

Preis 12,- €

E 4271 F  
ISSN 0342-7595

# Schwäbische Heimat

Zeitschrift für Regionalgeschichte,  
württembergische Landeskultur,  
Naturschutz und Denkmalpflege



**2019/4**

Oktober-Dezember

Heimat –  
Wege die Welt zu verändern,  
Wahrzeichen –  
Stuttgart und der Wein

Kontinuitäten –  
Geschichte der Bereitschaftspolizei  
Fortschritt und Demokratie –  
Schwenningen als Uhrenmetropole

# Stadt Land Fluss

Römer am  
Bodensee

12. Oktober 2019  
bis  
12. April 2020



Archäologisches Landesmuseum  
Baden-Württemberg  
Benediktinerplatz 5, 78467 Konstanz  
[www.konstanz.alm-bw.de](http://www.konstanz.alm-bw.de)  
Geöffnet: Di-So u. feiertags 10-18 Uhr

alm

Archäologisches  
Landesmuseum  
BADEN-WÜRTTEMBERG

## sakrale kunst des mittelalters sammlung dursch



Neueröffnung  
am 23.11.2019

dominikanermuseumrottweil  
*drei epochen. ein ort.*

Landesmuseum  
Württemberg  
Dominikanermuseum  
Rottweil

Stadt Rottweil

**Dominikanermuseum Rottweil**  
Kriegsdamm 4  
78628 Rottweil  
T +49 741 7662

[dominikanermuseum@rottweil.de](mailto:dominikanermuseum@rottweil.de)  
[www.dominikanermuseum.de](http://www.dominikanermuseum.de)  
Öffnungszeiten:  
Dienstag-Sonntag: 10-17 Uhr



Sonderausstellung anlässlich des  
90. Geburtstags der Murrhardter Malerin

## Trude Schüle

Eröffnung: Sonntag, 15. Dezember | 11 Uhr  
Öffnungszeiten bis 22. März 2020:  
Samstag, Sonn- u. Feiertage von 13 - 17 Uhr

50 Jahre | Städtische Kunstsammlung Murrhardt

Heinrich-von Zügel-Saal  
Oetinger Straße 1  
71540 Murrhardt  
Telefon 07192 / 213 222  
[www.murrhardt.de](http://www.murrhardt.de)

STÄDTISCHE  
**Kunst**  
SAMMLUNG  
MURRHARDT



## Inhalt

Zur Sache: Müll ins Museum – Adieu Plastiktüte! <i>Friedemann Schmoll</i>	387	Schätze des Heimatbundes (III) – Der historische Kalkofen Untermarchtal <i>Bernd Langner</i>	443
«Drüben wogt das bunte Spiel». UNESCO adelt Schäferläufe als Immaterielles Kulturerbe <i>Wolfgang Alber</i>	389	Hauptsache «fest in der Hand». Die Bereitschaftspolizei Göppingen in den ersten Nachkriegsjahrzehnten <i>Michael Kuckenburg</i>	446
Die Stadt im Weinberg. Weinbau und Stadtentwicklung in Stuttgart <i>Christine Krämer</i>	397	Bewahren, schützen, pflegen im Einklang mit der Natur – die Kulturlandschaftspreise des Jahres 2019 <i>Volker Kracht</i>	453
Schweizer Vieh und Zuckerrüben. Die Centralstelle des landwirtschaftlichen Vereins in Oberschwaben (1816–1848) <i>Rainer Loose</i>	405	SHB Intern	469
Global denken – lokal handeln. Vor Ort den eigenen Weg finden, um die Welt zu verändern <i>Dorothee Baumann</i>	415	Ausstellungen	477
«Ungebeugt als treuer Streiter für Humanität und Gesetzmäßigkeit». Der Demokrat Johannes Bürk, ein vielfältiger Pionier des Fortschritts aus Schwenningen a. N. <i>Michael J. H. Zimmermann</i>	421	SH Aktuell	481
Die Entwicklung der tragbaren Nachtwächter- kontrolluhr und ihre Bedeutung für die Schwenninger Kontrolluhrenindustrie <i>Yannick Philipzig</i>	426	Buchbesprechungen	501
Fünf Jahre Nationalpark: Was wird aus der Schwarzwaldtanne? <i>Wolf Hockenjos</i>	432	Personalien	508
«Film und Foto» – die Ausstellung des Deutschen Werkbundes 1929 in Stuttgart <i>Ulrich Hägele</i>	437	Jahresinhaltsverzeichnis 2019, 70. Jahrgang	509
		Anschriften der Autoren/Bildnachweise	512



**Das Titelbild** zeigt ein Windrad vor der Kulisse gebirgiger Schwarzwaldlandschaft. Fast 27 Prozent der Stromerzeugung in Baden-Württemberg entfallen mittlerweile auf regenerative Energien, die Windkraft macht dabei 3,7 Prozent aus. Die Energiewende birgt freilich neue Konflikte und Zwickmühlen. Windräder verändern nicht nur das Landschaftsbild, sondern gefährden Vögel und Fledermäuse direkt oder indirekt durch Eingriffe in ihre Lebensräume.

Die Welt neu geordnet  
 Schätze aus der Zeit Napoleons



schmuckmuseum.de

Schmuckmuseum Pforzheim 19. 10. 2019 bis 01. 03. 2020

STADTMUSEUM TÜBINGEN

# Neuanfang?!

Kunst und Kulturpolitik der 1950er Jahre in Tübingen



16. Nov. 2019 – 22. März 2020

Tübingen Universitätsstadt  
 Kornhausstraße 10 · 72070 Tübingen  
 Di – So: 11 – 17 Uhr | Eintritt frei  
[www.tuebingen.de/stadtmuseum](http://www.tuebingen.de/stadtmuseum)



„Ich habe den Krieg verhindern wollen.“  
 Georg Elser und das Attentat vom 8. November 1939.

Eine Dokumentation der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg und der Gedenkstätte Deutscher Widerstand. Ergänzt durch Originalobjekte von Georg Elser.

HOHENZOLLERISCHES LandesMUSEUM

15.1. - 1.3.2020  
[www.hzl-museum.de](http://www.hzl-museum.de)



# ALS WEIHNACHTEN INS WASSER FIEL

## DAS REMSHOCHWASSER 1919



15.11.2019 - 23.02.2020

HAUS DER STADTGESCHICHTE  
 Waiblingen

Das Waldenbucher Museum für Alltagskultur erklärt die Plastiktüte für museumsreif – eine großartige Idee, denn höchste Zeit dafür ist es allemal! Die Zahl der politischen Plädoyers, Plastikverpackungen schlichtweg zu verbieten, wächst. Über den Sinn von Verboten lässt sich trefflich streiten, über den Unsinn der Polyethylenverpackungen wohl kaum. Sie vermüllen Land und Meer, zersetzen sich nur langsam in hartnäckige Partikel, gelangen statt in Recyclingkreisläufe über die Nahrung ins Körperinnere von Walen und Fischen und dringen bis in die entlegensten Winkel der Welt. Also – ab ins Museum damit! Immerhin: Das Waldenbucher Museum hortet 50.000 Exemplare der Wunder-Tüten in seinen Depots. Bis nächsten Sommer sind viele in einer Sonderausstellung zu bestaunen. Schließlich handelt es sich nicht nur um schnöde Wegwerfartikel, sondern um Kulturgut und Verpackungs-Kunst – in jedem Fall um beredete historische Quellen zur schillernden Geschichte der Konsumgesellschaft. Nachdem schon in der frühen Umweltbewegung der 1970er-Jahre wider die grassierende Wegwerfmentalität der Slogan «Jute statt Plastik» die Runde gemacht hatte, zogen immer wieder passionierte Sammler mit ihren Schätzen in die Öffentlichkeit.

Geschichtsbewussten Konsumenten und Konsumentinnen sei im Übrigen die Lektüre des Grundlagenwerks von Heinz Schmidt-Bachem ans Herz gelegt: «Tüten, Beutel, Tragetaschen. Zur Geschichte der Papier, Pappe und Folien verarbeitenden Industrie in Deutschland», erschienen anno 2001, zu Zeiten also, da die Plastiktüte noch ein vergleichsweise unschuldiges Dasein führen durfte, bevor sie zum ungeliebten Sorgenkind eines umweltbewussteren Zeitalters werden sollte. Der Chronist der Verpackungsgeschichte besaß übrigens selbst die mit 150.000 Exemplaren wohl weltweit größte Sammlung von Papier- und Plastiktüten. Sie bildeten den Fundus für sein «Portable Art Museum», mit dem er die Tüte zum Kulturgut deklarierte und auf das Interesse der zeitgenössischen Kunst an den Taschen hinwies. Bei Schmidt-Bachem ist nachzulesen, dass seit Ende des Zweiten Weltkriegs an vollsynthetischem Verpackungsmaterial getüftelt wurde und die ersten Plastikbeutel anno 1953 auf den Markt kamen, um spätestens mit dem Übergang zu Selbstbedienungsläden in den 1970er-Jahren der guten alten Papiertüte den Rang abzulaufen.

Wissenschaftlich nobilitiert wurde der Alltagsumgang mit der Plastiktasche 2002 auch mit der Studie «Von Tüten, Tragetaschen und ihren Nutzern. Eine qualitative, tiefenpsychologische Analyse zum Wesen von Tüten und Tragetaschen und eine Typologie ihrer Verwender».

Wie zu vermuten – im Auftrag des Industrieverbands Papier- und Folienverpackung e.V. Zentrale Einsicht damals: «Die vorgestellte Studie zeigt eindeutig, dass Tüten und Tragetaschen faszinierende Objekte unserer Gegenwartskultur sind (...). Besonders ihre Rolle als Charakterspiegel mit hoher emotionaler Aufladung und ihre ausgeprägte Wandelbarkeit als Ausdrucksform machen sie zu einem hochleistungsfähigen Service- und Kommunikationsmittel. Tüten sind somit keineswegs langweilige Objekte, sondern sie stehen eigenständig in der Mitte modernen Lebens.»

Wer hätte das gedacht... Unterdessen pflegten Schwaben und Schwäbinnen dereinst durchaus einen etwas anderen Umgang mit der Plastiktüte. Wegwerfartikel? Von wegen! Hierzulande war sie immer eine etwas langlebigerer Einkaufsbegleiterin, die immer noch einmal aufgehoben werden konnte. Ich erinnere mich noch gerne an die Schubladen voll fein gefalteter Plastiktüten bei Hausfrauen vom alten Schlag. So beförderte in jedem Fall schwäbische Sparsamkeit immer auch einen ressourcenbewussten Umgang mit Materialien. Da gibt es nichts, was nicht noch einen Wert hat. Hierzulande kommt die Bezeichnung «Plastikbeutel» schwer über die Lippen. Leichter schon das schwäbische «Gugg», mitunter auch liebevoll verkleinert zum «Giggle». «Gugg» natürlich nicht zu verwechseln mit «gugg» = schauen: «Gugg amol, a Gugg ...» Die einschlägigen Wörterbücher für das Schwäbische geben übrigens keine verbindliche Auskunft, woher das mitunter auch als wenig charmantes Schimpfwort («Soichgugg») genutzte Wortgeschöpf denn tatsächlich stammt. Mögliche Wurzeln liegen im französischen «Coque» (= Schale, Hülle) und dem lateinischen «cucullus» (= Kapuze).

Aber zurück zur Sache: Das Museum für Alltagskultur schlägt mit seiner Ausstellung also eine genauso geistreiche wie geschichtsbewusste Entsorgung des Konsumhelfers vor – ab ins Museum! Die Würdigung kommt zur rechten Zeit. Einerseits: Plastik ist von gestern. Andererseits: Als Alltagsgegenstände handelt es sich um höchst auskunftsfreudige Zeugnisse der Wohlstandsgesellschaften, Träger von Werbeslogans und nicht selten farbenfrohe Medien künstlerischer Artikulation. Dass ihre alltägliche Nutzung fortan der Vergangenheit angehören sollte, führt das Museum überzeugend vor Augen. Begleitet wird die Tütenschau von Aktionen, die so knallbunt daherkommen wie manche der ausgestellten Plastiktüten – etwa zum «Upcyclen», also dem Aufwerten und Aufhübschen von Abfallprodukten und scheinbar nutzlosen Stoffen. Also: Nicht wegwerfen!

HEIMATMUSEUM REUTLINGEN

# Das hab' ich auch gehabt!

SPIELZEUG AUS DEM WIRTSCHAFTSWUNDER

9.11.2019  
9.2.2020  
HEIMATMUSEUM REUTLINGEN

Stadt Reutlingen

# Verschundene Dinge

Stadtmuseum Gerlingen  
3. November 2019 – 19. April 2020  
[www.gerlingen.de/Stadtmuseum](http://www.gerlingen.de/Stadtmuseum)

# Die lustige Welt der Teekannen

aus der Sammlung R. Schmitt

Kurioses und Wissenswertes rund um das Aufgussgetränk.

Sonderausstellung vom 20.10.2019 bis 19.4.2020

STADTMUSEUM HORNOLDHAUS  
Hauptstr.57 | 74321 Bietigheim-Bissingen | 07142-74 352  
[www.bietigheim-bissingen.de](http://www.bietigheim-bissingen.de)

# MECHANISCHE TIERWELT

1. DEZEMBER 2019  
BIS 1. MÄRZ 2020

STADTMUSEUM IM GELBEN HAUS

Stadtmuseum im Gelben Haus  
Hafenmarkt 7  
73728 Esslingen am Neckar  
Telefon 0711/3512-3240  
[www.museen-esslingen.de](http://www.museen-esslingen.de)

STADT ESSLINGEN AM NECKAR

Städtische Museen  
Esslingen a. N.

Sie alle gehören dazu: Schwäbisch-Alemannische Fasnacht und Rheinischer Karneval, Hebammenwesen und Köhlerhandwerk, Poetry-Slam und Niederdeutsches Theater, Genossenschaftsidee und Walz der Handwerksgehlen, Amateurmusikpflege in Baden-Württemberg, Erforschung und Dokumentation von Haus- und Flurnamen in Bayern. Das von der Deutschen UNESCO-Kommission erstellte Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes der Menschheit listet (zusammen mit dem Register guter Praxisbeispiele der Erhaltung) derzeit 97 Kulturformen und Modellprogramme auf. Ende 2018 wurden auch die württembergischen Schäferläufe in Markgröningen, Bad Urach und Wildberg aufgenommen. Der Katalog soll zeigen, welche kulturellen Traditionen und Ausdrucksformen hierzulande praktiziert und weitergegeben werden und deshalb schützenswert

sind. Dabei handelt es sich um kulturelle und schöpferische Praktiken, die über Generationen tradiert wurden: *Ob Tanz, Theater, Musik, Bräuche, Feste oder Handwerkskünste – Immaterielles Kulturerbe ist lebendig und wird von menschlichem Wissen und Können getragen. Es ist Ausdruck von Kreativität, vermittelt Kontinuität und Identität, prägt das gesellschaftliche Zusammenleben und leistet einen Beitrag zu nachhaltiger Entwicklung.*<sup>1</sup> Die Kommission verweist in ihrer Begründung darauf, dass die Tradition des Schäferfestes und Schäferhandwerks ins 14. Jahrhundert zurückgehe und bis heute gepflegt werde. Die Feste hätten ihre Grundelemente bewahrt, zugleich sei ein breitgefächertes Programm unter Mitwirkung vieler Vereine entstanden, das generationsübergreifend Einheimische wie Zugezogene in ein Brauchtums- und Heimatfest integriere.



Der Biberacher Genremaler Johann Baptist Pflug zeichnete in seiner Serie «Ländliche Gebräuche in Württemberg» auch eine Schäferlaufszene mit Schäfertöchtern, Schäferkronen, Schäferfahne und Preistieren. Seine Bilder erschienen zwischen 1820 und 1835 in Stuttgart als kolorierte Radierungen.



Ettlingen

Die Weihnachtswiese

1.12.2019 bis 9.2.2020

Museum Ettlingen 

Spielzeugausstellung frei nach Peterchens Mondfahrt  
Mi-So 11-18 Uhr, außer 25.12. und 1.1., [museum-ettlingen.de](http://museum-ettlingen.de)

# inszeniert



24. Nov. – 2. Feb.

*Klösterle-Krippe  
& Puppenstuben*

Museum   
Humpis-Quartier  
Ravensburg

# HIER STAUNT ES SICH AM SCHÖNSTEN.

Lassen Sie sich von der Vielfalt  
überraschen.



Tauchen Sie ein in die Welt der Herrscher, Mönche und Ritter in den 60 Schlössern, Klöstern, Gärten und Burgen Baden-Württembergs.

[www.schloesser-und-gaerten.de](http://www.schloesser-und-gaerten.de)

  
Baden-Württemberg

  
STAATLICHE  
SCHLÖSSER  
UND GÄRTEN



In Wildberg seit 1930 auf dem Programm: das vom Landesschafzuchtverband ausgerichtete Leistungshüten. Dabei müssen die Schäferinnen und Schäfer mit eigenen Hunden, aber mit einer fremden Herde, ihr fachliches Können unter Beweis stellen, insbesondere geht es um die Harmonie zwischen Schäfer, Hund und Schafherde. Beurteilt werden unter anderem Ein- und Auspferchen, Treiben zur Weide, Hüten in engem und weitem Gelände, Meistern von Verkehrshindernissen, Gehorsam und Selbständigkeit der Hunde beim Einhalten von Furchen und natürlichen Grenzen.

Im Festrival werden also Geschichte und Gegenwart, materielle und immaterielle Kultur, aber auch städtischer und ländlicher Raum verbunden. Von der kulturellen Relevanz der Schäferei zeugen Bibelthemen wie «guter Hirte», musikalische Motive wie «Agnus dei», literarische Formen wie Schäferspiel oder «Schafskrimis», Bilder wie Osterlamm mit Siegesfahne der Auferstehung, Metaphern wie «schwarzes Schaf» oder «Wolf im Schafspelz». Den Schäferlauf besingt Gustav Schwab 1828 in seiner Elegie «Das Schäferfest»: *Driiben auf den grünen Feldern, / Driiben zwischen dunkeln Wäldern / Wogt das bunte Schäferspiel; / Munt're Knaben aus dem Städtchen, / Rasche Mädchen / Sputen sich zum frohen Ziel.* Daneben lässt sich, so Theodor Hornberger, eine *kulturschöpferische Kraft* der Schäferei konstatieren, die in Heiligenverehrung, im Verhältnis zur Natur, in Tanz, Liedgut, Dichtung und «Volkskunst», Trachten und Brauchtum zum Ausdruck kommt.<sup>2</sup>

Auch wenn Schafzucht und Schafhaltung in Württemberg nicht mehr die wirtschaftliche Bedeutung früherer Zeiten besitzen, sind die Herden doch unerlässlich für Landschaftspflege und Naturschutz. Schafe und Schäfer sind Sinnbild insbesondere der Schwäbischen Alb, deren Magerwiesen und Wacholderheiden es ohne den Verbiss der vierbeinigen Rasenmäher nicht gäbe. Das enge Geflecht zwischen Wirtschafts- und Kulturlandschaft wird zudem in der (heute selten gewordenen) Wanderschäferei deutlich. Mit grenz- und kulturübergreifender «Transhumanz» entstanden Wegenetze und Pilgerpfade, die Schäfer waren Vermittler von Nachrichten und Erzählungen.

Neben Landwirtschaft, Weinbau, Textil- und Holzgewerbe gehörten Schafhaltung und Schafzucht einst zum wirtschaftlichen Fundament Württembergs. Wesentliche Innovation war 1783 die Einrichtung der «Deputation zur Verbesserung der Schafzucht», die Wollqualität und Wollmenge, Wollmärkte und Tuchmanufakturen, Export von Wolle und Schlachttieren voran bringen sollte. Weil dafür hochwertige Schafrassen nötig waren, ließ Herzog Karl Eugen 1786 auf abenteuerlichen Wegen (die vom frühen europäischen Wissens- und Warentransfer zeugen) 104 Merinos aus Spanien und Südfrankreich beschaffen. Sie wurden mit dem deutschen Landschaf zum bis heute gezüchteten (Württemberg) Merinolandschaf gekreuzt. Damals belief sich der Tierbestand auf eine rund halbe Million, der Exporterlös auf 1,5 Millionen Gulden.<sup>3</sup>

Ein weiteres Modernisierungshindernis war schon früher beseitigt worden. Schäfer zählten zu den «unehrlichen Leuten», gesellschaftlich notwendigen, gleichwohl verachteten Berufsgruppen wie Scharfrichter, Abdecker, Totengräber, die nicht in «ehrbare» Handwerkszünfte aufgenommen wurden: *Schäfer und Schinder sind Geschwisterkinder*, heißt es im Sprichwort. Schäfer umgab zugleich die Aura des Geheimnisvollen, sie galten als Wetter- und Heilkundige oder Hellseher, und Wanderschäfer waren schwer kontrollierbar. Aufgrund des Außenseiter-tums entwickelten Schäfer ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl und das Bewusstsein, einem besonderen Stand anzugehören. Das abweichende Verhalten der Outlaws erinnert an Cowboy-Klischees, so beklagte sich 1662 der Markgröninger



Ein zentrales Element der Schäferläufe sind die Festumzüge mit Hunderten von Teilnehmern und Tausenden von Zuschauern, hier in Wildberg. Die Schäfer treten dabei im traditionellen Arbeitshäus mit blau-schwarzem Schäferkittel und

Dekan D. Kleß beim Württembergischen Kirchenrat über die Zügellosigkeit der Schäfer: *Sie saufen sich toll und voll, tanzen und springen, schreien und brüllen, raufen und schlagen einand manchesmal gewaltig auf die Köpff.*<sup>4</sup>

Mit der Einrichtung von Schäferzünften wurde ihnen der Makel genommen, sie konnten integriert und zugleich überwacht werden.<sup>5</sup> In Württemberg entstanden die Zünfte zwischen 1336, als Markgröningen zu Württemberg kam, und 1443 mit der urkundlichen Erwähnung des Besuchs von Graf Ludwig I. beim Schäferfest.<sup>6</sup> In Württemberg waren Schäfer mit Metzgern in einer Zunft, sogenannten Laden, organisiert. Das lässt sich beim Schäferlauf noch im Metzgeranzug nachvollziehen, und in Urach richten die Metzger seit Auflösung der Schäferzunft 1828 gemeinsam mit der Stadt das Fest aus.

Wendelin und Wolfgang Schutzpatron der Schäfer. Der Markgröninger Schäferlauf wird heute an dem Wochenende gefeiert, das dem Bartholomäustag (24. August) am nächsten liegt. Zu dieser Zeit waren die Felder abgeerntet, standen Stoppelfelder für den Lauf zur Verfügung.

Zu den Schäferläufen gehören diverse Tänze. Auch sie waren ein vom Landesherrn verliehenes Privileg, entsprechend zeremoniell werden bis heute Vortanz oder Hammeltanz ausgeführt. Auch die Kronen für das Siegerpaar erinnern an von oben vergebene Rechte. Die wohl älteste Schilderung des Markgröninger Schäferlaufs verfasste 1553 der Schulmeister und Poet Jakob Frischlin, Bruder des unglückseligen Nikodemus Frischlin: *Wann Bartholomai tag vorhanden, hatt die Stadt einen Jahrmarckt, daran kommen die Schäffer zusammen, hallten einen*



Blick auf den Burgberg bei Bad Ditzingen

## Ein frohes Weihnachtsfest 2019 und für das neue Jahr alles Gute

wünschen Ihnen die Mitglieder des Vorstands, der Geschäftsführung und der Redaktion, die Orts- und Regionalgruppen sowie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Schwäbischen Heimatbundes.

Josef Kreuzberger  
Vorsitzender

Dr. Bernd Langner  
Geschäftsführer

Prof. Dr. Friedemann Schmoll  
Redakteur

Der Wettlauf der Wasserträgerinnen wie hier in Urach 1913 war einst eine Geschicklichkeitsprüfung zum Balancieren von Holz- oder Metallgefäßen.



Dantz unndt lauffen umb einen Hammell oder Barchatt, Nestell, Zöpff oder Lebkuchen; Also das die Töchtern und Junggesellen ein groß Schauspiel machen.<sup>8</sup> Die 1651 von Herzog Eberhard III. erlassene Schäferordnung erlaubte, *nachmal ein freyer Tantz auf öffentlicher Gasen zu halten*. Die Schäfer waren zur Teilnahme am Schäferlauf verpflichtet. Sie klagten, dass die weite Anreise aus dem gesamten Herzogtum nach Markgröningen mit wirtschaftlichen Nachteilen (auch für die Herren der Lohn-, Deputats- oder Pachtschäfer) verbunden sei. Daher ließ Herzog Eberhard Ludwig 1723 das Zunftgebiet aufteilen, Neben- oder Viertel-laden in Heidenheim für die Ostalb, Urach für die Mittlere Alb und Wildberg für den Schwarzwald einrichten, denen bestimmte Ämter und Städte als Einzugsbereich zugewiesen wurde. Heidenheim führte den Schäferlauf nach der Zunftaufhebung nicht mehr fort, unternahm im 19./20. Jahrhundert Wiederbelebungsversuche, um sich 2009 endgültig «von der Tradition zu verabschieden». In Markgröningen findet das Fest jährlich um Bartholomäi statt, Urach und Wildberg halten ihre Schäferläufe im

Wechsel um Jakobi am 25. Juli ab, Urach in den Jahren mit ungeraden, Wildberg in den Jahren mit geraden Zahlen.

Schäferläufe spiegeln Landesgeschichte. In Schwaben hatte die Schäferei ihre größte Bedeutung in der «Zeit des Goldenen Vlieses» bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts mit rund einer Million Tiere im Land. Dann verfiel der Wollpreis durch billige Importe sowie Baumwolle aus Übersee, gleichzeitig nahm die inländische Rinderhaltung zu mit Folgen für den Absatz von Schaf- und Lammfleisch. In den Weltkriegen erlebte die Schafhaltung durch staatliche Subvention nochmals einen Aufschwung, insbesondere durch die NS-Autarkiebestrebungen und die Eingliederung der Schafzucht in den «Reichsnährstand».<sup>9</sup>

Aber nach dem Zweiten Weltkrieg ging die Weidfläche durch Intensivierung des Ackerbaus, Zersiedelung der Landschaft durch Neubaugebiete, Straßen und Gewerbeflächen weiter zurück. Nach Angaben des Landesschafzuchtverbandes Baden-Württemberg betrug der Bestand 2018 rund 220.000 Tiere. In den vergangenen zehn Jahren hat sich ihre Zahl um 30 Prozent und diejenige der Betriebe um 25 Prozent reduziert. Aktuell gibt es in Baden-Württemberg 120 hauptberufliche Schafhalter, rund 400 Nebenerwerbsbetriebe und 780 Hobbybetriebe, die meisten Schafe grasen in den Kreisen Reutlingen und Zollernalb. Auch die Anzahl der Lehrlinge sinkt, niedriger Verdienst und lange Arbeitszeiten machen den Beruf wenig attraktiv. Mehr als die Hälfte des Einkommens beziehen die Schäfer heute aus staatlicher Förderung für Pflege von Magerwiesen, Hangweiden und Wacholderheiden. Mit dem Trend zu regionalen Produkten gibt es zumindest eine kleine Renaissance bei Fleisch («Alblamm») und Wolle.

Trotz des wirtschaftlichen Bedeutungsverlustes demonstrieren die Schäferläufe kulturelle Konstanz. Und später ins Programm gekommene Theaterstücke verklären die Schäferei mundartlich-heimattümelnd: in Markgröningen die 1909 von Albert Esen-



Die Lade der Hauptzunft Markgröningen wird beim Festzug mitgetragen. Die hölzerne Truhe erinnert an die biblische Bundeslade. Sie enthält unter anderem Siegel und Kasse,



Heute kippen die Wasserträgerinnen, hier in Wildberg, am Ende des Laufs den spärlichen Inhalt der mehr oder weniger auf dem Kopf balancierten Kübel oder Gelten in einen großen Zuber. In Urach machen sie zur Gaudi der Zuschauerinnen und Zuschauer die umstehenden Honoratioren nass.

wein dramatisierte Sage «Der treue Bartel», in Wildberg Eugen Memmingers seit 1954 aufgeführtes Festspiel «Der Klosterschäfer und des Teufels Puppenspieler». Nationalistische Untertöne klingen in Hans Reyhings «Volksstück in vier Aufzügen» von 1923 «D' Schäferlies» (ursprünglicher Titel «D Schäferlis») an: *Die Franzosen lauern um unsere Grenzen her. / s ist ihre alte Tücke, zu brennen deutsches Land. / O, möge Gott dich schirmen, du liebes Vaterland.* Der in Bernloch bei Münsingen geborene Reyhing sympathisierte mit den Nationalsozialisten, seine damaligen Texte haben hohe Affinität zur Blut und Boden-Ideologie.

Die Nazis machten aus dem Volksfest ein völkisches Fest. Die «Schäferlies» fungierte nun als *Denkmal alten heimatlichen Brauchtums, das durch die nationalsozialistische Bewegung zu neuem Leben erweckt wurde.*<sup>10</sup> Bei Theodor Hornberger finden sich völkische Anklänge: *Das Fest birgt ältestes germanisch-deutsches Kulturgut, der Lauf diene der Auslese und Ehrung der Tüchtigsten.*<sup>11</sup> Markgröningen war Teil des KdF-Programms, bei der Olympiade 1936 in Berlin traten die Schäfer wie die Tanz- und Trachtengruppe der Betzinger Sängerschaft im Kulturprogramm auf.

Dramaturgie und Choreographie der Schäferläufe sind bis heute im Wesentlichen gleich geblieben: Der Hauptfesttag beginnt mit Übergabe der Schäferfahne und Zunftlade. Nach dem Festgottesdienst führt der Festzug zum Festgelände, wo Tänze wie Becher- und Metzgeranz oder Wettbewerbe wie Wassertragen das Publikum, das auch zum gemeinsamen Liedersingen animiert wird, unterhalten. Höhepunkt ist der Wettlauf der Nachwuchschäfer/innen um die Schäferkrone. Die Sieger werden mit Krönungszeremonie, Preishammel und Schäferreigen geehrt. Im Laufe der Zeit sind neue Elemente im Fest hinzugekommen: Zum Auftakt gibt es seit den 1920/30er-Jahren das Leistungshüten als Nach-

weis beruflicher Fertigkeiten. Und längst müssen die startenden Schäfertöchter und Schäfersöhne nicht mehr unverheiratet sein. Barfuß auf dem Stoppelfeld rennen sie nur noch in Markgröningen, in Wildberg und Urach wird auf Sportplätzen mit Rasen bzw. Kunstrasen gelaufen, barfuß oder in Turnschuhen.

Aktiv am Festgeschehen beteiligt sind Dutzende von Vereinen, mindestens 4.000 Bürgerinnen und Bürger, darunter zahlreiche Kinder und Jugendliche. Die Städte beschäftigen zudem kommunal angestellte «Stadtschäfer». Daraus lässt sich ein hoher Identifikationsgrad mit der Tradition ablesen. Es gibt aber einen Funktionswandel, Schäferläufe sind vom Zunfttreffen zum überregionalen Massenereignis geworden: um die 100.000 Besucher/innen in Markgröningen, an die 40.000 in Bad Urach, rund 25.000 in Wildberg.



Geballte Energie auf Kunstrasen: Die Läufe in Urach finden heute nicht mehr auf einem Stoppelfeld statt, sondern auf dem Sportgelände Zittelstatt.

Das 1923 von Hans Reyhing geschriebene Festspiel «D'Schäferlies» wird heute anlässlich des Schäferlaufs in der Uracher Stadthalle in einer überarbeiteten Fassung aufgeführt. Dabei geht es um den uralten Konflikt zwischen Bauern und Schäfern auf der Alb, der sich auch an Weiderechten und Flurschäden entzündete – und es geht natürlich um die Liebe zwischen Bauernsohn und Schäfertochter.



Schäferläufe sind nicht frei von folkloristischer Kostümierung und nostalgischer Idealisierung. Umso wichtiger ist es, Probleme der Gegenwart zu thematisieren. Umweltminister Franz Untersteller wies dieses Jahr in Urach auf die Bedeutung der Schäferei im Zusammenhang mit Kulturlandschaftspflege und Biosphärengebiet Schwäbische Alb hin und forderte, die Schäfer langfristig abzusichern. Dazu könnte der Kulturerbestatus beitragen, der mit der Vergabe des Logos «Immaterielles Kulturerbe – Wissen. Können. Weitergeben» verbunden ist, das sich als Marketing- und Tourismusvehikel nutzen lässt.

Der Imagewettbewerb der Städte ist inzwischen auch zum Wettlauf ums Label Immaterielles Kulturgut geworden. So planen Esslingen, Reutlingen und Ulm einen Antrag für ihre Schwörtage. Während sich aber Schäferläufe über die Jahrhunderte gehalten haben und auf Beteiligung breiter Bevölkerungsschichten bauen, wurden die aufs 14. Jahrhundert zurückgehenden Schwörtage erst in neuer Zeit wiederbelebt: Ulm 1949, Esslingen 1990, Reutlingen 2005. Und bis auf den populären Ulmer Wasserumzug «Nabada» handelt es eher um konventionelle

Stadtfeste mit inszenierter Politästhetik. Von den Historikern Eric Hobsbawm und Terence Ranger stammt der Begriff «The Invention of Tradition», der erfundenen oder wieder gefundenen Tradition.<sup>12</sup> Die Rekonstruktion unter Rückgriff auf die Vergangenheit kann zwar an verschüttete Rituale anknüpfen, aber ohne entsprechende Kulturpraxis heute bleiben sie historische Abziehbilder.

Theodor W. Adorno zeigt den Widerspruch zwischen ursprünglicher Feierintention und moderner Festregie auf: *Der Idee eines Festes wohnt, und sei's noch so säkularisiert, der Anspruch des Einmaligen, nicht Funktionellen, des emphatischen Augenblicks inne. Die verwaltende Vernunft, die der Feste sich bemächtigt und sie rationalisiert, löst damit ihre Festlichkeit auf.*<sup>13</sup> Das mag in der heutigen Eventgesellschaft puristisch klingen, zeigt aber doch, dass Feste den normierten Alltag transzendieren und der Rückversicherung des eigenen Lebensfeldes dienen.<sup>14</sup> Die Frage ist, ob verwaltetes Immaterielles Kulturerbe das leisten kann.

Die Rechtswissenschaftlerin Sophie Schönberger weist zudem auf die *Heritagisierung des Immateriellen* hin.<sup>15</sup> Durch die Einbindung in einen politischen und rechtlichen Kontext würden vitale Praktiken einem

# Schäferlauf

## Wildberg 2020

Tradition seit 1723



[www.schaeferlauf-wildberg.de](http://www.schaeferlauf-wildberg.de)

Erleben Sie das älteste Brauchtums- und Heimatfest im Nordschwarzwald vom

# 17. – 20. Juli





Eintrag im Bundesweiten Verzeichnis  
Die Tradition des Schäferlaufs und Schäferhandwerks in Markgröningen, Bad Urach und Wildberg

**Jetzt Termin vormerken!**

Marktstraße 2 · 72218 Wildberg  
Tel 07054 201-0  
Mail [schaeferlauf@wildberg.de](mailto:schaeferlauf@wildberg.de)



Staatlich anerkannter Luftkurort



Zu Ehren des neu gekrönten Schäferpaars tanzen in Markgröningen, wie an den anderen Orten auch, Trachtenträgerinnen und Trachtenträger den musikalisch unterlegten und raffiniert choreographierten Schäferreigen.

starrten Erbergemeinschaften unterstellt, insofern stelle die Liste des Immateriellen Kulturerbes eine Vorstufe des Museums dar (das es im Fall der württembergischen Schäferei mit dem Archiv des Vereins für Schäfergeschichte in Münsingen bereits gibt). Durch die Markierung sozialer Praxis als Kulturgut entsteht wie bei institutioneller Musealisierung das Problem, dass die Bedeutung nicht mehr in erster Linie in der Praxis, sondern in der Eigenschaft als ausgezeichnetes Kulturerbe liege, so Schönberger.

Ambivalent ist schließlich das im Artikel 2 des UNESCO-Übereinkommens zur Erhaltung des Immateriellen Erbes (178 Vertragsstaaten, Deutschland seit 2013) postulierte *Gefühl von Identität und Kontinuität*.<sup>16</sup> Das ins kollektive Gedächtnis eingeschriebene Erbe ist fraglos wichtig für das kulturelle Selbstverständnis und den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Kontinuität entwickelt sich aber nicht linear, sondern zeigt sich auch in Brüchen und Umwegen. Und Identität ist nie gesichert, sondern stetige Suche nach Balance mit sich und der Umwelt. Als starre Konzepte bergen beide Momente des Ethnozentrismus und der Abschottung. Die Geschichte der Schäferläufe zeigt, dass *Wertschöpfung aus Tradition*<sup>17</sup> neben verlässlicher Tradierung neue Dynamiken braucht, um nicht in sinnentleerter Folklore zu erstarren. Das heißt aber, dass der Status Kulturerbe nach strengeren Kriterien vergeben bzw. gemessen werden muss. Sonst ließe sich letztlich provokant fragen: *Warum nicht gleich die ganze Welt?*<sup>18</sup> – nämlich als fragiles Menschheitserbe unter Schutz stellen.

#### ANMERKUNGEN

1 <https://www.unesco.de/kultur-und-natur/immaterielles-kulturerbe/immaterielles-kulturerbe-weltweit>

- 2 Theodor Hornberger: Der Schäfer. Landes- und volkskundliche Bedeutung eines Berufsstandes in Süddeutschland. Stuttgart 1955, Kapitel III. und IV.
- 3 Manfred Reinhardt: Schwäbische Alb, Segovia und zurück – Ein abenteuerlicher Schafimport im Jahre 1786. In: Schwäbische Heimat 2008/2, S. 175–183.
- 4 Theo(dor) Hornberger: Der Schäferlauf in Markgröningen. Veröffentlichungen der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm zu dem Archivfilm Nr. B 377/1939, S. 11.
- 5 Wolfgang Jacobeit: Schafhaltung und Schäfer in Zentraleuropa bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Berlin 1961, S. 225.
- 6 Hornberger wie Anm. 2, S. 42 ff.
- 7 Katrin Hartkopf: «Vom Zunftfest zum Volksfest». Zur Entwicklung des Markgröninger Schäferlaufs. In: Beiträge zur Volkskunde in Baden-Württemberg, hg. von der Landesstelle für Volkskunde Freiburg, Badisches Landesmuseum Karlsruhe und der Landesstelle für Volkskunde Stuttgart, Württembergisches Landesmuseum Stuttgart, Bd. 4/1991, S. 117-134.
- 8 <https://www.markgroeningen.de/index.php?id=182>
- 9 Sebastian Meyer: Schäfer und Schafhaltung in Schwaben. Oberschönenfeld 1999. Schriftenreihe der Museen des Bezirks Schwaben, hg. von Hans Frei, Bd. 22.
- 10 Walter Röhm: Schäfertag und Schäferlauf in Bad Urach. Uracher Geschichtsblätter, hg. von Thomas Braun, Bd. 3/2011, S. 230.
- 11 Hornberger wie Anm. 4, S. 12f.
- 12 Eric Hobsbawm, Terence Ranger: The Invention of Tradition. Cambridge 1992.
- 13 Theodor Adorno: Kultur und Verwaltung. Vortrag gesendet am 26. Juli 1959 vom Südwestfunk Baden-Baden. Abgedruckt in Theodor W. Adorno: Gesammelte Schriften Bd. 8, Soziologische Schriften I. Frankfurt am Main 1972, S. 122–146.
- 14 Gerhard M. Martin: Fest und Alltag, Bausteine zu einer Theorie des Festes. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1973, S. 12 ff.
- 15 Sophie Schönberger: Gehört der Rechtsstaat ins Museum? In: Merkur Heft 842/2019, S. 61–68; hier S. 66.
- 16 <https://ich.unesco.org/doc/src/00009-DE-Germany-PDF.pdf>
- 17 Dorothee Hemme, Markus Tauschek, Regina Bendix (Hg.): Prädikat «Heritage». Wertschöpfung aus kulturellen Ressourcen. Berlin 2007.
- 18 Johann Schloemann: Debatte um das «Weltkulturerbe». Warum nicht gleich die ganze Welt? In: Süddeutsche.de 17. Mai, 2010.

In seinem Essay «Die Stadt im Weinberg» beschreibt Stephan Wackwitz, der in Stuttgart aufgewachsen ist, wie er sein «inneres Stuttgart» in den Villenhängen osteuropäischer Städte wiederfand: *So kann man auch auf den Höhen über Stuttgart stundenlang immer weiter gehen. Manchmal gerät man in einen Wald. Dann wieder steht man am oberen Rand eines erhalten gebliebenen Weinbergs. Und überall begleiten dich in enzyklopädischer Formenvielfalt die Villen, die im Lauf des letzten und vorletzten Jahrhunderts hier auf jedes denkbare Hanggrundstück hingebaut worden sind, von historistischen Traumschlössern bis zu wilden Jugendstilphantasmagorien und sachlichen Bauhauskuben (...). Beim Umhergehen dort wollte es mir dann als das genaueste Symbol für das Wesen dieser zugleich realen und seelischen Landschaft erscheinen, dass sie in aufgelassenen (und an manchen Stellen noch stehengebliebenen) Weinbergen entstanden ist. Als sei das von den Römern eingeführte Kunsthandwerk des Weinmachens das genaueste Modell dessen, worauf es hier immer angekommen ist.* Der Text, von dem auch der Titel übernommen ist, dient als Ausgangspunkt, um Weinbau in Stuttgart<sup>1</sup> aus einem städteplanerischen Blickwinkel zu betrachten.

Als im 11. und 12. Jahrhundert die Bevölkerung im Neckarraum stark anwuchs, kurbelte dies auch die Weinwirtschaft kräftig an, der Weinbau wurde ausgeweitet. Die Rebe eroberte die Hänge, denn ebene Flächen wurden nun vermehrt für die Getreide-

deproduktion benötigt. Die Topographie des Stuttgarter Beckens bot interessante Perspektiven für den Weinbau und geistliche und adlige Grundherren schufen die Strukturen, innerhalb der sich Weingärtner ansiedeln konnten. Der arbeitsintensive Weinbau bot vielen Menschen eine Einkommensgrundlage und wurde zum Motor für die Stadtentwicklung. Bereits im 14. Jahrhundert waren alle geeigneten Hänge erschlossen. Im 16. Jahrhundert erreichte die Rebfläche mit etwa 4000 Morgen, rund 1250 Hektar, ihre größte Ausdehnung.

Mauersteine zur Befestigung der Weinberghalden gewannen die Weingärtner aus Steingruben, die sie im Reb Gelände anlegten. Die mächtigen Sandsteinschichten der Stuttgarter Keuperhänge eigneten sich zudem hervorragend als Werksteine. Steinbrüche auf dem Reinsburghügel lieferten bereits im Spätmittelalter das Material für die Stiftskirche. Im Gewann Sonnenberg und Schellberg entstanden weitere herrschaftliche Steinbrüche. Als Herzog Christoph in den 1550er-Jahren begann, seine Residenz umfangreich zu erneuern und zu einem Renaissance-Schloss umzubauen, kaufte er für hohe Summen Weingärten von Bürgern an, um die Steinbrüche zu erweitern. Die wachsende Stadt riss so im Laufe der Jahrhunderte beträchtliche Löcher in die Weinberge. Neben den herrschaftlichen und städtischen Steinbrüchen gab es zahlreiche private Steinbruchbetreiber. Charakteristisch für Stuttgart waren



Stuttgart um 1815 «vom Weinsteig aus». Weinbaupionier Johann Philipp Bronner schrieb 1837, die Rebhänge zeigten sich dem Betrachter «amphitheatralisch» und erhielten «durch die Menge von Lusthäuschen, die sich besonders in der Nähe der Stadt befinden, ein sehr pittoreskes Ansehen».



Über Jahrhunderte war der Weinbau der Hauptnahrungszweig in Stuttgart und bestimmte den Lebensrhythmus der Einwohner. Kupferstich von Johann Christian Leopold, Augsburg, um 1740.

zudem die vielen Mergelgruben, aus denen die Weingärtner fruchtbaren Keupermergel – den sogenannten *Leberkies* – schöpften, um ihre Weinbergböden damit zu verbessern. Bisweilen glichen die Hänge einem löchrigen Schweizerkäse. Als bei der Planung der württembergischen Eisenbahn in den 1840er-Jahren die Trassenführung kontrovers diskutiert wurde, warf Johannes Mährlen (1803–1871) in einem Gutachten die Frage auf, ob die wühlerischen Arbeiten unserer Weingärtner an den Berggehängen umher, ob die Steinbrüche, welche nackte, kahle Erd- und Felswände entblößen, und überall unförmliche Hügel von Schutthaufen aufthürmen, die Umgebung Stuttgarts weniger verunstalten, als ein Erddamm in den zur Seite der Militärstraße gelegenen Gärten und Einschnitte an den Kriegsbergen.<sup>2</sup>

Wenig idyllisch waren auch die Verkehrsverhältnisse in der Altstadt während der Weinlese. 1812 wies Stuttgart 2380 Morgen Weinbergfläche auf, etwa 750 Hektar. Tausende Wagen mit Maischefässern und Bütten mit Trauben passierten in den wenigen Wochen der Weinlese die Stadttore. An die vier Millionen Liter Most waren jeden Herbst in den Kelter der Altstadt zu verarbeiten. Angesichts kleinteiliger Strukturen bauten die Weingärtner die Weine nicht selbst aus, sondern verkauften den Most unter der Kelter an überwiegend auswärtige Wirte und Händler. Auch deren Fuhrwerke verstopften zur Herbstzeit die Stadt und die Ein- und Ausfallstraßen. Die Erhebung Württembergs zum

Königreich 1806 bot Anlass dafür, die Stadt prächtiger und moderner zu gestalten. König Friedrich sah den Verkehr zur Herbstzeit mit Unmut. *Es ergibt sich bei Besichtigung der Straße und öffentlichen Plätze unserer guten Stadt Stuttgart während des Herbstes von selbst, daß durch Aufstellung der Bütten in denselben mittelst Sperrung der Passage und des freien Wandels darinnen mancherley Inconvenienzen entstehen*,<sup>3</sup> stellte er 1811 fest. Deshalb ordnete er an, sämtliche Kelter in der Stadt abzurechen und vor den Toren der Stadt neu zu errichten. Die Kelterbetreiber, zumeist Küfer, stellten dafür hohe Forderungen an die Herrschaft. Mit erheblichem finanziellem Aufwand wurden die zwölf Kelter mit 53 Kelterbäumen aus der Innenstadt entfernt und bis 1818 durch sechs neue Kelter mit insgesamt 59 Bäumen vor den Stadttoren ersetzt.

Die Topographie hingegen, die Aus- und Draufblicke und die von Rebhängen umgebene Stadt, beeindruckten zu allen Zeiten die Reisenden, die nach Stuttgart kamen. Die Weinlagen, so schrieb der Weinbaupionier Johann Philipp Bronner 1837, *erhalten durch die Menge von Lusthäuschen, die sich besonders in der Nähe der Stadt befinden, ein sehr pittoreskes Ansehen; diese Häuschen, in mannigfachen Formen und Gestalten, gewähren einen gar freundlichen Anblick, und sind anmuthige Ruhepunkte in dem großen Rebfelde, das in Vereinigung mit der fruchtbaren Talebene, mit den durch Kunst geschaffenen Anlagen, das Ganze zu einem paradiesischen Punkte erhebt (...)*.<sup>4</sup>

Diese Weinberghäuschen dienten ursprünglich dem Weingärtner als Unterschlupf und Aufbewahrungsort. Für das städtische Bürgertum entwickelten sie sich zum Erholungs- und Erlebnisort mit gesellschaftlicher Funktion und wiesen eine immer aufwändigere Architektur auf. Die Weinlese im Herbst wurde in Stuttgart seit Jahrhunderten besonders festlich begangen. Am Ende jedes Lesetags feierte man im Weinberg mit Musik und Feuerwerk. Abends wanderte die Lesegesellschaft unter Böllerschüssen der Stadt zu. Für das gehobene Bürgertum des 19. Jahrhunderts bestand der Reiz, einen Weinberg zu besitzen, auch darin, sein Weinberghaus für derartige gesellschaftliche Einladungen zu nutzen.

So war eines der ersten Gebäude, das der Architekt Christian Friedrich Leins (1814–1892), der Erbauer der Villa Berg und des Königsbaus, nach Beendigung seines Studiums entwarf, ein Weinberghäuschen für seinen Freund, den Buchhändler Louis Roth (1802–1875). Roth war seit 1838 Teilhaber und Prokurist der Cotta'schen Verlagsbuchhandlung und ein großer Gartenliebhaber. Anfang der 1840er-Jahre hatte er einen Weinberg von 14 Morgen, also über vier Hektar, am Reinsburghügel gekauft. Das Gartenhaus muss so repräsentativ gewesen sein, dass er den König zu einer Weinprobe empfangen



*Nicht nur der Fernsehturm ist ein Wahrzeichen Stuttgarts, auch die stadteigenen Reben sind aus dem Selbstverständnis der Landeshauptstadt kaum wegzudenken.*

## Die neuen Weine vom Weingut der Stadt – Stuttgarts exklusiven Hanglagen entsprungen

Als einzige Landeshauptstadt der Republik betreibt die Stadt Stuttgart einen eigenen Weinbaubetrieb. Neben Wien ist Stuttgart damit weltweit die einzige Großstadt mit städtischem Weingut. Von Bad Cannstatt bis Degerloch, vom Hasenberg bis Obertürkheim sind die Flurstücke über die Stadt verstreut. Teilweise wachsen die Trauben inmitten von Wohngebieten. Die meisten innerstädtischen Anbauflächen sind Steillagen und erfordern neben Sachverstand viel Handarbeit um sie zu pflegen und zu bewirtschaften.

Das gesamte Sortiment der Stuttgarter Eigengewächse können Sie in der Verkaufsstelle nahe des Kursaals in Bad Cannstatt probieren und, sofern Sie Gefallen daran finden, auch gleich mitnehmen. Auf Ihr Wohl!

**Weingut**  
Stadt Stuttgart



Direktverkauf | Bad Cannstatt | Sulzerrainstraße 24 | Nähe Kursaal  
www.stuttgart.de/weingut | Telefon 0711 216 57507  
Öffnungszeiten | Di + Mi: 10-17 Uhr | Do + Fr: 10-18 Uhr

konnte. Als Roth 1875 verstarb, versteigerten die Erben das Anwesen, denn Roth hatte sich in den letzten Jahren seines Lebens wegen eines Bauvorhabens verschuldet und im Börsenkrach 1873 viel Geld verloren. Das Weinberghäuschen wurde separat verkauft – ein Liebhaber Leinsscher Architektur hatte Gefallen daran gefunden, ließ es abbauen und in seinem eigenen Weinberg am Kriegsberg wieder errichten, wo es noch lange stand.<sup>5</sup> Und natürlich besaß auch Leins selbst ein Häuschen in seinem Weinberg am Stafflenberg, in dem er häufig Gäste empfing. Leins war nicht der einzige unter den bekannten Stuttgarter Architekten, der Weinberghäuser plante: Die Architekten Eisenlohr & Weigle entwarfen 1888 ein Weinberghaus am Kriegsberg für die Erbengemeinschaft des Verlegers Ludwig Hallberger (1796–1879). Der Verleger (sein Sohn Eduard begründete die spätere Deutsche Verlagsanstalt, seine Enkelin Helene ließ die Villa Reitzenstein erbauen) zog am Kriegsberg Spitzenweine, unter anderem Riesling



Der Architekt und Eisenbahningenieur Karl von Etzel kaufte 1862/63 in der Jägerstraße ein Baugrundstück mit Rebfläche im vorderen Kriegsberg. Zu der im Stil der italienischen Renaissance erbauten Villa errichtete er einen Belvedere im Weinberg. Das Anwesen erwarb 1938 die IHK, die den Weinberg bis heute pflegt. Das Weinberghäuschen steht noch, die Villa wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört. Fotografie um 1880.

und Burgunder, die er selbst vermarktete. Karl Hengerer wiederum entwarf 1895 ein Weinberghaus im Gewann Falkert für einen Professor an der Königlichen Realanstalt.

Und für Karl von Etzel (1812–1865) galt: *Zu den vorzüglichsten Annehmlichkeiten eines Landsitzes oder selbst eines Hauses in der Stadt, wenn dasselbe hinreichend erhöht gelegen ist, gehören unstreitig Belvedere's, von welchen aus die landschaftlichen Schönheiten der Umgebungen des Hauses ungestört und unbeschränkt genossen werden können.*<sup>6</sup> 1861 hatte der Architekt und Eisenbahnpionier in der Jägerstraße ein Grundstück mit Weinberg in bester Lage gekauft, um hier seinen Altersruhesitz zu bauen. An die höchste Stelle setzte er sein Belvedere. 1938 erwarb die Industrie- und Handelskammer (IHK) die Villa Etzel. Das Wohnhaus wurde im Zweiten Weltkrieg zerbombt und durch einen neuen Verwaltungsbau der IHK ersetzt. Der Weinberg wird von der IHK bewirtschaftet und derzeit vom Weingut Schnaitmann betreut. Das Belvedere blieb unverändert und ist mittlerweile wohl das berühmteste Weinberghäusle der Republik. Weinberghäuschen dienten schließlich nicht nur

gesellschaftlichen Repräsentationszwecken, ihre Abgeschiedenheit machte man sich auch zunutze, wenn es um intime oder vertrauliche Treffen ging. So geriet das IHK-Häusle in die Schlagzeilen als Ort, an dem heimlich Politik gemacht wird. Ironischerweise wird ausgerechnet das Weinberghaus eines Eisenbahnpioniers bezichtigt, als Planungsort für das umstrittene Bahnprojekt Stuttgart 21 hergehalten zu haben. Neben der IHK bewirtschafteten die Firma Züblin sowie die Landesbausparkasse eigene Rebzeilen am vorderen Kriegsberg, der als stadtbildprägender Weinberg wie eine Insel im Häusermeer herausragt.

Vor zweihundert Jahren war es noch umgekehrt. Die Wohnbezirke bedeckten nur die Talsohle, an den Rebhängen fielen außer den Weinberghäuschen nur wenige Landhäuser ins Auge. Die Ausbreitung der Stadt in die Hanggebiete wurde nicht zuletzt durch die Weingärtner gebremst, die keinen Anlass sahen, ihre Einkommensgrundlage preiszugeben. 1837 hieß es: *Die Morgenzahl der Weinberge bleibt sich in den neuern Zeiten ziemlich gleich, die Stadt selbst dehnet sich dagegen auf Kosten der Gärten und diese auf Kosten der Aecker, Wiesen und zum Theil der Waldungen immer mehr aus.*<sup>7</sup>

Die Landhäuser, wie sie für die Stuttgarter Halbhöhenlagen kennzeichnend sind, entstanden vereinzelt seit den 1840er-Jahren und hatten bisweilen Weinberghäuser zum Vorbild. Zuvor war das Gelände außerhalb der Stadtmauern mit einem Bauverbot belegt. Nur Land- oder Sommerhäuser wohlhabender Bürger, die nicht dem ständigen Aufenthalt dienten und keine Heizung besaßen, waren hiervon teils ausgenommen. Naturnähe, romantische Vorstellungen und ländliche Abgeschiedenheit dürften Motive für die Anlage von Landhäusern gewesen sein, zumal die Wohnverhältnisse im Kesselgrund in der Mitte des 19. Jahrhunderts bereits beengt und mit schlechten Luftverhältnissen verknüpft waren. Innerhalb von 30 Jahren verdoppelte sich die Stuttgarter Bevölkerung auf 100.000 Einwohner. 1871 markiert einen Wendepunkt. Der finanzielle Spielraum, der sich aus dem gewonnenen Krieg 1870/71 ergab, führte zur Dynamik der Gründerzeit, ein Bauboom setzte ein. Nun schnellten die Grundstückspreise in die Höhe – mit Preissteigerungen bis zu 8000% im Vergleich zu 1850. Und viele Weingärtner verkauften. Fast über Nacht waren sie durch ihren Besitz in niederen Lagen bei fabelhaften Preisen der Baugründe zum Teil reiche Leute geworden.<sup>8</sup> Bis 1900 wuchs die Einwohnerzahl auf 176.000 an und die Bebauung drang unkontrolliert in die Rebflächen der Hangbereiche vor. Unter Karl Friedrich Kölle (1857–1927), dem von 1890 bis 1900 die Stadtbaupla-

nung oblag, entstand das Ortsbaustatut von 1897, das die Stadt in drei Bauzonen einteilte. In der dritten Zone, den Hanglagen, waren nurmehr landhausartige Gebäude mit zwei bis drei Stockwerken vorgesehen, Panoramastraßen waren nur hangseitig zu bebauen. Einerseits hatte man volkswirtschaftliche Belange zu berücksichtigen, andererseits galt es, mit den hohen Grundwerten, die sich aus der besonderen Lage Stuttgarts ergaben, *sparsam und haushälterisch und nicht verschwenderisch umzugehen. (...) Durch das Anbauen an unsern Bergabhängen – darüber war man sich im Klaren – wird allerdings unserem Thale sein bisheriger landschaftlicher Reiz teilweise benommen, allein es wird seitens der Stadtverwaltung allem aufgeboten werden, um den landschaftlichen Charakter unseres Thales und unserer Stadt möglichst zu erhalten.*<sup>9</sup>

Der 1901 an die Stuttgarter Hochschule berufene Theodor Fischer (1862–1938) kritisierte die Bebauung als teils lieblos und die orthogonale Straßenführung in den Hangzonen empfand er als brachial. Er forderte, das von der Natur Vorgegebene zu verstärken: Höhenrücken betonen, Silhouetten steigern, Individualität herausarbeiten. Besonders die *köstlich stimmungsvollen alten Weinbergswegen* sah er als Pfund, mit dem Stuttgart wuchern sollte. Er empfahl hier nur einseitige Trottoirs, um *sich dem Gelände aufs engste anzupassen, so eng, dass es vielleicht hier und dort glücken könnte, die entzückenden, alten Weinbergswegen an unsern Höhen ringsum ohne allzugroße Aenderungen beizubehalten.* Er empfand es als *recht betäubend, zu beobachten, wie diese Kleinodien poetischer Wegebaukunst der Fräsmaschine des modernen Ingenieurs zum Opfer fallen.*<sup>10</sup>

Seiner Idee, Bergkuppen durch Bebauung zu betonen, war freilich schwer nachzukommen. Die Realteilung hatte ohnehin schon dazu geführt, dass die Rebgrundstücke schmale und schmalste Streifen geworden waren. Da die Teilung bei Rebgelände aufgrund der Zugangssituation immer vertikal verlief, trafen gerade auf der höchsten Stelle leicht zehn, zwanzig oder noch mehr Eigentümer zusammen. Einer gezielten Bebauung waren

hier Grenzen gesetzt: *Speziell an den Anhöhen Stuttgarts ist die Erreichung dieses Zieles äußerst schwierig, da durch die Grenzerhältnisse der einzelnen Weinbergspartellen, welche sehr oft nicht einmal die Breite von 10 m haben und größtenteils überaus lange sind, die Schaffung billiger Bauplätze unmöglich wird.*<sup>11</sup>

Die steigende Einwohnerzahl hatte noch ein Weiteres zur Folge. Während man in den ländlichen Weinanbaugebieten mit Viehmist düngte, bedienten sich die Stuttgarter Weingärtner der menschlichen Hinterlassenschaften, zumal seit Anfang des 19. Jahrhunderts die Viehhaltung aus der Residenzstadt weitgehend verdrängt worden war. Dazu schöpften die Weingärtner nachts den Inhalt der Kloaken, transportierten ihn in Bütten ab und brachten ihn anderntags in ihren Weinbergen aus. Die Luftqualität im Talkessel war ohnehin schlecht. Nun trug *die Emsigkeit der Weingärtner, das ihnen allein übrige Düngungsmaterial noch keineswegs im Stadium veilchenduftender Poudrette ihren Weinbergen und Gärten zuzuwenden, noch weiter zur Infection selbst der «freien Luft» das ihrige bei.*<sup>12</sup>

1850 hielten sich der Fäkalaustritt der Stadt und der Düngerbedarf der Weingärtner noch die Waage. Doch bis 1873 hatte sich die Einwohnerzahl bereits auf etwa 100.000 verdoppelt. Der Düngerverbrauch der örtlichen Abnehmer reichte bei weitem nicht mehr aus. 1872 übernahm daher die städtische Latrinenanstalt die Verwertung. Etwa drei Pfund Exkremente produzierte jeder Stuttgarter täglich, so dass bereits im ersten Betriebsjahr über eine Million Zentner Fäkalstoffe anfielen, für die neue Absatzwege



*Bis 1890 war der Hanggürtel um Stuttgart noch überwiegend dem Weinbau vorbehalten. Der Villenbau hatte erst den Fuß der Hanglagen erreicht. Entsprechend dicht war die Bebauung im Talkessel. Ansicht von der Weinsteige nach Norden, kolorierte Postkarte, um 1890.*



Im Hintergrund das Belvedere der Villa Etzel im Kriegsberg, im Vordergrund die Villa Texas, die Joseph von Egle (1818–1899) 1860 für Johann August Sauters (1813–1873), königl. württembergischer Konsul für Texas, erbaut hat. Foto von Friedrich Brandseph,

Liebhabe rei neue Weinberganlagen schufen und damit bedeutende Areale der Bautätigkeit entzogen und als Weinbaufläche erhielten. Der Stuttgarter Bauunternehmer, Architekt und Initiator der Stuttgarter Pferdeisenbahn Georg Schöttle (1823–1897) nutzte nach seinem Rückzug ins Privatleben 1871 ein Steinbruchgelände in der Mönchhalde, um eine ungefähr 11 Morgen große Weinberganlage als Musterbetrieb und Versuchsanstalt für heimische Weinkultur anzulegen.<sup>15</sup>

außerhalb der Stadt gefunden werden mussten, wofür fortan auch die Eisenbahn genutzt wurde. Auf Druck der Ärzteschaft, die eine Infektion mit Typhus und Cholera befürchtete, versuchte die königliche Stadtdirektion 1892, die offene Fäkaldüngung zu unterbinden. Der Stuttgarter Gemeinderat reagierte ablehnend, mit der Begründung, *daß mit dem Verbot dieser Düngung dem hiesigen Weingärtnerstande ein sehr empfindlicher Schaden erwachsen würde, der in keinem Verhältnisse stände zu dem an und für sich nicht bestrittenen ästhetischen und sanitären Vorteile des beantragten Verbots.*<sup>13</sup> Doch auch in der Bevölkerung mehrten sich die Klagen. Ab 1896 durfte man Abtrittdünger innerhalb der Stadt nur noch in verdünnter Form ausbringen. Bis ins 20. Jahrhundert hinein wurde Abtrittdünger für die Weinberge verwendet und Weinfachleute sagten den Stuttgarter Weinen gar ein spezielles, böckserhaftes *Bodagährtle* nach, das vom Latrinendünger herrühren würde.

Innerhalb eines Jahrhunderts ging die Rebfläche um die Hälfte zurück. Um 1900 betrug sie nur noch etwa 1100 Morgen, rund 350 Hektar. Weinbau wurde immer mehr zum Hobby, denn selbst auf den verbliebenen Rebflächen waren damit keine großen Gewinne mehr zu erzielen. Stuttgart teile *das Los aller großen Städte: die mächtig wachsende Ausdehnung erhöht den Reiz der Umgebung nicht; langsam, aber stetig schwillt das Häusermeer an den Höhen entlang; die in der Abendsonne oft so wundervoll erstrahlenden, violett schimmernden Rebenhügel schmelzen zusammen und mit ihnen verschwindet auch allmählich in Stuttgart selbst der uralte biedere Stand der Weingärtner, im Volksmund «Wengerter» genannt.*<sup>14</sup> Am Urbansplatz errichtete man ihm 1904 ein Denkmal.

Bezeichnend ist, dass sich gerade unter den Steinbruchbesitzern und Bauunternehmern, die am Bau boom massiv beteiligt waren, einige fanden, die aus

Der Steinhauerwerkmeister Ludwig Müller (1803–1876) errichtete in den 1850er-Jahren in seinem ehemaligen Steinbruch in der Mönchhalde einen etwa vier Morgen großen Weinberg. Für die Terrassierung verwendete er präzise behauene Werksteine und schuf so eine einzigartige Anlage, wie sie nur im urbanen Umfeld entstehen konnte. 1904 ließ sein Sohn Albert Müller, Oberbaudirektor in Stuttgart, am Fuß des Weinbergs eine aufwändig gestaltete Kelter errichten, die allerdings im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde. Da seine Erben den Weinberg in den 1950er-Jahren nicht weiter bewirtschaften konnten, veräußerten sie ihn an das städtische Weingut, das bis heute bei der Pflege ehrenamtlich unterstützt wird von Udo Leins, der nicht nur Nachfahre des Werkmeisters Ludwig Müller, sondern auch des Architekten Christian Friedrich Leins ist.

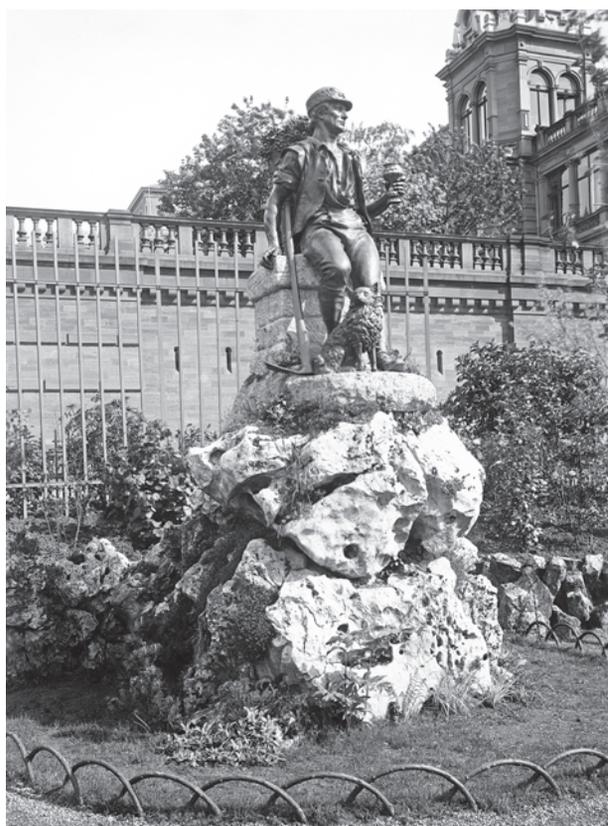
Historisch gesehen entwickelte sich das Städtische Weingut, indem Grundstücke, die auf Vorrat gekauft worden waren, aber nicht mehr verpachtet und auch in absehbarer Zeit nicht ihrem eigentlichen Zweck zugeführt werden konnten, verwertet werden mussten. 1892 kaufte die Stadt vorsorglich Rebflächen im Gewann Hohe Prag oberhalb des Bürgerhospitals, um dort gegebenenfalls ein Isolierspital zu errichten, nachdem in Hamburg die Choleraepidemie ausgebrochen war. Sie bildeten den Grundstock der innerstädtischen Lagen und sind noch heute im Besitz des städtischen Weinguts. Zunächst wurden die Trauben der städtischen Reben am Stock oder als Most unter der Kelter versteigert. Seit den 1920er-Jahren kümmerte sich ein Küfermeister um den Ausbau, die Weine wurden im Stuttgarter Ratskeller ausgeschenkt. 1935 drehte der Regisseur Walter Ruttmann für die UFA den nationalsozialistischen Propagandafilm *Die Großstadt zwischen Wald und Reben*, dessen Titel als Werbeslogan des Verkehrs-

amts fortlebte (und dessen Ursprung man erstaunlich schnell vergessen hatte, so dass er zeitweilig gar Hölderlin zugerechnet wurde), bevor er 1971 von Stuttgart – Partner der Welt abgelöst wurde.

Seit den 1940er-Jahren bestand das Weingut der Stadt Stuttgart als Lehr- und Versuchsgut mit Rebveredelungsbetrieb und war zunächst dem Gartenbauamt untergeordnet. Oberbürgermeister Arnulf Klett ließ die Rebfläche erweitern, zunächst, weil er es nicht verwinden konnte, dass Heilbronn einen Hektar mehr innerstädtische Rebfläche besaß. Neben Rebflächen am Neckar bepflanzte man 1950 das Gelände unter dem städtischen Wasserwerk an der Hasenbergsteige wieder. Das Weingut fuhr indes jährlich rund 145.000 DM Verlust ein, so dass der Gemeinderat Anfang der 1970er-Jahre immer wieder vehement über die Auflösung oder Verpachtung des städtischen Weinguts diskutierte, die schon fast beschlossene Sache war. 1972 gelang es, die Fachmesse für Wein-technik Intervitis sowie den Deutschen Wein-



*In den 1960er-Jahren wurde Stuttgart von der Stadt als «Großstadt zwischen Wald und Reben» beworben. Die Abbildung, vermutlich aus einem Tourismusprospekt, zeigt gleich mehrere Stuttgarter Wahrzeichen: Weinbau an der Weinsteige, Limousinen von Mercedes-Benz und im Hintergrund den Fernsehturm.*



*Das auf Initiative des Bürgervereins der unteren Stadt 1904 von Adolf Fremd geschaffene Urbandenkmal galt dem Andenken an den Stuttgarter Weingärtnerstand. Urban ist als Weingärtner volkstümlich dargestellt, in typischer Tracht und mit seinem Wengerterspitz zu Füßen. Das Bronze-Standbild wurde im Zweiten Weltkrieg eingeschmolzen. Fotografie, wohl*

baukongress nach Stuttgart zu holen. Nicht zuletzt in diesem Zusammenhang erschien es taktisch klug, die innerstädtischen Weinbauflächen zu erhalten. Die Befürworter argumentierten mit den *ideellen und klimatologisch messbaren Werten*,<sup>16</sup> zudem sei die Nutzung der Flächen als Weinberg die preiswerteste und oft einzige Möglichkeit, eine Bebauung oder Verödung zu vermeiden. 1973 schlug man das Weingut zum Liegenschaftsamt, Versuchsanstalt und Rebveredelung wurden aufgegeben. Kletts Nachfolger Manfred Rommel befürwortete ebenfalls den Erhalt des Weinguts. Die landschaftspflegerischen Aspekte standen nun im Vordergrund. In den 1980er-Jahren übernahm die Stadt Mauerweinberge an der Weinsteige, die von den privaten Eigentümern nicht mehr bewirtschaftet werden konnten und zu verfallen drohten. Sie wurden Anfang der 1990er-Jahre für 1,6 Millionen DM saniert und neu bestockt. Die Rentabilität des städtischen Weinguts gestaltete sich wegen der arbeitsaufwändigen terrassierten Lagen sowie der Streubesitzsituation, zumal angesichts der Verkehrslage und langer Anfahrtszeiten in der Innenstadt, auch fortan schwierig, so dass 2008 erneut eine Verpachtung erwogen, letztlich aber verworfen wurde. Seit 2016 ist das Weingut unter neuer Leitung und stellt sich völlig neu auf. Um Belastungen für Umwelt und Anwohner zu reduzieren, wird der Rebsatz teilweise auf pilzwiderstandsfähige Sorten umgestellt, die mit weniger Pflanzenschutzmittel auskommen. So wurden beispielsweise die Reben an der Weinsteige gerodet, um die historischen



*Der Blick vom ehemaligen Hotel Marquardt über das Neue Schloss hinweg lässt im Hintergrund den Werksteinbruch am Stafflenberg erkennen. Er hatte ein beträchtliches Loch in den Rebhang gerissen. 1904 wurden dort die Villen Staffenbergstraße 24–28 erstellt. Fotografie um 1880.*

Steinmauern zu sanieren und im Laufe der nächsten Jahre neue, resistente Weißweinsorten zu pflanzen. Langfristig soll hier der erste Bioweinberg der Stadt Stuttgart entstehen.

#### LITERATUR/GEDRUCKTE QUELLEN

Beschreibung des Stadtdirections-Bezirk Stuttgart, hg. von dem Königlichen statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart 1856.  
 Otto Borst: Stuttgart – die Geschichte der Stadt, Stuttgart/Aalen 1973.  
 Christine Breig: Der Villen- und Landhausbau in Stuttgart 1830-1930 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart; 84), Stuttgart 2004.  
 Johann Philipp Bronner: Der Weinbau im Königreich Württemberg, 1. Band, Heidelberg 1837.  
 Die Stuttgarter Stadterweiterung, mit volkswirtschaftlichem, hygienischen und künstlerischen Gutachten, hg. vom Stadtschultheissenamt Stuttgart, Stuttgart 1901.  
 Helmut Dölker: Flurnamen der Stadt Stuttgart, Stuttgart 1982 (Nachdruck der Ausgabe von 1933), hierin besonders S. XIV – XXIII: Stuttgarter Straßennamen als Zeugen alter Weinkultur. Text eines Rundfunkvortrags vom 18.2.67.  
 Immanuel Dornfeld: Weinbauschule, oder Anleitung zu Pflanzung der Rebe und Gewinnung des Weins, Heilbronn 1860.  
 Fritz Elsas (Hg.): Stuttgart, das Buch der Stadt, Stuttgart 1925.  
 Christine Fenn: Die Bedeutung der Hanglagen für das Stadtklima in Stuttgart unter besonderer Berücksichtigung der Hangbebauung. Unveröffentlichte Diplomarbeit am Fachbereich Landschaftsarchitektur der Fachhochschule Weihenstephan, 2005.  
 Theodor Fischer: Stadterweiterungsfragen mit besonderer Rücksicht auf Stuttgart, Stuttgart 1903.  
 Frankfurter Gewerbefreund. Eine Sammlung praktischer Erfahrungen, Erfindungen und Beobachtungen aus dem Gebiete der Technologie, hg. Gewerbeverein der Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste, red. von Rudolf Böttger, 2. Jg., Frankfurt 1840.  
 Geschichte des Weins und Weinbaues in Stuttgart, in: Schwäbisches Magazin von gelehrten Sachen, hg. von Balthasar Haug, Stuttgart 1778, S. 1-16, 142-156, 226-243, 592-601, 703-713, 746-761.  
 Jürgen Hagel, Paul Sauer (Hg.): So soll es seyn. Königliche Randbemerkungen und Befehle zur Stadtgestaltung in Stuttgart und Cannstatt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart; 70), Stuttgart 1996.  
 Jahresbericht über die Erfahrungen und Fortschritte auf dem Gesamtgebiete der Landwirtschaft, 28. Jg. 1913, Braunschweig 1914.  
 Landeshauptstadt Stuttgart (Hg.): Rahmenplan Halbhöhenlagen. Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung, Stuttgart 2008.  
 Johannes Mährlen: Beleuchtung des Stuttgarter Bahnhof-Projektes, Stuttgart 1844.  
 Karl Pfaff: Geschichte der Stadt Stuttgart, 2 Teile, Stuttgart 1843–1846.  
 Wilhelm Heinrich Theodor Plieninger: Beschreibung von Stutt-

gart, hauptsächlich nach seinen naturwissenschaftlichen und medicinischen Verhältnissen, Stuttgart 1834.

Annette Schmidt: Ludwig Eisenlohr: ein architektonischer Weg vom Historismus zur Moderne. Stuttgarter Architektur um 1900 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart; 98), Stuttgart 2006.

Elise Melitta von Schweizerbarth-Roth: Erinnerungen einer alten Stuttgarterin, Stuttgart 1925.

Stadtentwässerung Stuttgart (Hg.): «Ain heimlich Gemach». Fünf Jahrhunderte Abwasserbeseitigung in Stuttgart, Erfurt 2012.

Stephan Wackwitz: Die Stadt im Weinberg, <https://das-schema.com/2010/09/06/die-stadt-im-weinberg/>

Paul Wentzcke (Hg.): Im Neuen Reich. 1871-1890. Politische Briefe aus dem Nachlaß liberaler Parteiführer (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts; 24), Osnabrück 1967, Neudruck der Ausgabe von 1926.

Georg Wochner: Stuttgart seit fünf und zwanzig Jahren, Stuttgart 1871.

#### UNGEDRUCKTE QUELLEN

Stadtarchiv Stuttgart  
 23/1, Nr. 811 und 812, Städtischer Obst- und Weinbau  
 11, Depot B, Nr. 3510, Abgabe von Latrinendünger an Weingärtner  
 Hauptstaatsarchiv Stuttgart  
 A 249, Bü 2559 und Bü 2560 (Steinbrüche)  
 Q 3/41, Bü 1152 (Weinberghaus im Falkert)

#### ANMERKUNGEN

- 1 Die Betrachtung beschränkt sich auf die innerstädtischen Rebflächen ohne die später hinzugekommenen Ortschaften Degerloch oder Cannstatt und auch ohne Gablenberg.
- 2 Johannes Mährlen 1844, S. 49.
- 3 Hagel, Sauer 1996, S. 408.
- 4 Bronner 1837, S. 152.
- 5 Schweizerbarth-Roth 1925, S. 49 und S. 77–83.
- 6 Frankfurter Gewerbefreund, S. 151/152.
- 7 Plieninger 1834 S. 34/35.
- 8 Wentzcke 1926, S. 49.
- 9 Die Stuttgarter Stadterweiterung 1901, S. IX u. S. 2.
- 10 Fischer 1903, S. 38/39.
- 11 Württembergische Bauzeitung, 1. Jg, Nr. 29 vom 9. Juli 1904, S. 209/210.
- 12 Beschreibung des Stadtdirections-Bezirk Stuttgart, Stuttgart 1856, S. 22.
- 13 Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde 1895, S. 198.
- 14 Württembergische Bauzeitung, 1. Jg, Nr. 20, vom 7. Mai 1904, S. 154/155.
- 15 Wochenblatt für Land- und Forstwirtschaft 26, 1. Juli 1871.
- 16 StAS, 23/1 812.

## Schweizer Vieh und Zuckerrüben Die Centralstelle des landwirtschaftlichen Vereins in Oberschwaben (1816–1848)\*

Als am 30. Oktober 1816 König Friedrich starb, hatte sein Sohn Wilhelm I. ein Land mit vielen Problemen geerbt, so einen Verfassungskonflikt mit den Ständen, dessen Lösung sich noch bis Ende 1819 hinziehen sollte. Belastender für den Thronfolger und seine Frau Katharina waren aber die allgemeine wirtschaftliche Not und eine weit verbreitete Armut, die hohe Staatsverschuldung und Geldmangel infolge der lang anhaltenden Kriegszeit und davon abhängig der Stillstand der Gewerbe sowie die akute Hungersnot von 1816/17 als Folge des am 10. April 1815 explodierten Vulkans Tambora auf der indonesischen Insel Sumbawa, welche 1816 ein Jahr ohne Sommer und eine Missernte sondergleichen zeitigte.

Gegen die Hungersnot und die rasch steigenden Getreidepreise anzukämpfen, war das Gebot der Stunde. Doch welche mittel- bis langfristigen Maßnahmen mussten ergriffen werden, damit sich eine

solche Krise nicht wiederhole? Königin Katharina reagierte mit der Gründung des Wohltätigkeitsvereins, dessen Aktivitäten sie von Stuttgart aus steuerte. Über nachgeordnete Bezirkswohltätigkeitsvereine ließen sich Getreidespenden aus Russland und Almosen an bedürftige Familien verteilen, Suppenküchen einrichten, nicht aber die strukturellen Probleme einer wenig effizienten Landwirtschaft lösen. Besonders kritisiert wurden hohe Grundabgaben, Frondienste und Zehnt zugunsten der meist adeligen Grundherren und des Staats als Gewinner der

---

\* Vortrag anlässlich der Buchvorstellung «Die Centralstelle des Württembergischen landwirtschaftlichen Vereins», den der Verfasser am 14. März 2019 in der Schwäbischen Bauernschule in Bad Waldsee gehalten hat. – Quellen und Literatur sind im Buch (siehe Kasten) dokumentiert.



*Kuh der «Großen bunten Schweizer Rasse» aus dem Berner Oberland. Auf Schweizer Viehmärkten wurden durch Delegierte landwirtschaftlicher Bezirksvereine mit staatlicher Unterstützung Zuchtstiere und Mutterkühe zur Steigerung der Milchleistung heimischer Viehrassen eingekauft. Das Berner Vieh war wegen seiner Robustheit und Zugleistung geschätzt.*



August von Hartmann (1764–1849), Geheimer Rat und Vertrauter der Königin Katharina, Präsident der Centralstelle des landwirtschaftlichen Vereins von 1817 bis 1839 und der Centralstelle des Handels- und Gewerbe-Vereins von 1819 bis 1848; Präsident der Zentralleitung des Württembergischen Wohltätigkeitsvereins von 1829 bis 1848.

Säkularisierung. Dazu niedrige Erträge, bedingt auch durch die Dreifelderwirtschaft mit ihren Hemmnissen wie Anbauzwang, Überfahrts- und Weiderechte, die einem freien Anbau im Weg standen. Dass zu all` diesen Problemen in der Publizistik Lösungsvorschläge zu finden sind, und dass es Länder in Europa gab, die diese Hindernisse mit Reformen längst beseitigt hatten, war dem Königspaar und ihren Ratgebern bewusst. Nur welcher Vorschlag war der zweckmäßigste für Württemberg und welche Ideen ließen sich rasch und ohne die klammen Staatsfinanzen zu strapazieren realisieren?

Es gab viele Reformvorschläge, aber keiner fand uneingeschränkt die Zustimmung des Königs. Am Ende entschied er sich für eine Lösung, welche die Gründung eines landwirtschaftlichen Vereins für das Königreich vorsah. Dessen Aktivitäten sollten in einer Staatsanstalt, der Centralstelle des landwirtschaftlichen Vereins, koordiniert werden. Weil die Zeit drängte, ernannte Wilhelm I. am 7. Juni 1817 aus dem Kreis der königlichen Berater einen Vertrauten der Königin, den Geheimen Rat August von Hartmann, zum Präsidenten. Der neu geschaffenen Staatsanstalt übertrug der Monarch die Organisation für die rasche Erneuerung der Landwirtschaft und die Förderung der Gewerbe. Schon am 1. August 1817 erging der Aufruf zur Gründung. Noch ehe es einen landwirtschaftlichen Verein gab, bestand also schon die Centralstelle, und deren wichtigste Aufgaben waren zunächst die Ausarbeitung der Statuten

und die Werbung tüchtiger Mitglieder für das Leitungsgremium. Es sollten praktizierende, vorbildliche Landwirte und Gutsbesitzer, aber auch hohe Staatsbeamte, Fachleute des Innen- und Finanzministeriums sein, die vom König berufen wurden. Bei genauer Sichtung der Namen und Ämter der Berufenen zeigt sich, dass darunter kaum landwirtschaftlich tätige Personen, wohl aber Großgrundbesitzer darunter waren.

Vorrangige Ziele waren:

1. Die Rindviehzucht, die während der napoleonischen Kriege stark dezimiert worden war; Kühe, Ochsen und Stiere wurden dringend für Zug- und Spanndienste gebraucht.

2. Neue körnerreichere Getreidearten sollten eingeführt und die Böden mit Mist und Gülle angereichert werden.

3. «Rationelle Landwirte» sollten ausgebildet und jungen Leuten das praktische und theoretische Wissen in Ackerbauschulen vermittelt werden.

4. Gewerbliche und handwerkliche Produkte aus heimischen Rohstoffen, wie die Leinenherstellung aus heimischem Flachs, sollten gefördert werden.



Karl Gottlob von Gärtner (1788–1861): 1832 Staatsrat, Präsident der Centralstelle des landwirtschaftlichen Vereins von 1839 bis 1844, Kurator des Privatvermögens König Wilhelms I., 1841 Vorstand des Festkomitees für die Feier des 25-jährigen Regierungsjubiläums König Wilhelms I., seit 1842 Mitglied der Kammer der Standesherren auf Lebenszeit, Finanzminister von 1844 bis 1848.



Das Präsidium der Centralstelle des landwirtschaftlichen Vereins (rechts) sowie Lehrer und Zöglinge des Landwirtschaftlichen Instituts Hohenheim im Festzug der Württemberger zum 25-jährigen Regierungsjubiläum König Wilhelms I. am 28. September 1841 in Stuttgart.

Entsprechend den Vorgaben schuf die Centralstelle geeignete Instrumente, wie den landwirtschaftlichen Verein, der durch zu gründende Bezirksvereine in die Oberämter hineinwirken sollte, das Landwirtschaftliche Institut Hohenheim 1818, das Correspondenzblatt als Kommunikationsorgan zwischen Centralstelle und Vereinsmitgliedern, das der Verleger Johann Friedrich Cotta – selbst Mitglied der Centralstelle – drucken und verbreiten wollte, aber zunächst nicht erscheinen konnte, weil sich kein Redakteur fand. Erst fünf Jahre später (1822) konnte die Cotta'sche Buchhandlung die ersten Hefte ausliefern. Die Centralstelle rief außerdem zur Gründung von Spezialvereinen auf, die sich einzelnen Zweigen der Landwirtschaft wie Schafzucht, Tabakbau, Weinbau, Seidenzucht oder dem für den Anbau nicht unwichtigen Klimawidmen sollten. Der landwirtschaftliche Verein, dem alle Landwirtschaftskundigen und –freunde beitreten sollten, erlebte zur Enttäuschung seiner Initiatoren nicht den erhofften Zuspruch. Es meldeten sich Leute, die nicht berufen werden konnten, weil sie keinem Vortrag folgen, keine Berichte und Aufsätze wegen ungenügender Schulbildung verfassen konnten. Und es gab Oberämter, wo der Appell zwar sofort aufgegriffen wurde, wie in Rottenburg a. N., Kirchheim/Teck, Rottweil, Tübingen, Ulm und Ellwangen, aber nach anfänglicher Euphorie die Aktivitäten abflauten. Auch gab es Landstriche, wo der Aufruf zur Gründung jahrzehntelang

nicht zog. So eine Region war Oberschwaben, wo die Meinung vorherrschte, ein landwirtschaftlicher Verein erübrige sich, weil eh eine Landwirtschaft betrieben werde, die vom Getreideexport in die Schweiz und vom Viehverkauf gut lebe. Einen Stimmungsumschwung bewirkte nach 20 Jahren ein Beschluss in Stuttgart, ab der Finanzperiode 1836–39 die Rindviehzucht mit Zuschüssen aus der Staatskasse zu fördern, vor allem um mit dem Geld Zuchtstiere und Mutterkühe in der Schweiz zu kaufen. Davon profitieren sollten nur landwirtschaftliche Bezirksvereine. Das war im württembergischen Donaukreis bis 1834 lediglich beim Oberamt Ulm der Fall.

Die Signale aus Stuttgart wurden in Oberschwaben durchaus verstanden. Im Abschlussbericht über die Oberamtsvisitation Wangen vom 19. April 1839<sup>1</sup> heißt es: *Die Pferdezucht ist unbedeutend, daher ausgedehnter die Rindviehzucht. Es sind über 20.000 Stüke Rindvieh im Bezirke, welche zum größern Theil der Allgäuer Raçe, zum Theil auch der Schweizer Raçe angehören. Da wegen der großen Ausdehnung der Gemeindebezirke und die Zerstreutheit der einzelnen Wohnsize das Halten von Farren durch die Gemeinden unthunlich ist, so sucht das Oberamt durch Prämien auf die Anschaffung tüchtiger Zuchtstiere hinzuwirken. Auch hat ein neuerlich unter der Leitung des Grafen von Beroldingen<sup>2</sup> gebildeter landwirthschaftlicher Verein sich insbesondere auch die Aufmerksamkeit auf die Viehzucht zur Aufgabe gemacht (...).*»



Aufnahmediplom des Ausschusses des (nicht anerkannten) Landwirtschaftlichen Vereins für die Alp [sic] und Donau, Ehingen, 1829/30 – mit allegorischer Darstellung von Ackerbau und Viehzucht: Ceres, Göttin der Fruchtbarkeit und Flussgott Neptun mit Dreizack vor dem Bussen, der höchsten Erhebung im nördlichen Oberschwaben, Lithographie von F. G. Schulz nach einem Entwurf von Johann Baptist Pflug.

Warum im Oberland so spät landwirtschaftliche Vereine entstanden, dafür können etliche Motive angeführt werden. Vordergründig wäre eine diskrete Opposition der mehrheitlich katholischen Oberschwaben gegenüber den protestantischen Beamten denkbar. Doch dieses Klischee greift zu kurz. Eher ist es ein tief verwurzelt Misstrauen gegenüber allem, was die Regierung in Stuttgart an Gesetzen und Verordnungen erließ. In der Wahrnehmung der bäuerlichen Bevölkerung bedeuteten sie Eingriffe in den Alltag, oft verbunden mit Kosten, wie die Bestimmungen zur Umwandlung von Lehen- und Grundabgaben in genau berechnete Geldbeträge oder gar deren Ablösung und Allodifikation, die der Staat schon 1828 gestattete, aber durch übereifrige Kameralbeamte und die Standesherrschaften verhindert wurde. Die Oberamtänner, die bei Ruggerichten und Amtsversammlungen Erlasse der Regierung zu erläutern und zu vertreten hatten, waren Stadtbewohner, studierte Juristen, gelehrte Schreiber, aber keine Landwirte. Wenn die Oberbeamten für die Gründung eines landwirtschaftlichen Vereins warben, dann hatten sie ihre eigene Karriere im Blick; die Bauern aber fragten nach Kosten und Vorteilen einer Mitgliedschaft. Vor allem wollten sie keine Belehrungen von Leuten anhören, die keine landwirtschaftliche Praxis vorweisen konnten, sondern über wirklich drängende Probleme – wie die Abschaffung des Zehnten – frei reden. Aber kein Oberamtann war dazu bereit! Falls doch ein landwirtschaftlicher Verein gegründet

wurde, wie 1829 in Ehingen/Donau, dann verlangte die Centralstelle die Einsendung der Statuten und die strikte Unterordnung. Weil dies die Bürger um den Initiator Freiherrn von Speth ablehnten, verweigerte Präsident von Hartmann die Anerkennung.

Dass es in einem zweiten und dritten Anlauf doch zur Gründung von landwirtschaftlichen Bezirksvereinen kam, hat mit der Aussicht auf staatliche Fördermittel für die Viehzucht zu tun, zudem mit einem Ereignis, bei dem alle Patrioten dabei sein wollten und das als großes Nationalfest über die Bühne gehen sollte – das 25-jährige Thronjubiläum König Wilhelms I. im September 1841. Dieses Fest, vom damaligen Vorsitzen-

den des Leonberger landwirtschaftlichen Vereins, Gutspächter Reinhardt, und von anderen landwirtschaftlichen Bezirksvereinen sowie von Stuttgarter Gewerbetreibenden initiiert, hatte zum Ziel, Wilhelm I. als «König der Landwirtschaft» zu feiern. Als die Pläne im Februar 1841 konkreter wurden und auch in Oberschwaben zur Teilnahme aufgerufen wurde, beschlossen die Amtsversammlungen von Biberach, Ravensburg, Tettnang und Saulgau mitzumachen. Sie wollten nicht zurückstehen und regten an, zum Zeichen der Dankbarkeit und Anhänglichkeit an den König eine größere Summe aus der Oberamtskasse zu spenden, vorausgesetzt alle Oberämter schließen sich an. Mit diesem Vorbehalt und der Vorgabe, das Geld nur für die Ausbildung von jungen Leuten auf zu gründenden Ackerbauschulen und für Studienplätze auf der Stuttgarter Polytechnischen Schule zu verwenden, setzten sie ein Zeichen, das vom Organisationscomité aufgegriffen wurde. Zusammen mit privaten Spenden kam ein Stiftungskapital von über 140.000 Gulden zusammen, genug, um mit den Zinsen 1842 die Ackerbauschulen in Ochsenhausen und Ellwangen zu errichten. Neben dem Land- und Forstwirtschaftlichen Institut Hohenheim bestanden nun insgesamt drei Ackerbauschulen.

Um am Festzug am 28. September 1841 in Stuttgart teilnehmen zu können, sollten die landwirtschaftlichen Bezirksvereine einheitlich gekleidete Delegationen, wenn möglich mit Motivwagen, entsenden. Wo es keinen Bezirksverein gab, wurde flugs einer gegründet wie z.B. in Aalen, Cannstatt, Crails-

heim, Kirchheim/Teck und Neuenbürg, oder wiedergegründet wie in Münsingen, Tübingen und Ulm. Das Regierungsjubiläum Wilhelms I. markiert in der öffentlichen Debatte um landwirtschaftliche Reformen einen Wendepunkt. In Ehingen wagten die Mitglieder des landwirtschaftlichen Bezirksvereins eine Eingabe an den König und forderten, die Regierung solle endlich die wahren Probleme der Landwirte anpacken und die feudalen Grundlasten sowie den Zehnt abschaffen. Und um mehr Druck auszuüben, appellierten die Ehinger an andere Vereine sich ihrer Petition anzuschließen, was prompt der *Landwirtschaftliche Verein für die Rauhe Alp* in Münsingen tat. In Tübingen kritisierte der Professor der Land- und Forstwirtschaft, Karl Christian Knaus, in seiner Festrede am Geburtstag des Königs, die Führung der landwirtschaftlichen Vereine hinge am Gängelband der Centralstelle und rief nach dem Vorbild der Wanderversammlung deutscher Landwirte zur Gründung von entsprechenden Versammlungen in Württemberg auf. Endlich sollten in zwangloser Folge und an wechselnden Orten in freier Rede sämtliche Probleme der Landwirte besprochen und Eingaben an die Regierung gesendet werden. Als im September 1842 die Gesellschaft deutscher Land- und Forstwirte zu ihrer Jahresversammlung nach Stuttgart kam und dort, von König und Centralstelle unterstützt, Themen der Landwirtschaft diskutierte, war die Zeit reif, auch in Württemberg dieses Versammlungsmodell zu übernehmen. Tatsächlich folgten im Juli 1843 dem Aufruf nach Göppingen mehrere Hundert Landwirte. Die Regierung versuchte noch die Versammlung mit eigenen Rednern zu beeinflussen, doch sie konnte nicht verhindern, dass die württembergische Wanderversammlung Resolutionen für ein entschiedeneres Vorgehen zur Ablösung der feudalen Rechte und Grundlasten forderte.

Druck kam zudem aus Oberschwaben, wo der Ulmer Oberjustizprokurator Anton Alois Wiest mit dem von ihm 1832 gegründeten «Oberschwäbischen landwirtschaftlichen Verein» eine Gegenbewegung schuf und 1840 mit dem «Donau-Boten» ein unabhängiges Mitteilungsblatt hatte, in dem er – freilich in ständiger Auseinandersetzung mit der Zensur – Missstände in der Verwaltung aufdeckte und auf die Einhaltung von Gesetzen pochte. Übrigens sehr erfolgreich, was die Wähler des Oberamtes Saulgau mit der Wahl Wiests in den Landtag 1846 dankten.

Mit der Eröffnung der Ackerbauschulen Ellwangen und Ochsenhausen im März bzw. August 1843 war eine Forderung nach mehr Ausbildungsmöglichkeiten in Erfüllung gegangen. Freilich war die Zahl der Ausbildungsplätze (10 bis 15) noch immer

unzureichend, aber nach Ansicht der Centralstelle genügend, weil viele Bewerber wegen ungenügender Schulbildung nicht zugelassen werden konnten.

Nicht nur mit der allgemeinen Schulbildung, auch mit der landwirtschaftlichen Bildung stand es nicht zum Besten. Beklagt wurden das Hängen am Alten und der Schlendrian. Der Sohn betrieb die Landwirtschaft wie schon der Vater und Großvater. Das hatte bisher zum Leben gereicht. Um ein höheres Einkommen durch Verkauf von mehr Ackerfrüchten und Vieh zu erzielen, musste er die Fesseln der überkommenen Agrarverfassung lösen, am Wissen der Fachleute teilhaben und für sich nutzen können. Es bedurfte hierzu auch des Vorbilds gut geführter Hofgüter, um die Fortschritte vorzuführen und beurteilen zu können. Solche Musterlandwirtschaften gab es in Oberschwaben verstreut. Sie gehörten oft adeligen Grundbesitzern, meist arrondiert, frei von Servituten wie Weide- und Überfahrtsrechten. Verwaltet wurden sie von in Hohenheim ausgebildeten «rationellen Landwirten». Der Begriff «rationeller Landwirt» meint, dass der Schüler sich das theoretische und praktische Rüstzeug angeeignet hatte, um nach den Regeln der landwirtschaftlichen Betriebsführung einen auf Erträge und Überschüsse ausgerichteten Betrieb führen zu können.





Württembergische Gesellschaft für Zucker-Fabrikation: Dankurkunde für Schultheiß Eisele, Ertingen im Oberamt Riedlingen, 1839. In den Randoignetten sind Zuckerrüben, Zuckerhüte, Rübenpflanzung, Hacken der Rübenbeete, Rüben-ernte und Transport mit Pferdefuhrwerk nach Altshausen dargestellt. Oben die Altshausener Zuckerfabrik, unten ein Rüben-Trocknungshaus. Die Inschriften lauten: «Die Rübe ist ein kleines Ding, Und macht doch reiche Leute, Die Mühe ist dabei gering, Die Ernte lohnt mit Freude». «Wer geliefert die meisten Rüben, darf mich [100 Gulden] in die Tasche schieben». «Für 50 fl [Gulden] darf der nicht sorgen, der die meisten hat vom halben Morgen.»

Ein solcher rationeller Landwirt war Emil Stockmayer (1801–1891), königlicher Domänenpächter in Lichtenfeld (Gde Ebersbach, OA Saulgau). Er entstammte einer alt-württembergischen Familie. Sie konnte dem Sohn die Ausbildung in Hohenheim finanzieren und später die hohe Kautions für die Übernahme der Domäne Lichtenfeld beim Hofkammeramt Altshausen hinterlegen. Stockmayer besuchte mit anderen, später bedeutenden Männern der württembergischen Landwirtschaft den ersten einjährigen Lehrkurs im November 1818 unter der Leitung von Johann Nepomuk Schwerz. Als er den Abschluss mit gerade 18 Jahren in der Tasche hatte, galt es einen adäquaten Posten zu finden. Zunächst übte er verschiedene Dienste auf Gütern seiner Verwandtschaft aus, bevor er 1824 Lichtenfeld übernahm. Die Hofkammer wählte ihn, weil er einen guten Leumund und Schwerz ihn als tüchtigen jun-

gen Mann empfohlen hatte. Die Pachtzeit wurde auf 18 Jahre festgesetzt und sollte an Lichtmess 1842 enden. Er erhielt ein Betriebskapital von 5.000 Gulden, das er mit 6.650 Gulden zu verbürgen hatte. Verpflichten musste er sich zur Haltung von nicht weniger als 80 Stück Vieh von guter Rasse und zur Veredelung der Obstbaumkultur.

Kaum war Stockmayer in Lichtenfeld, bot ihm das Hofkammeramt Altshausen die königlichen Domänen Arnetsreute und Tiergarten an. Auch diese Hofgüter mit zusammen 617 Morgen (ca. 205 Hektar) verwaltete Stockmayer 28 Jahre lang, 1842 kam noch die Domäne Zwirtemberg hinzu. Die Aufgabe bestand nun darin, die Hofgüter, welche bisher in der überkommenen Dreifelderwirtschaft mit Winterfrucht, Sommerfrucht und Brache genutzt wurden, in ein Mehrfeldersystem mit neuen Fruchtfolgen und Ackerfrüchten zu überführen. In Lichtenfeld machte er den Anfang mit einem Fünffelder-System, später wurde der Feldbau überall in einem Sieben- und Acht-Felder-System ausgeübt und der Schwerzische Pflug bei der Bodenbearbeitung eingesetzt. Dieses Gerät benötigte nur noch zwei Zugtiere, statt vier bis sechs wie andere Pflüge, war demnach kostensparend.

Akzente setzte Stockmayer in der Tierzucht. Außer dem mittelgroßen, schwarzbraunen Montafoner Rindvieh, das in Milchleistung und Milchqualität heimischen Landrassen überlegen war und dem auch in der Futtermittelverwertung zufriedenstellende Mastfähigkeit nachgesagt wurde, widmete er sich der Pferde- und Schweinezucht. Bei der Schweinezucht wagte er ein Experiment mit sogenannten Chinesischen Schweinen. Die Tiere aus dieser Zucht wurden schön fett, aber das Interesse der Metzger fehlte, weil das Fleisch mit zu viel Fett durchsetzt war. Um diesen Nachteil auszugleichen, wurden die Chinesischen Schweine mit der Landrasse gekreuzt. Die Futterbasis bildeten die Rückstände aus der Schnapsbrennerei und dem Kartoffelanbau. Die größten Verdienste erwarb sich Stockmayer aber mit der Melioration der nassen Wiesen und Riede, von denen es in der Umgebung von Altshausen ausgedehnte Areale gab. Sie galten wegen der starken Beimischung von Sauergräsern in der Steuereinschätzung als minderwertig und nahezu unfruchtbar. Mittels Entwässerung sollten sie zu guten zweimähdigen Wiesen werden. Die Arbeiten gestalteten sich schwierig und verliefen nicht im Sinn des Hofkammerverwalters in Altshausen. Es kam zum Streit. Aber nicht dieser Dissens war es, der Stockmayer nach über 35 Jahren 1860 Oberschwaben verlassen ließ, sondern gesundheitliche Probleme und der Tod seiner Ehefrau 1847, zudem die Absicht des Hofkame-

ralantes Altshausen, eine oder mehrere Domänen dem Zuckerrübenanbau zu widmen, um die Zuckerrübenfabrik Altshausen mit zuckerhaltigen Runkelrüben sicher zu versorgen. Die Domäne Arnetsreute gab Stockmayer 1847 zurück.

Emil Stockmayer war auch Agrarpolitiker. 1839 war er an der Gründung des Saulgauer landwirtschaftlichen Bezirksvereins beteiligt und von März 1848 bis 1852 dessen Vorsitzender. In dieser politisch turbulenten Zeit hat der Saulgauer Bezirksverein am 18. März 1849 eine Resolution verfasst, in der die kostenlose Überlassung aller im Staats- und Gemeindebesitz befindlichen Grundflächen zur Beschäftigung von Tagelöhnern, die Abschaffung sämtlicher Weidrechte, eine Gesindeordnung und die Aufhebung des Flurzwangs gefordert wurden. Bei königstreuen Kräften dürfte er sich damit nicht beliebt gemacht, vermutlich gar Feinde geschaffen haben. Jedenfalls ließ König Wilhelm ihm beim Abschied aus Lichtenfeld keinen Orden oder eine andere Ehrung zukommen. Das tat erst sein Sohn Karl, der ihm 1867 das Ritterkreuz des Friedrichsordens verlieh.

Die Verdienste Emil Stockmayers um die Modernisierung der oberschwäbischen Landwirtschaft spiegeln sich im Visitationsbericht über das Oberamt Waldsee vom 29. November 1839<sup>3</sup> wider. Zur Viehzucht heißt es: *Die Rindviehzucht wird im Oberamtsbezirke stark betrieben. Die vorhandene Raçe ist die Allgäuer und diese ist für die Gegend als die vortheilhafteste anerkannt. Auf die gute Haltung und Verbesserung des Viehstandes wird von den Landwirthen sehr gehalten, und insbesondere werden nur gute, gehörig erstarkte Zuchtstiere gebraucht, die zum Theil selbst gezogen, zum Theil aus dem höher gelegenen Allgäu, der Gegend von Sonthofen, eingeführt werden. Die in der Nähe von Altshausen gelegenen Landwirthe, besonders der Gemeinde Ebersbach, suchen auch junge Zuchtstiere aus den königlichen Meiereien, namentlich der Rigi-Raçe zu erhalten, und sind mit den Leistungen derselben sehr zufrieden.*

Um die spätere Entwicklung zu verdeutlichen, seien die Allgäuer und die Rigi-Rasse in den Fokus gerückt. Beide Rinderrassen stehen für den Beginn der modernen Milchwirtschaft in Oberschwaben. Dort wo diese leistungsstärkeren Kühe gehalten wurden, entstanden Milchsammelvereine, die die Milch von

Schweizer oder Vorarlberger Sennen zu Hartkäse und fettem Käse (wie Limburger) verarbeiten ließen. Die königlichen Meiereien in Altshausen unter Stockmayer «experimentierten» mit anderen Rinderrassen – wie die Rigi-Kühe –, die eine noch höhere Milchleistung versprachen. Diese stammten mit ziemlicher Sicherheit aus der königlichen Domäne Manzell (Friedrichshafen), wo erfolgreiche Kreuzungen von Schwyzer mit Simmentaler Vieh vorgenommen worden waren und als «Rigi-Rasse» in Reinzucht fortgezüchtet wurden.

Wie sozio-ökonomische Faktoren damals zusammenhingen, zeigt die Geschichte der Rübenzuckererzeugung in Württemberg. Auch hier war die Centralstelle führend, vor allem die technischen Experten, die 1836 das Schützenbachische Patent der Zuckergewinnung aus Runkelrüben zu begutachten hatten. Von ihrem Urteil hing die Vergabe eines landesweiten Patentes ab. Denn wenn sich bewahrheiten sollte, dass sich aus Runkelrüben tatsächlich Zucker im großen Stil preiswert extrahieren ließe, dann könnten enorme Summen für die Einfuhr von Rohrzucker aus Westindien und anderen Ländern gespart werden. Da überall in Europa mit dem zuckerhaltigen Rübensaft experimentiert wurde, stand zu erwarten, dass irgendeinem Verfahren über kurz oder lang der Durchbruch zur Wirtschaftlichkeit gelingen werde. Zwar waren die Gutachter skeptisch, aber am Ende stimmten sie der Erprobung auf dem Rittergut Maisenhalden der Freiherren von



Flachsbereitung auf den Fildern. Wagen im Festzug der Württemberger 1841.



Simmenthaler Stamm.

*Kuh der Simmentaler Rasse vor Schloss Hohenheim. Das Simmentaler Vieh wurde wegen guter Milchleistung und Mastfähigkeit – Fleischproduktion, begehrte Ochsen – gezüchtet.*

Ellrichshausen in Züttlingen bei Möckmühl (OA Neckarsulm) zu, zumal gleichzeitig in Ettlingen bei Karlsruhe eine Zuckerfabrik in Betrieb gehen sollte. Friedrich von Ellrichshausen, Direktor des Badischen landwirtschaftlichen Vereins und Mitinhaber des Schützenbachischen Patents, war überzeugt, mit diesem Verfahren riesige Gewinne erzielen zu können. In Karlsruhe vereinigten sich Spekulanten zu einer Aktiengesellschaft für Baden. Zunächst sollte ein Probetrieb die Prognose, es ließen sich mindestens zehn Prozent Kristallzucker extrahieren, bestätigen. Während der Probetrieb lief, gelang es dem Bankhaus Haber in Karlsruhe, abermals Aktionäre für eine württembergische Zuckergesellschaft mit 1 Million Gulden Stammkapital zusammenzubringen. Darunter war auch König Wilhelm I., der den Wunsch äußerte, im oberschwäbischen Altshauseneine Zuckerfabrik zu errichten.

Von Anfang an hatte die württembergische Zuckergesellschaft in Züttlingen und Altshausen mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Neben technischen Problemen traten immer wieder Lieferengpässe bei Rüben auf. Teils war es die Witterung, die die Rüben nicht wachsen ließ oder der geringe Anteil an

Zuckersaft, teils waren es die niedrigen Preise, die die Zuckergesellschaft zu zahlen bereit war. Mit Prämien und Belobungen versuchte die Gesellschaft die Anlieferung von Rüben zu sichern, was misslang, sodass Ende August 1847 mit dem Zusammenbruch der Bankhäuser Haber und Gontard in Frankfurt/Main der Konkurs unvermeidbar wurde. Als am 31. Dezember 1847 die württembergische Zuckergesellschaft den Bankrott erklärte, trat über Nacht der soziale Notstand ein. Der Gemeinderat Altshausen appellierte an den König, er möge mit einem Überbrückungskredit die Zuckerproduktion fortführen helfen, damit den ca. 250 Familien, die sie beschäftigte, ein bescheidenes Einkommen wenigstens für den Winter gesichert werde. König Wilhelm I. ignorierte das Gesuch und ordnete das Konkursverfahren vor dem Stadtgericht Stuttgart an. Der Monarch selbst hatte bei der Zuckergeschichte 80 Prozent seines Aktienkapitals (rund 3.000 Gulden) eingebüßt. Aus der Konkursmasse ging dann eine neue Zuckergesellschaft hervor, die recht erfolgreich und gewinnbringend arbeitete.

Die Zuckergewinnung aus Runkelrüben mag ein Beispiel für Kapitalvernichtung auf Kosten kleiner

Aktionäre und armer Leute sein. Doch es gibt auch positive Faktoren. Da ist zunächst die Entwässerung und Kultivierung der Moore in Oberschwaben. Um Torf als billiges Brennmaterial für die Trocknungshäuser in Waldsee, Ertingen und Altshausen und für die Erzeugung von Dampf, Heißwasser und Wärme bei der Raffinierung des zuckerhaltigen Saftes zu Kristallzucker und Melasse im Altshausen Werk zu haben, wurden sie entwässert. Die Asche, die in großen Mengen anfiel, diente als billiger Dünger.<sup>4</sup> Ein zweiter Aspekt ist der Technologie-Transfer. Die Geräte zum Reinigen und Zerkleinern der Runkelrüben, Energie sparende Trocknungsöfen, die Klärung des Saftes mit Kalk und schwacher schwefeliger Säure in großen Kesseln und die Trennung der Melasse vom Zucker stammten aus dem Ausland. Bis alles richtig funktionierte, waren wiederholt Nachbesserungen nötig, welche nicht von ausländischen Mechanikern ausgeführt wurden, sondern von einheimischen. In der Wilhelmshütte Schussenried wurden beispielsweise gusseiserne Öfen und Druckkessel hergestellt, die unbrauchbar gewordene Gerätschaften in Altshausen ersetzten.

Als im Mai 1848 die Centralstelle des landwirtschaftlichen Vereins aufgelöst wurde, um deren Aktivitäten in zwei strikt voneinander getrennte neue Staatsanstalten zu überführen, endete eine Periode widersprüchlicher Reformpolitik Wilhelms I. Welche Ziele hatten die Reformen von Centralstelle und König im Rückblick auf 1817 nun erreicht? Gemessen am Hauptziel, die Vermeidung von Versorgungskrisen, ist festzuhalten, dass Württemberg sich mittlerweile wieder in einer kritischen Lage befand – steigende Brotpreise, Brotkrawalle und Suppenküchen, deswegen die Absage des Cannstatter Landwirtschaftlichen Festes, eine erneute Auswanderungswelle, Stillstand bei Gewerbe und Handel. Die mit dem Beitritt Württembergs zum Deutschen Zollverein 1834 verbundenen Hoffnungen auf einen wachsenden Markt für gewerbliche Produkte hatten sich nicht erfüllt. Ein altes Gewerbe, Flachs- und Leinenweberei, wieder mit anderen Leinenproduzenten wie Schlesien, Westfalen oder gar Flandern konkurrenzfähig zu machen, dieses Ziel war trotz jahrelanger Bemühungen verfehlt. Der Versuch, die feudalen Rechte aufzuheben, vorgezeichnet von den Experten der Centralstelle, war 1828 gescheitert. Immerhin ermöglichte der König die Umwandlung des Zehnten und anderer Feudallasten in feste Geld-Surrogate. Freiwilligkeit vorausgesetzt, hatte diese den Vorteil, dass die Betroffenen

Vom Verfasser erschien als Band B 221 der Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg (Kohlhammer, Stuttgart 2018) die 529 Seiten starke Studie «Die Centralstelle des Württembergischen landwirtschaftlichen Vereins. Die Erneuerung von Landwirtschaft und Gewerben unter König Wilhelm I. von Württemberg (1817–1848)».

nicht mehr der Willkür der adeligen Herren und Beamten ausgesetzt waren, wenn die Ernte nicht ausfiel wie erhofft. Verdienste erwarb sich die Centralstelle um die Industrie- und Kunstausstellungen in Stuttgart als Leistungsschauen der gewerblichen Wirtschaft, die ebenso wie das Cannstatter Landwirtschaftliche Fest aber eher der Werbung einzelner Fabrikanten und Einsender, zudem der Volksbelustigung dienten. Noch mehr bei der landwirtschaftlichen Ausbildung, wenngleich die Kapazitäten in Hohenheim, Ellwangen und Ochsenhausen noch immer ungenügend waren, sodass auch Musterlandwirte, wie jene auf dem Hofgut Einsiedel bei Tübingen, junge Leute zur Ausbildung annahmen.



Als einer der wenigen Geistlichen, die sich für die landwirtschaftliche Fortbildung der Landbevölkerung engagierten, trat G. H. Tresler, Pfarrer in Geislingen am Kocher, in dem von ihm herausgegebenen «Landwirthschaftlichen Wochenblatt für das Volk und die Volksschule» ganz massiv für die landwirtschaftliche Bildung und Ausbildung ein. Die auch wegen fehlender Unterstützung seitens der Stuttgarter Centralstelle nur kurzlebige Zeitung warb für die Verbreitung entsprechender Kenntnisse in der Schule und forderte zum Eintritt in die neu gegründeten Ackerbauschulen Ellwangen und Ochsenhausen auf. Nr. 1 vom 7. Januar 1842.

Besonders fühlbar war der Mangel im Schwarzwaldkreis, der von den 1841 eingeworbenen Stiftungsgeldern nicht profitiert hatte. Das war erst 1851 der Fall, als der Staat die Domäne Kirchberg im OA Sulz a.N. für eine weitere Ackerbauschule zur Verfügung stellte. Bei der landwirtschaftlichen Bildung gab die Centralstelle mit Hohenheim, Ochsenhausen und Ellwangen das Vorbild für das Großherzogtum Baden, wo 1846 auf der Domäne Hachberg bei Emmendingen eine Ackerbauschule eingerichtet wurde, deren Leitung dem württembergischen Gutspächter Reinhardt vom Berkheimer Hof bei Leonberg anvertraut wurde.

Das System der Dreifelderwirtschaft aufzubrechen, erwies sich als mühsam. Der Appell, überall die ganzjährige Stallfütterung einzuführen, fand kaum Gehör, obwohl die Centralstelle eine sorgfältigere Sammlung von Mist und Gülle im Stall damit verband. War doch der Dung die *Seele der Landwirtschaft* und besonders wertvoll für die Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit. In dieser Hinsicht war das Oberamt Waldsee auf einem guten Weg, heißt es doch im Abschlussbericht der Oberamtsvisitation von 1839: *Der zelgliche Anbau wird noch größtentheils eingehalten, doch gibt es auch Wechselfelder und der Bracheinbau wird hauptsächlich mit Futterkräutern*

*betrieben. Einzelne der größeren Landwirthe halten sich auch nicht mehr an die Dreifelderwirtschaft, namentlich solche, die bei größern Viehstande mit Düngungsmitteln der Fruchtbarkeit des Bodens nachzuhelfen vermögen, und in diesem Falle ist die veränderte Feldwirtschaft von gutem Erfolge.*<sup>5</sup>

Abgesehen davon gab es vielversprechende Ansätze zur Überwindung der Dreifelderwirtschaft, etwa die Initiativen zur Feldbereinigung und zum Feldwegebau oder zur Volksbildung wie die Verteilung von Sonderdrucken und kleinen Druckschriften zur Verbesserung der Landwirtschaft insgesamt sowie zu einzelnen Themen wie dem Obstbau und der Hopfenkultur. Das alles brauchte seine Zeit, aber der Nachfolgerin waren damit die Wege in die Zukunft gewiesen.

#### ANMERKUNGEN

- 1 HStAs E 150, Bü 5263, n. 5.
- 2 D.i. Paul Ignaz Graf von Beroldingen (1804–1875), Stiefbruder des württembergischen Außenministers Johann Ignaz Graf von Beroldingen (1780–1868).
- 3 HStAs E 150, Bü 5221.
- 4 Anzeigen im Intelligenzblatt für das Oberamt Saulgau Nr. 65 vom 21. August 1841, S. 257 und Nr. 66 vom 28. August 1841, S. 265.
- 5 HStAs E 150, Bü 5221, § 47.

## Von hier. Von uns.

Eine Meisterleistung.



Der auch.



Mit Liebe und Können gemacht.

Kulinarische Höhepunkte sind in Württemberg auch regionale Höhepunkte. Die ausgesuchten schwäbischen Spezialitäten bestechen nicht nur durch ihre Zutaten von hier, sondern auch durch die Liebe und das Können, mit denen sie zubereitet werden. Passend dazu gibt es herrliche Weine wie einen kräftigen Lemberger oder vollmundigen Schwarriesling. Entdecken Sie das Beste aus Württemberg: Achten Sie einfach auf das Siegel unserer Erzeuger.

Württembergische Weingärtnergenossenschaften  
[wein-heimat-wuerttemberg.de](http://wein-heimat-wuerttemberg.de)



Württemberg ist eine geschützte Ursprungsbezeichnung (g.U.) der Europäischen Union.  
[www.wein-heimat-wuerttemberg.de/gU-wuerttemberg](http://www.wein-heimat-wuerttemberg.de/gU-wuerttemberg)



Die Debatte über und die Politik für die Stadt hat heutzutage einen globalen Maßstab. In internationalen Organisationen wie UNO oder EU setzen sich die Mitgliedsstaaten gemeinsame Ziele für die funktionsgerechte Besiedlung des Planeten und die zukunftstaugliche Beheimatung der Menschheit. Dabei ist Konsens, dass die Transformation der Weltgesellschaft hin zu Strukturen, die auch für künftige Generationen gute Lebenschancen eröffnen, nur dann gelingt, wenn sich vor Ort der Umgang mit Umwelt und Ressourcen ändert. Das Motto «Global denken – lokal handeln», das 1992 mit der Agenda 21, dem Aktionsprogramm der Vereinten Nationen für eine nachhaltige Entwicklung, populär wurde, treibt vielerorts die Bemühungen in Städten und Gemeinden an. Die Auswirkungen des eigenen Handelns auf die Lebensbedingungen von Zeitgenossen und Nachfahren, sowohl im engeren Umkreis wie in größerer Entfernung, werden stärker in den Blick genommen. Und es geht intensiver um die Auslotung von Spielräumen für Verbesserungen hin zu einer Lebensweise, die die ökologischen Grundlagen und die Verwirklichungschancen der Mitmenschen weniger beeinträchtigt als das gängige Produzieren und Konsumieren.

Das 21. Jahrhundert wird als das Jahrhundert der Städte bezeichnet. In seinem ersten Jahrzehnt haben sich die Verhältnisse umgekehrt, weltweit leben nun mehr Menschen in urbanen Strukturen als auf dem Land und die Bewegung hält an: Man rechnet damit, dass es bis 2050 zwei Drittel der Weltbevölkerung sein werden (oder noch mehr). Die Zahlen sind gewaltig: Zählt die städtische Bevölkerung weltweit heute vier Milliarden Menschen, sind es laut Prognosen 2050 sechseinhalb Milliarden. Die Dynamik spielt sich vor allem in Afrika und Asien ab. In Europa ist der Grad der Urbanisierung bereits heute hoch. Der Anteil der Stadtbewohner in Deutschland liegt bei gut drei Vierteln der Bevölkerung, ein moderater Anstieg auf über 80% wird erwartet.

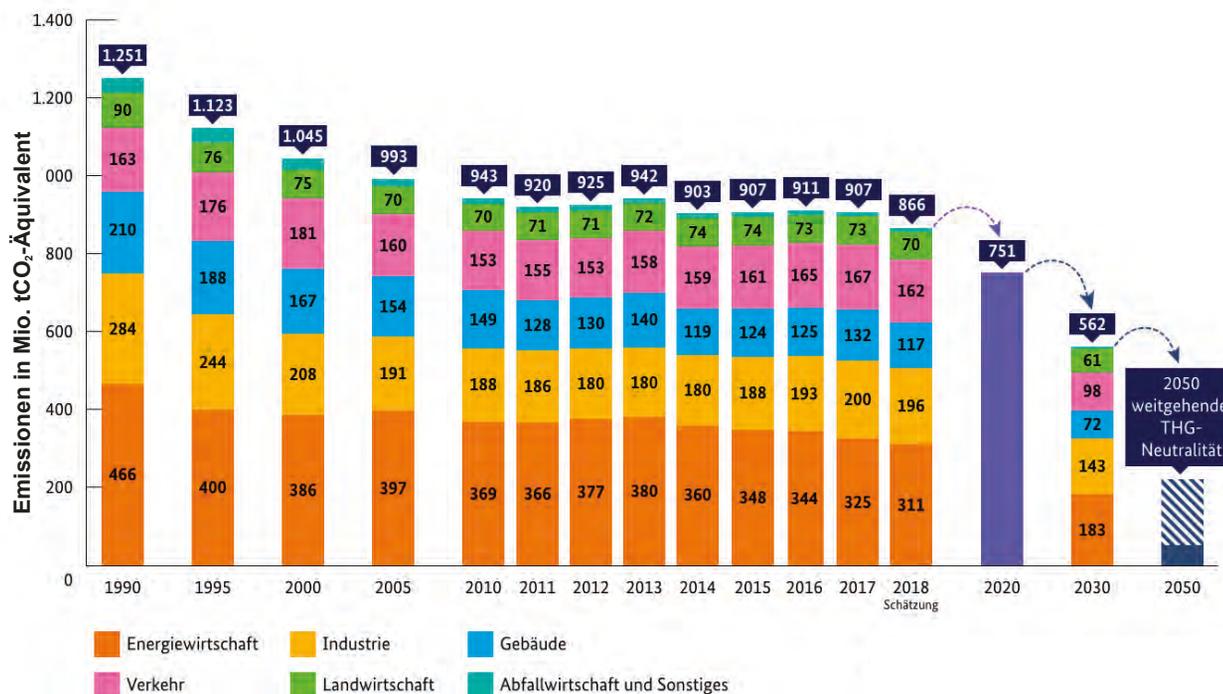
Stellt sich weltweit die Aufgabe der Transformation zur nachhaltigen Stadt, sind die Ausgangsbedingungen und Herausforderungen doch sehr



*Verstärkt werden Ideen entwickelt, die Natur in die Stadt zurückzuholen. Auch in dicht besiedelten Bereichen finden sich Nischen, in denen Pflanzen gedeihen können – wie in diesem urbanen Garten auf einem Gebäude in Stuttgart.*

unterschiedlich. Auf der einen Seite hat man die enorm wachsenden Städte der Schwellen- und Entwicklungsländer, die stark durch informelle Siedlungen (Slums) geprägt sind. Auf der anderen die Städte der weitgehend urbanisierten Industriegesellschaften mit vergleichsweise konstanter Bevölkerungszahl und stabiler baulicher Struktur. In der Terminologie des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen handelt es sich bei letzteren größtenteils um *reife Städte/Stadtquartiere, mit einem festen Baubestand, etablierten Infrastrukturen und mit einer weitgehend konsolidierten Governance* – in Abgrenzung von den Siedlungsmustern der neu geplanten oder informellen Quartiere.<sup>1</sup>

In der Urbanistik wird die Europäische Stadt als eigener Typus gehandelt, mit einer spezifischen, oftmals weit zurückreichenden Tradition. Heute stellt sie sich meist als Konglomerat aus Quartieren älteren und neueren Datums dar, in das die Bauweisen unterschiedlicher Zeiten eingeschrieben sind. Was hier in Zukunft erreicht werden soll, haben 2007 die für Stadtentwicklung zuständigen Ministerinnen und Minister der Europäischen Union in der Leipzig



Entwicklung der Treibhausgasemissionen in Deutschland in der Abgrenzung der Sektoren des Klimaschutzplans 2050

Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt festgehalten. Wir [...] betrachten die gewachsenen europäischen Städte jeder Größe als ein wertvolles und unersetzbares Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgut,<sup>2</sup> heißt es darin. Ziele sind wirtschaftliche Prosperität, Integration und sozialer Ausgleich, eine intakte Umwelt, bauliche Qualität und kulturelle Vielfalt. Dabei sind die jeweiligen örtlichen Besonderheiten zu berücksichtigen. Erreicht werden sollen diese Ziele durch eine integrierte Stadtentwicklungspolitik, ein abgestimmtes, verzahntes Handeln der Ressorts und Akteure (womit auch die Bewohner/innen gemeint sind), und regionale Koordination und Kooperation. Es ist zu achten auf eine hohe Qualität der öffentlichen Räume, die Bewahrung des baukulturellen Erbes, eine moderne Infrastruktur (wozu auch nachhaltige und bezahlbare Verkehrssysteme gehören), energieeffiziente Gebäude, kompakte, funktionsgemischte Strukturen, eine aktive Bildungs- und Innovationspolitik. Besondere Aufmerksamkeit gilt den benachteiligten Quartieren. 2015 haben die Vereinten Nationen sich auf 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung verständigt. Ziel No. 11 lautet: Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig machen.<sup>3</sup> Es soll also jedem das Recht eingeräumt werden, am städtischen Leben teilzuhaben, Gefährdungen sollen minimiert, Krisen soll vorgebeugt und Beeinträchtigungen kommender Generationen sollen vermieden werden.

Solche globalen Ziele sind zwar abstrakt, bieten aber eine Richtschnur für das Handeln auf lokaler Ebene. Erreichen lassen sie sich nur, wenn ihnen vor

Ort Rechnung getragen wird. Dafür ist aber eine Übersetzung in konkretes Handeln notwendig: Welche Aktionen sind unter den gegebenen Bedingungen geeignet, Teilhabe zu gewährleisten, Gefahren abzubauen, sich vorbeugend auf Schocks einzustellen, Lebensgrundlagen zu schützen? Die Erklärung der Ziele für nachhaltige Entwicklung differenziert zu Ziel No. 11 Unterziele aus, die Wege zur Realisierung aufzeigen. Benannt werden der Zugang zu und die Sicherheit von Wohnraum, Mobilität, Grünflächen und öffentlichen Räumen, die partizipatorische, integrierte Planung und Steuerung, der Schutz von Kultur- und Naturerbe, Katastrophenschutz, die Reduzierung der Umweltbelastungen.<sup>4</sup>

Ansatzpunkte, um die Zielvorgaben praktisch wirksam werden zu lassen und Städte nachhaltig weiterzubauen und umzugestalten, liefert auch die New Urban Agenda, die 2016 auf der UN-Konferenz «Habitat III» in Quito (Ecuador) zu Wohnen und nachhaltiger Stadtentwicklung verabschiedet wurde. Hier heißt es: *Indem sie neue Wege aufzeigt, wie Städte und menschliche Siedlungen geplant, gestaltet, finanziert, entwickelt, regiert und verwaltet werden, wird die Neue Urbane Agenda dazu beitragen, Armut und Hunger in allen ihren Formen und Dimensionen zu beenden, Ungleichheiten abzubauen, ein dauerhaftes, inklusives und nachhaltiges Wirtschaftswachstum zu fördern, die Gleichstellung der Geschlechter und die Stärkung und Selbstbestimmung aller Frauen und Mädchen zu erreichen, um ihren entscheidenden Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung uneingeschränkt zu nutzen, sowie die Gesundheit und das Wohlergehen der Menschen zu ver-*

bessern, die Resilienz zu erhöhen und die Umwelt zu schützen.<sup>5</sup> In diesem Sinne gilt es, allen Zugang zu gewährleisten zu Wohnen, Infrastruktur, Dienstleistungen, öffentlichen Räumen, Wirtschaftskreisläufen und sie durch Partizipation und bürgerschaftliches Engagement einzubeziehen. Ökologische, ökonomische und soziale Nachhaltigkeit sind in Einklang zu bringen im Bewusstsein, dass sich Städte und menschliche Siedlungen durch nicht nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster, den Verlust biologischer Vielfalt, die Belastung von Ökosystemen, Verschmutzung, Natur- und vom Menschen verursachte Katastrophen und den Klimawandel und die damit verbundenen Risiken nie gekannten Bedrohungen ausgesetzt sehen.<sup>6</sup>

Die genannten Ziele und Felder dürften wenig strittig sein. Doch wo besteht Handlungsbedarf? Eine Gruppe von Institutionen und Forschungseinrichtungen hat den deutschen Kommunen Indikatoren vorgeschlagen, an denen sich ablesen lässt, ob die gesetzten Ziele für nachhaltige Entwicklung erreicht werden. Zum 11. Ziel werden z.B. genannt: Netto-Kaltnieten je Quadratmeter, Anteile des Fuß- und Radverkehrs sowie ÖPNV am gesamten Verkehrsaufkommen, Anzahl der Verletzten oder getöteten Personen bei Verkehrsunfällen je 1.000 Einwohner, Anteil der Siedlungs- und Verkehrsfläche an der Gesamtfläche, Erholungsflächen pro Einwohner, Trinkwasserverbrauch (Haushalte und Kleingewerbe) pro Einwohner und Tag, entsorgte Abfallmenge je Einwohner, Anzahl der gemäß Eco-Management and Audit Scheme (EMAS) zertifizierten Unternehmen pro 1.000 Betriebe.<sup>7</sup> Auf dem SDG-Portal kann man im Internet für eine



Die Jugend der Welt protestiert und drängt auf Veränderungen. Bei den Fridays-for-Future-Demos fordern die Demonstranten die Politik dazu auf, Worten oder Absichtserklärungen endlich konsequent Taten folgen zu lassen.

bestimmte Kommune Daten abrufen, sich ein Bild machen, wo die Werte der Indikatoren für die SDG-Ziele derzeit liegen und ob sie sich in der Tendenz verbessern oder verschlechtern, und auch die Zahlen verschiedener Kommunen miteinander vergleichen.<sup>8</sup> Erfolge wie Fehlentwicklungen werden so messbar gemacht, zumindest, soweit sie sich in Zahlen fassen lassen – qualitative Aspekte wie die Aufenthaltsqualität, die Ästhetik eines Gebäudes oder das Sicherheitsempfinden bleiben bei dieser Methode außen vor.

Der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen schlägt einen normativen Kompass vor, der Orientierung geben soll bei der Einlösung der Nachhaltigkeitsziele und der am Menschen orientierten Stadtentwicklung.

Wie die Stadt weiterbauen? Die Erstellung dieses Gebäudes einer Baugemeinschaft im Stuttgarter Westen ist klimaneutral: Die Bäume für das Bauholz haben beim Wuchs so viel CO<sub>2</sub> aufgenommen, dass dies das bei der Herstellung der anderen Baustoffe und deren Verarbeitung erzeugte Treibhausgas kompensiert.





*Herbststimmung im Schwarzwald.*

Der Kompass umfasst diese drei Dimensionen:<sup>9</sup>

- Natürliche Lebensgrundlagen erhalten: Es gilt, bei auf den Menschen zurückführbaren Umweltveränderungen die ökologischen planetarischen Leitplanken einzuhalten (z.B. im Klimaschutz die 2-Grad-Obergrenze) sowie lokale Umweltprobleme zu lösen (z.B. gegen Luftverschmutzung vorzugehen).
- Teilhabe sicherstellen: Teilhabe (substanziell, politisch, ökonomisch) ist Ziel und Mittel zugleich. Sie spiegelt Menschenrechte wider, die einzulösen sind, und eröffnet deren Verwirklichungschancen. Sie umfasst Zugang zu Nahrung, Trinkwasser, sanitären Anlagen, Gesundheitsversorgung, Bildung, Arbeits- und Immobilienmarkt, Wahl-, Informations- und Mitwirkungsrechte.
- Eigenart fördern: Städte unterscheiden sich hinsichtlich ihrer gebauten Struktur und ihrer Sozialräume, ihrer soziokulturellen Charakteristiken und ihrer lokalen urbanen Praktiken. Es gibt daher nicht den einen, für alle Städte gültigen Weg in eine nachhaltige Zukunft, sondern jede Stadt muss ihr gemäße Lösungen finden. Darüber hinaus ist Eigenart aber auch eine Ressource. Indem Menschen als handelnde Subjekte Städte auf spezifische Art sich aneignen und gestalten, erleben sie Selbstwirksamkeit und Lebensqualität, entwickeln sie Vertrauen, Identität und Zugehörigkeit, erwächst ihnen die Fähigkeit, sich kreativ und innovativ zu verhalten.

Indem der Wissenschaftliche Beirat das Konzept der Eigenart einführt, schärft er den Blick für die

konkreten Bedingungen vor Ort und die Potenziale, die aus dem Alltagshandeln im Raum erwachsen. Unterscheidbarkeit führt zu Ortsidentität und die Identifikation mit dem Ort motiviert dazu, sich für ihn und seine Zukunft einzusetzen. Eigenart gilt als *Quelle der Innovationskraft einer Menschheit in Bewegung – in den Fokus treten damit die vielfältigen Formen, Gestaltungen und kulturellen Prägungen von städtischen Räumen und die spezifischen sozialen und ökonomischen Kreativitäts- und Innovationspotenziale, die durch ortsgebundene Interaktionen (Konnektivität) zwischen Akteuren aus verschiedenen gesellschaftlichen Sphären entstehen.*<sup>10</sup> Zwischen den drei Dimensionen des Kompass bestehen enge Verbindungen: Die natürlichen Lebensgrundlagen bilden die Grundlage, auf der sich Teilhabe und Eigenart entfalten können, Teilhabe findet in spezifischen örtlichen Kontexten statt, Eigenart entwickelt sich durch das Handeln der teilhabenden Menschen, ob die natürlichen Lebensgrundlagen erhalten werden, steht in Abhängigkeit vom Verhalten der Menschheit.

In Museumsbuchhandlungen findet man eine Postkarte, auf der zu lesen ist: *Auf Veränderung zu hoffen, ohne selbst etwas dafür zu tun, ist wie am Bahnhof zu stehen und auf ein Schiff zu warten.* Die Angst vor dem Klimawandel, die Sorge um die Ökosysteme, die Furcht vor politischen Verwerfungen können einen lähmenden Sog entwickeln, es scheint, als wäre es für alles bereits zu spät... Damit geht oftmals eine Unzufriedenheit mit der Politik einher, der man vorwirft, zu zögerlich, zu vorsichtig, zu wenig

anspruchsvoll auf die aktuelle Gefahrenlage zu reagieren. Der Wissenschaftliche Beirat fordert einen Paradigmenwechsel in der Stadtentwicklung *weg von inkrementellen Ansätzen, die im Wesentlichen von kurzfristigen Anforderungen getrieben sind, hin zu transformativen Änderungen mit strategischem, langfristigen Blick auf die natürlichen Lebensgrundlagen der Menschheit und die Schaffung von Urbanität, die menschliche Lebensqualität dauerhaft befördert.*<sup>11</sup> An einer solchen Vision, die die gesellschaftlichen Gruppen hinter sich sammelt und die mit Zuversicht mit Leben gefüllt wird, könnte es derzeit mangeln. Was nicht bedeutet, dass nicht an ihr gearbeitet wird – die Überlegungen sind zahlreich, es wird geforscht, diskutiert, konferiert, publiziert, gelehrt, demonstriert. Und gehandelt – in jeder Stadt finden sich Ansätze, den Alltag nachhaltiger zu gestalten. Neben den Weichenstellungen im großen Stil (wie dem Kohleausstieg) spielen auch die vielen kleinen Veränderungen eine Rolle dabei, wie sich die Zukunft darstellt. Es wird auch darum gehen, dass die Umstellung auf eine nachhaltigere Lebensweise nicht das Projekt eines bestimmten Milieus wird, der bewusste Konsum nicht ein Distinktionsmerkmal neben anderen, das seine Trägerschaft, die ihn sich leisten kann, vor anderen auszeichnet. Und darum, das transformative Potenzial der Initiativen und Institutionen, die sich oftmals schon lange für Naturschutz, einen pfleglichen Umgang mit dem baulichen Erbe, sozialen Ausgleich, Inklusion einsetzen, stärker zur Geltung zu bringen.

Das diffuse Unbehagen ist groß, die Liste der Nachhaltigkeitsziele lang, die Initiativen sind versprengt. Nun gilt es, den Sprung zu schaffen – von den Bedenken und Befürchtungen zu einer positiv besetzten Vorstellung von Zukunft, vom Diskurs in die Praxis, vom Vorzeigeprojekt in die breite Verankerung. *Mehr Verbindlichkeiten, mehr Kreativität, mehr klare Vorgaben! Sonst wird das nichts mit der Nachhaltigkeit, fordern das Berlin Institut Bevölkerung und Entwicklung und die Wüstenrot Stiftung in ihrer Streitschrift Viele Ziele, wenig Plan. Warum Kommunen und die deutsche Nachhaltigkeitsstrategie nicht zusammenfinden.*<sup>12</sup> Es ist konkret und verbindlich zu klären, wohin man sich entwickeln will, es sind dafür förderliche Rahmenbedingungen zu schaffen (so wurde 2011 in Baden-Württemberg die Kommunale Initiative Nachhaltigkeit ins Leben gerufen, mit der das Land die Anstrengungen vor Ort unterstützt), unliebsame Entscheidungen nicht auf die lange Bank zu schieben (z.B. beim emotional stark besetzten Thema Verkehr), Kooperationen aufzunehmen und auszubauen (ein Weg, der man schon in den 1990er-Jahren mit den lokalen Agenden eingeschla-

gen hat, in denen die Akteure vor Ort zusammenfinden und -arbeiten).

Von zentraler Bedeutung ist es, die Bürger und Bürgerinnen einzubeziehen und ins Boot zu holen. *Einige Nachhaltigkeitsprobleme lassen sich theoretisch mit Hilfe intelligenter Technik lösen, etwa die Energie- wende oder die Feinstaubbelastung. Doch die Ziele insgesamt erfordern auch Einschränkungen im Konsum oder Veränderungen im Verhalten der Bürger. Dafür muss man nicht zaubern, aber Mut und Konsequenz beweisen und die Menschen von den notwendigen Maßnahmen überzeugen können.*<sup>13</sup> Diese Überzeugungsarbeit wird umso wirksamer sein, wenn sie nicht allein als staatliche Aufgabe begriffen wird. Dafür, die Auswirkungen des eigenen Handelns auf Mit- und Nachwelt stärker im Blick zu haben und eingespielte Routinen zu hinterfragen, können sich viele stark machen.

Stadt Böblingen  
Raum für Taten und Talente

NETZWERKERINNEN  
DER MODERNE  
100 JAHRE  
FRAUENKUNSTSTUDIUM

1. Dezember 2019 bis 19. April 2020

STÄDTISCHE GALERIE BÖBLINGEN  
in der Zehntscheuer, Pfarrgasse 2, 71032 Böblingen  
Info-Telefon 07031/669-1705, www.boeblingen.de  
Mi-Fr 15-18 Uhr • Sa 13-18 Uhr • So 11-17 Uhr



Regel Austausch für Vielfalt im Garten: In Denzlingen bei Freiburg trifft man sich auf der Pflanzentauschbörse vor dem «Heimethues» und hält die alte nachbarschaftliche Tradition aufrecht, sich gegenseitig von bewährtem Saat- und Pflanzgut abzugeben; Tipps inklusive, auch an Informationsständen verschiedener Organisationen.

Und mit gutem Beispiel vorangehen, indem sie durch das eigene Tun Alternativen zur gängigen Praxis aufzeigen. In einem von deutschen Oberbürgermeistern verabschiedeten Eckpunkte-Papier heißt es: *Nachhaltigkeit muss von den Menschen her gedacht werden: konkret, lebendig, zupackend, mit Perspektive und gemeinsam mit den Menschen, die sich in zunehmendem Maße die Idee der Nachhaltigkeit zu eigen machen. Deshalb setzen wir auf Dialog, Partizipation und die Unterstützung von Handlungskompetenzen zur Übernahme von Verantwortung und geben der Nachhaltigkeit durch konkrete Projekte vor Ort ein Gesicht.*<sup>14</sup>

Wie man die Welt und sich selbst in ihr sieht, bestimmt darüber, wie man sich verhält. Der Deutsche Kulturrat, der Spitzenverband der Kulturverbände, begreift nachhaltige Entwicklung im Kern als kulturelles Projekt. Ein neues Denken ist gefordert, das Gewissheiten und Gewohnheiten auf den Prüfstand stellt und Chancen erkennt, die im Wandel und bewussten Bruch oder auch in der Tradition liegen. *Die 17 globalen Nachhaltigkeitsziele sind [...] gleichzeitig Kompass und Motor einer kulturellen Veränderung, die auf ein gutes Leben aller Menschen auf unserem Heimatplaneten zielt, schreibt der zuständige Referent Jens Kober in einem Text über die Kampagne «Heimat: Was ist das?», die der Kulturrat gemeinsam mit dem Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland organisiert. Ziel der Reihe ist es, zu zeigen, dass die aktuellen Debatten um den Begriff [der Heimat] keine rückwärtsgerichteten Diskussionen sind, sondern sich vielmehr um die Zukunftsfrage drehen, in was für einem Land wir leben wollen.*<sup>15</sup> Dabei wird der Schulterschluss zwischen Kulturschaffenden und

-politik und Natur- und Umweltschutz gesucht. Über den Tellerrand hinauszudenken, den des persönlichen Lebenszusammenhangs, der fachlichen Disziplin, der örtlichen Verhältnisse, ist wichtig. Genauso wichtig ist aber der Rückschluss – was bedeuten globale Risiken und Aufgaben für mich selbst, meine private und berufliche Praxis, den Raum, in dem mein Alltag sich abspielt? Gesellschaftliche Veränderung hängt zudem von Verständigung ab, wie stellen sich Schwierigkeiten und Lösungswege aus unterschiedlicher Perspektive dar, worauf kann man sich einigen und gemeinsam verpflichten? Ob sich ein neuer Konsens darüber herausbildet, wie das Leben und Zusammenleben gestaltet werden, entscheidet darüber,

ob Planet, Land, Region und Ort den Menschen auch in Zukunft eine Heimat bieten können.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (2016): Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte. Hauptgutachten. Berlin. S. 15.
- 2 Informationen zur Raumentwicklung (2010, Heft 4), S. 315.
- 3 [https://www.bmz.de/de/ministerium/ziele/2030\\_agenda/17\\_ziele/ziel\\_011\\_stadt/index.html](https://www.bmz.de/de/ministerium/ziele/2030_agenda/17_ziele/ziel_011_stadt/index.html)
- 4 <https://nachhaltigkeit.bvng.org/die-globalen-ziele-fuer-nachhaltige-entwicklung/sdg-ziel-11-nachhaltige-staedte-und-siedlungen/>
- 5 Vereinte Nationen/Habitat III (2016): Neue urbane Agenda. S. 6.
- 6 Ebd., S. 23.
- 7 Assmann, Dirk, Jasmin Honold, Busso Grabow, Jochen Roose (2018): SDG-Indikatoren für Kommunen – Indikatoren zur Abbildung der Sustainable Development Goals der Vereinten Nationen in deutschen Kommunen. Hrsg. Bertelsmann Stiftung, Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, Deutscher Landkreistag, Deutscher Städtetag, Deutscher Städte- und Gemeindebund, Deutsches Institut für Urbanistik, Engagement Global. Gütersloh.
- 8 <https://sdg-portal.de/>
- 9 Vgl. Fn.1, S. 9 f.
- 10 Ebd., S. 10.
- 11 Ebd. S. 3.
- 12 Berlin Institut Bevölkerung und Entwicklung/Wüstenrot Stiftung (2017): Viele Ziele, wenig Plan. Warum Kommunen und die deutsche Nachhaltigkeitsstrategie nicht zusammenfinden. Berlin/Ludwigsburg. [https://www.berlin-institut.org/fileadmin/user\\_upload/Viele\\_Ziele\\_wenig\\_Plan/Online\\_Streitschrift\\_VieleZiele\\_WenigPlan\\_Final.pdf](https://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Viele_Ziele_wenig_Plan/Online_Streitschrift_VieleZiele_WenigPlan_Final.pdf)
- 13 Ebd. S. 5.
- 14 Strategische Eckpunkte für eine nachhaltige Entwicklung in Kommunen, verabschiedet 2010/aktualisiert 2015 von 32 Oberbürgermeister/innen. Rat für nachhaltige Entwicklung. Texte Nr. 49. S. 8.
- 15 <https://www.kulturrat.de/themen/nachhaltigkeit-kultur/heimat-was-soll-das-2/>

## «Ungebeugt als treuer Streiter für Humanität und Gesetzlichkeit»

Michael J. H.  
Zimmermann

Der Demokrat Johannes Bürk, ein vielfältiger Pionier  
des Fortschritts aus Schwenningen a. N. \*

Am 3. Juli 1819 wurde er in Schwenningen a. N. mit seinen nicht ganz 3000 Seelen als Sohn eines Marktschuhmachers, Enkel eines Landwirts und Haferhändlers geboren; am 29. November 1872 starb er in seinem Heimatort, der längst eine Stadt geworden, und zur solchen auch erhoben worden wäre, hätte der Gemeinderat nur gewollt – und nicht einen auf seine Anregung am 7. Mai 1863 gefassten Beschluss grundlos wieder aufgehoben. Für den Aufstieg vom Marktflecken zur größten Uhrenstadt der Welt nicht zuletzt verantwortlich war der Mann, dessen Lebensspanne genannt ist: Johannes Bürk. *Des Charakters von gewaltiger Unabhängigkeit, befähigt zu präziser Kritik und für die Logik geschaffen, voll demokratischen Freiheitsdrangs, durchglüht von der Leidenschaft des Aufklärers in seinem Kampf gegen Unwissenheit und Unredlichkeit* (so Neher 1956) zu gedenken, verlohnt der Mühe. Standfestigkeit hatte der Linksliberale zu



Johannes Bürk (1819–1872) in seinen besten Mannesjahren.  
Ölbild von Johannes Jauch (1832–1883), Schwenningen, um 1855.

beweisen, galt es, sich seinen Gegnern zu stellen: daheim der konservativen Bauernaristokratie als Widerpart des aufstrebenden neuen Mittelstandes von Gebildeten, Gewerbe- und Handeltreibenden, wie sie sich seit 1834 in der «Bürgergesellschaft zum Museum» zusammenfanden, ennet Etters den übergeordneten Behörden.

Eigenartig und eigensinnig erschien er Lehrern schon früh; nicht geboren, Befehle zu empfangen, sondern überzeugt zu werden, ungerne in starre Ordnungen sich fügend. Eigenmächtig zu handeln bereit, wo es geboten. Nach Höherem strebte er; höhere Bildung wurde ihm zuteil. Die «Humaniora» mit ihrer moralischen Unterweisung prägten den gelehrigen Schüler wie die Naturwissenschaften. Zu begabt war er, in seiner Ausbildung als Notariatskandidat Erfüllung zu finden, im Beruf des Amtschreibers seine Berufung. Bürk gab seine Aufgabe auf, stellte sich neue. Er verfasste Bücher zu *gemeinem Nutzen auf dem Gebiete der Landwirtschaft, des Gewerbe- und Kunstfleißes*, wie es in Schwenningens erster, von Bürk ins Leben gerufenen Zeitung von 1841 «Die Biene» hieß. Und obendrein ganz im Sinne der 1834 zur *wirtschaftlichen, technischen, geistigen, politischen und sittlichen Hebung* (so die bis heute verpflichtende Satzung von 1837) ihrer Heimat von politisch fortschrittlichen «Freunden des Lichts» (und späteren 48-ern) begründeten Museumsgesellschaft, der er zu Zeiten noch vorstehen sollte: «Die Seide. In Berichten aus Italien über die Cultur des Maulbeerbaumes und der Seidenraupe und die Zubereitung der Seide» (1840); die «Anleitung zum Gebrauch der Stahlfedern» (1843); die «Gemeinfaßliche Anleitung zur Erzeugung und Bereitung des Leins und Hanfs, für das Landvolk bearbeitet» (1845), eine «Wittungslehre» (1845). Er äußerte seine Ansichten zu Fragen der Wirtschaft, Gesellschaft, Politik. Er erkannte die Notwendigkeit einer Reform an Haupt und Gliedern, also der kommunalen Gremien: Ihr widmet sich die «Anleitung zur gesetzmäßigen Behandlung der Ortsvorsteher-, Gemeinderaths- und Bürgerausschußwahlen» (1844). Da freilich hatte der dynamische und nicht gerade erfolgreiche

\* Dem Andenken an Peter Kurz und Kurt Schlenker



Das schmutze Uhrtürmchen auf dem Bürk'schen Fabrikgebäude gehört bis heute zu den Wahrzeichen Schwenningens.

Mann, seit 1841 als Kommissionär in 17 handfesten Geschäftsarten tätig («Die Biene») – und bald als Spediteur und Uhrengroßhändler im Abwehrkampf gegen das unerträgliche, monopolistisch gewordene badische Packerunwesen des Neckarquellorts erster Unternehmer dieser Art –, die ersten Gewitterstürme des Lebens bereits über sich hereinbrechen sehen.

Neider gab es. Schlimmer waren, die sein vormärzlicher Fortschrittsgeist und Freiheitsdrang ihm feind werden ließen: die hoch(ver)mögenden Herren Räte aus dem Bauernadel wollten in Bürk einen Hetzer und Demagogen sehen. Was Wunders, wenn einer der alten Machtelite ihren Vetterles(wirtschafts)himmel als vorgezogenes Paradies auf Erden vorhielt! Eine haltlose Anzeige wegen Unterschlagung war 1842 die Quittung und Bürks Verhaftung. «Die Biene» verlor ihren Stachel – und ging ein. Auch seinem zweiten Versuch im Zeitungsgewerbe sollte kein Glück beschieden sein: «Die Laterne», gerade im «dunklen» Schwarzwald zur Erhellung der Geister dringend notwendig (wie das Intelligenz-Blatt spötelte mochte), verlosch der Behörden wegen zu Horb nach Wochen (annis 1845/46). Doch die Feinde erreichten ihr Hauptziel nicht. Johannes Bürk wurde, rechtzeitig auf freien Fuß gesetzt, 1842 mit überwältigender Stimmenzahl als Obmann in den Bürgeraus-

schuss gewählt. Doch übel ward ihm mitgespielt. Es sollte nicht die letzte Intrige sein. Gegner sollten auch 1848 ein Lügengewebe spinnen, Bürk um jeden Preis aus gemeindepolitischer Verantwortung herauszuhalten; da konnte der Hinweis auf Geheimverbindungen mit den flüchtigen Revolutionären Hecker und Struwe genügen. Und 1852 und 1855 ...

Erst einmal machte der findige Schwenninger als technischer Neuerer von sich reden. Dem «Instrument zum Baum- und Höhenmessen» aus dem Jahr 1846 folgen wirkliche Erfindungen: Skaleninstrumente, *Faulenzer für Personen, bei denen Kopfarbeit nicht beliebt ist, besonders zu empfehlen für Forstbeamte – so Bürk 1846 in seiner «Anweisung zum Ausmessen stehender und liegender Baum-Stämme»*. Die Geschäfte gingen gut. Doch die Zeiten wurden unruhig. Das Mathematikgenie, ein Freund des Friedens und eines Fahnenflüchtlings Bruder, wurde 1848 zum diplomierten «Artillerie-Techniker» dank der Entfernungsmessgeräte wie der «verbesserten Art Granatkartätsche» und des neuen «Shrapnel-Zünders». Der Fabrikant zeigte sich als Freund des Volkes und der Freiheit, zu erkennen *am Freischaaren-Rock und an der Cocarde*. Der Demokrat schwang sich zum Führer der Schwenninger Märzrevolutionäre auf, verfolgte die



Johannes Bürk, Bahnbrecher der «Neu-Zeit» – nicht nur in der industriellen Fertigung – in reifen Jahren. Foto, um 1870.

Beratungen in der Frankfurter Paulskirche, strebte nach einer *Republik ohne Kampf und Blutvergießen*, wie er im Juli 1848 an den Apotheker Theodor Daniel schrieb. Der von ihm gewählte Weg konnte nicht überraschen, wer sein Auftreten 1847 aufmerksam beobachtet hatte: Vehement wehrte Bürk sich gegen die Entheimatung der Ortsarmen, die *«Ausgrenzung»* derselben: die Auswanderungsbeschlüsse der Räte, welche nicht die schlechtesten Köpfe der Gemeinde nach Amerika schickten. Er hatte einen Traum: den, dass *der Allmächtige jede Gemeinde davor bewahren möge, nur um der temporären Unterstützung der Bedürftigen enthoben zu werden, Vermittler, ja gewissermaßen Urheber des Unterganges und der Not so vieler in die Fremde geschickter Mitbürger zu sein.* (...) Mögen dem Bürger

*seine Pflichten gegen seine armen Mitbürger heiliger seyn, die, so lange und so viel sie konnten, gleich Anderen beigetragen haben zu den Gemeindelasten wie den Bürgerpflichten* – so schrieb Bürk im März 1847 im *«Beobachter»*, dem demokratischen *«Volksblatt aus Württemberg»*. Worte eines fortschrittlichen Demokraten, der aus Herzensüberzeugung von Grundrechten und dem Recht auf Heimat spricht. Die eines Vaterlandsfreundes, den wir einen guten Patrioten nennen können. Er vermöchte nicht, derlei vor seinem Gewissen zu verantworten, auch nicht, *Theil zu haben an der Entfernung so vieler arbeitender Hände*. Worte bereits eines klugen Fabrikanten, der seine sozialpolitische Verantwortung kennt, eine starke moralische Verpflichtung empfindet, vielleicht das besitzt, was man in seiner Mischung von unternehmerischem Kalkül und patriarchalischer Verantwortung einen *«gesunden Egoismus»* nennen könnte. Worte auch des Gestalters, dem das Gemeinwohl Höchstwert ist, des volkswirtschaftlich vorausdenkenden, sich in der Verantwortung fühlenden Politikers, der den konjunkturellen Schwankungen nicht den gewohnten Widerstand entgegengesetzt und deshalb nicht den Weg des geringsten Widerstandes geht.

Eine schwere Krise durchlebte der Marktflecken mit seiner Realschule und seinen gut siebzig Uhrmacherwerkstätten. Deren Absatz war rückläufig, die rückständige hausgewerbliche Produktion dafür verantwortlich zu machen. Abhilfe musste geschaf-



*Auf der verkehrten Straßenseite erinnert seit dem Juli 2019 eine Gedenktafel an das 1979 abgebrochene Geburtshaus von Johannes Bürk, 's Habarthomasa Huus ob dem Brückle.*

fen werden. Von wem? Die Wähler beantworten die Frage: 1849 wurde Johannes Bürk zum ordentlichen Gemeinderat gewählt, kurz darauf zum Ratschreiber der Marktgemeinde berufen; bis 1860 sollte er seines Amtes walten. 1849 gründete er den *«Uhrmacher-Gewerbeverein für den Württembergischen Schwarzwald»*, dessen Zweck – so die Vereinsstatuten – mit der *Hebung der Gewerbsamkeit überhaupt, namentlich aber des Uhrengeschäftes* leicht sich bestimmt. Geplant wurden eine *«Muster- und Lehranstalt zur Ausbildung des Schönheitssinnes und zur Erlangung größerer mathematischer und mechanischer Kenntnisse»*, eine Maschinenwerkstatt, eine Räder- und Glockengießerei, eine Gewerbehalle. Die fabrikmäßige Herstellung gestanzter und gegossener Uhrenbestandteile wurde ins Auge gefasst – *zum Zwecke billigerer Produktion, um endlich mit den wohlfeilen ... amerikanischen Uhren zu konkurrieren*. Ein förderungswürdiges Vorhaben. Allein, es fehlte der Kgl. Württembergischen Centralstelle für Gewerbe und Handel an unternehmerischer Risikobereitschaft. Um 1853 gelang Bürk eine technische Revolution zur rechten Zeit. Er erfand die 1855 verspätet zum Patent angemeldete tragbare Wächterkontrolluhr. Es ist die aus schierer Not geborene Idee eines auch für die *«örtliche Policey»* verantwortlichen Ratschreibers, der Sparzwängen unterliegt, kein Geld für einen teuren Wachdienst vieler Aufpasser zur Verfügung hat, die effiziente Arbeit weniger verbür-



*Johannes Bürk auf Schwenningens zweiter großer Gewerbeausstellung 1865. Abermals von ihm selbst verantwortet, widmete sie sich schwerpunktmäßig der «Heizungsfrage».*

gen muss – insbesondere nach der verheerenden Feuersbrunst 1850. Da band der Wiederaufbau alle Kräfte, von den Oberamtsbehörden aber war nichts zu erwarten außer Behinderungen dessen, der erfolgreiche Selbsthilfe praktizierte. Seine «Eigenschaftigkeiten» wurden dem tüchtigen Ratschreiber, der nach den gemachten Erfahrungen 1862 die Freiwillige Feuerwehr – zunächst nur als Unterabteilung der 1859 von ihm mitbegründeten Turngemeinde, eines politisch-vaterländischen Volksvereins, der die Jünger Jahns nach ihren vormärzlichen Aktivitäten wieder in einem Verein zusammenbrachte – gründen sollte, übel gelohnt: 1852 bestätigten Rottweils Beamte Bürks Wahl zum Schultheißen nicht, nicht die 1853 zum Amtsverweser und 1855 ließen sie – zufälligerweise kurz vor den Wahlen – ihn ohne Nennung von Gründen monatelang inhaftieren. Wie wichtig sind demokratische Kontrollen der Exekutive! Noch notwendiger fast als die der Nachtwächter im Städtle ... Bürks Erfindung zur Kontrolle der Kontrolleure wurde ein Welterfolg. Die «Württem-

bergische Uhrenfabrik» wurde 1855 gegründet, die erste im Lande. Weitgehend ohne staatliche Hilfe entstand nun ein die Dampfkraft nutzendes Unternehmen, das bald «regelrechte Fließarbeit» einführte; das eine auf Lehrgeld verzichtende Muster- und Lehrwerkstatt besaß; das (statt eines 15-) den geregelten 12-Stunden-Tag einführte; dessen Gründer 1862 eine auch Lehrlingen offenstehende Betriebskrankenkasse einrichtete, ein löbliches Instrument frühindustrieller Sozialfürsorge. Die staatliche Fortschrittsmedaille zu verleihen war freilich kostengünstiger für eine königliche Staatsregierung als Finanzhilfen. Den mit Auszeichnungen aus aller Welt Überhäuftten selbst zeichnen die gewerblichen Ausstellungen 1857 (mit der Gründung des Schwenninger Handels- und Gewerbevereins) und 1865 aus: Im ganzen Lande gewann die Markt- und Messestadt an Ansehen ...

1866 legte Bürk den Grundstein für das noch heute als Uhren-Industriemuseum bestehende Gebäude. Bahnhofsuhren wurden bald vom 1868 in den Landtag gewählten Johannes Bürk ins Programm genommen, hatte er erst einmal den Anschluss seiner Heimatgemeinde an das moderne Schienennetz durchgesetzt. Elektrisch gesteuerte Uhrensysteme erschienen am geistigen Horizont des Erfinders. Ja, er hörte seinen Sohn Richard 1871 noch von «Arbeitszeit-Kontrolluhren», «Tourniquets mit Zeitstempelung» und dergleichen reden. Jahrs darauf hörte das Herz des Unternehmers, der nie das Gemeinwohl aus dem Auge verlor, auf zu schlagen, so seinem Sohn ein verpflichtendes Vorbild auch mit der Liebe zum kleineren Vaterland Württemberg und der Absage an das größere, an der Preußen List und Lust, mit militärischer Macht politische Probleme anzugehen, ein erklärter Gegner Bismarcks und des kleindeutschen Kaiserreiches, das er den Keim zu Reaktion und Unterdrückung legen sah. 1911 sollten die Fortschrittsliberalen um Richard Bürk und Conrad Haußmann als geistigen Vätern der linksliberalen «Baar-Zeitung» sich in Schwenningen sammeln, einen Staatenbund des Südens als einer *Föderation des Friedens, des Fortschritts und der Freiheit* anzuregen, und zwar *gegen Militarismus und Marinismus, Preußens Junkertum und Kriegstreiberei* (Zimmermann 1998, Zimmermann 2013). Die Sehnsucht nach einer schwäbischen Eidgenossenschaft erlischt nicht so schnell – und zumindest den Südweststaatsgedanken trieben der Schwenninger Linksliberale (und sein Sohn Hermann) tatkräftig voran. Wer aber kennt eine vergleichbare Rede wie die seine zum 30. Januar 1933? *Solange noch die Alpen als Symbol der Freiheit im Sonnenglanz zu uns herübergrüßen, sind wir Schwenninger, was wir immer waren*

*und bleiben, im Herzen Schweizer und Demokraten!*  
Johannes Bürk wäre stolz auf ihn gewesen.

#### QUELLEN UND LITERATUR

Depositum Bürk im Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, SAVS Best. 1.42.25.

Archiv der Schwenninger Bürger = Gesellschaft zum Museum von 1834.

OTTO BENZING, Schwenningen am Neckar. Geschichte eines Grenzdorfes auf der Baar 30000 v. Chr. bis 1907 n. Chr. Villingen-Schwenningen 1985.

RICHARD BÜRK, Die Schwenninger Uhrmacher um's Jahr 1850. Ebingen 1904.

RICHARD BÜRK, Die Schwenninger Uhrenindustrie von 1850 an. Typoskript (o. J.), Kopie im Archiv der Schwenninger Bürger = Gesellschaft zum Museum von 1834.

PAUL GEHRING, Bürk, Johannes. Uhrenfabrikant (Schwenningen), in: Neue Deutsche Biographie Bd. 2 (Berlin 1955), S. 747–748.

PAUL GEHRING, Johannes Bürk. Ratschreiber und erster Uhrenfabrikant in Schwenningen, in: 200 JAHRE SCHWENNINGER UHREN 1765–1965, hrsg. v. Peter Kurz (= Schriftenreihe der Großen Kreisstadt Schwenningen am Neckar in Verbindung mit dem Schwenninger Heimatverein Bd. 4) (Schwenningen a. N. 1965), S. 148–163; unveränderter Nachdruck von DERS., Johannes Bürk und Erhard Junghans, ein Beitrag zur Frühgeschichte der Schwäbischen Uhrenindustrie, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 14 (1955), S. 145–161.

INGEBORG KOTTMANN, Revolutionäre Begebenheiten aus Villingen und Schwenningen, in: VILLINGEN UND SCHWENNINGEN. GESCHICHTE UND KULTUR (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs und der städtischen Museen 15) (Villingen-Schwenningen 1998), S. 312–344; auszugsweise mit teils zugespitzter Thesenbildung DIES., Revolutionäre Ereignisse in einem württembergischen Dorf: Schwenningen, in: DIE REVOLUTION 1848/49 IN DER BAAR (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs und der städtischen Museen 17) (Villingen-Schwenningen 1999), S. 155–170.

INGEBORG KOTTMANN, Die Zeit der Pioniere. Schwenningen zu Beginn der Industrialisierung anhand von Fabrikantenbiografien, in: ZEIT IST GELD. KONTROLLUHREN AUS DEM SCHWARZWALD (Villingen-Schwenningen 2005), S. 19–31.

JULIUS KUCKUCK, Die Uhrenindustrie des Württembergischen Schwarzwalds (Diss. Tübingen). Tübingen 1906.

KURT MEHNE, Geschichte der Schwenninger Uhrenindustrie (Typoskript; Diss.). Tübingen 1944.

FRANZ LUDWIG NEHER, Johannes Bürk, ein schwäbischer Wegbereiter industrieller Fertigung; zum hundertjährigen Bestehen der Württembergischen Uhrenfabrik Bürk Söhne Schwenningen am Neckar 1855 / 1955. Schwenningen a.N. 1956.

FRANK RABERG, Biographisches Handbuch der württembergischen Landtagsabgeordneten 1815–1933 (= Sonderveröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg). Stuttgart 2002.

MAX SCHLENKER, Die Schwarzwälder Uhrenindustrie und insbesondere die Uhrenindustrie auf dem württembergischen Schwarzwald. (Diss. Tübingen). Stuttgart 1904.

HANS-HEINRICH SCHMID, Lexikon der Deutschen Uhrenindustrie 1850–1980, Bd. 2: Firmenbeschreibungen, Literaturverzeichnis (2. erw. Aufl.). Nürnberg – Berlin 2012.

HANS-HEINRICH SCHMID, Die Serienherstellung von Uhren und der Einfluss der amerikanischen Uhrenindustrie auf die Fertigung von Uhren in Deutschland, in: Jahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Chronometrie 50 (2011), S.199–212.

WERNER SCHMID, Ein Erfindungspatent mit Hindernissen, in: ZEIT IST GELD. KONTROLLUHREN AUS DEM SCHWARZWALD (Villingen-Schwenningen 2005), S. 33–37; s. auch DERS., Patentübersicht Kontrolluhren Deutsches Reich bis 1945 (Stuttgart 1996), ferner DERS., Die Entwicklungsgeschichte der Wächter-Kontrolluhr, in: Jahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Chronometrie 38 (1999) sowie DERS., Tragbare Nachtwächter-

Kontrolluhren und ihre Hersteller, Teil I in: Jahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Chronometrie 45 (2006); Teil II in: Jahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Chronometrie 46 (2007); Teil III in: Jahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Chronometrie 48 (2009).

OSKAR SCHWENNINGER, Die Entwicklung der Schwarzwälder Uhrenindustrie, in: Beiträge zur Geschichte der Technik und Industrie 20 (1930), S. 91–98.

RUDOLF STRÖBEL, Johannes Bürk – Ein Leben für Schwenningen, in: Das Heimatblättle 3 (1955) H. 12, S. 4–5.

ZIMMERMANN, MICHAEL J. H., Der Herr der Zeit. Johannes Bürk, dem Tüftler und Denker, zum 125. Todestag. Ein Vater der Stadt Schwenningen in des Wortes wahren Sinn, in: Südwestmagazin (=Wochenendbeilage der SÜDWEST PRESSE / Die Neckarquelle vom 29.11.1997), S. 2.

ZIMMERMANN, MICHAEL J. H., «(Nicht) immer unter Druck!» Schwenningens Pressewesen: ein Kapitel Zeit(ungs)geschichte, in: VILLINGEN UND SCHWENNINGEN. GESCHICHTE UND KULTUR (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs und der städtischen Museen, 15) (Villingen-Schwenningen 1998), S. 386–420.

ZIMMERMANN, MICHAEL J. H., Eine Akademie der Wissenschaften in der Provinz. Schwenninger Museumsgesellschaft gab sich vor 175 Jahren ihre Statuten, in: Staatsanzeiger für Baden-Württemberg 162 (2012) Nr. 13, S. 28.

ZIMMERMANN, MICHAEL J. H., «Regen muß man sich, ... gerade auch unten». Die Grenzgemeinden weisen den Weg nach Baden-Württemberg, in: Schwarzwälder Hausschatz 163 (2013), S. 75–83.



Grab des Schwenninger Ehrenbürgers Johannes Bürk auf dem Alten Friedhof Schwenningens, dem steinernen Archiv der Stadtgeschichte.

## Die Entwicklung der tragbaren Nachtwächterkontrolluhr und ihre Bedeutung für die Schwenninger Kontrolluhrenindustrie

1855 gründete Johannes Bürk mit der Württembergischen Uhrenfabrik (WUS)<sup>1</sup> die erste Fabrik in Schwenningen überhaupt und leitete damit die dortige Industrialisierung ein. Aus einem der größten Dörfer Württembergs wurde Anfang des 20. Jahrhunderts die *größte Uhrenstadt der Welt*.<sup>2</sup> Der Name «Württembergische Uhrenfabrik» war auch ein Signal an die Uhrmacher Schwenningens und an die badische Konkurrenz. Hier wurden zum ersten Mal im Königreich Württemberg arbeitsteilig Uhren gefertigt. Anfangs wurden die Messingussteile noch aus Baden und die Uhrwerke aus der Schweiz und Frankreich importiert und in angemieteten Räumen vom Uhrmacher Michael Vosseler zusammenmontiert. Nach der Präsentation auf der Pariser Weltausstellung 1855 folgten so gute Verkaufserfolge, dass 1858 die ersten eigenen Betriebsräume eingerichtet wurden und 1866 ein großes Fabrikge-

bäude dazu kam. 1859 meldete das Gewerbeblatt aus Württemberg, dass die von Bürk seit drei Jahren gefertigte tragbare Wächter-Controle-Uhr in vielen Stadt- und Gemeindebehörden, Eisenbahnen, Salinen-, Hütten- und Bergwerksverwaltungen, Fabriken, Theatern, Krankenhäusern und Strafanstalten in Europa eingeführt sei.<sup>3</sup> Dass sich der Einsatz der Nachtwächterkontrolluhren bewährt hatte, zeigte der Kauf einer zweiten Uhr durch die Stadt Horb im Dezember 1865, nachdem sie bereits 1863 eine bei Bürk erworben hatte.<sup>4</sup> Eine eigene Messinggießerei, die einzige für Uhrenbestandteile in Württemberg, und die erste Dampfmaschine im Ort folgten 1861 und machten die arbeitsteilige, maschinenunterstützte Serienfertigung möglich.<sup>5</sup> In einem Katalog der Firma von 1912 wird von Verkaufszahlen von bis zu 70.000 Stück seit ihrer Einführung 1855 gesprochen.<sup>6</sup>



*Tragbare Wächterkontrolluhr. Der Nachtwächter betätigte mit an festen Stationen angebrachten Markierschlüsseln in der Uhr eine Federzunge, die ein Loch in den Papierstreifen drückte. Jeder Schlüssel erzeugte eine andere Lochung. Somit war der Rundgang des Nachtwächters nachvollziehbar.*

Die Entwicklung der Nachtwächterkontrolluhr stand im Kontext von Bestrebungen im 19. Jahrhundert, die öffentliche Sicherheit und Ordnung neu zu strukturieren. Den Beruf des Nachtwächters gab es bereits seit dem Mittelalter. Aufgrund schlechter Arbeitsbedingungen und geringem gesellschaftlichen Ansehen zog dieser Beruf jedoch oft unzuverlässige Menschen an. So konnte es zu Katastrophen wie dem Dorfbrand in Schwenningen 1850 kommen. Johannes Bürk war zu dieser Zeit Ratsschreiber von Schwenningen und auch für die Nachtwächter zuständig. Der Nachweis, ob der Nachtwächter seiner Wächterpflicht nachging, war schon immer ein Problem.



*Fortschritt versus Tradition: In einem Prospekt der Württembergischen Uhrenfabrik von 1885 werden das vormoderne Nachtwächtertum und die Wächter-Kontrolle-Uhr einander gegenübergestellt. «Es kann nichts Verkehrteres geben, als dass Derjenige, welcher berufen ist, die schlafenden Bewohner vor Dieben zu schützen, und für ihre Nachtruhe zu sorgen, lärmend durch die Straßen zieht.» «Die Wächter-Kontrolle-Uhr von Bürk nimmt wohl unter den zu gleichem Zweck ersonnenen Apparaten wegen ihrer Einfachheit und sinnreichen Konstruktion den ersten Rang ein.» Der Nachtwächter steht an einem der nur mit einem Generalschlüssel zu öffnenden Schlüsselkästchen.*

Um ihn besser kontrollieren zu können, gab es bereits vor Bürk Bestrebungen zu einer Wächterkontrolluhr. Der bayerische Kriegsminister Benjamin Thompson führte 1797 in den Münchener Amtsstuben eine Kontrolluhr ein, die gegen die Bummeleien der Beamten vorgehen sollte. Der Münchner Polizeidirektor Anton Baumgartner griff diese Idee 1801 auf und überwachte mit stationären Kontrolluhren die Rundgänge der Polizisten. Eine ähnliche Uhr meldete Samuel Day 1803 in England zum Patent an.<sup>7</sup> Hier taucht erstmals der Begriff «Watchman's Telltale or Timekeeper» auf, übersetzt Wächterkontrolluhr.<sup>8</sup> Die stationäre Schwarzwälder Art entstand aus der Initiative des Freiburger Polizeikommissärs Senes Bertsche, der 1803 in Triberg eine leicht zu handhabende Wächter-Kontrolluhr fertigen ließ. Im Dezember 1805 schauten sich auf Anordnung des Obervogts von Triberg sämtliche Uhrmacher des Bezirks diese Erfindung an. Sie sollten derartige Uhren in Form der üblichen Schwarzwalduhr herstellen. Valentin Kammerer schuf eine in Form einer runden Schwarzwälder-Pendel-Wanduhr. Diese wurde bald von anderen Uhrmachern nachgebaut und ab 1806 in guter Zahl bis nach England, Italien und Russland geliefert. Damit konnte der Nachtwächter besser kontrolliert werden. Doch benötigte

jede Kontrollstation eine solche Uhr, was kostspielig für eine kleine Gemeinde werden konnte; die Uhr musste sich zum Schutz vor Beschädigung und dem Wetter innerhalb eines Gebäudes befinden und über einen Seilzug, der nach außen führte, betätigt werden und der Kontrolleur des Wächters musste die Runde ebenfalls gehen, um dessen Arbeit zu überprüfen und um die Uhren wieder zurückzusetzen.

Unter den Abnehmern der 1847 patentierten Uhr von Jean-Bapiste Schwilgué befand sich die württembergische Eisenbahndirektion. Johannes Bürk bezog sich bei seiner Patentanmeldung auf eine von ihm in der Eisenbahnzeitung im November 1854 gesehene tragbare Wächteruhr, zu der er Verbesserungen beitragen wollte, und meinte damit jene von Schwilgué.<sup>9</sup> Diese war in einem rechteckigen Kasten untergebracht und wesentlich sperriger und größer als die von Bürk. Schwilgués Tod 1856 beendete den Verkauf. Charles Nolet entwickelte in Belgien ebenfalls eine tragbare Wächterkontrolluhr, die noch bis mindestens in die 1890er-Jahre vertrieben wurde.<sup>10</sup> Der größte Konkurrent für Bürk war Karl Geiger aus Stuttgart. Geiger kannte als Telegrapheninspektor die Straßburger Kontrolluhr von Schwilgué und stellte seine Wächterkontrolluhr im Verein für Baukunde in Stuttgart am 3. März und am 14. April 1855



Blick in die aktuelle Sonderausstellung «Zeit, Freiheit und Kontrolle – Johannes Bürk und die Folgen» im Uhrenindustriemuseum Villingen-Schwenningen.

vor. Die Patentanmeldung für eine «Neue Nachtwächter-Controleuhr» von Bürk kam erst am 8. Mai 1855. Viele der Verbesserungen, die sich Bürk patentieren lassen wollte, wurden daher schon von Geiger vorweggenommen, weswegen er nur ein Patent für die *Eigenthümliche Art der Zeichengebung* erhielt. Der Unterschied bestand darin, dass Bürk seine Kontrollmarkierungen nicht auf einer Scheibe wie Schwilgué, Nolet und Geiger anbrachte, sondern auf einem trommelförmig um ein Metallrad gewickelten Papierstreifen. Weil Geiger für seine Wächterkontrolluhr kein Patent anmeldete, konnte Bürk ohne große Hindernisse seine Uhr vertreiben. Geiger hat in der Folge den Verkauf seiner Wächterkontrolluhr nicht allzu sehr vorangetrieben und übergab schließlich den Betrieb 1863 an seinen ältesten Sohn.<sup>11</sup>

Hatte die WUS anfangs eine Art Monopolstellung im Bereich der tragbaren Wächterkontrolluhren, so traten mit Anton Meyer und Theodor Hahn seit 1868 in Stuttgart, der Uhrenfabrik Eppner in Schlesien, die Wächterkontrolluhren nach «Bürk's System» herstellten, und den Fabriken von Jakob Schlenker-Grusen ab 1888 und Jakob Benzing ab 1897 in Schwenningen ernstzunehmende Mitbewerber auf den Markt.<sup>12</sup>

Auch nach dem Tod der beiden Stuttgarter Wächteruhrenhersteller wurden ihre Uhren weiterhin noch bis Juli 1944 unter ihren Namen von Reinhard Vogelmann produziert und verkauft.<sup>13</sup> Die Firma Jakob Schlenker-Grusen, kurz ISGUS, wurde von dem ehemaligen Werkmeister der WUS Jakob Schlenker gegründet. Er hatte sich schon Ende des 19. Jahrhunderts darauf spezialisiert, Bürks Kontrolluhren originalgetreu nachzubauen. Wie aus Prospekten beider Unternehmen hervorgeht, fertigte

der Kupferstecher manche Abbildungen für beide nur ein einziges Mal an. So finden wir eine Darstellung des «Schlüsselkästchen mit Kette und Markierschlüssel» in einem Bürk-Prospekt, die exakt identisch ist mit dem «Schlüsselkästchen A aus Eisenblech zum Anschrauben» des Katalogs von ISGUS. Auch die Uhren von Eppner waren denen von Bürk sehr ähnlich, wie schon die Prägung «Bürk's System» auf den Uhren deutlich macht. Teilweise war der Unterschied zwischen einzelnen Modellen von Bürk größer als jener zu anderen Produzenten.

Die große Konkurrenz zwischen

Bürk und ISGUS zeigt sich auch bei der Bezeichnung. Anfang des 20. Jahrhunderts brachten sowohl ISGUS als auch die WUS eine Papierscheibenuhr mit einem Prägesystem statt der Perforierung der



Stationäre Wächterkontrolluhren wurden an markanten Stellen im Ort aufgestellt. Durch den Kettchenzug löste der Wächter ein Hämmerchen oben an der Uhr, der die hölzernen Dübhel eindrückte. Es drehte sich nicht der Zeiger, sondern das Zifferblatt samt den Dübhel. Am nächsten Tag konnte der Kontrolleur an den heruntergedrückten Dübhel ablesen, wann der Wächter vor Ort gewesen war.

Papierscheibe als Registrierungsmechanismus mit dem Modellnamen «Standard» auf den Markt. Richard Bürk erfand außerdem 1908 die Wächterkontrolluhr mit Papierband. Nach dem großen Erfolg dieser «Bürk Universal Nr. 50» und Ablauf der Bürk-Patente verkaufte ISGUS ab 1929 seine Papierbanduhr unter derselben Modellbezeichnung «Nr. 50».

Über seinen Bruder Jacob Buerk ließ Johannes Bürk ab 1861 seine Wächterkontrolluhr auch in den USA verkaufen.<sup>15</sup> Dieser überredete ihn schnell dazu, auch die einfachere Papierscheibenuhr herzustellen. Ab 1865 vertrieb die WUS diese unter dem Namen «Bürk Amerikaner». ISGUS verkaufte seine Uhren über die Vertriebsgesellschaft E.O. Hausburg, die Stuttgarter Hersteller Meyer und Hahn über ihre amerikanischen Geschäftspartner Imhauser & Co. und ab 1874 über August F. Nanz. Meyer zog sich wegen eines verlorenen Patentprozesses, der vom obersten Gerichtshof der USA 1879 zugunsten Jacob Buerks entschieden wurde, vom US-amerikanischen Markt zurück, doch blieben Hahns Uhren dort erfolgreich. Auf der Weltausstellung in Chicago 1893 wurde er als einziger deutscher Kontrolluhrenhersteller im amtlichen Katalogband genannt, der obendrein eine Ehrenmedaille erhielt.<sup>16</sup>

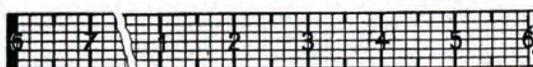
Die württembergischen Hersteller vertrieben nicht nur ihre Uhren in den USA, sondern produzierten auch für amerikanische Unternehmen. Die WUS stellte für die Newman Clock Company ab 1902 deren Wächterkontrolluhr «Newman» her.<sup>17</sup> Diese stand am Anfang der Produktion tragbarer Wächterkontrolluhren in den USA. Nachdem die Underwriter Laboratories Inc., die Produkte hinsichtlich ihrer Sicherheit zertifizierte, die Qualität der «Newman» bezeugte, stieg das Interesse. Die General Watchman's Time Detector Company importierte von ISGUS hergestellte Kontrolluhren und ab 1906 steuerte ISGUS die Uhr für die Eco Magnetic Clock Company of Boston bei, während der Registrierungsmechanismus von der Corbin Cabinet Lock Company produziert und in Boston eingebaut wurde. Unter anderem aus Newman und der Eco Magnetic Clock Company entstand in den 1920er-Jahren die Detex

Die Handhabung ist höchst einfach: Die Uhr wird durch den Aufseher aufgezogen (50-stündige Gangdauer) u. täglich der benutzte Papierstreifen durch einen neuen ersetzt; der Wächter hat die verschlossene Uhr mit sich zu tragen und auf jeder Kontrollstelle (Station) den dort befindlichen Markierschlüssel einzustecken u. einmal umzudrehen.

**Für die angegebenen Leistungen und für die Güte der Uhr überhaupt geben wir in jeder Beziehung volle Gewähr; jede neue Uhr erhält einen Garantieschein.**



„Original“ No. 1 und 1 a  
(offen)  
1/2 natürliche Größe



Papierstreifen No. 1 (6-teilig)

*Zu der Wächterkontrolluhr kamen mit einer Ledertasche, den Kontrollstreifen, einem Kontrollbuch, den Kästchen für die Markierschlüssel und den Ketten für die einzelnen Kästchen noch einiges an Zubehör. In das Kontrollbuch wurden die Papierstreifen zur Dokumentation der Arbeit des Wächters geklebt. Um 1912 kostete eine «J. Bürk Original» samt Zubehör etwa 80 Reichsmark, etwa den Monatslohn eines Arbeiters.*

Corporation, die zum größten Produzenten der Welt wurde und noch bis 2011 mechanische Wächterkontrolluhren hergestellt hat.<sup>18</sup>

Diese blieben auf den kleinen Kreis der Nachtwächter beschränkt. Dagegen dienten Stech- und Stempeluhr Ende des 19. Jahrhunderts der Kontrolle der Arbeiterschaft und der Disziplinierung zu neuen Zeitordnungen.<sup>19</sup> Von der Funktionsweise gleichen sich Wächterkontrolluhr und Stechuhr. Der Radialapparat besitzt ebenfalls einen um eine Trommel gewickelten Papierstreifen, auf dem durch das «Einstechen» wie bei der Wächterkontrolluhr mit einer Markierung die Zeit festgehalten wird. Die Wächterkontrolluhr steht somit am Anfang der Arbeitszeiterfassung und kann als Prototyp aller nachfolgenden Modelle angesehen werden. Nach dem Tod von Johannes Bürk entwickelte sein Sohn Richard die Fabrik weiter und erweiterte das Produktsortiment. Mit der Fertigung von Anwesenheitskontrolluhren erhielt die WUS um 1900 einen rasanten Aufschwung. Richard Bürk stellte ab 1897 den Kontrollapparat «Billeteur» her. Die Fertigung von Arbeitszeit-Kontrollapparaten in größeren Stückzahlen begann aber erst nach der Unterzeichnung eines Lizenzabkommens mit der amerikanischen Firma Bundy Manufacturing Company am 7. April 1900. Ab diesem Zeitpunkt wurden bei Bürk

**Kein Feuerschaden! Keine Einbruchgefahr!**



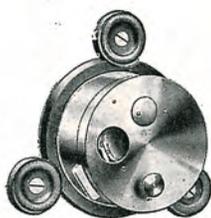
*Bürk*



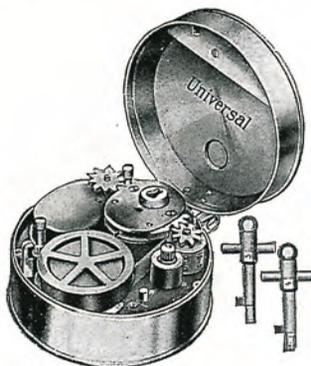
Original



Amerikaner



Stationäre



Universal



Standard

## **Bürk Original Wächter-Kontroll-Uhren**

Verschiedene Wächterkontrolluhrmodelle in einem Prospekt der Württembergischen Uhrenfabrik. Zur «Original» kamen im 19. Jahrhundert noch die «Amerikaner» und Anfang des 20. Jahrhunderts die «Standard» mit einer Papierscheibe statt eines Papierstreifens hinzu. Die «Universal» wurde 1908 auf den Markt gebracht und hatte ein Papierband für nun unbegrenzt viele Stationen. Sie wurde noch bis 1996 produziert.

Radialapparate, Schlüsselapparate, Einschreibapparate und Kartenapparate hergestellt.<sup>20</sup>

Die «WUS» wurde damit Anfang des 20. Jahrhunderts zum größten deutschen Kontrolluhrenproduzenten und zum Ausgangspunkt der weltweit bedeutenden Schwenninger Kontrolluhrenindustrie. Allein an Krupp wurden insgesamt ca. 1400 Arbeitszeiterfassungsapparate geliefert.<sup>21</sup> Bald versorgten unter anderem die WUS, ISGUS, Benzing sowie Jundes die ganze Welt mit ihren Apparaten und prägten damit die Arbeitswelt des 20. Jahrhunderts.<sup>22</sup> Auch heute noch ist die Arbeitszeiterfassung ein aktuelles Thema, wie der Beschluss des Europäischen Gerichtshofs zur umfassenden Arbeitszeiterfassung zeigt.

### LITERATUR:

Bumiller, Casimir (Hrsg.): Geschichte der Stadt Villingen-Schwenningen. Der Weg in die Moderne, Villingen-Schwenningen 2017.  
Heinzmann, Siegfried: Johannes Bürks Patent und die Gründung der «Württembergischen», in: Das Heimatblättle. Schwenninger Monatsschrift für Stadtgeschichte und Brauchtum. Band 789, 2019, S. 3–7.

Kopf, Gudrun: Zeit-Ordnung. Eine Geschichte der Stechuhr, Weimar 2002.

Kottman, Ingeborg / Lang, Frank / Schmid, Werner (Hrsg.): Zeit ist Geld. Kontrolluhren aus dem Schwarzwald, Villingen-Schwenningen 2005.

Marks, Rolf: Der Uhrenhersteller Eppner, in: Deutsche Gesellschaft für Chronometrie (Hrsg.): Mitteilung Nr. 137, 2014, S. 37f.

Römer, Daniel: Tragbare Nachtwächter-Kontrolluhren und ihre Hersteller (4), in: Jahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Chronometrie Band 49, 2010, S. 31–50.

Römer, Daniel: Bürks «Original». Eine tragbare Nachtwächter-Kontrolluhr zwischen Praxistauglichkeit und Innovation, in: Jah-

resschrift der Deutschen Gesellschaft für Chronometrie Band 50, 2011, S. 179–198.

Schmid, Hans-Heinrich: Die Serienherstellung von Uhren und der Einfluss der amerikanischen Uhrenindustrie auf die Fertigung von Uhren in Deutschland, in: Jahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Chronometrie Band 50, 2011, S. 199–214.

Schmid, Werner: Die Entwicklungsgeschichte der Wächter-Kontrolluhr, in: Jahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Chronometrie Band 38, 1999, S. 113–120.

Schmid, Werner: Arbeitszeiterfassung mit Uhren – ein historischer Rückblick, in: Jahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Chronometrie Band 39, 2000, S. 97–112.

Schmid, Werner: Bürk-Uhren und -Kontrollapparate. Die neuen Erzeugnisse der Württembergischen Uhrenfabrik in Schwenningen nach 1950, in: Almanach. Heimatjahrbuch Schwarzwald-Baar-Kreis Band 26, 2002, S. 166–171.

Schmid, Werner: Nachtwächter-Kontrolluhren aus Stuttgart, in: Jahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Chronometrie Band 41, 2002, S. 1–10.

Schmid, Werner: Tragbare Nachtwächter-Kontrolluhren und ihre Hersteller (1), in: Jahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Chronometrie Band 45, 2006, S. 79–96.

Schmid, Werner: Tragbare Nachtwächter-Kontrolluhren und ihre Hersteller (2), in: Jahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Chronometrie Band 46, 2007, S. 19–32.

Schmid, Werner: Ein Erfindungspatent mit Hindernissen. Entwurf für einen NAWCC-Artikel, 2007. Zu finden auf [www.Kontrolluhren.de](http://www.Kontrolluhren.de).

Schmid, Werner: Tragbare Nachtwächter-Kontrolluhren und ihre Hersteller (3), in: Jahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Chronometrie Band 48, 2009, S. 7–14.

Strehlow, Kurt: Stationäre Wächterkontrolluhren, in: Deutsche Gesellschaft für Chronometrie (Hrsg.): Mitteilung Nr. 152, Nürnberg 2017.



*Dieser Radialapparat, auch Hebelapparat genannt, wurde von der Württembergischen Uhrenfabrik ab 1900 in Lizenz für die amerikanische Bundy Manufacturing Company produziert. Sie erfasste die Arbeitszeit von bis zu hundert Arbeitern, indem diese mit dem Hebel unten in das mit ihrer persönlichen Nummer gekennzeichnete Loch stachen. Diese Nummer wurde so auf eine Papierrolle neben der Uhrzeit gedruckt.*

Näheres zu diesen Zeit-Geschichten kann man noch bis zum 1. März 2020 in der Ausstellung «Zeit, Freiheit und Kontrolle – Johannes Bürk und die Folgen» im Uhrenindustriemuseum Villingen-Schwenningens erfahren.

[www.uhrenindustriemuseum.de](http://www.uhrenindustriemuseum.de)

#### ANMERKUNGEN

- 1 In der Folge wird für die «Württembergische Uhrenfabrik» die Abkürzung «WUS» gewählt, die so auch als Markenzeichen auf den Uhrwerken gefunden werden konnte.
- 2 Vgl. Bumiller 2017.
- 3 Die tragbare Wächterkontrole-Uhr, in: Gewerbeblatt aus Württemberg, 1859, S. 360.
- 4 In diesem Rahmen möchte ich dem Kultur- und Museumsverein Horb in Person von Joachim Lipp, Heinrich Raible und Bruno Springmann herzlichst für ihre Expertise und das Material zu den Wächterkontrolluhren danken.
- 5 In einem Bericht des Technikers Franz Reuleaux über den Stand der Betriebe in Baden kommt noch 1875 zum Ausdruck, dass nur wenige Betriebe in Furtwangen über eine ausreichende Kapitalisierung zum Kauf einer Dampfmaschine mit wenigen PS verfügten. Vgl. Hans-Heinrich Schmid 2011.
- 6 Vgl. Ketterer, Ralf: Johannes Bürk und die «Bürk Original» – Zur Bedeutung eines Schwenninger Industrieopioniers und seines Produktes, auf: Museumsblog Villingen-Schwenningen [www.stadthochzwei.de](http://www.stadthochzwei.de).
- 7 Alle drei Kontrolluhren arbeiteten mit einem Markensystem, bei dem die Wächter eine Marke bzw. ein Kärtchen in einen Schlitz werfen mussten und das Kärtchen in ein die Zeit entsprechendes Fach fiel.
- 8 Vgl. Heinzmann 2019.
- 9 Vgl. Römer 2011.
- 10 Die Allgemeine Uhrmacherzeitung berichtet noch 1894 von dieser Uhr, vgl. Werner Schmid: Ein Erfindungspatent mit Hindernissen. 2007.
- 11 Vgl. Schmid: Ein Erfindungspatent mit Hindernissen. 2007.
- 12 Vgl. Marks, 2014; Schmid: Ein Erfindungspatent mit Hindernissen. 2007.
- 13 Vgl. Schmid: Nachtwächter-Kontrolluhren aus Stuttgart. 2002.
- 14 Genauer nachzulesen bei Römer 2011.
- 15 Jacob E. Bürk wanderte 1848 in die USA aus und öffnete dort 1861 ein Vertriebsgeschäft in Boston. Er ließ seinen Namen in Buerk ändern.
- 16 Vgl. Römer 2010.
- 17 Für den inländischen Markt wurde als Folge der Weltwirtschaftskrise und drastisch erhöhten Importzöllen bereits ab 1932 die «Newman» von der amerikanischen Chelsea Clock Company hergestellt. Die Württembergische Uhrenfabrik stellte die für den Export bestimmte Wächterkontrolluhr «Newman» noch bis 1939 her.
- 18 Nähere Informationen zu Wächterkontrolluhren und dem Vertrieb von solchen Uhren in den USA findet man auf [www.watchclocks.org](http://www.watchclocks.org). The Detex Watchclock Foundation sammelt, studiert, beschreibt und bewahrt Nachtwächterkontrolluhren. In ihrem Bestand befinden sich über 300 Uhren, die frühesten aus den 1860er-Jahren.
- 19 Vgl. Kopf 2002.
- 20 Vgl. Schmid: Bürk-Uhren und -Kontrollapparate. 2002.
- 21 Vgl. Schmid: Bürk-Uhren und -Kontrollapparate. 2002; Schmid 2000.
- 22 Vgl. Kottman, Lang, Schmid 2005.



Plakate der Nationalparkgegner sind verschwunden. Geblieben ist die Angst vor dem Fichtenborkenkäfer.

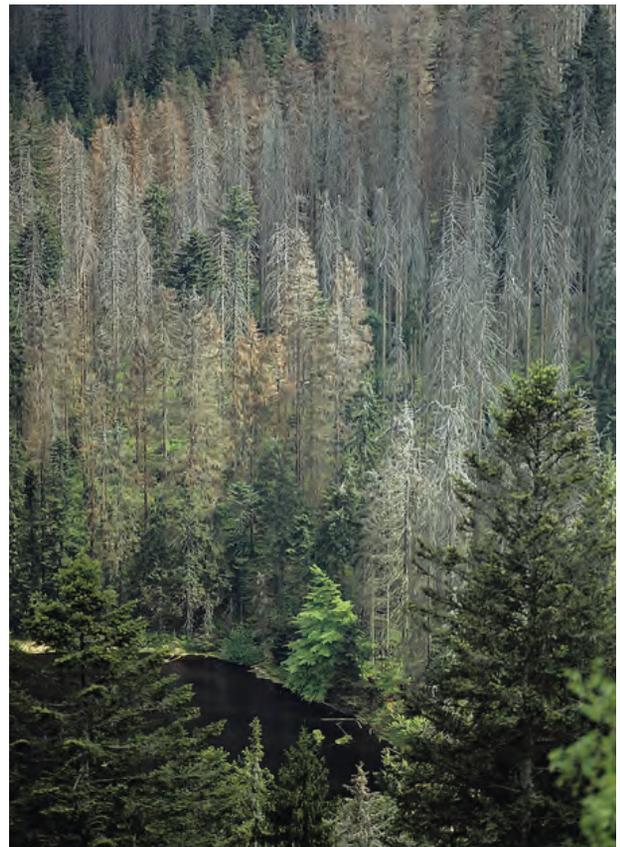
Wolf Hockenjos

## Fünf Jahre Nationalpark: Was wird aus der Schwarzwaldtanne?

*Kohlenmunk-Peter hatte jetzt den höchsten Punkt des Tannenbühls erreicht und stand vor einer Tanne von ungeheurem Umfang, um die ein holländischer Schiffsherr an Ort und Stelle viele hundert Gulden gegeben hätte. «Hier», dachte er, «wird wohl der Schatzhauser wohnen.»* (Wilhelm Hauff: Das kalte Herz, 1827)

Ob er wohl noch hier wohnt, der Schatzhauser, bei all dem Trubel? Die hitzigen Auseinandersetzungen um den 2014 gegründeten Nationalpark Schwarzwald,<sup>1</sup> «das grüne Prestigeprojekt», sind erfreulicherweise weithin verebbt, sieht man von den nach wie vor lautstark sich äußernden Bedenken angrenzender Waldeigentümer ab, die ein Übergreifen der Fichtenborkenkäfer befürchten. Vor allem die touristisch orientierten Kommunen rund um den 10.000 Hektar großen, leider noch immer in zwei verbindungslose Hälften südlich und nördlich der Hornisgrinde geteilten Park scheinen sich mit ihm angefreundet zu haben. Und *Eine Spur wilder* (so der offizielle Slogan des Parks) ist der Wald auch schon geworden, versichern unisono die Vertreter der Nationalparkverwaltung und die Mitglieder des Unterstützervereins «Freundeskreis Nationalpark Schwarzwald e.V.» Auch wenn das Nationalparkzentrum am Ruhenstein mit seiner gewagt-modernen Architektur noch Baustelle ist und auch das Nationalparkhaus in Herrenwies noch nicht bezogen werden kann, so wird doch bereits erfolgreich Öffentlichkeitsarbeit getrieben, nicht nur im Wald per Ranger, sondern auch im weltweiten Netz, wo sich der Bürger informieren und mit den Experten der Parkverwaltung austauschen kann – sei es über den

Nationalparkplan mit all seinen Aufgaben und Zielen, sei es über den zeitlichen Ablauf und den Vollzug der Maßnahmen, ob in den Kern-, Entwicklungs- oder Managementzonen.



Ein Alptraum für Förster und Waldbesitzer: Borkenkäferkalamität (Stand 1999) im Bannwald Wilder See, dem ältesten Totalreservat des Landes.

Zwar besteht die Kernzone mit derzeit rund 3.000 Hektar noch überwiegend aus seit langem schon ausgewiesenen Naturschutz- und Waldschutzgebieten, darunter als Herzstück des Nationalparks der bereits 1911 auf Anregung des Tübinger Forstprofessors Christoph Wagner (1869–1936) gegründete Bannwald Wilder See, der älteste des Landes<sup>2</sup>. Doch sind sie auch sie noch von Forstwirtschaft geprägt – und damit stark fichtenlastig. Mag der Märchenerzähler Wilhelm Hauff (1802–1827) einst noch so von (Weiß-)Tannen geschwärmt und dem Schwarzwald so zu seinem Markenkern verholzen haben: Fichten dominieren im öffentlichen Wald von heute sowohl in den Kern- wie in den Entwicklungs- und Managementzonen. Denn die Weißtannen sind im 18. und 19. Jahrhundert zum Wohle der Staatskasse und der Holzhandelsgesellschaften nach Großkahlschlägen als Holländerstämme den Rhein hinunter verflößt worden. Und im Dürrejahr 1800 hatte um den Wilden See herum zudem noch ein Großbrand gewütet,



*Einige Weißtannen in der Karwand über dem Wilden See haben den Großbrand im Dürrejahr 1800 überlebt, und nach dem Zusammenbruch der Käferfichten aus dem Jahr 1999 stellt sich der Wald heute wieder grüner dar.*

dem 2800 Hektar Staatswald zum Opfer gefallen waren. Auf der Brandfläche sind damals (nach forstamtlicher Aktenlage) zwar neben Fichten- und Kiefern Saatgut auch 287 Zentner Weißtannensamen aus der Nagolder Staatsklänge zur Aussaat gekommen, ein Bergmischwald wollte sich dennoch nicht mehr einstellen. Die robuste, gegen die Widrigkeiten der Kahlfäche und gegen Wildverbiss vergleichsweise unempfindliche Fichte hatte schon damals das Rennen gemacht. Nur in der steilen Karwand haben etliche Tannen überlebt. Besser hielt sich der «Schwarz-



Heimat bewahren –  
Heimat gestalten.  
Damit etwas bleibt.  
Ihr Erbe hilft!

Foto: Reinhard Wolf, Marbach/N.

**SHB** SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Ihr Ansprechpartner zum Thema „Stiftungen, Spenden und Nachlässe“:

Geschäftsführer Dr. Bernd Langner  
Schwäbischer Heimatbund e.V.

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart  
Tel. 0711 23942-0

langner@schwaebischer-heimatbund.de  
www.schwaebischer-heimatbund.de



*Die Hornisgrinde, mit 1163 Metern der höchste Berg des Nordschwarzwalds, war einst beweidet, dann ein halbes Jahrhundert lang militärische Sperrzone. Heute erscheint die Grindenlandschaft mit ihrer Windenergieanlage und dem TV-Umsetzer leider nicht mehr nationalparkgeeignet, weshalb sie außen vor bleiben musste.*

wälder Charakterbaum» ansonsten vor allem im plenterartig bewirtschafteten bäuerlichen Privatwald, doch der stand bei der Parkgründung nun einmal nicht zur Verfügung. Und im öffentlichen Wald war das Plentern (oder Femeln) ohnehin forstgesetzlich als «Wirtschaft des Herrn Schlendrian» verboten worden, weil ungleichaltrige Mischwälder mit einzelstammweiser Nutzung sich mit dem damaligen Instrumentarium weder exakt messen noch kontrollieren ließen.

Eines der vorrangigen Ziele des neuen Waldnationalparks, so steht es im Nationalparkplan, ist *der Schutz und die Entwicklung von Naturwäldern*, spricht: von Schwarzwald-typischem Bergmischwald, in welchem einst Weißtannen und Buchen den Ton angaben. So jedenfalls lässt sich die Waldgeschichte aus dem Schlick der Karseen und aus den Pollenprofilen der Hochmoore ablesen.<sup>3</sup> Weshalb in der Entwicklungszone einstweilen (geplant: innerhalb von 30 Jahren) noch *lenkende Maßnahmen* erforderlich sein werden, ehe auch sie zur Kernzone werden sollen. Wohingegen in den 25 Prozent Managementzonen *dauerhaft lenkende Maßnahmen* erfolgen sollen – nicht zuletzt zum Schutz des angrenzenden Wirtschaftswaldes.

Wie sich die Nationalparkverwaltung die Wiedernäherung an den Naturwald konkret vorstellt, wird im «Modul Waldmanagement» des Nationalparkplans beschrieben, wo Umfang und Ziele der steuernden Eingriffe näher ausgeführt werden. So soll neben der Renaturierung von Moorflächen und der Unterstützung des Arten- und Biotopschutzes (wie z.B. Freihaltung der einst beweideten, waldfreien Bergheiden, der «Grinden», oder die Lebensraumverbesserung zugunsten des Auerhuhns) vor-

nehmlich auch der Bergmischwald gefördert werden. Hierzu passend ist auf der Homepage «nationalpark-schwarzwald.de» ein Buchenpflanzler abgebildet. Freilich soll *dem Zulassen natürlicher Prozesse Vorrang vor der menschlichen Gestaltung eingeräumt werden*, wie es einschränkend im Text zum Thema Waldumbau heißt. Bis in knapp 25 Jahren sollen sich bereits 75 Prozent der Nationalparkfläche *weitgehend frei von menschlichen Eingriffen weiterentwickeln können*. Wo dann noch immer Waldentwicklungs- und Waldpflegemaßnahmen erforderlich sein sollten, haben auch diese sich (so sieht es der § 12 des Nationalparkgesetzes vor) ausschließlich nach dem Schutzzweck des Nationalparks zu richten. Prozessschutz ist angesagt, getreu dem Motto des ältesten deutschen Waldnationalparks Bayerischer Wald «Natur Natur sein lassen».<sup>4</sup>

Ob sich so das anspruchsvolle Bergmischwald-Ziel aber jemals wird erreichen lassen angesichts der sattsam bekannten Verbissempfindlichkeit der Weißtanne? Dass hierzu Eingriffe in die Schalenwildbestände unerlässlich sein werden, räumt das «Modul Wildtiermanagement» als Onlineinformation des Nationalparks unumwunden ein. Wobei freilich auch die wirtschaftlichen Interessen der Anrainer im Auge zu behalten sind, spricht: die Verbiss- und Schältschäden in den Wäldern rundum. Vor dem Hintergrund des hochgesteckten Waldentwicklungsziels (wie auch drohender Nachbarschaftskonflikte) mag es erstaunlich wagemutig klingen, dass bereits ab kommendem Jahr (2020) in einem Großteil der derzeitigen Kernzone nicht mehr gejagt werden soll. Und bis 2030 soll auf über der Hälfte der Parkfläche nicht mehr in die Wildtierpopulationen eingegriffen werden, bis 2044 gar auf 75 Prozent der Flä-

che, um damit die für Nationalparks geltenden Kriterien zu erfüllen. Zugleich soll das Rotwild für die Parkbesucher auch wieder sichtbar werden, um so den Erlebniswert des Parks zu steigern. Eingeführt wurde unterdessen auch eine neue Sprachregelung: Nicht mehr von Schäden soll die Rede sein, sondern allenfalls von ökologischen «Störungen», wo doch Rothirsche, Reh und Wildschwein durch Beweidung, Tritt, Samenverbreitung und Verwesung (so die vom Verband «Deutsche Wildtier Stiftung» übernommene Sichtweise) die Artenvielfalt fördern und daher als «Habitatbildner» und «Bio-Ingenieure» zu gelten haben.

Ob das nun aber gut ausgehen kann für Tannen und Buchen, insbesondere angesichts der gesteigerten Verbissempfindlichkeit von Pflanzgut aus der Saatschule? Auch eingedenk der Vermehrungs-

freude und der famosen Lernfähigkeit des Schalenwilds, wie man sie ja als «Nationalparkeffekt» aus vielen Nationalparks kennt? Als ob Hirsch und Reh nicht alsbald ihr Feindverhalten der neuen Situation anpassen würden, je nachdem, ob inner- oder außerhalb jagdlich befriedeter Bereiche. Schlimmstenfalls, so ist zu befürchten, werden sich die Kernzonen des Parks in «Hirschbordelle» verwandeln, in denen das Ziel «naturnaher Bergmischwald» zur blanken Illusion verkommt.

Thema des Moduls Wildtiermanagement sind freilich nicht nur die großen Pflanzenfresser, sondern – namentlich genannt – auch die großen Beutegreifer Luchs und Wolf. Ob sich aus deren Anwesenheit nicht vielleicht doch auch ein Hoffnungsschimmer für die Weißtanne ableiten lässt? Immerhin dringen derzeit aus der Ostschweiz, aber auch

**Museum Ehingen**

**Faszination Erdgeschichte**  
Wanderausstellung des Geoparks Schwäbische Alb

**10. Nov. – 15. Dez. 2019**

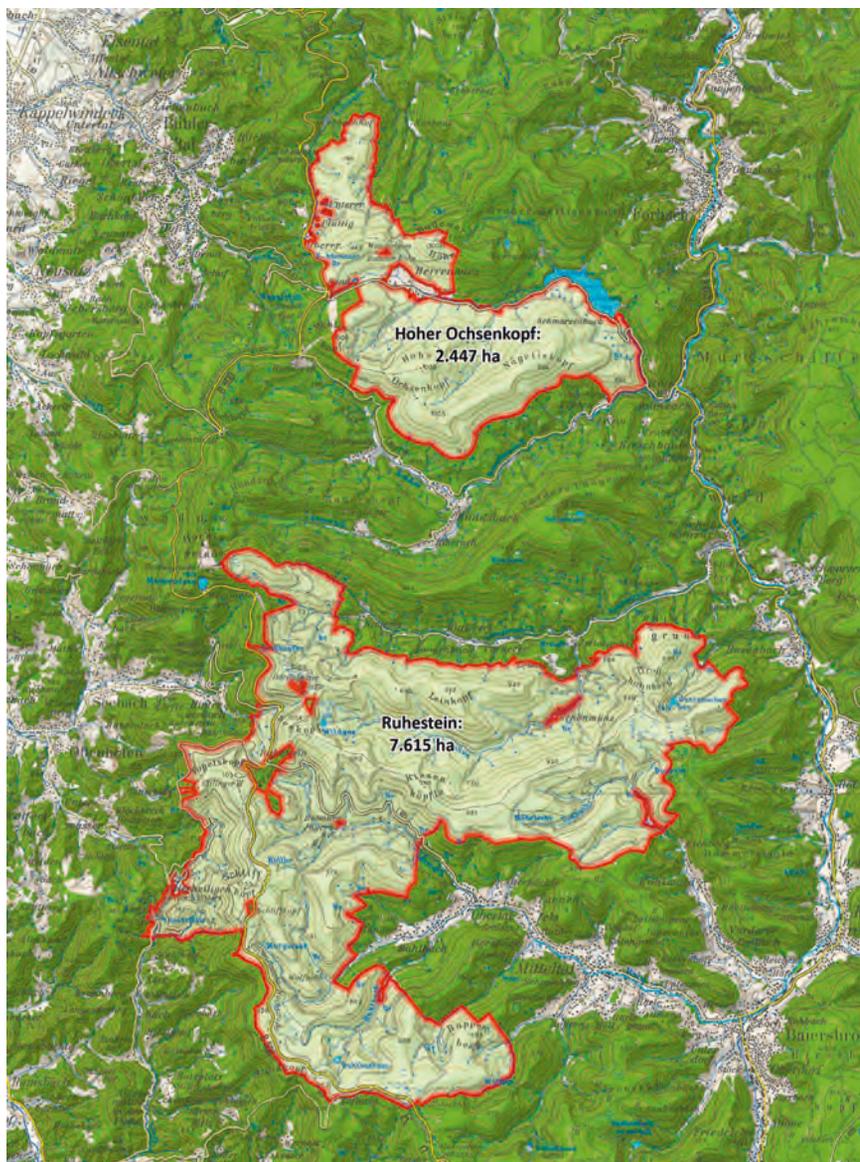
Museum Ehingen  
Am Viehmarkt 1  
89584 Ehingen  
Tel. 07391/503-531 u. 75065  
www.ehingen.de/museum

Öffnungszeiten:  
Mi 10–12 u. 14–17 Uhr  
Sa / So 14–17 Uhr

**RIESIG im Meer**

NATURKUNDE MUSEUM STUTTGART

Schloss Rosenstein  
24.10.2019 – 14.6.2020



Der nur etwa 10.000 Hektar große, leider zweigeteilte Nationalpark Schwarzwald.

aus dem Nationalpark Bayerischer Wald (wo das Rotwild allerdings den Winter über in Gattern verbringt, in denen es auch reguliert bzw. reduziert wird) Berichte, wonach der Verbissdruck selbst auf die heikle Tanne spürbar nachgelassen habe, seit dort Luchs und Wolf wieder zugange sind. Neuerdings hält sich, sehr zum Schrecken der Bevölkerung, ja auch im Nordschwarzwald ein zugewandter Wolf auf, dem nicht nur etliche Schaf-, sondern auch Rotwildrisse zur Last gelegt werden. Anders sieht es mit dem Luchs aus, um dessen Wiedereinbürgerung sich seit über drei Jahrzehnten eine «Luchs-Initiative Baden-Württemberg e. V.» vergebens bemüht. Zwar gibt es im Nationalpark unweit der B 500 in der Nähe des Mehliskopf einen vielbesuchten «Luchs-Erlebnispfad», und aus der Schweiz schaffen auch immer wieder einmal einzelne männliche Luchse den Sprung über den Hochrhein herüber, ohne dass es hierzulande je zu Luchsnachwuchs

gekommen wäre. Dennoch scheint sich die Nationalparkverwaltung vorerst nicht mit dem Gedanken anfreunden zu wollen, die großen Beutegreifer als Helfershelfer der Wildtiermanager willkommen zu heißen, dem Luchs gar mit bestandstützenden Maßnahmen auf die Sprünge zu helfen.

So zeichnet sich ab, dass die bescheidenen Tannen-Verjüngungsvorräte, wie sie sich zu Zeiten einer mehr oder weniger konsequenten Rot- und Rehwildbejagung des Staatswalds immerhin ansammeln konnten, alsbald von den «Bio-Ingenieuren» und «Habitatbildnern» aufgebraucht sein werden. Oder sollten sich im Schutz der Verhaue zusammenbrechender Käferfichten schließlich doch auch wieder Nischen auftun, neue Chancen für den Weißtannen-Nachwuchs? Wie es aussieht, werden sowohl das Wald- wie auch das Wildtiermanagement sich noch vor heikle Aufgaben gestellt sehen, wenn sich das erklärte Ziel der Gründer, die Wiederannäherung an den tannen- und buchenreichen Bergmischwald, nicht als wohltonende Absichtserklärung der Parkinitiatoren entpuppen soll.

Zum fünften Geburtstag des Nationalparks Schwarzwald darf den Glückwünschen wohl auch ein Schuss Skepsis beigemischt werden. Denn was wäre Wilhelm Hauffs «Tannenbühl» ohne Tannen, ohne Kohlenmunkpeter und Schatzhauser?

#### ANMERKUNGEN

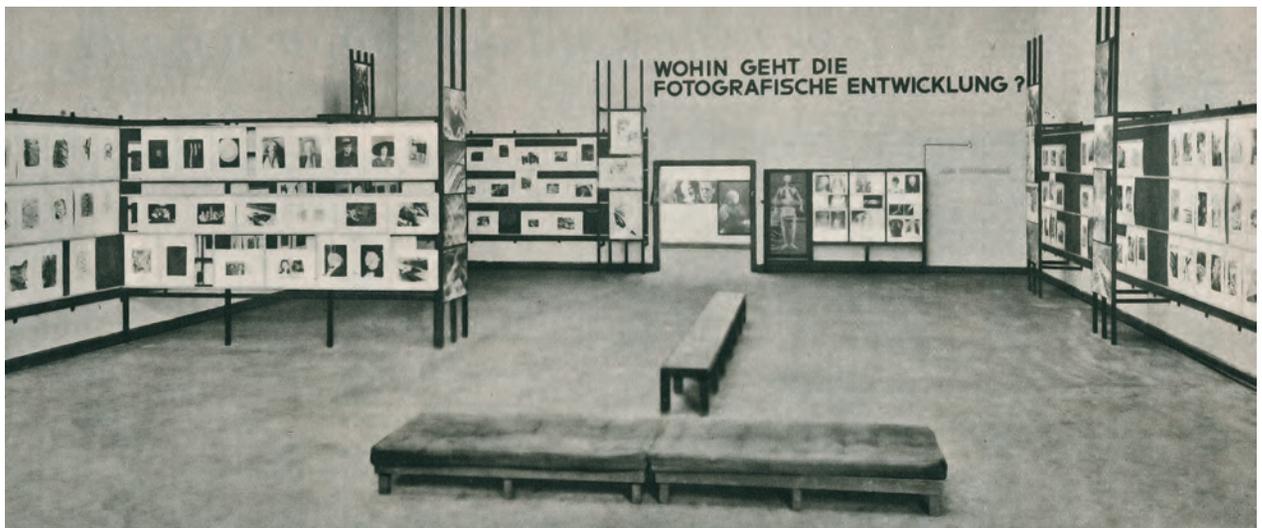
- 1 Wolf Hockenjos: Zwischen Horrorszenario und Heilserwartung: Streitfall Nationalpark, in: Schwäbische Heimat 2013/4.
- 2 Wolf Hockenjos: 100 Jahre Bannwald Wilder See und die Nationalparkfrage. Schwäbische Heimat 2012/3; Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg (Hg.): 100 Jahre Bannwald in Baden-Württemberg (= Waldschutzgebiete Baden-Württemberg, Bd. 15), Freiburg 2012.
- 3 Manfred Rösch: Nationalpark – Natur – Weißtanne – Fichte. Sechs Jahrtausende Wald und Mensch im Nordschwarzwald. Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Bd. 44 Nr. 3 (2015), S. 154–159.
- 4 Vgl. auch Hans Biebelriether: Natur Natur sein lassen. Die Entstehung des ersten Nationalparks Deutschlands – der Nationalpark Bayerischer Wald, Freyung 2017.

Für die Popularisierung der Fotografie lieferte das Bauhaus nach seiner Gründung 1919 in Weimar starke Impulse. Im Zuge des Neuen Sehens gab es dort auch eine Klasse für Fotografie, betreut unter anderem von László Moholy-Nagy (1895–1946) und seiner Frau Lucia Moholy (1894–1989).<sup>1</sup> Ziel der beiden war immer auch die Präsentation der Werke ihrer Schülerinnen und Schüler in Ausstellungen, die wiederum den Richtlinien des Bauhauses entsprechend modern und sachlich gestaltet werden sollten. László Moholy-Nagy hatte sich 1925 mit seinem Band «Malerei – Fotografie – Film»<sup>2</sup> in der avantgardistischen Szene einen Namen gemacht und erstmals Fotografie und Film als eine eigenständige neue künstlerisch-ästhetische Sprache parallel zu den traditionellen Künsten benannt und dazu Beispiele geliefert, zu denen ebenso Fotogramme und Fotomontagen gehörten. Der Autor bewegte sich auf internationalem Parkett: In den französischen «Cahiers d'art» stellte er programmatisch fest, die Fotografie sei zwar bereits vor hundert Jahren erfunden worden, nun aber wolle sie *erst wirklich entdeckt werden*<sup>3</sup> – dies zu übernehmen sei Aufgabe der Protagonisten des Neuen Sehens.

Parallel förderten in den Jahren vor und nach 1930 der Kleinbildfilm und die entsprechenden Systemkameras Leica, Contax und Kodak-Retina die Popularisierung der Fotografie. Mit einem Mal waren Serienaufnahmen möglich, auch bewegte Motive konnten mit wenig Aufwand festgehalten

werden. Der Schritt mit den vielleicht gravierendsten künstlerischen und medialen Weiterungen der beiden visuellen Medien war die Ausstellung «Film und Foto» (FiFo) des Deutschen Werkbunds in Stuttgart 1929. Die Schau in den städtischen Hallen am Interimstheaterplatz im Schlossgarten war international besetzt – ein Novum – und präsentierte die fotografische Crème de la Crème aus der Dekade seit dem Krieg.<sup>4</sup> Hernach tourten die Bilder nach Zürich, Berlin, Danzig, Wien, Zagreb und München.<sup>5</sup>

«Film und Foto» ging zurück auf den Vorsitzenden des Deutschen Werkbunds Peter Bruckmann (1865–1937), zugleich Mäzen und Inhaber der Silberwarenfabrik P. Bruckmann & Söhne in Heilbronn. Er hatte schon 1927 die Werkbundaussstellung «Die Wohnung» auf dem Weißenhof mitgetragen. Die FiFo wiederum war mithin eine Idee des Geschäftsführers der Württembergischen Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Werkbunds Gustaf Stotz (1884–1940). Er war seit 1919 Mitglied im Deutschen Werkbund und Inhaber einer Stuttgarter Kunstgalerie. 1924 hatte er bereits den «Stuttgarter Kunstsommer» mit mehreren Veranstaltungen, darunter im alten Bahnhof die «Bauausstellung Stuttgart 1924» und im Kunstverein die «Neue Deutsche Kunst» organisiert. «Die Form» im ehemaligen Kronprinzenpalais am Schlossplatz präsentierte im Juli eine Reihe von Protagonisten der Bauhaus-Ästhetik und Neuen Architektur wie Marcel Breuer, Wilhelm Wagenfeld, Richard Herre, Willi Baumeister und



Blick in Saal 1 der FiFo mit einer fothistorischen Retrospektive. Die FiFo gilt als weltweit erste Ausstellung, die Fotografie und Film gemeinsam präsentierte. Stuttgarter Neues Tagblatt/Schwäbisches Bilderblatt, 23. Mai 1929.



Eröffnung der «Film und Foto» (FiFo) am 18. Mai 1929 in den Ausstellungshallen am Stuttgarter Schlossgarten. Die FiFo war eine bis in die Gegenwart kaum mehr erreichte Schau der Superlative mit 218 internationalen Ausstellern und über 1000 Exponaten. Stuttgarter Neues Tagblatt/Schwäbisches Bilderblatt, 23. Mai 1929.

Richard Döcker – die Wanderausstellung war schließlich auch in Mannheim, Frankfurt am Main, Kaiserslautern und Ulm zu sehen.<sup>6</sup> Inhaltlich begnügte man sich nicht mehr mit der Aneinanderreihung von Exponaten, sondern propagierte die sogenannte «Ideen-Ausstellung»: Konzeptpräsentationen nach einem Masterplan mit theoretischen und ästhetischen Leitsätzen. Schon drei Jahre darauf sollte «Die Wohnung» mit der berühmten Weißenhofsiedlung folgen – Architekten aus fünf Ländern schufen in 21 Gebäuden 63 Wohneinheiten. Die künstlerische Leitung hatte wiederum Stotz – gemeinsam mit Ludwig Mies van der Rohe (1886–1969). Walter Riezler, Herausgeber der Werkbundzeitschrift «Die Form», erinnerte sich später an diese ausstellungstechnische Revolution: *Man fing in Stuttgart an, größere Aufgaben ganz selbständig in Angriff zu nehmen. Und zwar handelte es sich um nichts Geringeres als um die Veranstaltung von Ausstellungen, die sich wesentlich von allen früheren Ausstellungen unterschieden, und auch von denen, die der Werkbund selbst veranstaltet oder an denen er mitgearbeitet hatte. In Stuttgart glaubte man an die Macht der Idee, der man eine Ausstellung unterordnete. Voraussetzung hierfür war allerdings, daß man Ideen hatte und daß man die Kraft und Konsequenz besaß, diese Ideen allen Widerständen zum Trotz durchzuführen.*<sup>7</sup> Gustaf Stotz legte die ihm eigene Beharrlichkeit an den Tag und begann nach dem Ende der Weißenhofausstellung mit «Film und Foto» sein drittes großes Projekt zu realisieren. Er war auch für die Zusammenstellung des Kuratoriums verantwortlich. Der internationale Anspruch manifestierte sich auch darin, dass man mit Edward Weston, Edward Steichen, El Lissitzky und Piet

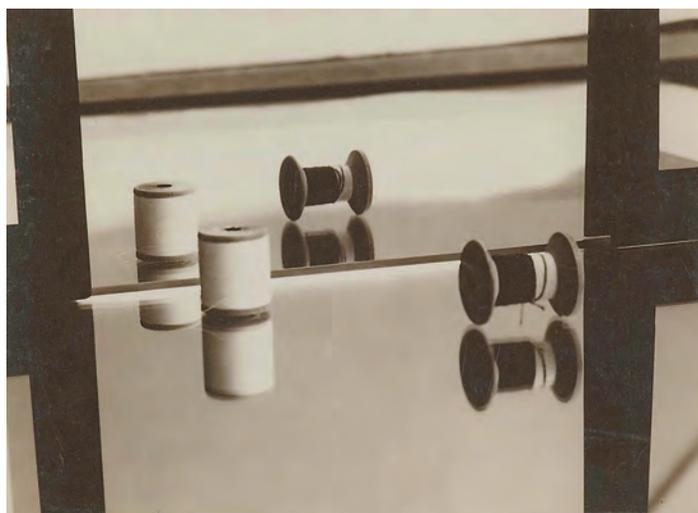
Zwart namhafte Kuratoren für die amerikanischen, sowjetischen und niederländischen Sektionen gewonnen hatte – Weston schrieb zudem einen Katalogbeitrag.<sup>8</sup> Mit Hans Hildebrandt (1878–1957), Professor an der Technischen Hochschule Stuttgart, verpflichtete Stotz einen der Fotografie besonders aufgeschlossenen Kunsthistoriker. Als einer der ersten Wissenschaftler überhaupt hatte Hildebrandt 1924 in seinem Buch über die «Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts» der Fotografie und der Fotomontage breiten Raum gegeben.<sup>9</sup> Im Weiteren sagten für das Planungsteam zu: der Architekt und Maler Bernhard Pankok

(1872–1943) und der Typograf Jan Tschichold (1902–1972), Verfasser eines einschlägigen Lehrbuchs, das den neuen visuellen Möglichkeiten in der Werbung gewidmet war.<sup>10</sup> Prominentestes Mitglied der Jury aber war László Moholy-Nagy, bis 1928 Professor am Bauhaus und nunmehr freiberuflicher Autor, Fotograf und Werbegrafiker in Berlin. Die von Stotz formulierte inhaltliche Programmatik der FiFo-Schau ging maßgeblich zurück auf die theoretischen Grundlagen Moholy-Nagys in Bezug auf die Foto-



El Lissitzky, Fotogramm mit einer Zange, 1920. Der russische Konstruktivist gestaltete in Stuttgart den sowjetrussischen Raum und war zudem mit einer Reihe eigener Arbeiten vertreten. Der Maler, Fotograf, Autor und Architekt war ein Allrounder und hatte bereits 1923 auf der Großen Kunstausstellung in Berlin und 1928 auf der Kölner Presseausstellung PRESSA mit einer Reihe von avantgardistischen Szenografien für Eurore gesorgt.

grafie als ein zeitgemäßes Gestaltungsmittel, bei dem neben dem Neuen Sehen auch neue optisch-technische Verfahren zum Zuge kommen sollten: *Ergebnisse, die ausschließlich mit diesen neuen photographischen Mitteln erreicht wurden, sind bislang nur einzeln veröffentlicht, noch nie aber systematisch zusammengetragen worden. Die Stuttgarter Ausstellung will den Versuch machen, dies zu tun. Umfangreich sind die Gebiete, die hierfür in Frage kommen. Um nur einige zu nennen: Photoreportage in weitestem Sinne, also Sportaufnahmen, Kriegsbilder, Straßenschilder, Nachtaufnahmen, kriminelle Photographie [...]. Dann die Gebiete bewußter Lichtgestaltung mit künstlichen Lichtquellen, teils über das Objektiv, teils direkt auf lichtempfindliches Papier (Photogramme), Überblenden mehrerer Aufnahmen, die Verwendung der Photographie in Graphik und Werbewesen (Photomontage und Phototypographie).*<sup>11</sup> Die Macher von «Film und Foto» hoben den journalistisch-medialen Effekt der Lichtbildnerie besonders hervor. Zu sehen waren Bilder international tätiger Fotoreporterinnen und Fotoreporter wie André Kertész, Germaine Krull, Helmar Lerski, Eli Lothar, Lucia Moholy, Alfred Renger-Patzsch, aber auch künstlerische Aufnahmen von Man Ray, Hannah Höch, George de Hoyningen-Huené und Florence Henri. Außerdem beauftragte Moholy-Nagy den vielleicht namhaftesten deutschsprachigen Fotohistoriker Erich Stenger (1878–1957) – seit 1922 Professor für Angewandte Photochemie an der Technischen Hochschule Berlin und zugleich passionierter Sammler – für einen fotogeschichtlichen Überblick im Eingangsraum.



*Florence Henri, Komposition. Florence Henri (1893–1982) hatte zunächst Musik studiert. 1927 belegte sie einen Sommerkurs am Bauhaus in Dessau. Dort studierte sie bei Josef Albers und László Moholy-Nagy. 1928 eröffnete sie in Paris ihr eigenes Studio und unterrichtete dort später weltbekannte Fotografinnen wie Gisèle Freund und Lisette Model.*



*Das Foto zum Ausstellungsplakat stammt von Willi Ruge und die Grafik von Jan Tschichold. Willi Ruge (1892–1961) war einer der bekanntesten Pressefotografen der Weimarer Republik. Sein Archiv in Berlin-Schöneberg wurde am 22. November 1943 bei einem Bombenangriff zerstört. Jan Tschichold (1902–1974) ist einer der bedeutendsten Vertreter der Neuen Typografie und Autor des frühen Standardwerks «Die Neue Typographie. Ein Handbuch für zeitgemäß Schaffende», 1928.*

Das Design für die sowjetische Sektion besorgten der Konstruktivist El Lissitzky (1890–1941) und seine Frau Sophie Lissitzky-Küppers (1891–1978). Lissitzky hatte bereits 1928 auf der international beachteten «PRESSA» in Köln mit dem von ihm gestalteten sowjetischen Pavillon für Furore gesorgt. In Stuttgart wählte er eine Lattenkonstruktion, deren innovative Architektur die inhaltliche Richtung wesentlich unterstützte, *mit welcher brutaler Konsequenz hier alles Formale mißachtet und alles auf den einzig legitimen Inhalt gestellt sei: Die Aufgabe der Fotografie, die Epoche der sozialen Umgestaltung dokumentarisch festzuhalten.*<sup>12</sup> Für alle übrigen Säle war Friedrich Hermann Ernst Schneider (1882–1956) verantwortlich. Der Leiter der Grafischen Abteilung der Württembergischen Kunstgewerbeschule hatte an der Kunstgewerbeschule Düsseldorf bei Peter Behrens studiert. In den Zwanzigerjahren zählte er zu den Mitbegründern der sogenannten «Stuttgarter



Hannah Höch, *Das schöne Mädchen*. Hannah Höch (1889–1978) war eine der Mitbegründerinnen des Berliner Dada. Gemeinsam mit Raoul Hausmann entwickelte sie eine spezielle Form der Collage: Kompositionen aus Zeitungsschnipseln, fotografischen Fragmenten, Malereien und typografischen Elementen – von den Nazis später als «entartete Kunst» abgestempelt. Fotomontage, 1920.

Schule». Entsprechend vertrat der Typograf eine eher konservative Linie und wurde später einer der wichtigsten Gebrauchsgrafiker im Nationalsozialismus. Das Design der FiFo entsprach dem Duktus des Bauhauses: *Um die hellen glatten Wandflächen läuft ein breites Band in hellrot, das selbst wieder mit schmalen Silberleisten abgeteilt ist, und einen famosen Hintergrund*



Max Buchartz: Lotte. Max Buchartz (1887–1961) hatte 1922 am Bauhaus einen Kurs bei Theo van Doesburg besucht, dem Hauptprotagonisten des niederländischen *De Stijl*. Seit 1927 war Buchartz Professor für Typografie an der Folkwangschule Essen, die sich mit mehreren fotografischen Arbeiten an der FiFo beteiligte. Gelatinesilberabzug, 1928.

für die Ausstellungsobjekte bildet.<sup>13</sup> Der Wiener Grafiker Rudolf Junk beschrieb das Interieur wie folgt: *Zum Teil auf grellrotem Grund weiße Kartons mit den großen Fotografien, ab und zu höchst geschmackvoll von schwarzen Flächen unterbrochen. Die sich als lichtverkehrte fotografische Vergrößerungen von Maschinenschrifttexten entpuppen.*<sup>14</sup>

Den größten Schwerpunkt legte die FiFo auf Fotomontagen, Fotogramme und Collagen. Die Technik der Montage wiesen die Ausstellungsmacher dem Bereich der Reklamegrafik zu – journalistisches Arbeiten mit Schere und Klebstoff schien offenbar nicht vorstellbar. Dennoch galt die Fotomontage mit ihren verwandten Formen als die wichtigste neue Technik der Schau. Sowohl Künstler als auch ausgewiesene Grafiker und Fotografen hatten entsprechende Arbeiten eingeschickt. Der Katalog listet die Titel der Exponate wie auch Anzahl und Techniken leider nur ansatzweise und lückenhaft auf. Demnach

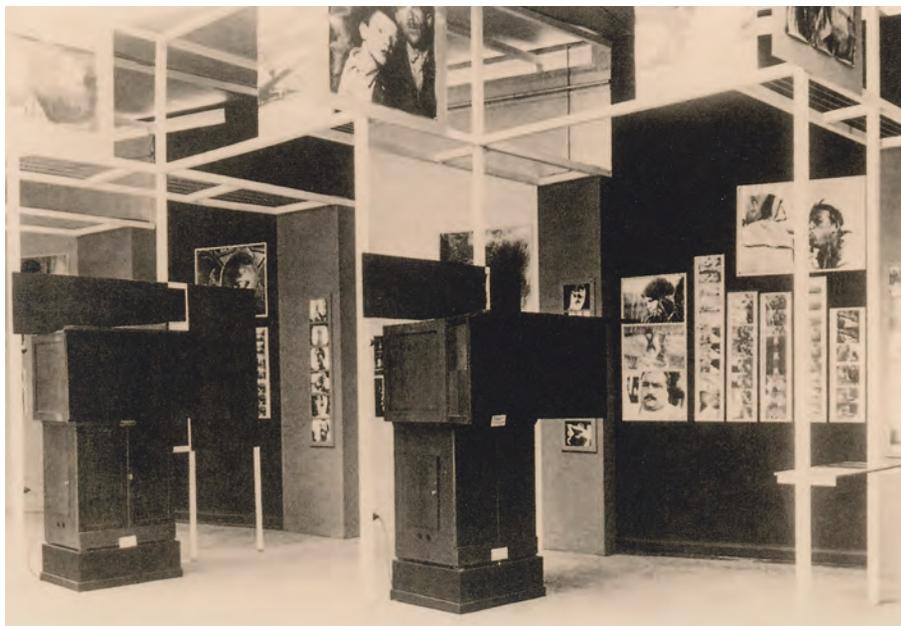


«Doktor Dolittle und seine Tiere», 1928. Der Trickfilm von Lotte Reiniger wurde im 5. Programm der Filmvorführungen gezeigt. Lotte Reiniger (1899–1981) hatte mit Walter Ruttmann, Berthold Bartosch und Paul Wegener gearbeitet. 1926 drehte sie «Die Abenteuer des Prinzen Achmed», den weltweit ersten abendfüllenden Animationsfilm.

waren von den rund 100 Einzelteilnehmerinnen und Teilnehmern<sup>15</sup> sowie Künstlergruppen mindestens 30 mit Fotomontagen, Fotogrammen oder Fototypografien vertreten – die meisten stammten aus der avantgardistisch-künstlerischen Sparte und der Werbung. Von Willi Baumeister waren sechs Fotozeichnungen zu sehen, Herbert Bayer hatte wie auch Hannah Höch, Cami Stone, Sasha Stone, Karel Teige, Max Buchartz, Johannes Canis, F. A. Flachslander und Lotte Errell Fotogramme und Fotomontagen eingereicht. An den Stellwänden hingen überdies einschlägige Kompositionsfotografien vom Bauhaus in Dessau, von der Folkwangschule Essen sowie von der Württembergischen Kunstgewerbeschule, deren Urheber allerdings meist nicht namentlich genannt

sind. Quantitativ die meisten Fotomontagen, Fotogramme oder Fototypografien hatten Man Ray (22) und László Moholy-Nagy (97) in der Ausstellung. John Heartfield präsentierte laut einer Rekonstruktion von Elisabeth Patzwahl 90 Arbeiten – die Stücke in den Vitrinen nicht mitgerechnet.<sup>16</sup> Der Katalog verzeichnete nur Werkstücke: 14 Buchumschläge des Malik-Verlags, darunter auch der Band des linken US-amerikanischen Schriftstellers Upton Sinclair «100 %» und das Wahlkampfplakat der KPD «5 Finger hat die Hand».

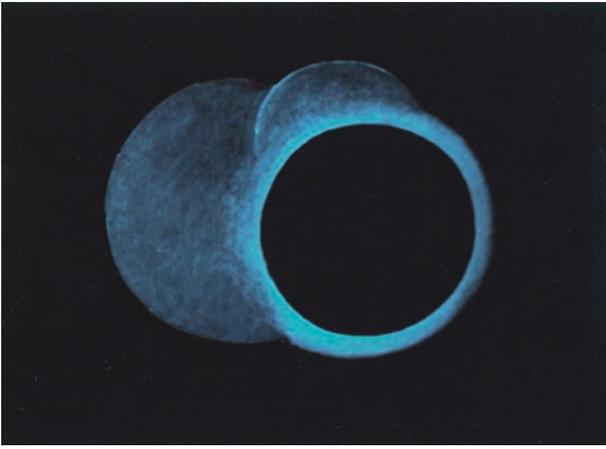
Es ist davon auszugehen, dass die Fotografie aber auch Fotomontagen, Fotogramme oder Fototypografien spätestens nach der Stuttgarter FiFo zum letzten Schrei unter den internationalen Meinungsführern in Ausstellungsdesign, der Werbung und den Medien avanciert sind – zumal diese Techniken auch im Stummfilm bereits eingesetzt worden waren und für Aufsehen gesorgt hatten. Die laufenden Bilder waren populär. Sie erreichten die Massen noch stärker als Tagespresse und Illustrierte. Für den von El Lissitzky gestalteten russischen Raum Nummer 4 steuerte Regisseur Sergej Eisenstein spezielle Apparate bei, mit denen die Besucher Filme anschauen konnten.<sup>17</sup> Ansonsten lief das Medium Film vom 13. bis 27. Juni in 16 Programmen in den Königsbaulichtspielen am Schlossplatz. Unter den rund 60 internationalen Produktionen waren: «Johanna von Orléans» von Carl Theodor Dreyer (1928), «Seestern» von Man Ray (1927), «Doktor Dolittle und seine Tiere» von Lotte Reiniger (1928), «Geheimnisse der Seele» von G. W. Pabst (1926) und «Zirkus» von Charlie Chaplin (1928).<sup>18</sup> Seine Premiere erlebte dort die «Rennsymphonie» des dadaistischen Filmemachers Hans Richter (1888–1976). Der sechs Minuten lange Streifen war ein Montageexperiment, konzipiert als Prolog für den Spielfilm «Ariadne in Hoppegarten»<sup>19</sup> von Robert Dinesen (1874–1972). *Ein Furioso durcheinanderkopierter, übereinanderphotographierter, insichüberblendender Bilder, wie der «Film-Kurier» kommentierte: Rennstart und Rennsport, Weg nach Hoppegarten; das Publikum in seinem klasseneinenden Sportinteresse – geschieden, trotzdem, nach sozialer Schichtung. Das alles typisiert, charakteristisch knapp. Praktisches Kurzfilm-Kolleg über das Rennen an sich. Eine Meisterleistung Hans Richters, in ihrer Konzentration die denkbar beste*



*Sowjetrussischer Raum, gestaltet von El Lissitzky. Die dunklen Apparate, mit denen die Besucher avantgardistische Filme anschauen konnten – damals eine ausstellungstechnische Weltneuheit – hatte Sergej Eisenstein beigesteuert. Service und Betrieb der 35mm-Abspielgeräte waren allerdings äußerst kompliziert.*

*bildhafte Ouvertüre zu dem epischen Filmgeschehen.*<sup>20</sup> Als Hauptfilm zeigte Kurator Gustaf Stotz am 21. Juni 1929 Walter Ruttmanns «Berlin – Sinfonie der Großstadt»: *Ruttmann und Richter schufen den dem Bauhaus analogen Film, der auf das Naturhafte und Gegenständliche verzichtete und sich erschöpft im Spiel von Horizontalen und Vertikalen, von Licht und Schatten, von Raumtiefe und Flächenschein. Auffallend ist bei einem so folgerichtig durchkomponierten Ruttmannfilm die starke Anregung auf die Kombinationsgabe. Man sieht manchmal deutlich hinter der abstrakten Form den zugehörigen Naturgegenstand. Die Phantasie wird durch solches Spiel ungemein in Tätigkeit gesetzt, gleichsam angekurbelt.*<sup>21</sup> Und das Stuttgarter Neue Tagblatt bemerkte: *W. Ruttmanns Abstraktionen opus 2–4, die zuweilen wehtuend grell, alles in allem sehr starke Leistungen, eine Art Musik fürs Auge darstellen.*<sup>22</sup>

«Die Form», «Die Wohnung», «Film und Foto»: Kaum zu glauben, aber von 1924 bis 1929 spielte die weltweite Musik der Moderne in der ansonsten beschaulichen Schwabenmetropole Stuttgart. Die Initiativen gingen von weitblickenden und innovativ denkenden Persönlichkeiten wie Peter Bruckmann und Gustav Storz aus, welche die eher konservativen Bedenkenträger in Gemeinderat und Verwaltung von ihren visionären Vorhaben überzeugen konnten. Nach dem international vielbeachteten Erfolg der Schau «Die Wohnung» auf dem Weißenhof war es folgerichtig, auch den modernen Medien der Fotografie und des Films eine Ausstellung zu widmen. Die Stuttgarter FiFo übt eine bis in die Gegenwart meist unterschätzte Wirkung auf die Fotografie und die Medienlandschaft in Deutsch-



Der zu großen Teilen animierte und farbige Experimentalfilm «Opus II-IV» von Walter Ruttmann (entstanden 1922–1925) lief im 10. Programm der Filmwoorführungen. Auf der FiFo war Ruttmann zudem mit dem Dokumentarfilm «Berlin – Die Sinfonie der Großstadt» vertreten.

land, Frankreich und darüber hinaus aus. Außerdem war sie weltweit die erste Ausstellung, die beide Medien unter einem konzeptionellen Dach zusammengefügt hat. Bahnbrechend und regelrecht futuristisch waren sicherlich die filmischen Installationen in der sowjetischen Sektion der Ausstellung. Gleichwohl musste man für das übrige Filmprogramm in die umliegenden Kinos ausweichen. In den Zwanzigerjahren war die FiFo ihrer Zeit weit voraus gewesen – was die kuratorische und auch die gestalterische Leistung betrifft. Die Aufbruchstimmung in Sachen Fotografie und Film wurde schließlich von den Nazis im Jahr 1933 jäh gestoppt. Die meisten modernen Fotografinnen und Fotografen gingen ins Exil nach Frankreich oder in die USA. Jenseits des Atlantiks sollte die Elite der visuellen Kultur in den Folgejahren auf nachhaltig fruchtbaren Boden stoßen.

Die Rezeption der FiFo begann im Wesentlichen zum 50. Jubiläum, als der Württembergische Kunstverein eine Art Review mit zahlreichen Namen und Fotografien konzipierte, die auch 1929 bereits zu sehen gewesen waren. Die Schau ging unter dem Titel «Film und Foto der zwanziger Jahre» auf Reisen.<sup>23</sup> Außerdem erfolgte eine kommentierte Neuauflage des ursprünglichen Ausstellungskatalogs, herausgegeben von Karl Steinorth. 2009 organisierte die Staatsgalerie Stuttgart eine Präsentation mit rund 70 Arbeiten, als «Meilenstein in der Ausstellungs- und Mediengeschichte»<sup>24</sup> – darunter auch zehn Filme. Wegen Renovierungsarbeiten ist das Archiv des Württembergischen Kunstvereins derzeit leider nicht zugänglich. Bleibt zu hoffen, dass sich die architektonische Lage mittelfristig beruhigen wird. Eine umfassende, quellenkritisch kommentierte und zweifellos publikumswirksame Neuauflage der Schau läge dann für das Jahr 2029 im Bereich des Möglichen.

## ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Jeannine Fiedler: Fotografie am Bauhaus. (Bauhaus-Archiv und Verlag) Berlin 1990.
- 2 Vgl. László Moholy-Nagy: Malerei – Fotografie – Film [1925]. (Neue Bauhausbücher) Berlin 2000 sowie Herbert Molderings: Die Moderne der Fotografie. (Philo Fine Arts) Hamburg 2008.
- 3 László Moholy-Nagy: La photographie, ce qu'elle était, ce qu'elle devra être. In: Cahiers d'art, Nr. 1, 1929, S. 20.
- 4 Vgl. Jorge Ribalta (Hg.): Public Photographic Spaces. Exhibitions of Propaganda, from Pressa to The Family of Man 1928–1955. (Museu d'Art Contemporani de Barcelona MACBA) Barcelona 2009.
- 5 Vgl. Karl Steinorth: Die Internationale Werkbundaussstellung «Film und Foto» und ihre Organisatoren. In: Internationale Ausstellung des Deutschen Werkbundes Film und Foto in Stuttgart 1929. Hrsg. und eingeleitet von Karl Steinorth. Mit einem Vorwort von Manfred Rommel. (DVA) Stuttgart 1979, S. 6–20.
- 6 Vgl. Anja Krämer/Inge Bäuerle: Stuttgart und das Bauhaus. (belsler) Stuttgart 2019, S. 32–33.
- 7 Zit. nach Steinorth 1979, S. 7.
- 8 Vgl. Edward Weston: Amerika und Fotografie [1929]. In: Steinorth 1979, S. 13–14.
- 9 Vgl. Hans Hildebrandt: Die Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts. (Athenaion) Potsdam 1924.
- 10 Vgl. Jan Tschichold: Die neue Typographie. Ein Handbuch für zeitgemäß Schaffende. (Verlag des Bildungsverbandes der Deutschen Buchdrucker) Berlin 1928.
- 11 Gustaf Stotz: Film und Foto [1929]. Zit. nach Steinorth 1979, S. 12.
- 12 Photographische Korrespondenz, Jg. 65, 1929, S. 230. Zit. nach Steinorth 1979, S. 14.
- 13 Stuttgarter Tagblatt, 18. Mai 1929. Zit. nach Steinorth 1979, S. 12.
- 14 Photographische Korrespondenz, Jg. 65, 1929, S. 229. Zit. nach Steinorth 1979, S. 12.
- 15 Insgesamt zählte die FiFo mindestens 200 Aussteller, dabei auch Industriefirmen, handwerkliche Betriebe sowie Presse- und Bildagenturen. Vgl. Steinorth 1979, S. 14–15.
- 16 Elisabeth Patzwall: Zur Rekonstruktion des Heartfield Raums der Werkbundaussstellung von 1929. In: John Heartfield. Herausgegeben von der Akademie der Künste zu Berlin, der Landesregierung Nordrhein-Westfalen und dem Landschaftsverband Rheinland. (DuMont) Köln 1991, S. 290–299.
- 17 Vgl. Alessandra Mauro (Hg.): Photoshow. Landmark Exhibitions that Defined the History of Photography. (Thames & Hudson) London 2014, S. 135.
- 18 Vgl. Ute Eskildsen/Jan-Christopher Horak (Hg.): Film und Foto der zwanziger Jahre. Eine Betrachtung der Internationalen Werkbundaussstellung «Film und Foto» 1929. (Württembergischer Kunstverein) Stuttgart 1979, S. 198–201.
- 19 Ariadne in Hoppegarten, Deutschland 1928, Regie: Robert Dinesen, Drehbuch: Curt J. Braun. Der Film galt jahrzehntelang als verschollen.
- 20 Hans Feld: Ariadne in Hoppegarten. In: Film-Kurier, 20. Oktober 1928, Nr. 251. Vgl. Berlin. Dokument. Berlin in den Zwanziger Jahren (1) Neues Sehen, Neue Themen. Zeughauskino 20. und 27. Januar 2012. Einführung: Jeanpaul Goergen. [https://www.dhm.de/fileadmin/medien/relaunch/zeughauskino/05\\_Neues\\_Sehen\\_Handout.pdf](https://www.dhm.de/fileadmin/medien/relaunch/zeughauskino/05_Neues_Sehen_Handout.pdf) Abruf: 10. April 2019.
- 21 Film und Foto. Die entfesselte Kamera. Sondervorführung der Spitzenfilme europäischer Regisseure. In: Schwäbische Tagwacht, 24. Juni 1929. Vgl. Steinorth 1979, o. P.
- 22 Film und Foto. Film-Sondervorführungen. In: Stuttgarter Neues Tagblatt, 24. Juni 1929. Vgl. Steinorth 1979, o. P.
- 23 Vgl. Ute Eskildsen/Jan-Christopher Horak (Hg.): Film und Foto der zwanziger Jahre. Eine Betrachtung der Internationalen Werkbundaussstellung «Film und Foto» 1929. (Gerd Hatje) Stuttgart 1979.
- 24 «Film und Foto»: Eine Hommage. 04.07. – 02.11.2009. <https://www.staatsgalerie.de/ausstellungen/rueckblick/film-und-foto-eine-hommage.html>. Abruf: 10. Mai 2019.



*Der Kalkofen Untermarkt bietet als Museum Anschauungsmaterial zu einer Jahrtausende alten Produktionsweise.*

*Bernd Langner*

## Schätze des Heimatbundes (III) – Der historische Kalkofen Untermarkt

Strom kommt aus der Steckdose, heißt es, Putz und Zement aus dem Baumarkt ... Wer macht sich heute noch Gedanken darüber, wie diese alltäglichen Dinge überhaupt produziert werden und wie mühsam solche Prozesse einst waren? Zu den vier Kulturdenkmälern, die sich im Eigentum des Schwäbischen Heimatbundes befinden, zählt daher ein ganz besonderes Objekt: der historische Kalkofen in Untermarkt (Alb-Donau-Kreis) von 1922, der ein bedeutendes Element unserer Kulturlandschaft und in diesem Fall auch der Technikgeschichte anschaulich macht: das Kalkbrennen.

1986 erwarb der SHB das auf den ersten Blick unscheinbare scheunenartige Gebäude mit dem imposanten Kamin und restaurierte das letzte erhaltene kleine Kalkwerk mit Schachtofen im Alb-Donau-Kreis sorgfältig, bevor es 1990 als Museum mit Schaubrennen seine Tore für die Öffentlichkeit wieder öffnete. Der Zustand war zuvor besorgniserregend; die Gichtbühne (die höher gelegene Arbeitsplattform zum Befüllen des Ofens mit Kalkstein) war eingestürzt, und das Gebälk des großen Dachs war morsch. Kein Wunder – war der Kalkofen doch nur wenige Jahre zwischen 1922 und 1939 in Betrieb gewesen und hatte danach lediglich als unbeachtete Remise gedient. Erst als das Landesdenkmalamt die

Denkmaleigenschaft erkannte, war es möglich, mit zusätzlichen öffentlichen Mitteln im Sommer 1986 mit der denkmalgerechten Instandsetzung zu beginnen. Kalkstein dient seit Jahrtausenden in vielfältiger Form als Rohstoff zur Herstellung von Mörtel und Anstrichen, als Desinfektionsmittel sowie als Dünger für die Felder. Bereits die Ägypter und Babylonier brannten Kalk zur Herstellung ihrer großen Bauten. Die Römer machten das Kalkbrennen nördlich der Alpen bekannt. Nach dem Mittelalter nahm

Der Kalkofen Untermarkt liegt direkt an der B 311 zwischen Ehingen und Riedlingen. Geöffnet ist er von April bis Ende September an Sonn- und Feiertagen von 13 bis 17 Uhr. Außerhalb der Saison und an Werktagen sind Führungen nach Vereinbarung jederzeit möglich. Eine geringe Eintrittsgebühr von 2,- / 1,- € wird erhoben. Kontakt über den Vorsitzenden der Ortsgruppe Untermarkt Wolfgang Kurz unter [kalkofen@schwaebischer-heimatbund.de](mailto:kalkofen@schwaebischer-heimatbund.de). Im Verlag Schnell & Steiner ist 1994 ein kleiner Führer erschienen. Er ist zu 3,- € vor Ort, im Buchhandel und beim SHB erhältlich (zzgl. Porto).



*Mitte der 1980er-Jahre waren die Gebäude in einem bedauernswerten Zustand: Die Gichtbühne am Kamin war eingestürzt, das Dach marode.*

die Bedeutung des gebrannten Kalks dann weiter zu. Voraussetzung für das Kalkbrennen gerade entlang der Schwäbischen Alb waren deren mächtige Kalkvorkommen. Über die unterschiedlichen Qualitäten des Kalks, die Geschichte seines Abbaus und seiner Verwendung wird man in der Dauerausstellung im Kalkofenmuseum ausführlich informiert.

Das Gebäude besteht aus einer eingeschossigen Werkhalle mit den weitgehend original erhaltenen Vorrichtungen zum Löschen, Sieben und Abfüllen des Kalks, dem Schachtofen, der über die Gichtbühne von oben beschickt wird, sowie dem sieben Meter hohen Kamin. Auch der kleine Weißjura-Kalksteinbruch oberhalb des Gebäudes ist genau genommen als Teil des Denkmals anzusehen.

Es war nur Zufall, dass die Wiederinbetriebsetzung des Kalkofens in Untermarchtal am 9. September 1990 nur wenige Wochen vor der Einweihung des Technikmuseums in Mannheim stattfand. Aber es illustriert, dass die Zeit reif war, sich der Technikgeschichte des Landes und deren Denkmalen inten-

Die Beiträge über die vier Kulturdenkmale des Schwäbischen Heimatbundes in den zurückliegenden und kommenden Heften mögen Anlass bieten, die Gebäude einmal persönlich zu besuchen und sich davon zu überzeugen, dass sie bedeutende Zeugnisse der Kultur-, Orts- und Landschaftsgeschichte sind. Nur durch Engagement sind sie nicht Verkehrsplanungen, unkontrollierten Sanierungsvorhaben oder dem Verfall durch Vergessen oder Ignoranz zum Opfer gefallen. Den Auftakt der Reihe machten die Kapelle in Burgrieden-Rot in Heft 2019/2 sowie die SHB-Geschäftsstelle in Heft 2019/3. Es folgt der Beitrag über ein Altstadtgebäude in Tübingen.

siver zuzuwenden, als dies in den 1960er- und 1970er-Jahren der Fall gewesen war, als – oft gedankenlos, nicht selten aber im vollen Bewusstsein – wichtige Zeugnisse der Kultur- und Landesgeschichte abgebrochen, planiert oder weggeworfen wurden. Blickt man in ältere Hefte der «Schwäbischen Heimat», darf man allerdings feststellen, dass dem Heimatbund auch schon zuvor die Bedeutung technischer Denkmale und anderer Zeugnisse für das Wirtschaften unserer Vorfahren wichtig war und er dieses Bewusstsein in Aufsätzen und Bildern weitertrug.

Der Kalkofen wollte also mehr sein als ein bestauntes Relikt vergangener Zeiten. So gehörten Vorführungen mit Schaubrennen und Kalklöschchen von Beginn an zum Repertoire der Ortsgruppe Untermarchtal des Schwäbischen Heimatbundes, die sich bis heute um den Kalkofen kümmert, ihn pflegt, die Ausstellung betreut, Besuchergruppen empfängt und gerne Auskunft erteilt. Nur der Brennvorgang kann nicht mehr live erlebt werden: Die ausgebrochenen Fugen des Kamins wurden



*Die bei der Sanierung 1986 erneuerte Gichtbrücke, in die mit Kipp-Loren eingefahren werden konnte.*



*Die voll funktionsfähige Sieb- und Abfüllanlage, die über einen 5-PS-Benzin-Motor, Transmission und Förderschnecke betrieben wird.*

zwar 2008 aufwändig restauriert, würden aber durch die hohen Brenntemperaturen wieder in Leidenschaft gezogen werden. Zudem setzt jeder Brennvorgang enorme Mengen an CO<sub>2</sub> ungefiltert frei, worauf wir bewusst verzichten wollen. Das «Trockenlöschchen» jedoch kann sehr realitätsnah demonstriert werden.

Die Sanierung und Wiederinbetriebnahme der technischen Anlagen gab sogar den Anstoß für ein sich über mehrere Semester erstreckendes Forschungsprojekt an der Universität Stuttgart im Institut für Geschichte der Naturwissenschaften und Technik, das 1991 in ein umfangreiches Buch mit dem Titel *Die Kalk- und Zementindustrie in Württemberg – eine Industriegeschichte* mündete. Selbstverständlich zierte den Titel dieser ersten zusammenhängenden Darstellung ein Bild unseres Kalkofens in Untermarchtal!

## Hauptsache «fest in der Hand» Die Bereitschaftspolizei Göppingen in den ersten Nachkriegsjahrzehnten

Wer in den 1960er-Jahren bei der Bereitschaftspolizei war, hatte in der Regel Ausbilder aus den Geburtsjahrgängen 1905–1920. Über mehrere von ihnen gingen damals Gerüchte um: Einer sei bei der SS gewesen, ein Anderer habe etwas mit Erschießungen zu tun gehabt ... Aber niemand wusste Genaueres. Eine Recherche 50 Jahre später kommt zu teilweise drastischen Ergebnissen.<sup>1</sup> Um es vorweg zu nehmen: Von den hier Porträtierten ist niemand wegen Beteiligung an Kriegsverbrechen verurteilt worden oder hat auch nur vor Gericht gestanden, lediglich in zwei Fällen haben Staatsanwaltschaften ermittelt (und die Ermittlungen eingestellt). Inwiefern das für die Unschuld der Beteiligten oder gegen die Justiz der Nachkriegszeit spricht, ist schwer zu beurteilen. Der neue demokratische Staat benötigte eine Polizei – wie sollte da Personal rekrutiert werden? Alle bislang vorliegenden Studien zur Kontinuität der Polizeigeschichte zwischen Nationalsozialismus und junger Bundesrepublik zeigen unmissverständlich, wie bei dem Aufbau der Bereitschaftspolizei in den Ländern als paramilitärische Verbände seit 1950 problemlos NS-belastetes Personal Eingang in die neue Polizei fand. Für Stefan Klemp war es nach 1945 generelle «Methode», dass bei Angehörigen der Poli-

zei *Kriegslaufbahnen, Biographien nicht nachgeprüft wurden. Inhaltlich verdichtet sich durch vertiefende Studien mehr und mehr der Eindruck, dass Angehörige der Ordnungspolizei und insbesondere von Polizeibataillonen systematisch von einer Straferfolgung ausgenommen worden sind.*<sup>2</sup>

So wurde auch in der Gründungsphase der baden-württembergischen Bereitschaftspolizei der Legende der «sauberen Polizei» gerne geglaubt und die Polizei konnte Anfang der 1950er-Jahre zu einer Auffangstation für ehemalige Angehörige der Wehrmacht, SS und anderer NS-Organisationen werden. In seinem Lebenslauf von 1948 charakterisiert sich der spätere Polizeioberst und Chef der Göppinger Bereitschaftspolizei Emil Mutschler als *ehem. Amtsperson, deren polizeidienstliche Tätigkeit im Frieden wie im Krieg völlig unpolitischen Charakter trug.*<sup>3</sup> Das ist, gemessen an der Tätigkeit der Polizei während der NS-Zeit, eine Behauptung von erstaunlicher Chuzpe. Schon Ende 1933 war die Polizei, nach den Worten Hermann Görings, *zum ersten Instrument des Staates* geworden.<sup>4</sup> Heinrich Himmler strebte in der Folgezeit die personelle und institutionelle Verklammerung von SS und Polizei auf allen Ebenen an. Am 17. Juni 1936 kam er seinem Ziel einen großen Schritt

näher: Er wurde von Hitler zum Chef sämtlicher Polizeiorganisationen im Deutschen Reich ernannt; die Polizisten bekamen jetzt das Hakenkreuz an die Dienstmütze.

Himmler gliederte die verschiedenen Polizeiverbände in die Sicherheitspolizei unter Reinhard Heydrich (diese umfasste vor allem die «Geheime Staatspolizei» und die Kriminalpolizei) und die Ordnungspolizei unter Kurt Daluge, die sämtliche anderen Polizeibehörden zusammenfasste. Im August 1940 zählte die Ordnungspolizei 242.500 Mann, darunter 59.000 in 101 militärisch geführten



*Verpasste Weichenstellung nach dem Krieg: der erste Jahrgang der Bereitschaftspolizei 1951 auf dem Göppinger Exerziergelände «Rigi».*

Polizeibataillonen, die meisten in den besetzten Gebieten. Seit Juli 1941 waren sie zum tragenden Element der «Endlösung der Judenfrage» geworden. Wenn man an die sechs Millionen Opfer der Shoah denkt, dann hat man vor allem die Vernichtungslager vor Augen; weniger bekannt ist, dass mindestens 1,3 Millionen bei «Erschießungen im Freien» ermordet worden sind – mit Pistolen, Maschinengewehren, Knüppeln, Spaten.<sup>5</sup> Über den Anteil der Polizeibataillone daran schreibt Wolfgang Curilla: *Die deutsche Ordnungspolizei wirkte bei der Durchführung des Judenmordes in Polen in unvorstellbarem Maße mit. (...) Ordnungspolizisten führten Erschießungen durch oder sicherten sie ab, trieben die Juden zu den Deportationszügen und bewachten sie auf dem Weg in die Vernichtungslager.*<sup>6</sup> Etliche (Unter-)Führer der Göppinger Bereitschaftspolizei waren während des Krieges in Polizeibataillonen im Einsatz gewesen. Mehrere hatten Einheiten angehört, die Kriegsverbrechen begangen haben. Dies soll an einigen Kurzbiografien von Funktionsträgern erläutert werden.

**Otto Bayer** (geb. 4.7. 1916 Mannheim; gest. 28. 8. 1982 Göppingen)<sup>7</sup> war «Spieß» der 5. Hundertschaft. Vor allem die Abiturienten vom 2. Zug haben sich über seine sprachlichen Fähigkeiten (*Sie hausen hier wie die Sandalen*) lustig gemacht. Da kannten sie seine Vorgeschichte nicht. Mit 19 Jahren war Bayer in die württembergische Polizei eingetreten, ab Januar 1941 gehörte er dem Polizeibataillon 316 (vermutlich dessen 1. Kompanie) als Gruppen- oder Zugführer an. Bereits am 8. Juli 1941, zwei Wochen nach dem Überfall auf die Sowjetunion, trieben Angehörige des PolBat 316 sämtliche Juden aus Bialystok im örtlichen Stadion zusammen. Die Staatsanwaltschaft Bochum hat 1961 festgehalten, was danach geschah: *Am Tage darauf wurden die Betroffenen (mindestens*

**Komm zu uns!**

**POLIZEIDIENST ALS LEBENSBERUF**  
über die **Bereitschaftspolizei!**

**Die Bereitschaftspolizei Baden-Württemberg stellt Bewerber ein!**

Junge deutsche Männer, die den verantwortungsvollen, aber auch schönen Polizeidienst zu ihrem Lebensberuf erwählen wollen, richten ihre Bewerbungen mit Lebenslauf an die Bereitschaftspolizeidirektion in Göppingen.

Bedingungen: Alter 18-25 Jahre, Körpergröße mindestens 1,68 m, ledig, guter Leumund.

Nach Abschluß der Ausbildung in der Bereitschaftspolizei ist der Übertritt in die Landespolizei, Schutzpolizei und Wasserschutzpolizei vorgesehen. Spätere Verwendung bei der Verkehrs- und Kriminalpolizei ist möglich.

– Merkblätter mit weiteren Einzelheiten werden auf Anforderung zugesandt. –

*So zivil, wie dieses Werbeplakat für den Polizeidienst aus den 1950er-Jahren es nahelegt, war die Ausbildung bei der Bereitschaftspolizei nicht nur in Baden-Württemberg lange Jahre nicht. Das hing in hohem Maße mit der personellen Kontinuität der Verantwortlichen aus der NS-Zeit über den Untergang des NS-Regimes hinaus zusammen.*

*3.000) vom Stadion aus zu einem vorher ausgesuchten Gelände außerhalb der Stadt gebracht und dort unter Beteiligung aller drei Kompanien in zwei größeren Gräben erschossen. Die Opfer wurden gruppenweise durch Spalier der Bataillonsangehörigen in die Gräben hineingetrieben, mit Stöcken hineingepriegelt oder gewaltsam hineingeschleppt und alsdann durch ein Exekutionskommando mit Karabinern durch Genickschuss getötet. Die jeweils nachfolgenden Juden mussten sich vor ihrer Erschießung auf die Leichen ihrer Vorgänger stellen.<sup>8</sup> Das war nur der Anfang. Bis November 1941 war das*



Links: Das Polizeibataillon 316, dem Otto Bayer (Foto ca. 1940) angehörte, ermordete in Weißrussland mindestens 8.800 jüdische Frauen, Männer und Kinder. Sämtliche Beteiligten wurden wegen «putativen Befehlsnotstands» freigesprochen, gegen Otto Bayer, später Spieß der 5. Bereitschaftspolizei-Hundertschaft, wurde nicht ermittelt.

Rechts: Ludwig Gantzer (1913–1973) war ab Ende 1943 Bataillonskommandeur in der Waffen-SS-Division «Reichsführer SS».

PolBat 316 nach Feststellung des Landgerichts Bochum am Mord an mindestens 8.800 Juden in Weißrussland beteiligt, im Juni 1968 wurden jedoch sämtliche Angeklagten freigesprochen: Ihr Glaube, im Befehlsnotstand gehandelt zu haben, war nach Ansicht des Gerichts nicht zu widerlegen. Otto Bayer wurde 1948 als Mitläufer entnazifiziert, seine Mitgliedschaft im PolBat 316 war dabei nicht zur Sprache gekommen. 1950 trat er wieder in den Polizeidienst ein, 1976 ging er in den Ruhestand. Schon während seines aktiven Dienstes hat er sich als Vorsitzender des Sportkreises Göppingen (54.000 Mitglieder in 178 Vereinen) um die Zivilgesellschaft verdient gemacht.

**Ludwig Gantzer** (geb. 4. 12. 1913 Berlin; gest. 20. 2. 1973 Ulm)<sup>9</sup> war von 1964 bis zu seinem Tod Chef der gesamten Bereitschaftspolizei Baden-Württemberg. Mit 20 Jahren trat er der Ordnungspolizei bei, am Krieg hat er vom ersten Tage an in verschiedenen Polizei- und SS-Einheiten teilgenommen, unter anderem im SS-Panzerregiment 3 und im SS-Kommando «Fegelein» (eine Art berittenes Mordkommando, – vorher hieß es «SS-Reiterstandarte Totenkopf»). Er erhielt insgesamt acht militärische Orden, unter anderem das Eiserne Kreuz I und II sowie das Deutsche Kreuz in Gold.

Ab Oktober 1943 gehörte Gantzer der 16. Waffen-SS-Panzergranadier-Division «Reichsführer SS» als Bataillonskommandeur an, ihre Angehörigen hatten den gleichen Kragenspiegel wie Heinrich Himmler.

Im Sommer 1944 kämpfte diese Division in der Gegend von Pisa und Lucca, wo sie beim Massaker von Sant’Anna di Stazzema mindestens 400 Menschen – meistens Kinder, Frauen, Greise – ermordete. Ludwig Gantzers Bataillon war an diesem Verbrechen nicht beteiligt, dafür an mehreren Morden an Zivilisten in der Gegend von Lucca im August/September 1944. Persönlich wurde Gantzer unmittelbar nach dem Krieg von mehreren italienischen Zeugen als mitverantwortlich für den Mord an 13 Zivilisten in Balbano und Compignano genannt: Er habe den Erschießungsbefehl gegeben. Seit Herbst 1967 ermittelte die Staatsanwaltschaft Stuttgart gegen ihn. Die Ermittlungen erfolgten nicht aus eigenem Antrieb. Im Mai 1965 hatte die italienische Regierung eine Liste möglicher Kriegsverbrecher nach Deutschland übermittelt. Es dauerte 22 Monate, bis eine deutsche Staatsanwaltschaft sich dieser Liste annahm, danach konnte Ludwig Gantzers Adresse (er war Chef der baden-württembergischen Bereitschaftspolizei!) mehrere Monate nicht auffindig gemacht werden. Und dann übernahm die Untersuchung ausgerechnet der frühere Leiter der Zentralstelle in Ludwigsburg, Erwin Schüle (1913–1993) – gegen den fünf Wochen zuvor Ermittlungen wegen einer ähnlichen Anschuldigung (Mord an Zivilisten in der Sowjetunion) eingestellt worden waren, Schüle konnte also nicht unbefangen ermitteln. Kurzum: Im März 1970 wurden die Ermittlungen eingestellt. Inzwischen war Gantzer vom Polizeidirektor zum Oberpolizeidirektor befördert worden. Gegen Kriegsende hatte Ludwig Gantzer in einem Personalbogen selbst angegeben: *Beruf: SS-Offizier*. Nach 1945 verschwand die SS-Zugehörigkeit zunehmend aus seiner Vita. In seinem Nachruf, verfasst vom Innenministerium Baden-Württemberg, heißt es schließlich: *Im Krieg tat Gantzer Dienst als Offizier in einer Polizeidivision, zuletzt als Major der Schutzpolizei und Bataillonskommandeur*.<sup>10</sup>

cher nach Deutschland übermittelt. Es dauerte 22 Monate, bis eine deutsche Staatsanwaltschaft sich dieser Liste annahm, danach konnte Ludwig Gantzers Adresse (er war Chef der baden-württembergischen Bereitschaftspolizei!) mehrere Monate nicht auffindig gemacht werden. Und dann übernahm die Untersuchung ausgerechnet der frühere Leiter der Zentralstelle in Ludwigsburg, Erwin Schüle (1913–1993) – gegen den fünf Wochen zuvor Ermittlungen wegen einer ähnlichen Anschuldigung (Mord an Zivilisten in der Sowjetunion) eingestellt worden waren, Schüle konnte also nicht unbefangen ermitteln. Kurzum: Im März 1970 wurden die Ermittlungen eingestellt. Inzwischen war Gantzer vom Polizeidirektor zum Oberpolizeidirektor befördert worden. Gegen Kriegsende hatte Ludwig Gantzer in einem Personalbogen selbst angegeben: *Beruf: SS-Offizier*. Nach 1945 verschwand die SS-Zugehörigkeit zunehmend aus seiner Vita. In seinem Nachruf, verfasst vom Innenministerium Baden-Württemberg, heißt es schließlich: *Im Krieg tat Gantzer Dienst als Offizier in einer Polizeidivision, zuletzt als Major der Schutzpolizei und Bataillonskommandeur*.<sup>10</sup>

**Rolf Favorke** (geb. 26. 7. 1912 Wetzlar; gest. 8. 6. 2000 Walsrode)<sup>11</sup> gehörte von 1956 bis 1964 dem Stab der II. Bereitschaftspolizeiabteilung in Göppingen an, später unterrichtete er dort «Polizeiverwendung». Im August 1941 wurde er auf eigenen Wunsch nach Riga versetzt. Dort bestand bereits ein Ghetto, viele der 44.000 ansässigen Juden waren

schon ermordet worden. Kurz darauf wurde Riga zum Regionalzentrum des Holocaust im Baltikum: Im Wald von Rumbula erschossen «Einsatzgruppen» und Einheiten der Ordnungspolizei 27.000 Juden – damit sollte im Ghetto Platz gemacht werden für 20.000 Juden aus dem Reichsgebiet, darunter viele aus Württemberg, die kurz darauf ebenfalls ermordet wurden.

27.000 Menschen zu ermorden ist keine logistische Kleinigkeit – die Transporte müssen getaktet, ausreichend Verpflegung, Munition und Alkohol für die Mordkommandos bereitgestellt, die Ränder der Gruben so angeschrägt werden, dass die Ermordeten platzsparend auf die bereits Toten fallen. Rumbula war deshalb über Wochen generalstabsmäßig geplant worden, Rolf Favorke war in Riga Leiter der Abteilung Ib (Organisation und Einsatz) und damit zuständig für die Versorgung mit Nachschub, Waffen und Gerät. War es vorstellbar, dass er nicht in das Verbrechen einbezogen worden war? Das fragte sich auch die Staatsanwaltschaft Bochum 1961. Favorke verneinte seine Beteiligung, was ihm *mangels weiterer Beweismittel nicht zu widerlegen* war. 1962 wurden die Ermittlungen gegen ihn eingestellt, 1964 erneut – diesmal von der Staatsanwaltschaft Hamburg – aufgenommen, führten aber ebenfalls zu keinem Ergebnis. Der Beförderung Rolf Favorkes zum Polizeirat stand damit nichts im Wege – auch nicht die Tatsache, dass er kurz vor Kriegsende unmittelbar neben dem KZ Stutthof (nahe Danzig, 65.000 Ermordete) Dienst tat. Dass er von den Todesmärschen direkt vor seiner Amtsstube nichts mitbekommen hat, ist nach menschlichen Maßstäben ausgeschlossen. Allerdings haben ihn kein Staatsanwalt und keine vorgesetzte Behörde danach gefragt.

**Emil Mutschler** (geb. 24. 12. 1912 Stuttgart; gest. 28. 9. 2001 Stockach)<sup>12</sup> war von 1965 bis 1973 Leiter der II. Abteilung der Bereitschaftspolizei (Göppingen) und damit Chef von rund 600 überwiegend jungen Polizeibeamten. Mit 17 Jahren wurde Mutschler Mitglied im Stahlhelm, mit 20 Jahren in SA, SS und NSDAP. 1937 trat er in die Schutzpolizei ein, während des Krieges nahm er unter anderem an Kämpfen in der Sowjetunion und bei der «Partisanenbekämpfung» in der Oberkrain teil. Von Oktober 1945 bis November 1946 war er auf Anordnung der US-amerikanischen Militärregierung in «Auto-

matischem Arrest» (für NS-Aktivisten und -Hoheits-träger) im Lager 75 Kornwestheim interniert.

Während seiner Entnazifizierung äußerten sich frühere Kollegen ebenso einhellig wie eindeutig über ihn, zum Beispiel Polizeirat Theodor Freynhagen: *Mutschler hatte sich als «alter Kämpfer» ausgegeben und glaubte aufgrund dessen sich besondere Rechte anmaßen zu dürfen. Er galt hier allgemein als fanatischer Nazi und SS-Führer, der sich rücksichtslos seinen Kameraden und Untergebenen gegenüber durchsetzte. Es kann behauptet werden, dass Mutschler an seinem früheren Standort Karlsruhe bei allen Beamten, die ihm dienstlich unterstanden, einen denkbar schlechten Ruf genießt. Er wurde allgemein gefürchtet.*<sup>13</sup> Der öffentliche Ankläger wollte Mutschler in die Gruppe der «Hauptschuldigen» einstufen, 1949 kam er als «Mitläufer» davon, 1951 stand er wieder im Polizeidienst. Seine Berufsauffassung hat er über 1945 hinaus weitgehend beibehalten.

**Artur Strack** (geb. 31. 12. 1914 Patersberg; gest. 22. 7. 1999 Göppingen)<sup>14</sup> war einer der Ausbilder des 2. Zugs der 5. Hundertschaft beim Unterführerlehrgang im Herbst 1967. In die HJ war Strack 1931 eingetreten, in die NSDAP 1933. Für die Jahre 1939 bis 1945 gab er in seinem Personalbogen lapidar an: «Kriegseinsatz Hauptsturmführer». Das war doppelt gelogen: Erstens war er lediglich Obersturmführer, zweitens hatte er allen Grund, seine diversen Kriegstätigkeiten zu unterschlagen. Gleich bei Kriegsbeginn meldete er sich freiwillig zur «Leibstandarte Adolf Hitler» – die «Leibstandarte» verübte schon während des Polenkriegs zahlreiche Morde. Im April 1942 wechselte er in die Division «Wiking» der Waffen-SS (dort SS-Artillerie-Regiment 5), die ebenfalls zahlreiche Morde beging. Spätestens im Früh-



Während des Zweiten Weltkriegs war Emil Mutschler vor allem als Hauptmann in einem Polizei-Gebirgsjäger- und einem Polizei-Panzer-Regiment eingesetzt. Nach Kriegsende kam er für ein Jahr in amerikanische Internierungshaft. Von 1965 bis zu seiner Pensionierung 1973 war Polizeioberst Mutschler Leiter der II. Abteilung der Bereitschaftspolizei Göppingen und damit pro Jahrgang für die Ausbildung von knapp 600 jungen Polizeibeamten zuständig.

jahr 1943 gehörte er zur SS-Division «z.V.» (= «zur Vergeltung»). Deren Chef, SS-General Hans Kammler, unterstanden die «Vergeltungswaffen» V2 und V1 sowie sämtliche SS-Bauvorhaben. Artur Strack saß im Vorzimmer von Kammlers Amtsgruppe C; die war unter anderem zuständig für den Bau der KZ-Anlagen einschließlich der Gaskammern und Krematorien. Für die Erfüllung dieser Aufgaben gehörten ihr (im Wortsinne) 40.000 bis 50.000 Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter.

**Kilian Weimer** (geb. 12. 5. 1904 Kembach; gest. 21. 9. 1979 Trunkelsberg)<sup>15</sup> war von 1951 bis 1964 Leiter der gesamten Bereitschaftspolizei Baden-Württemberg. 1924 war er in die württembergische Polizei eingetreten, 1936 in die Wehrmacht. Im Krieg kämpfte er (zum Schluss als Oberst) an verschiedenen Fronten, wurde mehrmals verwundet und erhielt insgesamt acht Orden, darunter das Ritter-

kreuz mit Eichenlaub und das Deutsche Kreuz in Gold. Kilian Weimers Durchhaltewille bis fünf nach zwölf qualifizierte ihn nach Meinung der Verantwortlichen für die Ausbildung junger Polizeibeamter, das unterstrich bei seiner Verabschiedung (18. Oktober 1964) Innenminister Hans Filbinger: *Im Kriege habe er sich als Bataillonskommandeur glänzend bewährt, was die Auszeichnung mit dem Ritterkreuz und dem Eichenlaub zum Ritterkreuz beweise.*<sup>16</sup> Zum Abschied bekam er das Bundesverdienstkreuz, Orden Nummer neun.

«131er-Gesetz» oder: Der Generalpardon / 1952: Verpasste Weichenstellung?

Alle hier Porträtierten<sup>17</sup> haben sich weit mehr als nur pflicht- oder befehlsgemäß an Hitlers Krieg beteiligt. Sie müssen, weil im Osten eingesetzt, den verbreche-

rischen Charakter dieses Krieges bewusst wahrgenommen haben; einige von ihnen könnten zumindest indirekt an solchen Verbrechen beteiligt gewesen sein. Für die Ausbildung junger Polizeibeamter in der Bundesrepublik hatten sie sich disqualifiziert – eigentlich. Noch am 27. Februar 1950 hatte der Betriebsräteausschuss der Landespolizei Württemberg-Baden die Einstellung von Oberst a.D. Kilian Weimer abgelehnt und angekündigt, er werde ihr *niemals zustimmen*.<sup>18</sup> Es kam anders, im Jahr darauf war Kilian Weimer führend an der Aufstellung der Bereitschaftspolizei Württemberg-Baden beteiligt. Denn am 10. April 1951 hatte der Bundestag bei zwei Enthaltungen das «Gesetz zur Regelung der Rechtsverhältnisse der unter Artikel 131 des Grundgesetzes fallenden Personen» beschlossen: Wer bis 1945 im öffentlichen Dienst tätig gewe-

Verdienstkreuz erster Klasse für scheidenden Bereitschaftspolizeidirektor Weimer

## Durch seine Schule ging ein Viertel aller Polizisten

Innenminister Dr. Filbinger: Hier war der richtige Mann am rechten Platz / Vertrauen in den Nachfolger

Mit dem Zapfenstreich „Großer Weckruf“ hat die Polizei Baden-Württembergs gestern jenen Mann in den Ruhestand verabschiedet, durch dessen Schule fast ein Viertel ihrer derzeitigen Angehörigen gegangen sind: Bereitschaftspolizeidirektor Kilian Weimer. In einer eindrucksvollen Feier im großen Saal der Göppinger Stadthalle würdigte Innenminister Dr. Filbinger die Verdienste Weimers, die der Bundespräsident mit der Verleihung des Verdienstkreuzes erster Klasse zum Verdienstorden der Bundesrepublik anerkannt hat. Der Innenminister, der auch über Wesen und Aufgaben der Bereitschaftspolizei und über das Verhältnis zwischen Polizei und Bevölkerung sprach, führte dann Polizeidirektor Gantzer als neuen Leiter der Bereitschaftspolizei Baden-Württembergs in sein Amt ein, der bisher Leiter des uniformierten Dienstes in der Landespolizeidirektion Nordwürttemberg war.

reichte seiner Gattin einen Strauß mit rosa Nelken. Zu dem im 51. Lebensjahr stehenden Polizeidirektor Gantzer gewandt erklärte der Minister, es sei nicht leicht, Nachfolger einer so bedeutenden und markanten Persönlichkeit zu werden. Wenn trotzdem die Wahl auf ihn gefallen sei so dürfe ihn dies mit Stolz erfüllen. Der scheidende Polizeidirektor sagte, die Ehrung habe in tief ergriffen. Die Anerkennung gelte aber auch der ganzen Polizei. Es sei nicht leicht, genügend geeigneten Nachwuchs für die Polizei zu finden, weil man die Mindestvoraussetzungen in geistiger, charakterlicher und körperlicher Hinsicht danach bemessen müsse, daß die Bewerber eine Dienstzeit nicht nur von 18 Monaten, sondern von 30 bis 40 Jahren vor sich haben. Ziel sei, den ausgeglichener, höflichen und toleranteren Polizeibeamten heranzubilden. K. Weimer schloß mit dem Dank an alle Institutionen, die während seiner Amtszeit mit der Bereitschaftspolizei vertrauensvoll zusammengearbeitet haben.

### Flak und Krankenhaus

Bürgermeister Dr. Schwab der als Vertreter des in Urlaub befindlichen OBM Dr. König und auch im Namen von Landrat Seebich Grüße und Wünsche übermittelte, wies in seinen Ausführungen auf die wechselvolle Geschichte der Unterkünfte der Bereitschaftspolizei hin. Sie seien 1937 als Plakaserne entstanden, dann Kriegsgefangenenlazarett und danach Landesverschrienkrankenhaus und Zentralkliniken gewesen. Jede einzelne dieser Stationen habe das Areal in lohnender Beziehung zur Stadt Göppingen gebracht. Wenn die Bereitschaftspolizei von der Bevölkerung längst als ihr zugehörig angesehen werde und wenn sie niemals Probleme heraufbeschworen habe, dann sei dies vor allem Verdienst der schlichten und geradlinigen Persönlichkeit von Direktor Weimer gewesen.

### Sie braucht keinen Vergleich zu scheuen

Ehe dann das Musikkorps der Schutzpolizei Stuttgart unter Leitung von Obermusikmeister Kiesow die Feier beschloß, dankte Polizeidirektor Gantzer für die zahlreichen Glückwünsche zu seiner Ernennung, Verdienst seines Vorgängers sei es gewesen, Haltung, Geist und Leistungsfähigkeit der ganzen Polizei Baden-Württembergs so beeinflußt zu haben, daß sie keinen Vergleich zu scheuen habe. Seine eigene Aufgabe werde es



DANK UND ANERKENNUNG wurden gestern dem scheidenden Leiter der Bereitschaftspolizei von Baden-Württemberg, Polizeidirektor Weimer in reichem Maße zuteil, insbesondere von Innenminister Dr. Filbinger (ganz rechts). Neben dem Minister (von rechts nach links) Direktor Weimer, seine Gattin und sein Nachfolger im Amt, der im 51. Lebensjahr stehende Polizeidirektor Gantzer. (NWZ-Foto)

Die richtigen Männer am rechten Ort? Ludwig Gantzer (links), ehemals Kommandeur der Waffen-SS, wurde 1964 als Leiter der Bereitschaftspolizei Baden-Württemberg Nachfolger von Kilian Weimer und damit verantwortlich für die Ausbildung Tausender junger Polizeibeamter. Weimer hatte von Innenminister Filbinger (rechts) soeben zum Abschied zusätzlich zu seinen acht Kriegsorden das Bundesverdienstkreuz erhalten.

sen war und nicht als «Hauptschuldiger» bzw. «Belasteter» eingestuft worden war, hatte Rechtsanspruch auf Wiedereinstellung bzw. Pension, darunter fast alle (Unter-)Führer der 1951 gegründeten Bereitschaftspolizei Württemberg-Baden. Vermutlich hatten sich die meisten in den Polizeidienst Zurückgekehrten mit der Existenz des demokratischen Staates zumindest abgefunden – aber «das Soldatische», das sie in einer prägenden Lebensphase verinnerlicht hatten, konnten sie (sofern sie es wollten) nur schwer aus ihren Uniformen schütteln. Die Rolle der Ordnungspolizei in der NS-Zeit wurde zumindest im Unterricht tabuisiert. Ob die (Unter-)Führer untereinander über ihre Erfahrungen gesprochen haben, wäre interessant zu wissen, ist jedoch nicht mehr zu ermitteln. Diese personelle und mentale Kontinuität auf den mittleren und oberen Führungsrängen hatte massive Folgen für Ausbildung und Umgangsformen innerhalb der jungen Institution.

Am 16. Februar 1952 wandte sich Polizeikommissar Franz Kirchhauser, Zugführer in der 2. Hundertschaft der Bereitschaftspolizei Göppingen, an Kilian Weimer, Leiter der Bereitschaftspolizei: Emil Mutschler, Führer der 6. Hundertschaft, *gehe mit den Angehörigen der Hundertschaft in militaristischen Formen um*. Im Unterricht wagten die jungen Polizisten *kaum Antworten zu geben, weil sie bei einer nicht passenden Antwort «fertig» gemacht werden*, auch die Unterführer würden von ihm *in entwürdigendster Weise behandelt. Ich lasse mir diesen Militarismus nicht mehr gefallen. Wir leben doch in einer Demokratie*.<sup>19</sup> Die Stellungnahmen anderer Ausbilder waren ebenso einhellig: Mutschler sei rücksichtslos, selbstherrlich und brutal, seine Maßnahmen erinnern an vergangene Zeiten. Aber nicht Mutschler wurde versetzt, sondern der Beschwerdeführer Kirchhauser – denn Mutschler hatte in seiner Stellungnahme die von ihm so bezeichnete *parlamentarische Methode* strikt abgelehnt, womit er dem früheren Berufssoldaten Kilian Weimer aus dem Herzen sprach: Dem war noch im März 1945 (als die Fronten überall zusammenbrachen) bescheinigt worden, er habe *sein Regiment fest in der Hand und versteht es bestens, sein Offz.-Korps zu erziehen*.<sup>20</sup> Auch jetzt, 1952, stimmte er mit Emil Mutschler überein, dass die *parlamentarische Methode* *absolut nicht am Platz* zu sein habe. Hauptsache *fest in der Hand* – in diesem Geiste hat Kilian Weimer die neu geschaffene Bereitschaftspolizei ausgerichtet. Zwei Monate nach Kirchhausers Beschwerde wurde Emil Mutschler zum Oberkommissar befördert.

Bereits die weitgehend zur «Mitläuferfabrik» geratene Entnazifizierung Ende der 1940er-Jahre hatte eingeleitet, was polemisch als «Renazifizierung» bezeichnet wird. Mit dem «Gesetz 131» beka-

men 430.000 ehemalige Diener des NS-Staates einen Rechtsanspruch auf Wiedereinstellung in den öffentlichen Dienst bzw. auf eine Rente. 1958 hatte das Bundeskriminalamt 47 leitende Beamte; 33 von ihnen hatten früher der SS angehört.<sup>21</sup> Ebenfalls 1958 bat der SPD-Landtagsabgeordnete Friedrich Helmstädter das baden-württembergische Staatsministerium um Auskunft, wie viele ehemalige Gestapo-Angehörige sich im Landesdienst befänden. Antwort: 152.<sup>22</sup> Zur gleichen Zeit lag der Anteil der «131er» im Bonner Auswärtigen Amt bei 40 Prozent, im Innenministerium bei 42 Prozent.<sup>23</sup> Das waren beileibe nicht alle ehemaligen Nazis; aber viele eben doch.

Natürlich wäre es wenige Jahre nach Kriegsende unmöglich gewesen, das Ausbildungspersonal der Bereitschaftspolizei aus Emigranten und Widerstandskämpfern zu rekrutieren. Aber die Verantwortlichen im Innenministerium (der Einstellungs- und Kontrollbehörde) hätten sich aktiv um die Einbeziehung Unbelasteter bemühen müssen. Mindestens genau wichtig wäre ein radikaler und demonstrativer Bruch mit der inneren Ordnung und den Umgangsformen der Wehrmacht bzw. der Polizeibataillone gewesen. Diese eindeutige hat bei der Bereitschaftspolizei nicht stattgefunden. Dagegen galt in der Bundeswehr schon bald nach ihrer Gründung das Prinzip der «Inneren Führung»: Die innere Ordnung der Streitkräfte muss mit Grundsätzen der Demokratie – von Weimer und Mutschler abschätzig parlamentarische Methode genannt – vereinbar sein, Demokratie darf nicht am Kasernentor aufhören. Ein analoges Prinzip gab es bei der Bereitschaftspolizei Göppingen zumindest bis Ende der 1960er-Jahre nicht.<sup>24</sup>

Begünstigt wurde das Fortbestehen der quasimilitärischen Umgangsformen durch den Doppelcharakter der Bereitschaftspolizei: Sie war 1951 für die Bekämpfung von inneren Unruhen nach Art. 91,2 Grundgesetz eingerichtet worden, zugleich sollte sie junge Polizeibeamte für den späteren Einzeldienst vorbereiten. Der Schwerpunkt der Ausbildung lag eindeutig auf der paramilitärischen Seite: endlose und stumpfsinnige Formalausbildung auf dem Exerziergelände «Rigi», Übungen in Demonstrations-Auflösung, Unterrichtung in der Handhabung von Gewehren, Maschinenpistolen, Handgranaten, MG 42 (benannt nach dem Jahr der Einführung).

Für die Vorbereitung auf den Dienst in und an der Zivilgesellschaft waren diese ursprünglichen (Unter-)Führer aufgrund ihrer Biografie nicht geeignet, vielleicht auch nicht willens. Es war nicht nur im Rückblick unverantwortlich, ihnen die Erziehung und Ausbildung Tausender junger Polizeibeamter in die Hände zu legen – auch weil das Klima, das sie



*Der Verfasser im März 1968 auf Wache am Heiningertor, eines der beiden Kasernentore der Bereitschaftspolizei Göppingen, die bis heute rund um die Uhr bewacht werden. Der paramilitärische Aspekt stand in der Ausbildung im Vordergrund, der Dienst in und an der Zivilgesellschaft spielte eine untergeordnete Rolle. Über die NS-Vergangenheit mehrerer Vorgesetzter war außer Gerüchten nichts bekannt.*

schufen und beherrschten, es den (Unter-)Führern der jüngeren Generation schwer machte, zivile Umgangsformen einzuführen. Umso mehr verdienen alle diejenigen Respekt, die der «parlamentarischen Methode» letztlich zum Durchbruch und der Bereitschaftspolizei zu ihrer heutigen Ausrichtung verholfen haben.

#### LITERATUR

Christopher Browning: Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizei-Bataillon 101 und die «Endlösung» in Polen, Reinbek bei Hamburg 1993.  
 Wolfgang Curilla: Der Judenmord in Polen und die deutsche Ordnungspolizei 1939–1945, Paderborn 2011.  
 Wolfgang Curilla: Die deutsche Ordnungspolizei und der Holocaust im Baltikum und Weißrussland 1941–1944, Paderborn 2006.  
 Sven Deppisch: Täter auf der Schulbank: Die Offiziersausbildung der Ordnungspolizei und der Holocaust, München 2017.  
 Stefan Klemp: «Nicht ermittelt». Polizeibataillone und die Nachkriegsjustiz. Ein Handbuch, Essen 2005.  
 Eugen Raible: Geschichte der Polizei. Ihre Entwicklung in den alten Ländern Baden und Württemberg und in dem neuen Bundesland Baden-Württemberg unter besonderer Berücksichtigung der kasernierten Polizei (Bereitschaftspolizei), Stuttgart 1963.  
 Wolfgang Schulte (Hrsg.): Die Polizei im NS-Staat. Beiträge eines internationalen Symposiums an der Deutschen Hochschule der Polizei in Münster, Frankfurt a.M. 2009.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Der Verfasser war vom 5. Dezember 1966 bis zum 10. April 1968 (= 493 Tage) Angehöriger der II. Bereitschaftspolizei-Abteilung (Göppingen), 5. Hundertschaft, 2. Zug. Die Ausbildung bei der Bereitschaftspolizei war damals eine halb-legale Möglichkeit, den Wehrdienst bei der Bundeswehr zu umgehen. Dieser Aufsatz ist eine Fallstudie: Er hat sich auf Ausbilder der 5. Hundertschaft, die 1945 im wehrfähigen Alter waren, sowie auf den damaligen Abteilungsleiter Emil Mutschler, auf den damaligen Lehrer in «Polizeiverwendung» Rolf Favorke und auf die damaligen Chefs der Bereitschaftspolizei Kilian Weimer bzw. Ludwig Gantzer konzentriert. Allerdings lässt die Sekundärliteratur darauf schließen, dass die Bereitschaftspolizei Göppingen kein Einzelfall war.
- 2 Klemp 2005, S. 9 u. 7.
- 3 HStAS EA 11/106, Bü 204, Nr. 19398 (Lebenslauf).
- 4 Zitiert nach Jürgen Matthäus, An vorderster Front. Voraussetzungen für die Beteiligung der Ordnungspolizei an der Shoah, in: Gerhard Paul (Hg.): Die Täter der Shoah, Dachau o.J. (2002), S. 137–166, hier: S. 146.
- 5 Vermutlich sind mehr als 25 Prozent der Holocaust-Opfer erschossen worden. Weitere 50 Prozent wurden in den Todesfabriken ermordet, 25 Prozent überlebten die furchtbaren Bedingungen in Ghettos, bei Zwangsarbeit und Todesmärschen nicht - vgl. Browning 1993, S. 296.
- 6 Curilla 2011, Umschlag.
- 7 Angaben überwiegend nach BARch 9361-III / 13162; StAL EL 52/1 II, Nr. 894 (auch Foto).
- 8 HStAS EA 2/155, Bü 22 (LG Dortmund 45 Js 2 / 61).
- 9 Angaben hauptsächlich nach BA LB B 162/25710; BA LB B 162/25710, S. 31; HStAS 2/150, Bü 427; HStAS EA 4/412, Bü 62 (16 Js 186/69, S.4); StAL EL 48/2 PA 390, S. 4; StAL EL 52/1 II, Bü 4956.
- 10 Stuttgarter Zeitung, 21.2.1970.
- 11 Angaben, sofern nicht anders erwähnt, nach StAL EL 50/1 II, Bü 4154; StAL 52/1 II, Bü 4019; HStAS EA 2/155, Bü 22.
- 12 Angaben, sofern nicht anders angeführt, nach StAL EL 51/1 II, Nr. 13368 (Personalkarte Mutschler); HStAS EA 11/106 Bü 204, Nr. 19398 (Lebenslauf).
- 13 HStAS EA 11/106 Bü 204, Nr. 19398, Blatt 25–31 (insgesamt Aussagen von sieben Personen).
- 14 Angaben nach StAL EL 52/1 II, Nr. 19035 (Personalkarte Strack); StAL 52/1 II Nr. 4878 (Beförderungsangelegenheiten); BARch Freiburg RH 7/2476, Nr. 17 (Personalakten Strack).
- 15 Angaben vor allem nach StAL EL 51/1 II, Nr. 20490 (Personalkarte Kilian Weimer); BARch Pers 6/73834; Pers 6/301281 (Wehrmachts-Personalkarte Weimer); www.Lexikon-der-Wehrmacht.de «Kilian Weimer»; Wikipedia.org «Kilian Weimer».
- 16 HStAS EL 51/1, Bü 824 (Innenministerium Baden-Württemberg, Pressemitteilung 113/1964).
- 17 Die Biografien anderer (Unter-)Führer der 5. Hundertschaft sowie der ersten Hundertschaftsführer zeigen ein ähnliches Bild, können hier allerdings aus Platzgründen nicht vorgestellt werden. Keine Verwicklungen in NS-Kriegsverbrechen weist die Vita von Waldemar Artlich (1920–2016) auf, damals Leiter der 5. Hundertschaft; wegen seines wenig martialischen Auftretens hieß er bei Mannschaften und Ausbildern «der Mufti».
- 18 HStAS EA 2/150, Nr. 1849.
- 19 Nachfolgende Angaben, sofern nicht anders angeführt, nach HStAS EA 2/301, Nr. 141 (Innenministerium Baden-Württemberg «Polizeiwesen»).
- 20 BARch Pers 6/73834.
- 21 Ronen Steinke, Fritz Bauer, München 2014, S. 17.
- 22 www.geschichtsort-hotel-silber.de
- 23 Klaus Weinhauer, NS-Vergangenheit und struktureller Wandel der Schutzpolizei der 1950/60er Jahre, in: Schulte 2009, S. 142.
- 24 Mitteilung des Polizeipräsidiums Göppingen Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit an den Verf. vom 13.3.2017. Eine Änderung erfolgte nach Ansicht eines jüngeren Polizeibeamten erst im Gefolge des Bundespersonalvertretungsgesetzes von 1974.



Wenn Suche und Dokumentation von Grenzsteinen zu einem Abenteuer für Kinder werden kann wie in Tauberbischofsheim, ist das Thema generationsübergreifend in der Gesellschaft angekommen.

Volker Kracht

# Bewahren, schützen, pflegen im Einklang mit der Natur – die Kulturlandschaftspreise des Jahres 2019

Wer sich in Württemberg, Hohenzollern und den angrenzenden Regionen um die Erhaltung von Streuobstwiesen, Wacholderheiden, Trockenmauern oder anderen landschaftsprägenden Elementen wie Steillagenweinbau, historische Waldformen oder ganze Weidelandschaften kümmert, kann sich für den Kulturlandschaftspreis bewerben.

Seit nun schon 29 Jahren wird dieser Preis jährlich vom Schwäbischen Heimatbund und dem Sparkassenverband Baden-Württemberg vergeben. Die Auszeichnung soll in einer immer intensiver genutzten Landschaft auf bedrohte Beispiele von einstiger Landbewirtschaftung in ihrer Schönheit und Naturschutzbedeutung aufmerksam machen.

Diese sollen als Geschichtsbuch der gemeinsamen Entwicklung von Mensch und Natur für die Zukunft bewahrt werden. Der Preis will also gute Projektbeispiele würdigen, mit denen sich Menschen für ihre jeweilige Kulturlandschaft engagieren. Es war auch in diesem Jahr wieder schwierig für die Jury, unter vielen attraktiven Bewerbungen diejenigen zu bestimmen, die auf ganz besondere Weise für diese Ziele stehen. Neben einem beeindruckenden bürgerschaftlichen Engagement verbindet ein weiteres Merkmal alle diesjährigen Preisträger: Sie verstehen sich als Multiplikatoren, betreiben intensiv, oft generationsübergreifend Jugend- und Öffentlichkeitsarbeit in dem gemeinsamen Wunsch, für die Kulturlandschaft Aufmerksamkeit zu erreichen.



Im Biologieunterricht der 7. Klasse lernen die jungen Winzer die notwendigen Arbeiten im Weinberg kennen – wie den Rebenschnitt im Winter oder die Triebreduktion im Frühsommer.

## Schüler als Wengerter? – Oh ja! „Alberts WeinStöckle eSG“, die wohl einzige Schüler-Weinbaugenossenschaft in Deutschland

# Neckarsulm

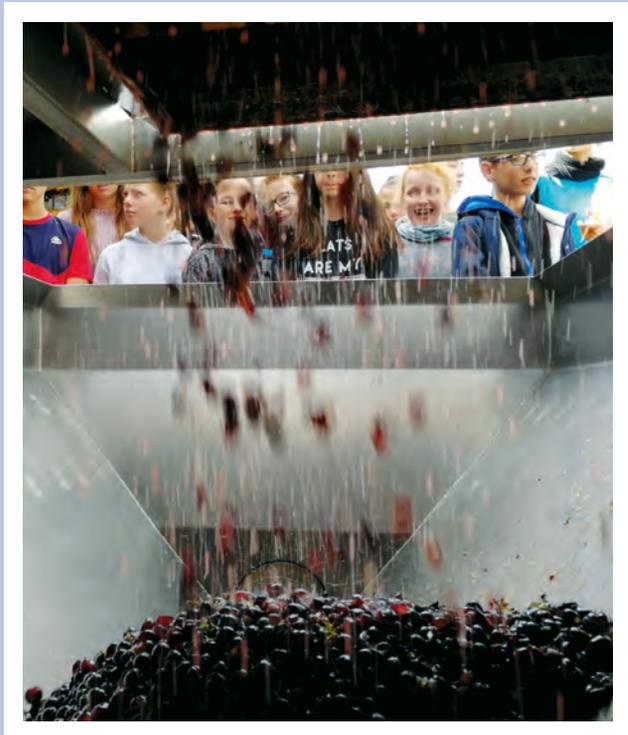
Mit dem Jugend-Kulturlandschaftspreis werden seit 2014 Projekte ausgezeichnet, bei denen Kinder und Jugendliche sich mit besonderem Engagement für Erhalt und Pflege von Kulturlandschaft einsetzen. Erwachsene dürfen beteiligt sein, das beispielgebende Engagement der jungen Menschen muss aber im Vordergrund stehen. In den vergangenen fünf Jahren gab es junge Preisträger mit überzeugenden Ideen, die deutlich machten, dass die Aufgabe „Kulturlandschaft“ auch und gerade in der nachwachsenden Generation angenommen ist und eine solide und manches Mal besonders kreative Basis hat. Originell und überraschend ist auch das Projekt des diesjährigen Preisträgers, der „Alberts WeinStöckle eSG“ am Albert-Schweitzer-Gymnasium in Neckarsulm, der ersten Schüler-Weinbaugenossenschaft Deutschlands.

Als der seitherige Pächter des 10 ar großen Wengerts in Steillage am Neckarsulmer Scheuerberg die Bewirtschaftung aufgab und die Fläche an die Stadt als deren Eigentümer zurückgab, stand angesichts mangelnder Wirtschaftlichkeit zunächst die Stilllegung zur Debatte. Steillagenweinbau wirtschaftlich zu betreiben, ist eines

der besonders drängenden Probleme für diese landschaftlich so prägende Form der Landeskultur. Dann aber wurde am örtlichen Albert-Schweitzer-Gymnasium die Idee geboren, den Steillagenweinbau im städtischen Wengert mit seinen zahlreichen Trockenmauern zu einem Schul- und vor allem Schülerprojekt zu machen. Wein im Schulunterricht?

Natürlich fällt zumindest der älteren Generation zualterer erst Erich Ponto in der „Feuerzangenbowle“ mit seinem legendären „Aber jöder nur einen wönzigen Schlock“ ein ... Wie man aus dem Thema Weinbau jedoch tatsächlich ein attraktives Schulprojekt machen kann, zeigen Schülerinnen und Schüler des Albert-Schweitzer-Gymnasiums, die ein Stück bedrohter Kulturlandschaft erhalten und nachhaltig weiterentwickeln und gleichzeitig attraktive Lehrinhalte für eine Vielzahl von Schulfächern bieten. Mit Unterstützung durch eine örtliche Genossenschaftsbank und den Deutschen Genossenschaftsverband sowie fußend auf einem pädagogischen Konzept des Schulleiters Marco Haaf und seines Kollegen Clemens Allmendinger wurde zum Jahreswechsel 2018/2019 von der Wirtschaftsklasse die „Alberts WeinStöckle eingetragene Schülergenossenschaft“ gegründet. Aber schon im Vorjahr war es losgegangen.

Schüler aller Klassen des Gymnasiums können mitarbeiten, die Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 7 bis 10 aber sind per Lehrplan über vier Jahre in das Projekt involviert. Im Biologieunterricht stehen ökologische Themen im Vordergrund – die Lebensgemeinschaften im Weinberg, Bestimmungsübungen zu Pflanzen und Tieren, Strukturvielfalt und Biodiversität. Im Biologieunterricht der 7. Klasse finden auch die konkreten Erfahrungen mit den fachgerechten Arbeiten im Weinberg statt. Das beginnt mit dem Rebschnitt im Januar über das „Biegen“, die Herstellung der Drahtanlage im Frühjahr, das Nachsetzen von Reben, der Arbeit am Stock mit Triebreduktion und Laubarbeiten bis zum krönenden Höhepunkt, der Weinlese von Hand im September und Oktober. Neben der Erhaltung der Kulturlandschaft bieten diese Aufgaben einen körperlichen Ausgleich zur Schulbank. Sie vermitteln die Erfahrung, von äußeren Einflüssen abhängig zu sein und stärken obendrein noch soziale Kompetenzen wie Teamfähigkeit und Identitätsbildung. Aber auch in etlichen anderen Fächern wird während dieser vier Klassenstufen das Thema behandelt. In Gemeinschaftskunde wird vertieft, wie sich Landes-, Bundes- und EU-Politik konkret auswirken auf den heimischen Scheuerberg.



Wenn die von Schülern in Handarbeit gelesenen Trauben in der Kellerei weiter verarbeitet werden, dürfen die Mädchen und Jungen nur noch zusehen.

Im Kunstunterricht geht es um die Kreation der Weinetiketten und das Design von Werbeflyern und Plakaten. In Chemie können alkoholische und andere Gärprozesse erlernt und verstehbar werden, während der Ethikunterricht Impulse und Maßstäbe liefert für einen verantwortungsvollen Umgang mit Wein. In Wirtschaft und Gemeinschaftskunde schließlich befasst sich die Klassenstufe 8 mit den betriebswirtschaftlichen Aspekten des Projekts, beispielsweise absatzwirtschaftlichen Prozessen, der Darstellung ihres Unternehmens in einer Gewinn- und Verlustrechnung bis zur Satzung einer Genossenschaft.

Was nicht in Schülerhand liegt, sind alle Arbeiten, bei denen Maschinen benötigt oder Pestizide eingesetzt werden. Da helfen die ortsansässigen Winzer und auch die Staatliche Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau in Weinsberg mit. Auch die Kellerarbeit, Keltern, Ausbau und Abfüllung des Weins, findet in einer Kellerei statt, in der die Jugendlichen ihre Ernte abliefern. Aber für die Vermarktung der Produkte, einen trockenen Trollinger und alkoholfreien Traubensecco, sind sie dann wieder selbst zuständig. Zumindest im ersten Jahr war der Bedarf danach viel größer als das Angebot von etwa 800 Litern. Für dieses beispielhafte Projekt, das die Erhaltung eines Stücks Kulturlandschaft in idealer Verzahnung mit so vielen anderen Zielen verknüpft, und für ihr begeistertes Engagement erhält das Albert-Schweitzer-Gymnasium für seine „Alberts Wein-Stöckle eSG“ den diesjährigen Jugend-Kulturlandschaftspreis.

**200 JAHRE  
MOBILITÄTS-  
GESCHICHTE**

**FINDEN SIE IN EINER DER GRÖSSTEN  
ZWEIRADSAMMLUNGEN DEUTSCHLANDS**

Deutsches Zweirad- und NSU-Museum Neckarsulm  
74172 Neckarsulm, Urbanstraße 11,  
Fon 07132/35 271, [www.zweirad-museum.de](http://www.zweirad-museum.de),  
Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag, Feiertag  
10 Uhr bis 17 Uhr

## Eine beeindruckende Leistung: Reinhold Reuschle aus Besigheim legt brachliegende Terrassenweinberge neu an

# Besigheim

Einst waren sie zwar in Familienbesitz gewesen, aber doch schon lange verkauft. Dass die beiden historischen Terrassenweinberg-Parzellen im Landschaftsschutzgebiet Wurmberg in Besigheim so verbuschten und ihre ehemaligen Trockenmauern weitestgehend eingestürzt und verfallen waren, hat Reinhold Reuschle schon lange beschäftigt.

mauern sind nahezu vollständig neu entstanden, der noch fehlende Rest ist für dieses und nächstes Jahr in Arbeit. Die Terrassen, 2014 noch weitgehend verbuscht, sind gerodet und neu mit Reben bestockt, und seine beiden Weinberge fügen sich wieder ein in das Bild der fast tausend Jahre alten Kulturlandschaft an den Neckarhängen bei Besigheim.



Die mächtigen, fachgerecht mit Hintergemäuer aufgebauten Trockenmauern sind zu einem Blickfang am Wurmberg geworden. Der Transport der schweren Muschelkalksteine ist echte Knochenarbeit.

Als der Geschäftsführer eines Betriebs aus der Baubranche 2014 in den Ruhestand gegangen war, hatte er die Zeit zu handeln. Und obwohl er schon einen Weinberg und Obstwiesen bewirtschaftete, obwohl andere Grundstücke mit intakten Mauern zum Verkauf standen, hat er die beiden Grundstücke von 40 ar erworben und sich zum Ziel gesetzt, sie wieder neu anzulegen. Heute – fünf Jahre später – hat er sein Ziel fast erreicht. Die beeindruckenden Muschelkalk-

Aber es waren bisher fünf Jahre überaus harte Arbeit und eine beeindruckende Leistung! Die in der Fläche noch vorhandenen Reste der früheren Mauern waren fast nur noch als sogenanntes „Hintergemäuer“, der Drainageschicht hinter der eigentlichen Mauer, zu verwenden. Für bisher etwa 400 qm neue Mauern auf 18 Weinterrassen hat Herr Reuschle über 350 Tonnen Muschelkalksteine neu erwerben müssen. Um dieses Material heranzuschaffen und zu verarbeiten, brauchte es einen Aufzug. Inklusive

der „Stichel“, wie die Holzpfähle für die am Wurmberg heute noch übliche Bewirtschaftungsweise genannt werden, für Draht und unzählige Kleinteile hat er bisher etwa 50.000 Euro und etwa 5000 Arbeitsstunden investiert. Weil die Ergebnisse seines jahrelangen Engagements in der Landschaft sichtbar sind und ins Auge fallen, hat auch die Landesschau des SWR-Fernsehens mehrfach darüber berichtet.

Sein Projekt entwickelt wichtige Vorbild- und Signalwirkung in Zeiten, in denen der Erhalt dieser alten Kulturlandschaft stark gefährdet ist. Dazu trägt auch bei, dass er beim Mauerbau immer wieder Lehrlinge einer Besigheimer Baufirma und andere Jugendliche auf seine Baustelle holt und ihnen mit Freude und Geduld sein Wissen weitergibt, eine

Multiplikatorwirkung, die er auch im Umfeld der Weinbauern der angrenzenden Reblagen entwickelt. Doch auch wenn die Mauern im kommenden Jahr fertig werden, hat Reinhold Reuschle weitere Pläne. Im Moment macht er Versuche mit insektenfreundlichen, aber auch landschafts- und standortgerechten Samenmischungen für die Bodenbegrünung. Gleichzeitig hält er andere Bodenbereiche offen, als Angebot an bodenbewohnende Insekten. Für sein beeindruckendes Engagement und seinen Erfolg bei dem Projekt, eine entstandene Lücke in der historischen Terrassen-Weinbaulandschaft am Neckar wieder zu schließen und das Interesse an dieser alten Kulturlandschaft weiter zu vermitteln, erhält Reinhold Reuschle den Kulturlandschaftspreis 2019.

## Landschaftspflege auf vier Beinen – die Schäferei Jörg und Betina Schmid aus Owen mit Merinos, Schwarzköpfen und Burenziegen

# Owen

Es ist eine der herausragenden Kernlandschaften Württembergs, die der Schäfereibetrieb Jörg und Betina Schmid aus Owen (Landkreis Esslingen) mit seinen Tieren bewirtschaftet. 1250 Schafe der Rassen Merinolandschaf und Schwarzkopf, unterstützt von einer 80-köpfigen Burenziegenherde, beweidet teils in Hüte-, teils in Koppelhaltung die weiten Schaftriften unterhalb der Burg Teck zwischen Hohenbohl und Sattelbogen die kahlen Kuppen der Schlote des erloschenen Schwäbischen Vulkans, die Limburg und den Egelsberg bis hin zu großen Streuobstwiesen auf der Gemarkung von Weilheim. Wie ein Band zieht sich die Weidefläche am Albtrauf entlang in einer Landschaft, welche die

Vielfalt der erd- und kulturgeschichtlichen Besonderheiten der Schwäbischen Alb wie in einem Brennglas bündelt. So ist es auch nicht verwunderlich, dass die 170 ha Betriebsfläche nahezu vollständig wegen ihrer herausragenden Naturschutzbedeutung in Schutzgebieten liegen. Hier finden sich in hoher Dichte Lebensräume von Pflanzen- und Tierarten, die europaweit gefährdet und geschützt sind. Es sind Flächen, die durch Beweidung so geworden sind, wie sie sich heute präsentieren, die aber durch falsche oder zu intensive Beweidung ihren Artenreichtum auch verlieren können. Familie Schmid – die Eltern und ihre Töchter Anja und Lena – hat sich seit der Hofübernahme vor



acht Jahren dieser besonderen Anforderung gestellt und den übernommenen Betrieb zu einem Landschaftspflegebetrieb umgebaut. Die Herden wurden auf die Flächen angepasst vergrößert, ein Ziegenstall gebaut und in Spezialmaschinen zur Landschaftspflege investiert. Diese Investitionen haben sich gelohnt. Die artenreichen Flächen entwickeln sich prächtig, und der Betrieb ist wirtschaftlich. Erst vor zwei Jahren hat Familie Schmid die Weilheimer Flächen dazugepachtet. Sie waren in keinem guten Zustand, vernachlässigt und teilweise der Sukzession anheimgefallen. In enger Abstimmung mit der Stadt Weilheim als Eigentümer und fachlich beraten vom Landschaftspflegeverband und den Naturschutzbehörden ist Jörg Schmid seitdem dabei, in den Winterhalbjahren mit seinen Spezialmaschinen alte

Triebwege wieder herzustellen und verbuschte Flächen zu öffnen, die er dann im Sommer mit seinen Ziegen und Schafen zu hochwertigen Extensivweiden entwickelt. Mit großem Geschick bindet er die in lokalen Vereinen organisierten Naturschützer mittels Landschaftspflegetagen in seine Planung und Arbeit ein. Die Schäferei Schmid in Owen ist ein wirklicher Vorzeigebetrieb! Mit großem Geschick und Verständnis für Naturschutzbelange und betriebswirtschaftliche Erfordernisse schafft Familie Schmid es, mit einem wirtschaftlich erfolgreichen Betrieb eine hochwertige Kulturlandschaft an einer besonders empfindlichen Stelle in Württemberg zu erhalten und für die Zukunft weiter zu entwickeln. Für diese bemerkenswerte Leistung erhält Familie Schmid den diesjährigen Kulturlandschaftspreis.



Die artenreiche Kulturlandschaft am geschichtsträchtigen Altrauf unterhalb der Burg Teck hätte ohne pflegliche Beweidung keine Zukunft. Ziegen leisten dabei die Erstpflege in verbuschten Flächen, Schafe übernehmen die Dauerpflege. Bei Führungen oder Kindergeburtstagen im Betrieb Schmid können junge Besucher viel über ihre Kulturlandschaft lernen.

# Bürgerschaftliches Engagement für eine Kulturlandschaft mit vielen Facetten – das Bürgerprojekt „Lebensraum Weggental“ in Rottenburg am Neckar

Dort, wo sich am westlichen Rand von Rottenburg die Wege und Straßen aus der Tübinger Stufenrandbucht steil hinauf auf die lößbedeckte Gäuplatte ziehen, liegt gleich im Anschluss an die Bebauung der alten Römer- und Bischofsstadt das Weggental. Der in den Eiszeiten wohl gewaltige Bach, der das Tälchen mit seinen steilen Hängen einst geschaffen hat, ist heute die meiste Zeit des Jahres im karstigen Untergrund verschwunden. Doch die landschaftliche Schönheit seines Tales hat ein beliebtes Naherholungsgebiet mit ganz unterschiedlichen Facetten entstehen lassen. Da sind alte, von hohen Bäumen überkronte Gärten am Bachbett entlang. Darüber, auf dem nach Süden geneigten Steilhang, kleinparzellierter Weinbau. Gegenüber liegt das kleine Kloster mit der weithin bekannten barocken Wallfahrtskirche „Zur Schmerzhafte Mutter Gottes“. Schließlich, am Ende des Tals, eine geologische Besonderheit: ein einst vom eiszeitlichen Bach am Prallhang ausgeräumtes, weites und steiles Amphitheater, der sogenannte Trichter „Ehehalde“. Dieser Trichter wurde bereits 1938 als Naturschutzgebiet ausgewiesen; es ist das zweitälteste im Regierungsbezirk Tübingen und befindet sich mitsamt den angrenzenden Trockenhängen des Weggentals inzwischen als Bestandteil eines sogenannten FFH-Gebietes auch unter europäischem Schutz. Man muss lange suchen, um ein Stück Kulturlandschaft mit dieser Vielfalt unterschiedlicher Aspekte zu finden. Alte Fotos aus den 1920er-Jahren belegen, wie flächendeckend diese Landschaft einst genutzt wurde. Die Hänge im Trichter waren kahl und weitgehend baumfrei. Sie wurden als magere Wiesen, als Hangweide, Obstwiese und sogar Acker genutzt, mit Vorkommen heute sehr seltener Arten und Lebensgemeinschaften. Doch ist das Gelände so steil, dass die Bewirtschafter sich nach und nach zurückgezogen haben.



Das „Huthüttele“ – ein ehemaliger Feldhüterunterstand auf einem freigelegten Brocken von Neckarschotter-Konglomeraten auf der Bergspitze – wie auch die barocke Weggentalkirche sind weithin sichtbare Bestandteile der Kulturlandschaft im Projektgebiet.

Von kleinen, kaum mehr sichtbaren Offenflächen abgesehen, hat sich der Trichter und haben sich die Halbtrockenrasen am Südhang des Weggentales bewaldet, vom einst doku-

mentierten Artenreichtum ist nur wenig erhalten geblieben. Und in die ebenen Bereiche dringt immer mehr Freizeitanutzung mit Rasenmäher, Einzäunungen und Hüttenbau ein.



Weinbau und europaweit bedeutsame Halbtrockenrasen in enger Nachbarschaft bedürfen fachgerechter Landschaftspflege.

Thomas Lange und Rainer Schnell, zwei umtriebige Pensionäre aus Rottenburg mit viel Liebe zur Kulturlandschaft und zur Natur, wollten diesem schleichenden Verlust nicht weiter zusehen und machten sich 2017 auf die Suche nach Mitstreitern, die sich dafür engagieren wollen, die Entwicklung aufzuhalten und nach Möglichkeit wieder zurückzuführen. Sie haben dadurch eine Lawine losgetreten! Mit großem Geschick haben sie es verstanden, das Problem zu vermitteln und Interesse zu wecken. Nach kurzer Zeit schon hatten sie einen Kreis engagierter Frauen und Männer um sich geschart, die überdies noch Fachwissen aus verschiedenen Bereichen mitbrachten. Und nur aus diesem Zusammenspiel von Engagement und Fachwissen aus Biologie, Medieneinsatz, Naturschutz, Hochschulerfahrung und Verwaltung ist zu erklären, wie die Gruppe es schaffen konnte, in so kurzer Zeit so viel zu erreichen. Zunächst einmal haben sie alle verfügbaren Informationen gesammelt – zur Biologie, zur

Historie, zu den Besitz- und Pachtverhältnissen, zu den Interessenlagen der berührten Bereiche vom Weinbau bis zur Gartenanwendung. Auf dieser Grundlage haben sie geplant. Sie haben eine Zielkonzeption und ein Maßnahmenkonzept und erste Vorstellungen für zeitliche Abläufe erarbeitet. So war es für sie leichter, an die Öffentlichkeit zu gehen und alle Interessierten und Betroffenen zum Informationsaustausch einzuladen. Als Bürgerprojekt unter dem Dach der in der Stadt angesehenen Bürgerstiftung Rottenburg fanden dann Abstimmungsgespräche mit der Stadt, den Naturschutzbehörden in Landratsamt und Regierungspräsidium, sowie geführte Exkursionen, Vorträge und Diskussionen mit Weinbauern, Gartenbesitzern und der interessierten Öffentlichkeit statt. Aber auch zahllose Einzelgespräche und Begehungen mit Eigentümern haben dazu beigetragen, im Laufe nur eines Jahres viel Vertrauen für das Vorhaben zu

**Diözesanmuseum  
Rottenburg**

Karmeliterstraße 9  
72108 Rottenburg am Neckar  
[www.dioezesanmuseum-rottenburg.de](http://www.dioezesanmuseum-rottenburg.de)

# Salvador Dalí

**Biblia  
Sacra**

6.10.2019 –  
12.1.2020

Diözesanmuseum  
ROTTEBURG-  
STUTTGART



mit ersten Maßnahmen begonnen werden. Zwei große – botanisch noch immer hochwertige – Flächen im Trichterhang konnten mit Unterstützung von Landratsamt und Pflgetrupp des Schwäbischen Albvereins entbuscht und freigestellt werden. Als Folgepflege weiden dort seit diesem Sommer bereits Ziegen. Die Entbuschung angrenzender Bereiche soll im kommenden Winter folgen. Wer es genau wissen will, was auch erst in den letzten vergangenen Wochen geschehen ist, kann sich unter [www.weggental.de](http://www.weggental.de) jederzeit kundig machen. Der angedachte Zeitraum für das gesamte Projekt beträgt derzeit etwa zehn Jahre. Die Resonanz auf das, was bisher bereits geschehen ist, fällt rundum positiv aus. Und so stehen die Chancen gut, dass das Projekt weiterhin Vertrauen aufbauen kann. Dann steht zu hoffen, dass ein besonderes Stück Kulturlandschaft seine vielfältigen Leistungen von Weinbau und Naturschutz bis zur Erholung und Volksfrömmigkeit als Wallfahrtsziel auch in Zukunft erbringen kann. Das Bürgerprojekt

Lebensraum Weggental ist ein Beispiel, wie man alles gewinnen. So liegen inzwischen Einverständniserklärungen für die geplanten Maßnahmen von zahlreichen Eigentümern vor. Auf dieser Grundlage konnte im November 2018

Lebensraum Weggental ist ein Beispiel, wie man alles richtig machen kann. Ein guter Grund, das Projekt und seine Initiatoren mit dem Kulturlandschaftspreis 2019 auszuzeichnen.

## Städtische Obstbäume ehrenamtlich pflegen – In Sulz am Neckar geht das dank der „Streuobstfreunde Bergfelden“!

Die historische Bewirtschaftung unserer Kulturlandschaft seit dem Mittelalter hat ihre Spuren an vielen Stellen hinterlassen – man muss sie nur erkennen. So haben sich in zahlreichen Orten einstige Allmendflächen mit Streuobstbeständen als nun gemeindeeigene Streuobstgürtel rund um den Ort erhalten – ein Segen für unsere Orts- und Landschaftsbilder, die Biodiversität, für das lokale Klima und damit für uns alle. Doch welche Gemeinde hat heute noch die Personalkapazität und das Fachwissen, diesen Schatz zu pflegen und zu erhalten? Und so altern die kommunalen Bestände ohne ausreichende Pflege und ohne Verjüngung vor sich hin und dienen viel zu häufig als willkommener Fundus für neue Baugebiete, verfügbar und kostengünstig. Auch in Bergfelden, einem Stadtteil von Sulz am Neckar, gibt es einen solchen Schatz von etwa 550 Streuobstbäumen. Zwei Drittel davon werden wohl altersbedingt in 20 Jahren nicht mehr vorhanden sein.



Etwa 300 kommunale Obstbäume haben die Streuobstfreunde in den vergangenen fünf Jahren bereits durch Pflegeschnitt verjüngt.



... ein Wasserschloss wie aus dem Märchen. Verschlungene Pfade. Dichte Wälder, Burgen, Mammutbäume, eine traditionsreiche Stadt – das ist Sulz am Neckar!

Touristinfo Sulz am Neckar · Obere Hauptstraße 2 · 72172 Sulz am Neckar · Telefon 07454 9650-0 · verkehrsamt@sulz.de · www.sulz.de



Wenn so alte eindrucksvolle Baumgestalten nach dem Schnitt wieder reich blühen, ist das ein prächtiger Anblick.

Weil sie das Problem erkannt hatten und nicht nur einfach dabei zusehen wollten, wie dieser Schatz verloren geht, haben sich 2014 einige Bergfeldener zusammengesetzt und eine Interessengemeinschaft „Streuobstfreunde Bergfelden“ gegründet. Sie sind nun seit über fünf Jahren erfolgreich aktiv und haben sich mit 35 aktiven Mitgliedern im Mai 2019 als gemeinnütziger Verein organisiert. Das ist eine bemerkenswerte Truppe, die sich da ehrenamtlich und fast ausschließlich mit eigenem privaten Werkzeug, eigenen Fahrzeugen und Maschinen um Pflege, Erhaltung und Verjüngung der kommunalen Streuobstwiesen auf ihrer Gemarkung kümmert. Elf geprüfte Obst- und Gartenfachwarte sind dabei, ein Imker, Fachleute für Schmetterlinge und weitere Fachthemen sowie auch zwei Streuobstpädagogen. Es sei an dieser Stelle daran erinnert, dass die Organisation der Streuobstpädagogen für ihre herausragende Multi-

## Allmende – was ist das?

Der Begriff Allmende stammt aus dem Mittelhochdeutschen. Er geht auf das Wort „almeinde“ oder auch „almeine“ zurück und meint die sogenannte Gemeindeflur. Das sind Flächen innerhalb der Dorfgrenzen, die im gemeinsamen Besitz einer gesamten Dorfgemeinschaft waren. Seit dem frühen Mittelalter gab es in nahezu jedem Dorf eine Allmende. Sie bestand meist aus ortsfesten Ressourcen wie Wiesen, Wald, Heiden, Mooren oder Gewässern, die von allen Dorfbewohnern für ihre Zwecke genutzt wurden. Wiesen und Weiden als Weidegrund, Moore zum Torfabbau, Wald zur Gewinnung von Feuerholz oder Gewässer für Löschwasser

# Infobox

oder zum Fischen. Bei einigen dieser Ressourcen hat diese Form des Gemeinschaftseigentums im Laufe der Zeit zu Übernutzungen geführt. Mit zunehmendem Bevölkerungswachstum und Intensivierung der Landwirtschaft gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Allmende vielerorts zunehmend in Einzeleigentum aufgeteilt und zugewiesen, die Restflächen gingen in das Eigentum der Gemeinden über. In der Folge entstanden auf diesen Flächen vermehrt Neubaugebiete, Gewerbe- und Industrieansiedlungen und Sportanlagen. Heute gibt es Allmenden noch vereinzelt in Süddeutschland und im Alpenraum von Österreich und der Schweiz.

plikatorenrolle in Sachen Streuobst im vergangenen Jahr mit dem Kulturlandschaftspreis ausgezeichnet wurde. Seit 2014 haben die Streuobstfreunde Bergfelden ein computergestütztes Baumkataster für etwa 550 kommunale Obstbäume erstellt, insgesamt 80 Bäume neu gepflanzt, Pflegemaßnahmen an über 300 Bäumen durchgeführt, sechs ganztägige Baumschnittkurse mit mehr als 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmern veranstaltet, seit 2015 jährliche ganzjährige streuobstpädagogische Aktionen in Kooperation mit der Grundschule Bergfelden durchgeführt. Doch das ist nur ein kleiner Ausschnitt ihrer Aktivitäten.



Sie engagieren sich in der Ausbildung und der Weiterqualifikation von Baumfachwarten. Sie haben eine Schulimkerei begründet. Die Vielzahl der Aktivitäten aufzuzählen, ist an dieser Stelle nicht möglich. Aber man kann zusammenfassen: Neben ihrem Engagement bei der Pflege und Erhaltung des gemeindlichen Streuobstes vermitteln die Streuobstfreunde Bergfelden mit vielen breitgestreuten und kooperativen

Aktivitäten und in einem generationenübergreifenden Ansatz Umweltwissen, Umweltbewusstsein und Umwelt-Handlungskompetenz für Kinder und Erwachsene. Bei all dem, was sie noch vorhaben, braucht es einem um die Zukunft des Streuobstbaus in Bergfelden nicht bange zu sein. Für dieses engagierte Projekt werden die Streuobstfreunde Bergfelden e.V. mit dem diesjährigen Kulturlandschaftspreis ausgezeichnet.

## „MeiMecki“ – der Ziegen-Invest in der alten Alb-Kulturlandschaft rund um den Irndorfer Hardt

In Zeiten, in denen große Banken nach ihren Erfahrungen in der Finanzkrise ihre Investmentabteilungen schließen, stützt man schon bei einer Bewerbung um den Kulturlandschaftspreis unter dem Stichwort „Ziegen-Invest“. Aber nicht lange. Es ist nämlich eine innovative und ausgesprochen piffige Idee, die Bettina und Achim Schellenbaum aus Irndorf in der alten Kulturlandschaft rund um den Irndorfer Hardt erfolgreich umsetzen. Dass Ziegen aus Sicht der Landschaftspflege hochgeeignet für Erstpflege und Beweidung verbuschter Magerwiesenslandschaften sein können, hat sich in den vergangenen

# Irndorf

20 Jahren vielerorts als Erkenntnis durchgesetzt. Bei der Umsetzung aber stellt sich für die Tierhalter ganz schnell die Frage der notwendigen Wirtschaftlichkeit. Denn im Sommerhalbjahr werden für die Landschaftspflege viele Tiere gebraucht. Sie aber alle im Betrieb über den Winter zu bringen, das rechnet sich nicht. Als Bettina und Achim Schellenbaum 2013 mit sechs Burenziegen begannen, eine Selbstversorgung mit Fleisch aus extensiver Weidewirtschaft aufzubauen, mussten sie rasch feststellen, wie schwierig es war, Weideflächen in ihrer intensiv genutzten Umgebung zu finden. Erst in den großen Naturschutz-

gebieten Simonstal und Irndorfer Hardt wurde ihnen geeigneter Weidegrund angeboten – und das in großem Umfang. Es waren maschinell nicht bewirtschaftbare Wiesenlandschaften, die teilweise nach Jahrzehnten brach lagen und zugewachsen waren. Wollten sie dort mit der Beweidung Wirkung entfalten, musste die Herde also rasch wachsen. Die Beweidung war höchst erfolgreich! Große, schon verlorene Flächen im Irndorfer Hardt sind inzwischen wieder frei und zurückgewonnen für die Kulturlandschaft; die Artenvielfalt bei Pflanzen und Kleintieren nimmt rasch wieder zu. Von den 85 Ziegen aber, die während der Pflegesaison dort weiden, können und wollen Bettina und Achim Schellenbaum nur etwa 20 Zuchtziegen über den Winter bringen. Und schon standen auch sie vor dem Problem einer geeigneten Vermarktung, die für die Wirtschaftlichkeit ihres Nebenerwerbsbetriebes aber entscheidend ist. Die magere Kost der ungedüngten Naturschutzwiesen ohne Zufütterung und die ständige Bewegung erlauben nur eine geringe Gewichtszunahme, die an die Zuwachsraten in konventioneller Landwirt-



**Gemeinde Irndorf**

**Staatlich anerkannter Erholungsort  
auf 820m Höhe mit atemberaubenden Aussichten**

Herrliche Aussichtspunkte wie Eichfelsen, Rauher Stein und Spaltfels bieten herrliche Aussichten in das Tal der jungen Donau, die dem Betrachter für immer in Erinnerung bleiben. Im 104 ha großen Naturschutzgebiet „Irndorfer Hardt“ wachsen Pflanzen, die zum Teil nur noch in den Alpen vorkommen.



Besuchen Sie uns, wir haben noch vieles mehr zu bieten.

**Gemeinde Irndorf im Landkreis Tuttlingen,  
Eichfelsenstraße 22, 78597 Irndorf,  
Tel. 07466/227, E-Mail: [info@irndorf.de](mailto:info@irndorf.de),  
[www.irndorf.de](http://www.irndorf.de)**

schaft bei weitem nicht heranreicht. Auf der anderen Seite aber können die Schellenbergs dank der Artenvielfalt auf dem Speiseplan der Ziegen und deren ständiger Bewegung an der frischen Luft ein vorzügliches biologisches Weidefleisch erzeugen. Nur mussten sie den Markt dafür erschließen und mit einem erfolgreichen Konzept genügend Interessenten an „Klasse statt Masse“ finden.



Bettina und Achim Schellenbaum haben mit ihren Burenziegen und „MeiMecki“ ein Konzept entwickelt, wie sich Kulturlandschaftspflege rechnen kann.

## Die Naturschutzgebiete Simonstal und Irndorfer Hardt – Allmendflächen mit hoher Naturschutzbedeutung

Das Naturschutzgebiet Irndorfer Hardt bei Irndorf im Kreis Tuttlingen hat eine Fläche von 103 ha. Es liegt in etwa 900 m Höhe auf dem Großen Heuberg, einer Hochfläche der Schwäbischen Alb unweit des Steilhangs zum Tal der Oberen Donau. Als große Mulde ohne Abfluss ist es ganzjährig durch Fröste gefährdet, wenn sich hier immer wieder ein Kältesee bildet. So konnten sich im Gebiet viele in der Eiszeit eingewanderte Pflanzen halten, die ansonsten im subalpinen Bereich vorkommen. In den für die Naturschutzbedeutung wertgebenden ausgedehnten Holzwiesen, sauren Magerwiesen und insbesondere Borstgrasrasen finden sich beispielsweise Arnika, Feld-Enzian, Gelber Enzian, Trollblume und Narzissen-Windröschen. Diese landschaftlich kargen, aber überaus reizvollen Holzwiesen sind das Ergebnis einer jahrhundertelangen (zu) intensiven Beweidung einstiger Weidewälder als Allmendflächen. Wegen seiner vegetationskundlichen, artenschützerischen und landschaftsoptischen Besonderheiten wurde das Gebiet bereits 1938 vom Oberamt Tuttlingen als Naturschutzgebiet ausgewiesen.

Das ebenfalls im Gemeindegebiet Irndorf liegende Naturschutzgebiet Simonstal ist ein insbesondere botanisches Kleinod von 46 ha Ausdehnung, das 1993 unter Schutz gestellt wurde. Es ist ein reich strukturiertes Tal mit einem Mosaik verschiedener Typen von Magerrasen, Bergfettwiesen, Brachen, Feldgehölzen, Einzelbäumen und Steinriegelhecken. Die Vielfalt unterschiedlicher Biotoptypen beherbergt eine ebensolche Vielfalt von vielfach seltenen und gefährdeten Arten aus Pflanzen- und Tierwelt. Entstanden aus jahrhundertelanger Nutzung kann diese Gemengelage nur durch sorgfältige Landschaftspflege erhalten bleiben.

Das Konzept trägt den Namen „MiMecki – der Ziegen-Invest“ und ist erfolgreich. Dabei investieren natur- und ernährungsbewusste Kunden im Frühjahr – sie kaufen „ihre“ Ziege für derzeit 138 Euro. Den Sommer über können sie ihre Ziege auch besuchen, und etliche Kunden tun dies auch, oft im Rahmen von Wanderungen oder anderen naturverbundenen Freizeitaktivitäten. In der WhatsApp-Gruppe „WhatsMeck“ oder im Ziegen-Info erfahren sie das Jahr über jederzeit alles Wichtige rund um ihre Ziege.

Am Ende der Weidesaison erhält der Investor dann eine Kapitalrendite von 12% – ausgezahlt in Form von Wurst und Fleisch. Schlachtung und Verarbeitung erfolgen in einer Partner-Biolandmetzgerei. Außer „seiner“ Ziege kann der Investor dabei noch Köstlichkeiten aus dem reichhaltigen Ange-

bot von regionalen Partnerbetrieben bekommen – von Bienenprodukten und Honig bis zu Ziegenkäse, Apfelsaft und Kartoffeln. Die Kundenwerbung funktioniert lediglich über Mund-zu-Mund-Propaganda und über einige wenige Führungen von Besuchergruppen.

Aber die hohe Zahl von Stammkunden und Wiederholungsinvestoren belegt die Qualität des Fleisches und den Erfolg des Vermarktungskonzeptes. Und so sind „MeiMecki“ und Familie Schellenbaum beispielhaft für Projekte im Sinne des Kulturlandschaftspreises: eine innovative Betriebsidee, mit der es sich für den Bewirtschafter rechnet, ein Stück bedrohte Kulturlandschaft nachhaltig zu pflegen oder sogar zu retten. Dafür erhalten Bettina und Achim Schellenbaum aus Irndorf den Kulturlandschaftspreis 2019.



Die unterschiedlichen Symbole und Inschriften der Steine erzählen spannende Geschichten (links). Manchmal muss auch „Grenzsteinhund“ Lumi lange suchen, um einen längst verwachsenen Grenzstein im Gebüsch zu finden.

## Kinder auf Spurensuche in Tauberbischofsheim, Flurdenkmale und Bildstöcke in Wittighausen und in Eutingen im Gäu

*Wenn mein Vater mit mir geht, / dann hat alles einen Namen: / Pusteblyume, Löwenzahn, / Fuchs und Luchs und Auerhahn...* So ähnlich wie in dem Gedicht von Josef Guggenmos muss es Jonne und Matti Beierstettel samt ihrem Freund Phil Engert wohl gegangen sein, als die damals Vier- bis Achtjährigen im Februar 2016 auf der samstäglichen „Forschungsexpedition“ mit ihrem Vater Hendrik Beierstettel auf die Spuren eines historischen, aber längst zugewucherten und vergessenen Weges stießen. Sie waren neugierig, und ihr Vater hat sich kundig gemacht. Er konnte so einige kulturhistorisch interessante Hinweise und Anhaltspunkte zur Geschichte dieses Weges recherchieren, der aus der Zeit stammt, als Tauberbischofsheim noch be-

deutende Zwischenstation auf dem Weg zu den Handelszentren Augsburg, Nürnberg und Frankfurt war. Das Trio war begeistert und machte sich daran, den historischen Weg wieder in der Landschaft erkennbar zu machen. Mit Handschuhen, Heckenschere, Taschensäge und vor allem Feuereifer machten sie sich ans Werk. Bis zum Sommer 2016 hatten sie den noch erhaltenen Weg auf einer Länge von etwa 1000 Metern als kulturlandschaftlichen Zeugen vergangener Zeiten freigestellt und begehbar gemacht. Und seitdem mähen die drei – manchmal mit Freunden – dreimal jährlich den Weg frei und halten ihn offen. So ist er dank der begeisterten Berichte der Entdecker zum Ziel für so manche Kinder- und Jugendgruppe geworden, die diesem Abenteuer hinterherspüren. Selbst Mattis ehemaliger Kindergarten gestaltet inzwischen seinen halbjährlichen Wald- und Wiesentag regelmäßig auf diesem Abenteuerpfad. Aber die Geschichte ist damit nicht zu Ende. Im Dickicht am unteren Ende des Wegs stießen die Kinder im Herbst 2018 auf einen Grenzstein aus dem Jahr 1655. Als der Vater ihnen etwas über die dargestellten Symbole und die Jahreszahl erzählte, hatten sie ein neues Abenteuer gefunden. Das Grenzsteinfieber brach aus! Sie machten sich daran weiterzusuchen. Vater Beierstettel konstruierte ihnen einen Erfassungsbogen, und in 16 Etappen war die ganze, 32 Kilometer lange Gemarkungsgrenze von Tauberbischofsheim das samstägliche Ziel. Sie teilten sich die

**Ganz große Kunst erleben**

**Sehen:** Burgen, Schlösser, Klöster, Gärten und Museen

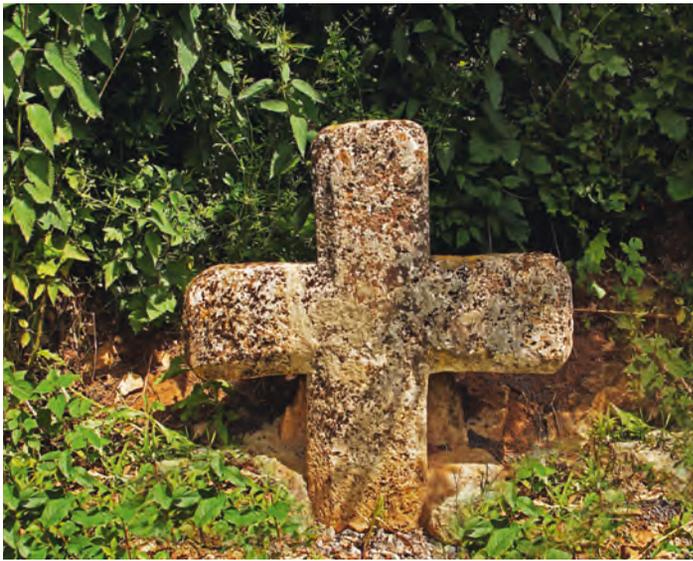
**Hören:** Konzerte z. B. im Kloster Bronnbach oder im Schloss Weikersheim

Tourismusverband „Liebliches Taubertal“  
Tel. 09341 825806

[www.main-tauber-kreis.de](http://www.main-tauber-kreis.de)

Arbeit auf: Jeweils im Wechsel putzte einer den entdeckten Grenzstein mit der Bürste, der zweite hielt das Klemmbrett und füllte den Erfassungsbogen aus, der dritte fotografierte den Stein. Bei der Suche wurden sie unterstützt von ihrem „Grenzsteinhund Lumi“, der immer dabei war und bald begriffen hatte, dass die Kinder solche verwitterten Steine suchten. Ohne ihn hätten sie vielleicht so manchen nicht gefunden. Im Mai 2019 haben die drei ihr Werk vollendet und insgesamt 250 Grenzsteine dokumentiert! Für diese tolle Arbeit werden Matti Beierstettel, Jonne Beierstettel und Phil Engert aus Tauberbischofsheim mit dem Sonderpreis Kleindenkmale zum Kulturlandschaftspreis 2019 ausgezeichnet.

übrigen Kleindenkmale wurden von ihnen grundlegend gereinigt. Kleinere Schäden besserten sie unter Anleitung von Fachleuten aus. Haben die Kleindenkmale private Besitzer, so sprechen die beiden sie auf notwendige Restaurierungen an, bringen sie mit Fachleuten zusammen und stellen Anträge auf baurechtliche Genehmigungen oder Maßnahmenförderung. Die in Wittighausen ausgewiesenen Kapellen- und Bildstockwanderwege werden von ihnen betreut und übers Jahr gewartet. Mit Vorträgen und Präsentationen zu den örtlichen Kleindenkmalen bemühen sie sich, ihre Mitbürgerinnen und Mitbürger für die Erhaltung dieser Kleinode zu



Ein wieder freigelegtes und restauriertes Steinkreuz von etwa 1500 (links) sowie ein Rokoko-Bildstock auf einer Säule mit korinthischem Kapitell sind eindrucksvolle Beispiele der Flurdenkmale von Wittighausen.

Auch wenn es die Gemeinde Wittighausen im Main-Tauber-Kreis erst seit der Kreisreform 1973 gibt, blicken doch die so vereinigten alten Teilorte auf eine lange und reiche Geschichte zurück. Damit beschäftigt sich seit vielen Jahren schon der Kulturverein Wittighausen. Zwei aktive Mitglieder, Bernhard Henneberger und Dr. Reiner Saltin, haben sich dabei in den letzten Jahren vorrangig um die Erhaltung und Restaurierung von Kleindenkmalen, insbesondere Bildstöcke und Wegkreuze, gekümmert. In intensiver Arbeit haben sie sämtliche Flurdenkmale der aus vier Teilorten bestehenden Gesamtgemeinde aufgenommen, detailliert beschrieben und in Fotobüchern verzeichnet und dokumentiert. Zwei Bildstöcke, die wegen ihres schlechten Zustandes von der Denkmalbehörde mit schwerem Herzen bereits dem Verfall preisgegeben wurden, haben sie mit Unterstützung von Fachleuten in Eigenleistung restauriert. Alle

sensibilisieren. Als Anerkennung für ihre engagierte und erfolgreiche Arbeit werden Bernhard Henneberger und Dr. Reiner Saltin mit dem diesjährigen Sonderpreis Kleindenkmale ausgezeichnet.





Das sogenannte Löwenwirts-Kreuz stammt aus dem Jahr 1835 (rechts). Einen Bildstock haben Mitglieder des Vereins 2012 neu errichtet (links).

Bereits seit dem Jahr 2001 ist das Thema Kleindenkmale und insbesondere Flurkreuze auch beim Förderverein Narrenzunft Eutingen im Gäu in guten Händen. Denn die Zerstörung von zwei Flurkreuzen durch den Sturm „Lothar“ war einer der Beweggründe zur Gründung des Vereins mit dem Namen „Heimat und Brauchtum“. In seinem Einsatz für die Flurdenkmale kann der Verein inzwischen auf eine stolze Bilanz verweisen. Von den insgesamt 25 Flurkreuzen in und um Eutingen sind inzwischen 13 unter engagierter Mitarbeit des Vereins restauriert worden; ein Flurkreuz und einen Bildstock haben die

aktiven Mitglieder neu errichtet. Um diese 13 restaurierten Kreuze, aber auch um zwei Flurkapellen und einen Bildstock kümmern sich mittlerweile dauerhaft ehrenamtliche Paten des Vereins. Das gute Beispiel hat aber auch nach außen gewirkt. Angeregt durch die Aktivitäten von „Heimat und Brauchtum“ werden inzwischen auch die Flurdenkmale in Privatbesitz liebevoll von ihren Eigentümern betreut und – wenn notwendig – auch renoviert. Als Anerkennung für ihr erfolgreiches Engagement erhält der Förderverein Narrenzunft Eutingen e.V. den Sonderpreis Kleindenkmale 2019.

Schwarzwaldhochstraße  
mit fantastischen Ausblicken

Entspannte  
Genießerpfade

Spitzengastronomie  
und rustikale Vesperhütten

Anspruchsvolle  
Radwege

Nationalpark  
– wilde Natur

Naturbadeseen  
und gemütliche  
Dorffeste.

**/ HIGHTECH &  
TANNENDUFT /**

**VON NATUR AUS VIELFÄLTIG ...**

[www.landkreis-freudenstadt.de](http://www.landkreis-freudenstadt.de)



## Plastikverpackung – ja oder nein?

Einige Vereinsmitglieder haben uns darauf angesprochen, dass der Versand der «Schwäbischen Heimat» in einer Plastikfolie nicht mehr zeitgemäß sei und eines Vereins, der sich für den Natur- und Umweltschutz einsetzt, nicht würdig. Es stimmt: Viele Kunststoffe, die in die Umwelt gelangen, sind lange Zeit noch dort zu finden. Wir hinterlassen den kommenden Generationen ein langlebiges und unangenehmes Erbe, dessen Risiko wir kaum abschätzen können. Bilder von im Meer treibendem Plastikmüll werden uns vor Augen gehalten, und die Rolle von Mikroplastik wird immer stärker diskutiert.

Allerdings möchten wir doch auf ein paar Aspekte aufmerksam machen und um Verständnis dafür werben, dass wir im Augenblick je nach Umfang und Inhalt der Sendung beide Optionen – Plastik oder Papier – offen halten. Bei der Frage, welche Verpackung ökologischer sei, gibt es wohl keine eindeutige Antwort. Die Ökobilanz von Papierverpackungen ist definitiv nicht besser, denn um dieselbe Reißfestigkeit wie Plastikverpackungen zu erzielen, sind Papierumschläge mindestens doppelt so schwer. So wird etwa beim Transport des schwereren Papiers deutlich mehr CO<sub>2</sub> ausgestoßen. Auch ist der Einsatz von Chemikalien bei der Herstellung von Papierverpackungen beträchtlich höher, und nur bei der Entsorgung schneiden Umschläge aus Papier besser ab.

Beim Versand der SH verwenden wir Folien aus Polyethylen (PE), ein

thermoplastischer Kunststoff, der recycelbar ist und rückstandsfrei verbrennt. Hierbei entstehen keine giftigen Dämpfe oder Gase und keine Schlacken, denn PE-Folien enthalten nur Kohlenstoffe und Wasser, keine Weichmacher und keine Schwermetalle. Beim Verbrennen erzeugen sie wiederum Energie, und auf den Depo-nien sind sie grundwasserneutral. Richtig ist auch, dass Plastikabfälle bei uns so gut wie nicht in die Umwelt gelangen, sondern gesammelt und entweder einer thermischen Nutzung durch Verbrennung oder dem Kunststoffrecycling zugeführt werden.

Dass wir uns üblicherweise einer Folienverpackung bedienen, hat auch für die Leserinnen und Leser große Vorteile: Diese Folien haben bei niedrigem Gewicht (Papier schlägt sich im Zweifel in höherem Porto nieder) eine wesentlich höhere Reiß- und Nassfestigkeit. Die Zahl der Beschwerden über zerrissene Papierumschläge und beschädigte Hefte ist höher als jene über die Verwendung von Plastikfolie. Die Abbildung zeigt nachdrücklich, in welchem Zustand Hefte nicht selten bei den Empfängern eintreffen – gelegentlich fallen die Hefte sogar heraus, und die Mitglieder erhalten einen leeren Umschlag mit Anschreiben.

Eine Anregung aus dem Kreis der Mitglieder war, die «Schwäbische Heimat» offen wie eine Streifenzeitung zu versenden. Dass dies mit einem beigefügten Anschreiben kaum realisierbar ist, liegt auf der Hand. Doch auch sonst ist dies nicht möglich, weil die Beilagen

sonst herausfallen würden (Anzeigen und Beilagen sind für uns eine wichtige Möglichkeit, die Kosten gegenzufinanzieren). Zudem wird die Deutsche Post künftig keine offenen Hefte mit Beilagen mehr transportieren.

Die Mitglieder des Heimatbundes dürfen sicher sein, dass sich der Heimatbund stets nach Kräften für die Belange des Umweltschutzes einsetzt. Unabhängig von der gelegentlich zur Glaubensfrage erhobenen Diskussion um Ökobilanzen und Abbau von Kunststoffen halten wir aber gegenwärtig, sofern nötig, den Einsatz von Versandfolie aus Kostengründen und aus Gründen eines sicheren und verlässlichen Versands für alternativlos. Gerne nehmen wir aber Anregungen aus dem Kreis der Mitglieder entgegen, sollten wir nicht alle Aspekte bei unserer Entscheidung ausreichend berücksichtigt haben.

### Geschäftsstelle zur Jahreswende geschlossen

Von Montag, **23. Dezember 2019** bis Freitag, **3. Januar 2020** bleibt die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes geschlossen. Sie erreichen uns wieder ab Dienstag, **7. Januar 2020**.

### Mitgliederversammlung 2020

Die Jahreshauptversammlung 2020 des Schwäbischen Heimatbundes findet am **Samstag, 27. Juni 2020**, in Bad Urach statt.

Ein interessantes Begleitprogramm erwartet die Mitglieder am Nachmittag. In dessen Mittelpunkt steht eine Führung durch das Haus auf der Alb der Landeszentrale für politische Bildung. Erbaut 1929/30 ist es das größte zusammenhängende architektonische Denkmal im Stil des «Neuen Bauens» in Süddeutschland.

Tagesordnung und Programm entnehmen Sie bitte Heft 2020/1 der «Schwäbischen Heimat» sowie der Reiseprogramm-broschüre 2020.

**SHB** SCHWÄBISCHER HEIMATBUND



*Umweltfreundlich ja – aber leider sind Papierverpackungen auch nicht immer die beste Lösung für den Versand der «Schwäbischen Heimat».*

## Weihnachtsspende 2019

Gerne nimmt der Schwäbische Heimatbund zum Jahreswechsel 2019/2020 wieder Ihre Sonder-spende entgegen. Ein Hauptaugen-merk des Vereins gilt nach wie vor der Naturschutzarbeit – insbeson- dere im **Naturschutzzentrum Wil- helmsdorf** und auf unseren **eigenen Naturschutzflächen**. Doch ebenso wichtig sind uns die vielfältigen Aktivitäten bei unseren **Vortrags- veranstaltungen und Tagungen**, die wir über den Veranstaltungstag hinaus mit Aktionen, Gutachten und eigenen Initiativen begleiten.

Der Mitgliederrückgang macht leider auch vor unserem Verein nicht Halt. So sind unsere traditio- nelle satzungsgemäße Arbeit und

das Entwickeln neuer Ideen ohne zusätzliche Geldmittel kaum mehr durchgängig möglich. Die Zahl der ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer geht immer weiter zurück, und auch die öffentlichen Mittel stehen nach wie vor auf dem Prüf- stand.

Bitte bedenken Sie den SHB bei seinem umfassenden Engagement mit Ihrer Weihnachtsspende 2019. Ein Überweisungsträger ist diesem Heft beigelegt.

Bitte beachten Sie: Den Zah- lungsträger zur Überweisung Ihres *Jahresbeitrags 2020* und den Mit- gliedsausweis erhalten Sie wie gewohnt Anfang des kommenden Jahres in Heft 1. Wir bitten Sie, Ihren Jahresbeitrag **erst dann** zu überweisen.

Stuttgart. Sie hat in Frankfurt/M. Kul- turanthropologie/Europäische Ethno- logie, Germanistik und Kunstge- schichte studiert und dort auch promoviert. Ihre Forschungsarbeit wurde durch ein Stipendium des Deut- schen-Hygiene-Museums Dresden unterstützt. Anschließend war sie Wis- senschaftliche Assistentin an der Uni- versität Freiburg und habilitierte sich dort 2009 mit der Arbeit «Fremde vor Ort – Selbstbild und regionale Identität in Integrationsprozessen. Eine Studie im Hunsrück.» Bielefeld 2010. Von 2010 bis 2015 hat sie dort den Lehrstuhl für Europäische Ethnologie vertreten. Zu ihren Lehr- und Forschungsschwer- punkten zählen Region (Baden-Würt- temberg, Rheinland-Pfalz, Hessen), Heimat und Identität, Materielle Kul- tur und Körper.

Die Landestelle für Volkskunde sichert, dokumentiert und analysiert das immaterielle Erbe Württembergs. Sie nimmt «Volkskultur», die Kultur

## Ehrenamtliche Helferinnen und Helfer gesucht

Zur Unterstützung bei den täglichen Aufgaben der Geschäftsstelle suchen wir nach wie vor ehrenamtliche Hel- ferinnen und Helfer. Wenn Sie Zeit und Lust haben, uns beim Postver- sand oder an Infoständen bei Veran- staltungen zu unterstützen, dann kontaktieren Sie telefonisch oder per E-Mail Frau Fries: 0711 23942-12, fries@schwaebischer-heimatbund.de.

## Einzugsermächtigung

Zeitgemäßer und für manche Mitglie- der eine Erleichterung wäre es, wür- den wir die Mitgliedsbeiträge mittels eines Lastschriftmandats einziehen. Aus zwei Gründen ist dies nach inten- siver Prüfung nun doch nicht mög- lich. Unsere Mitgliederverwaltung mit der Verknüpfung zur Buchhal- tung ist nicht «von der Stange», son- dern speziell für unsere Anforderun- gen programmiert und somit außer- ordentlich leistungsfähig. Ein Last- schriftverfahren würde einen sehr hohen Programmieraufwand bedeuten, der aus Kostengründen derzeit leider nicht leistbar ist. Die Einrich-

tung eines Dauerauftrags steht hingen- jedem Mitglied offen und vermeidet Zahlungserinnerungen. Zudem ist die Spendenbereitschaft bei akti- ven Überweisungen bedeutend höher als im Lastschrift-Modell. Wir bitten unsere Mitglieder um Verständnis, wenn wir hierbei zunächst noch in Gesellschaft vieler anderer Vereine bleiben.

## Neu im Beirat des SHB

Seit der Mitgliederversammlung 2018 hat der Schwäbische Heimat- bund einen neuen Beirat, dessen Mit- glieder wir Ihnen hier in loser Folge vorstellen. Unsere Beiratsmitglieder vertreten wichtige Einrichtungen im Kulturleben des Landes, kommen aber auch aus den Bereichen Wirt- schaft und Kommunikation und sind durch ihre Aufgaben mit den The- men des Heimatbundes eng verbun- den.

### Prof. Dr. Sabine Zinn-Thomas

Seit dem 1. September 2017 leitet Prof. Dr. Zinn-Thomas (apl. Professorin der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg/ Brsg.) die Landesstelle für Volkskunde am Landesmuseum Württemberg in

## «Mitglieder werben Mitglieder!»

Liebe Mitglieder, sicher sind Sie mit der Arbeit Ihres Schwäbischen Heimatbundes zufrieden. Sie schätzen unsere Zeitschrift «Schwäbische Heimat» und unser Veranstaltungspro- gramm und freuen sich über die Erfolge, die wir im Naturschutz und in der Denkmalpflege in unserem Land erzielen konnten.

Dann sagen Sie es doch bitte weiter und werben in ihrem Ver- wandten- und Bekanntenkreis, bei Freunden und Kollegen kräftig für unseren Verein. Ohne neue Mit- glieder wird es schwierig, unsere Aufgaben auch in Zukunft erfül- len zu können.

Informationen über die Arbeit des Schwäbischen Heimatbundes, ein Heft der «Schwäbischen Hei- mat» sowie unser Veranstaltungs- programm verschicken wir an Interessierte gerne kostenlos. Bitte senden Sie uns Adressen zu, denen wir dann das entspre- chende Informationsmaterial zu- kommen lassen. Vielen Dank!

der Vielen und Alltagskultur in ihrer historischen Dimension vor dem Hintergrund gegenwärtiger gesellschaftlicher Herausforderungen in den Blick. Sie versteht sich als Archiv und Forschungsstelle, die eng mit universitären Institutionen zusammenarbeitet. Darüber hinaus ist sie in ihrem Selbstverständnis eine Kultureinrichtung und ein Forum für gesellschaftlichen Austausch, indem sie Wissen über das immaterielle Erbe des Landes nicht nur dokumentiert, sondern an zivilgesellschaftliche Akteure kritisch-reflektierend vermittelt.

### Jürgen Meissner

Der Dipl. Betriebswirt (FH) und Dipl. Journalist gründete 1990 die Agentur für Umwelt- und Nachhaltigkeitskommunikation ÖkoMedia in Stuttgart und arbeitet intensiv in den Themenbereichen Klimaschutz, Energie, Mobilität, Ressourcen, Bildung, Wirtschaft, Stadtentwicklung, Tourismus, Naturschutz und nachhaltige Entwicklung. Seit 2012 berät und unterstützt Jürgen Meissner mit seiner Agentur u. a. die Nachhaltigkeitsstrategie Baden-Württemberg.

Die Entwicklung, aber auch die Geschichte des Landes hat ihn schon immer sehr interessiert. So war er an zahlreichen Veröffentlichungen mit landes- und kulturgeschichtlichen Inhalten beteiligt, unter anderem an der Serie «Stuttgarter Straßengeschichten» der Stadt Stuttgart und dem Sammelband «Stuttgart» des Archiv Verlags. Für Meissner ist der Schwäbische Heimatbund ein wichtiger Werteerhalter, der mit seinem Engagement, seinen Veranstaltungen und Reisen einen nachhaltigen Wissenstransfer leistet.

### Der Beirat des Schwäbischen Heimatbundes

Der Beirat berät den Vorstand vor allem in Fachfragen und in Angelegenheiten von regionaler Bedeutung. Der Beirat soll helfen, die Verbindung zwischen den Organen des Vereins und seinen Mitgliedern zu stärken.

*(aus der Satzung des Schwäbischen Heimatbundes)*

## Unsere Geschenktipps für alle landeskundlich Interessierten

Ein **Jahresabonnement** der «Schwäbischen Heimat» für alle, die sich für württembergische Geschichte, Kunst, Naturkunde, Buchneuerscheinungen und vieles mehr interessieren für 48,- Euro, zzgl. Versandkosten, oder eine **Mitgliedschaft** im Schwäbischen Heimatbund für 48,-Euro jährlich, inkl. Bezug der «Schwäbischen Heimat» und vieler Informationen zu unserer Arbeit vor Ort und im Land.

Noch rechtzeitig vor dem Fest senden wir Ihnen einen Gutschein und (kostenfrei) Heft 2019/4 unserer Zeitschrift zu.

Rufen Sie uns einfach an:  
0711 23942-12  
oder schicken uns eine E-Mail:  
info@schwaebischer-heimatbund.de

# REISEPROGRAMM 2020



## Einem Teil dieser Ausgabe der „Schwäbischen Heimat“ liegt druckfrisch der Reisekatalog 2020 des Schwäbischen Heimatbundes bei.

Gemeinsam mit unseren Reiseleiterinnen und Reiseleitern – allesamt ausgewiesene Kenner und Liebhaber ihres Faches – haben wir wieder ein Programm ausgearbeitet, in dessen Mittelpunkt die schwäbische Geschichte, Natur, Kunst und Kultur stehen.

Wir blicken stets aber auch über den Tellerrand hinaus und laden Sie zu ganz besonderen Reisen ein: 2020 etwa auf den Spuren Friedrich Hölderlins nach Bordeaux oder anlässlich des 500. Todestages Raffaels nach Rom. Mit Namibia bieten wir Ihnen ein spektakuläres Fernreiseziel, das atemberaubende Natureindrücke, aber auch tiefe Einblicke in die Geschichte dieses Landes im Süden Afrikas verspricht. Wir besuchen Flandern mit der großen van-Eyck-Ausstellung in Gent und auch die oberitalienische Landschaft rund um Iseo- und Gardasee. Städtereisen führen nach Lissabon und Breslau. Und selbstverständlich bieten wir Ihnen wieder nicht alltägliche Einblicke in die Geschichte, Natur und Kultur unseres Landes: Erinnerungen an das Stuttgart der 1950er-Jahre, Blumenwiesen auf der Ostalb, preisgekrönte Kulturdenkmale im Schwarzwald und Störche in Oberschwaben sind uns eine Reise wert. Und wir widmen uns auch der schwäbisch-alemannischen Fasnet, die 2020 mit spannenden kulturgeschichtlichen Ausstellungen gewürdigt wird.

Haben wir Ihre Reiselust geweckt? Wir beraten Sie gerne! Fordern Sie unsere Programmbroschüre einfach an.

### Unsere Schwerpunkte 2020:

- Hohenlohe: Geschichte, Natur und Kultur
- Friedrich Hölderlin

**SHB** SCHWÄBISCHER HEIMATBUND  
Kultur- und Studienreisen

Schwäbischer Heimatbund e.V.  
Weberstr. 2  
70182 Stuttgart

Tel. 0711 23942-11  
reisen@schwaebischer-heimatbund.de  
www.schwaebischer-heimatbund.de/studienreisen

## Denkmalpflege und Baukultur

### Denkmalschutzpreis 2020

Der Schwäbische Heimatbund und der Landesverein Badische Heimat loben 2020 zum 36. Mal den Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg aus. Private Bauherren im gesamten Bundesland sind aufgerufen, sich an diesem Wettbewerb zur Erhaltung von Kulturdenkmalen zu beteiligen. Bis zu fünf Preisträger werden von einer unabhängigen Jury ausgewählt. Das Preisgeld

beträgt jeweils 5.000 € und wird an bis zu fünf Preisträger vergeben.

Einsendeschluss ist der **31. März 2020**. Weitere Informationen im Internet unter [www.denkmalschutzpreis.de](http://www.denkmalschutzpreis.de). Richten Sie Ihre Fragen und Ihre Bewerbung an Herrn Dr. Bernd

Langner, Tel. 0711 23942-0, [post@denkmalschutzpreis.de](mailto:post@denkmalschutzpreis.de)



eine etwas bissige Bemerkung eines Teilnehmers: *Man sieht, Stuttgart hat weniger Einwohner als Tübingen.*

Der Wettergott meinte es in diesem Jahr gut mit den Helfern. Sonne, Wolken, ein angenehmer Wind – das diesmal gut getrocknete Heu ließ sich leicht und schnell von den steilen Hängen des Irrenbergs hinunterbringen. Das trug zur guten Stimmung aller Beteiligten bei. Dass niemand Hunger leiden musste, dafür sorgte ein kleiner Rastplatz, an dem es neben roter Wurst oder belegten Brötchen natürlich auch allerlei zu trinken gab. Gestatten Sie mir eine persönliche Bemerkung: Es kommt nur einmal im Jahr vor, das ich um 11 Uhr vormittags ein Bier trinke! Das ist am Irrenberg, und ich versichere: Keines schmeckt so köstlich erfrischend wie dieses, nach dreistündiger Arbeit am Hang.

Ein gemütliches Zusammensitzen am Nachmittag beschloss den anstrengenden Tag. Fritz-Eberhard Griesinger, ehemaliger SHB-Vorsitzender, erklärte noch einmal den Sinn dieser Pflegemaßnahme und dankte allen Helferinnen und Helfern im Namen des SHB herzlich. Ausdrücklich lobte und dankte er Forstdirektor a.D. Siegfried Ostertag für die, nun bereits 39. (!), Organisation dieser Aktion.

## Naturschutz und Kulturlandschaft

### Aktion Irrenberg 2019

Der 20. Juli – nicht nur Tag des deutschen Widerstandes. Nein, auch der Tag der Aktion Irrenberg 2019, die heuer zum 46. Mal stattfand. Und wenn man so will, auch ein Tag des Widerstandes gegen das unaufhaltbare Wachstum der Natur, die das Halbrund um den 921 m hohen Berg der Balinger Alb ohne menschliche Eingriffe schon bald wieder zu einem Buchenwald zuwachsen lassen würde.

Es geht also um die Pflege und den Erhalt einer einmaligen Kulturlandschaft. Dazu werden die 16 ha Wiesen vorher vom Heimatverein «Kohlraisle» aus Tübingen gemäht und das Mähgut dann mit Hilfe von großen Planen, aber auch durch Handarbeit mit dem Rechen vom Steilhang abwärts befördert und von dort abtransportiert.

In früheren Jahren leisteten bis zu 100 Ehrenamtliche die anstrengende, mitunter schweißtreibende, aber auch gesellige Arbeit. Dabei sind viele Freiwillige, darunter auch Mitglieder von Albverein, NABU, BUND und Schwäbischem Heimatbund. Auch die regionale Politik zeigt immer wieder Flagge und beteiligt sich.

Aktuell waren es dieses Mal leider aber nur ca. 40 Naturfreunde, die gutgelaunt zum «Fronddienst» antraten. Man kennt sich inzwischen, auch wenn es manchmal nur ein jährliches

Wiedersehen ist. Leider ist festzustellen, dass der SHB, der Besitzer der Fläche, nur noch in einer Minderheit vertreten war. Angesichts der Altersstruktur im Verein und der Arbeit im Steilhang sicher entschuldbar. Auch deshalb gilt ein großer Dank den aktiven Mitgliedern des Vereins «Kohlraisle», ohne die die Aktion in dieser Weise nicht durchführbar wäre. Dazu

### Kulturlandschaftspreis 2020

Der Schwäbische Heimatbund und der Sparkassenverband Baden-Württemberg loben ihren **Kulturlandschaftspreis** auch für das Jahr 2020 aus. Gewürdigt werden Maßnahmen zur Erhaltung der historischen Kulturlandschaft. Vergeben wird auch ein **Sonderpreis für das Engagement zur Erhaltung von Kleindenkmalen**. An diesem Wettbewerb können Vereine, Gruppen und Einzelpersonen teilnehmen. Insgesamt werden bis zu 11.000 € Preisgeld ausgeschüttet, das die Sparkassenstiftung Umweltschutz und der Sparkassenverband zur Verfügung stellen. Ausdrücklich machen die Auslober auf den **Jugend-Kulturlandschaftspreis** aufmerksam: Kinder, Schüler und Jugendliche als Einzelpersonen wie auch in Gruppen sind besonders

herzlich eingeladen, sich an diesem Wettbewerb zu beteiligen. Die Teilnahme von Erwachsenen an dem Projekt ist nicht ausgeschlossen, das Engagement der jungen Menschen sollte aber im Vordergrund stehen.

**Einsendeschluss ist der 31. März 2020**. Weitere Informationen und die Ausschreibungsbroschüre sind in Kürze über die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes zu beziehen. Die Bewerbungskriterien sind auch im Internet zu finden: [www.kulturlandschaftspreis.de](http://www.kulturlandschaftspreis.de).

Richten Sie Ihre Fragen und Ihre Bewerbung bitte an Herrn Dr. Bernd Langner, Telefon 0711 23942-0, [post@kulturlandschaftspreis.de](mailto:post@kulturlandschaftspreis.de)



Bleibt noch eine kleine Anekdote vom letzten Jahr zu berichten. Wir hatten mehrere Migranten als Helfer. Ich habe einige Zeit mit einem jungen Mann sehr dunkler Hautfarbe (er war aus Ghana) zusammengearbeitet. Er hat geschafft, jeder Schwabe wäre stolz gewesen. Aber er konnte nicht verstehen, warum wir das Gras da vom Berg schaffen. So etwas gab es in seinem Weltbild einfach nicht.

*Manfred Hagen*



*Es ist Nachmittag, gerade wird die letzte Fuhre aufgeladen. Zeit zum Schauen, zum Luftholen und sich darüber zu freuen, es (mal) wieder geschafft zu haben.*

## Aus der Arbeit der Ortsgruppen

### Regionalgruppe Stromberg–Mittlere Enz

#### Erkundung des Kulturdenkmals Roßwager Halde

Sie prägen den Ort Roßwag und liefern seine charaktervollen Weine: die steil aus dem Enztal aufsteigenden Weinberge der Roßwager Halde mit ihren Trockenmauern und Terrassen. Sehr wahrscheinlich im ausgehenden 12. bis zu Beginn des 14. Jahrhunderts angelegt, wurden sie von den Roßwager Wengertern über Jahrhunderte in mühevoller Arbeit erhalten. Im Jahre 1978 wurden sie in der Denkmalliste erfasst und zählen damit zu den ersten als Kulturdenkmal geschützten Weinberglagen in Baden-Württemberg.

Auf Einladung der Regionalgruppe führte Bernd Essig vom «Heimatverein Backhäusle» durch das beeindruckende Kulturdenkmal. Von ihm erfuhren die höchst interessierten Teilnehmer und Teilnehmerinnen – darunter erfreulicherweise auch einige junge Leute – viel über die Entstehungsgeschichte, die baulichen Elemente und Maßnahmen zur Erhaltung dieser besonderen Kulturlandschaft.

Die Mühsamkeit des terrassierten Steillagenweinbaus wurde der Gruppe beim Klettern über steile Staffeln und Terrassen schnell deutlich. Nicht nur die üblichen Jahresarbeiten sind hier mangels Mechanisierungsmöglichkeiten sehr viel aufwändiger

und zeitintensiver, sondern hinzu kommt auch noch der Aufwand für die Erhaltung der Trockenmauern. Die Produktionserlöse reichen nicht für die kostenintensive Erhaltung und Sanierung der Mauern. Wo sich die Bewirtschaftung nicht mehr lohnt, sind historische Weinberge vom Verfall bedroht. Das bedeutet nicht nur den Verlust einer wertvollen Kulturlandschaft, sondern auch den einer hochspezialisierten Pflanzen- und Tierwelt.

Für die Erhaltung dieser einzigartigen Kulturlandschaft der Roßwager Halde engagiert sich der Roßwager «Heimatverein Backhäusle». Seit 2004 vermittelt er den Grundstückseigentümern Fördermittel zur Sanierung von Trockenmauern. Inzwischen hat der Heimatverein auch selbst historische Weinberggrundstücke übernommen. Deren stark sanierungsbedürftiger Trockenmauerbestand von 700 qm wurde als «Ökokonto-Maßnahme» bereits in weiten Teilen wiederhergestellt.

Während sich der Verein um die Sanierung der Trockenmauern kümmert, hat die Genossenschaftskellerei Lembergerland die weinbauliche Bewirtschaftung übernommen. Sie hat dazu das Projekt «Wengerter für ein Jahr» ins Leben gerufen, bei dem Neulinge im Weinbau ausgebildet werden und sich ihren eigenen Wein erarbeiten.

Die Wein- und Traubensaftverkostung in schwindelerregender Höhe über dem Enztal, zu der Bernd Essig und seine Frau einluden, war der perfekte Ausklang für diese schöne und informative Veranstaltung.



*Das Kulturdenkmal Roßwager Halde.*

## Heimatbunt:

### Familienwerkstatt Naturfarben

Die Wiederbesinnung auf die Gewinnung, Herstellung und Verwendung natürlicher Malfarben eröffnet einen ganz neuen Zugang zu Farben, sinnlichen Erfahrungen und ebenso zur Natur. Das erfuhren in Schützlingen auch die Teilnehmer der Familienwerkstatt Naturfarben im Rahmen der Veranstaltungsreihe «Heimatbunt» der Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz.

Erfreulich viele Familien nahmen das Angebot an, gemeinsam mit Luise Lüttmann die Farbenvielfalt an Pflanzen- und Erdfarben im Stromberg zu entdecken, zu Malfarben zu verarbeiten und damit zu gestalten.



*Die Naturfarbenwerkstatt regte schon Zweijährige zum Mitmachen an.*

Auf der Blumenwiese am Ortsrand sammelten sie die Farbenvielfalt auf Paletten aus Pappe und malten mit Pflanzensäften wunderschöne «Florelle». Unter der großen Eiche auf dem Hof der Familie Lüttmann wurden dann mit viel Ausdauer Bunte Keupermergel zu Pigmenten zermahlen, mit Bindemittel daraus Malfarben hergestellt und damit «Zaubersteine» gestaltet, wie es schon Menschen in der Steinzeit gemacht haben.

Es war schön zu erleben, mit welcher Hingabe alle – vom Zweijährigen bis zur Großmutter – den ganzen Nachmittag lang arbeiteten und schließlich beglückt mit ihren Werken nach Hause zogen. *Luise Lüttmann*

## Regionalgruppen Kirchheim/Teck und Nürtingen

### Machtdemonstration in Weiß – Heuneburg und Alte Burg

Baden-Württemberg hat eine reiche Geschichte. Beeindruckend durch die Funde, aber auch spannend rätselhaft sind die 800 Jahre vor der Zeitenwende, als keltische Fürstinnen und Fürsten hier herrschten. Viele Hügel ihrer Nekropolen und Befestigungswerke sind heute noch in der Landschaft sichtbar. Ein bedeutender Fürstensitz, der inzwischen zum Schwerpunkt der Forschung wurde, ist die Heuneburg bei Hundersingen an der Donau. Die Regionalgruppen Nürtingen und Kirchheim/Teck des Schwäbischen Heimatbundes bega-

ben sich Anfang September auf eine Fahrt zu der Ausgrabungsstätte. Bereits bei der Anreise leuchtete ihnen von weitem die weiß gekalkte und teilweise rekonstruierte «Stadtmauer» des Fürstensitzes entgegen. Im Gelände der archäologischen Stätte – es handelt sich dabei wohl um die Stadt Pyrene, die der altgriechische Geschichtsschreiber Herodot erwähnt – führte Landesarchäologe Prof. Dirk Krausse.

Handelsbeziehungen mit den Völkern des Mittelmeerraums und den griechischen Kolonien am Schwarzen Meer brachten Wohlstand und neue Techniken. So staunten die Archäologen nicht schlecht, als sie bei Ausgra-

bungen Mitte des 20. Jahrhunderts Trockenziegelmauerwerk nach mediterraner Art ergruben. Vom bergseitigen Schutzwall mit Graben war nur noch der Mittelteil erhalten. Sein nördliches Teilstück konnte inzwischen rekonstruiert werden. Im 5. Jahrhundert vor Chr. verlagerte sich das Machtzentrum der Kelten nach Norden ins Neckarland. Damit stellten sie eine Verbindung vom Mittelmeerraum über den Rhein nach Nordeuropa her. Als Drehkreuz des europaweiten Handelsnetzes errichteten die keltischen Herrscher ihre Residenz auf dem Hohenasperg. Prof. Krausse geht davon aus, dass das besiedelte Umfeld der Heuneburg mehr als 1 qkm umfasste. Es gibt also noch viel zu tun in der Keltenforschung. Gegraben wird derzeit am Hang zur Donau und in Sichtweite im Grabhügelfeld «Bettelbühl», das durch die «Keltenblock-Bergung» bekannt wurde.

Nach dem Mittagessen im Kloster Heiligkreuztal besuchte die Gruppe die Alte Burg bei Langenenslingen. Sie ist ein geheimnisumwitterter Ort, der nur einen Steinwurf von der Heuneburg entfernt auf einem Ausläufer der Schwäbischen Alb liegt. Die Gruppe wurde von Dr. Roberto Tarpini, der die Grabungen leitet, geführt. Noch ist die Alte Burg voller Rätsel. Sie war durch einen tiefen Graben und eine gigantische Mauer von



*Steine über Steine ohne erkennbaren Zusammenhang im Grabungsgebiet «Alte Burg». Der Grabungsleiter war gerne bereit das Rätsel aufzulösen. Den Teilnehmern blieb nur noch Staunen über die keltische Bautechnik.*

ca. 13 m Breite und über 10 m Höhe vom Albhinterland getrennt. Das 300 m lange und um die 70 m breite Gelände zu planieren muss für die damalige Bevölkerung ein gewaltiger Kraftakt gewesen sein. Mit einer besonderen Mauerkonstruktion ließen die antiken Ingenieure die rutschgefährdeten Seitenränder des Plateaus

befestigen. So ergab sich eine aus der Antike bekannte Stadion-Form. In der nahezu waldfreien Landschaft leuchtete dieses kolossale Bauwerk aus weißem Jurakalk weit hinaus ins Alpenvorland. In seiner Monumentalität ist dieser Platz fast unbegreiflich. Über seine Nutzung sollen die archäologischen Befunde in den nächsten Jahren

Aufschluss geben. Noch kann spekuliert werden: War es ein Kultplatz, ein sporadisch aufgesuchtes zentrales Heiligtum oder gar eine «Sportarena», in der es nach griechischem Vorbild Pferderennen gab? Vielleicht ist dieser Platz aber auch durch den Machtverlust der Heuneburgfürsten nur kurzzeitig genutzt worden. *Dieter Metzger*

## Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

Planen Sie bereits Ihren Betriebs- oder Vereinsausflug 2020 oder möchten Sie Ihr Familienfest mit einem ganz unvergesslichen Naturerlebnis bereichern?

Die Moorführerinnen und Moorführer in der Moorlandschaft Pfrunger-Burgweiler Ried erwarten Sie und arbeiten gerne ein nach Ihren individuellen Wünschen gestaltetes Programm für Sie aus: Freuen Sie sich auf Sumpfschildkröten, Störche, Libellen und Wasserpflanzen bei einer geführten Wanderung über die Riedlehrpfade,



genießen Sie den Weitblick vom Bannwaldturm und die kulinarischen Angebote der Vermarktungsinitiative «Genuss vom Pfrunger-Burgweiler Ried».

Wer mit seinen Kindern oder Enkeln auf Entdeckungsreise gehen möchte, kann sich gegen eine Gebühr einen Moorforscherrucksack ausleihen und Spannendes entdecken!

### Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf der Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried

Riedweg 3–5, 88271 Wilhelmsdorf · Telefon 07503 739

[www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de](http://www.naturschutzzentrum-wilhelmsdorf.de)

[www.riedstiftung.de](http://www.riedstiftung.de)

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag 13:30 bis 17:00 Uhr

Samstag, Sonn- und Feiertag 11:00 bis 17:00 Uhr

Außerhalb dieser Zeiten nach Voranmeldung

Die **Riedlehrpfade** sind zu jeder Zeit zugänglich.



## Der Heimatbund vor Ort – November 2019 bis Februar 2020

Auf dieser Seite finden Sie eine Zusammenstellung von Aktivitäten unseres Vereins im Spätherbst und Winter 2019/2020 (Redaktionsschluss: 30.9.2019). Auskünfte zu diesen und weiteren Angeboten erhalten Sie von der Geschäftsstelle, Telefon 0711 23942-0, oder im Internet unter [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de).

### November

15. Schwäbischer Städte-Tag  
«Zu neuen Ufern – Bauen am und mit Wasser»  
*SHB-Tagung im Stuttgarter Hospitalhof*  
19. November 2019

Besuch bei der Lebenshilfe Stuttgart  
*Stadtgruppe Stuttgart*  
26. November 2019

«Ezähl doch mal, wie war das damals?»  
*Erzählabend der Ortsgruppe Tübingen*  
27. November 2019

### Dezember

Familien-Weihnacht auf dem Schaffhof  
*Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz*  
15. Dezember 2019

Weihnachtsbazar  
*Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf*  
6.–19. Dezember 2019

### Januar

Neujahrstammtisch  
*Stadtgruppe Stuttgart*  
13. Januar 2020

### Februar

SSB AG – gestern, heute, morgen  
*Vortrag Stadtgruppe Stuttgart*  
6. Februar 2020

StZ – StN im Pressehaus  
*Führung Stadtgruppe Stuttgart*  
21. Februar 2020

Das Veranstaltungsprogramm des SHB-Naturschutzzentrums im oberschwäbischen Pfrunger-Burgweiler Ried finden Sie im Internet unter [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de). Wir senden es Ihnen auch gerne zu.



In diesen Städten und Gemeinden gibt es Orts- bzw. Regionalgruppen des Schwäbischen Heimatbundes. Die Kontaktdaten sind über unsere Geschäftsstelle in Stuttgart erhältlich.

## Zeit für Kultur: Ausstellungsreisen

«**Anthonis van Dyck (1599–1641)**».

**Alte Pinakothek München**

19. November 2019 (Tagesfahrt)

Leitung: Sibylle Setzler M.A.

«**Tiepolo – Der beste Maler Venedigs**». **Staatgalerie Stuttgart**

26. November und 3. Dezember 2019 (Führungen)

Leitung: Barbara Honecker M.A.

«**Kaiser und Sultan – Nachbarn in Europas Mitte 1600-1700**». **Badisches Landesmuseum Schloss Karlsruhe**

6. Dezember 2019 (Halbtagesfahrt)

Leitung: Dr. Schoole Mostafawy (Kuratorin der Ausstellung)

«**Caravaggio & Bernini**». **Kunsthistorisches Museum Wien**

10. bis 12. Januar 2020 (3 Reisetage)

Leitung: Dagmar Waizenegger M.A.

«**Leonardo da Vinci**» und «**El Greco**». **Louvre und Grand Palais Paris**

29. Januar bis 1. Februar 2020

(4 Reisetage)

Leitung: Sabine Lutzeier M.A.

**Tanz! Max Pechstein. Bühne, Parkett, Manege. Kunsthalle Tübingen**

6. Februar 2020 (Führung)

Leitung: Sibylle Setzler M.A.

«**Hans Baldung Grien – heilig | unheilig**». **Staatliche Kunsthalle Karlsruhe**

13. Februar 2020 (Halbtagesfahrt)

Leitung: Sibylle Setzler M.A.

«**Die schwäbisch-alemannische Fasnet**». **Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen und Narrenschopf Bad Dürrenheim**

10. März 2020 (Tagesfahrt)

Leitung: Prof. Dr. Werner Mezger

«**250 Jahre Beethoven**». **Bundeskunsthalle Bonn und Besichtigung des Kanzlerbungalows**

18. März 2020 (Tagesfahrt)

Leitung: Barbara Honecker M.A.

Bitte fordern Sie die Ausschreibungen zu diesen Ausstellungen an. Sie finden sie auch unter [www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de)

## Reisekatalog 2020 erschienen

Unsere neue Reiseprogramm-broschüre

«Kultur- und Studienreisen 2020» ist diesem Heft beige-fügt. Wir wünschen Ihnen viel Spass beim Lesen, Entdecken und beim Zusammenstellen Ihres ganz persönlichen Reisejahres 2020.



## Schwerpunkte 2020

**Friedrich Hölderlin (1770–1843)**



*Friedrich Hölderlin. Pastell von Franz Karl Hiemer (1792).*

Zum 250. Geburtstag des Dichters suchen wir seine Lebensstationen im Südwesten auf, die für sein Denken und seine Poesie, aber auch für seinen tragischen Lebenslauf von zentraler Bedeutung sind: Nürtingen, Tübingen, Lauffen am Neckar... Unser Blick geht aber auch darüber hinaus: Eine Studienreise folgt Hölderlins Spuren bis nach Bordeaux.

## Hohenlohe: vom Fürstenhaus zur Landschaft



Rund um die Flüsse Jagst, Kocher und Tauber befindet sich unsere Schwerpunktregion 2020. Geprägt von der Adelsfamilie Hohenlohe, in einer an vielen Stellen noch intakten, herrlichen Natur- und Kulturlandschaft, finden wir hier reiche Zeugnisse der Geschichte und Kultur: idyllisch gelegene Städte und Dörfer, prächtige Schlösser und wertvolle Kirchen. Auf mehreren Tagesexkursionen möchten wir die Besonderheiten Hohenlohens, wie z.B. die ganz charakteristische Hauslandschaft dieses Landstriches, erkunden.

Im Bild: Freilandmuseum Wackershofen.

Zu allen Studienreisen und Exkursionen beraten wir Sie gerne. Telefon 0711 23942-11 oder [reisen@schwaebischer-heimatbund.de](mailto:reisen@schwaebischer-heimatbund.de)

### Das besondere Geschenk: Ein SHB-Reisegutschein

Machen Sie Ihren landeskundlich interessierten Freunden und Verwandten, Nachbarn und Kollegen ein ganz besonderes Geschenk und überreichen Sie einen Gutschein für eine Tagesexkursion oder eine Studienreise des Schwäbischen Heimatbundes.



Innenansicht des Hieronymusklosters im Stadtteil Belém in Lissabon.

## Sehnsuchtsort Lissabon

Erleben Sie bei unserer Studienreise, die vom **22. bis 26. März 2020** stattfinden wird, Vergangenheit, Kultur und das unvergleichliche Lebensgefühl der portugiesischen Hauptstadt. Die Ausschreibung dieser Reise finden Sie im beigefügten Reisekatalog 2020.

## Wiederholungstermin: Tiepolo-Ausstellung (Staatgalerie Stuttgart)

3. Dezember 2019, nachmittags

Im Anschluss an die Führung durch die Ausstellung beschäftigen wir uns mit der Entstehungsgeschichte der Staatgalerie und besuchen die Ausstellung «La Serenissima. Zeichenkunst in Venedig vom 16. bis 18. Jh.» im Graphikkabinett.

## Zustiegsmöglichkeiten und Taxiservice bei unseren Reisen

Bei vielen Tagesfahrten und Studienreisen können Sie auch außerhalb des zentralen Abfahrtsorts in Stuttgart einsteigen: in Tübingen oder Karlsruhe; bei Ulm, Herrenberg oder Heilbronn und am Wendlinger Bahnhof. Wenn es zeitlich möglich ist, vereinbaren wir gerne auch weitere Zustiege entlang der Fahrtstrecke individuell mit Ihnen.

Nutzen Sie bei unseren Reisen ab vier Tagen Dauer unseren Taxiservice. Dabei werden Sie morgens zu Hause abgeholt und am Ende der Reise wieder heimgebracht. Bei kürzeren Reisen und Tagesfahrten fahren wir in der Regel in Stuttgart-Mitte am Karlsplatz ab.

# Ausstellungen in Baden-Württemberg

Für die Schwäbische Heimat zusammengestellt von der Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg ([www.netmuseum.de](http://www.netmuseum.de))

### Aalen-Fachsenfeld

Schloss Fachsenfeld – Museum und Galerie  
Bis 30. Nov. 2019

**Zwischen allen Stühlen – Kunst der  
vergessenen Generation aus Weimar**

Sa u. So 13-17; für Gruppen nach Vereinbarung.

### Achberg

Schloss Achberg  
Bis 16. Febr. 2020



**Bella Figura. Figurative Kunst aus der Sammlung der Oberschwäbischen Elektrizitätswerke (OEW)**

Fr 14-18; Sa, So u. Fei 10-18 u. nach Vereinb.

### Albstadt-Ebingen

Kunstmuseum der Stadt Albstadt  
Bis 16. Febr. 2020

**Christian Landenberger (1862–1927).  
Neue Sammlungspräsentation**

Bis 16. Febr. 2020



**Die dunkle Seite des Mondes.**

**Schattenbilder aus Kunst und Literatur**

Di bis Sa 14-17, So u. Fei 11-17

### Backnang

Galerie der Stadt  
23. Nov. 2019 – 9. Febr. 2020

**Titus Schade**

Di bis Fr 17-19, Sa u. So 14-19

### Bad Mergentheim

Deutschordensmuseum Bad Mergentheim  
Bis 26. Jan. 2020

**Deutscher Orden im Südwesten**

29. Nov. 2019 – 1. März 2020

**Deutscher Karikaturenpreis 2019 –**

**Prima Klima**

Di bis Sa 14-17, So u. Fei 10.30-17

### Bad Urach

Residenzschloss Urach

27. Nov. 2019 – 1. März 2020

**Mechthild (1419–1482) im Spiegel der Zeit**

Di u. Do 10-16, Mi u. Fr. 13-16, Sa, So u. Fei 12-17

### Bad Wurzach

Naturschutzzentrum Wurzacher Ried  
Bis 26. Jan. 2020

**Wilde Augenblicke – Bilder und Bronze-  
Skulpturen von Gabriele Haslinger**

Täglich 10-17 (geschlossen 24., 25. u. 31. Dez.,  
1. Jan.)

### Baden-Baden

Museum LA8 – Museum für Kunst und Technik  
des 19. Jahrhunderts

Bis 8. März 2020

**Die Welt von oben.**

**Der Traum vom Fliegen im 19. Jahrhundert**

Di bis So 11-18; Fei 11-18 außer 24. u. 31. Dez.

### Bietigheim-Bissingen

Städtische Galerie

Bis 19. Jan. 2020

**Otto Nebel (1892–1973). Maler und Dichter –  
«Zur Unzeit gezeugt ...»**

Di, Mi u. Fr 14-18, Do 14-20, Sa, So u. Fei 11-18

Stadtmuseum Hornmoldhaus

Bis 19. April 2020

**Die lustige Welt der Teekannen – Kurioses und  
Wissenswertes rund um das Aufgussgetränk**

Di, Mi, Fr 13.45-17.45, Do 13.45-19.45, Sa, So u. Fei 10.45-17.45

### Blaubeuren

Urgeschichtliches Museum

Bis 12. Jan. 2020

**Vergehen und Werden.**

**Der Kreislauf des Lebens**

Dez. bis Mitte März Di u. Sa 14-17, So 10-17



### Böblingen

Deutsches Fleischermuseum

Bis 29. März 2020

**Anna McCarthy**

Mi bis Fr 15-18, Sa 13-18, So u. Fei 11-17

Städtische Galerie

1. Dez 2019 bis 19. April 2020

**Netzwerkerinnen der Moderne.**

**100 Jahre Frauenkunststudium**

Mi bis Fr 15-18, Sa 13-18, So 11-17

## Brackenheim

Theodor Heuss Museum  
Bis 31. Jan. 2020  
**Die Macht der Gefühle. Deutschland 1919**  
Do 14-17; Sa, So, Fei. 11-17 u. nach Vereinb.  
(15. Dez. bis 15. März Sa geschlossen)

## Burgrieden-Rot

Museum Villa Rot  
Bis 2. Febr. 2020  
**Willi Siber – morgen schon. Retrospektive**  
Mi bis Sa 14-17, So u. Fei 11-17

## Dischingen-Katzenstein

Burg Katzenstein  
Bis Jan. 2020  
**Stätten der Stauer.**  
**Gemäldeausstellung von Reinhard Bergmann**  
Täglich 10-17 (Januar und Februar geschlossen)

## Ebersbach an der Fils

Stadtmuseum «Alte Post»  
24. Nov. 2019 – 2. Febr. 2020  
**Echt skurril –**  
**Miniaturoiletten und Badewannen**  
Do 14-18, So 14-17 u. nach Vereinb.

## Ehingen (Donau)

Museum Ehingen  
Bis 15. Dez. 2019  
**Geopark Schwäbische Alb**  
Mi 10-12 u. 14-17, Sa u. So 14-17

## Ehingen (Donau)-Granheim

Mode-Museum Feigel  
Bis 12. Jan. 2020  
**Tracht – eine Annäherung**  
Sa u. So 13-16

## Ellwangen (Jagst)

Alamannenmuseum Ellwangen  
Bis 19. Jan. 2020  
**Der Münzschatz von Ellwangen**  
Di bis Fr 14-17, Sa u. So 13-17 u. nach Vereinb.



## Esslingen am Neckar

Stadtmuseum im Gelben Haus  
1. Dez. 2019 – 1. März 2020  
**Mechanische Tierwelt**  
Di bis Sa 14-18 und So u. Fei 11-18

## Ettlingen

Museum Ettlingen  
1. Dez. 2019 – 9. Febr. 2020  
**Die Weihnachtswiese**  
Mi bis So 11-18

## Friedrichshafen

Schulmuseum Friedrichshafen  
10. April 2019 – Herbst 2020  
**#schreiben. Tinte oder Tablet?**  
Di bis So 14-17

Zeppelin Museum Friedrichshafen  
Bis 6. Jan. 2020

**Eigentum verpflichtet. Eine Kunstsammlung auf dem Prüfstand**

29. Nov. 2019 – 19. April 2020  
**Wege in die Abstraktion. Willi Baumeister und Marta Hoepffner**  
Di bis So 10-17

## Gaienhofen

Hesse Museum Gaienhofen  
Bis 16. Febr. 2020  
**Vom Flug der Libelle. Forum Allmende widmet dem Verlag «Libelle» eine Ausstellung**  
Fr u. Sa 14-17, So 10-17

## Gerlingen

Stadtmuseum  
Bis 19. April 2020  
**Verschwundene Dinge**  
Di 15-18.30, So 10-12 und 14-17

## Gundelsheim

Siebenbürgisches Museum  
Bis 6. Jan. 2020  
**Schön war die Zeit. Schässburger Reise-erinnerungen aus den Goldenen Zwanzigern**  
Di bis So 11-17

## Hechingen

Hohenzollerisches Landesmuseum  
ab Jan. 2020  
**Ich habe den Krieg verhindern wollen – Georg Elser und das Attentat vom 8. November 1939.**  
**Wanderausstellung der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg**  
Mi bis So u. Fei 14-17

## Holzgerlingen

Heimatmuseum Holzgerlingen  
Bis 2. Febr. 2020  
**Wem die Stunde geschlagen hat.**  
**24 Jahre Bomeyer Uhrenproduktion – Uhrengeschichte von der Sonnenuhr bis zur Atomuhr**  
1. So im Monat 14-17 u. nach Vereinb.  
(Tel. 07031/6808-0 Rathaus)

## Horb am Neckar-Rexingen

Ehemalige Synagoge Rexingen  
Bis 21. Dez. 2019  
**In schwindendem Licht – Spuren jüdischen Lebens in Osteuropa. Fotografien von Christian Herrmann (Ort: Jüdischer Betsaal Horb)**  
Di bis So 14-20

## Isny im Allgäu

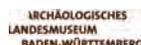
Städtische Galerie im Schloss  
Bis 23. Febr. 2020  
**Christoph Bergmann**  
Mi bis Fr 14-18; Sa, So u. Fei 11-18

## Karlsruhe

Staatliche Kunsthalle Karlsruhe  
30. Nov. 2019 – 8. März 2020  
**Hans Baldung Grien. Heilig | unheilig.**  
**Große Landesausstellung Baden-Württemberg**  
Di bis So u. Fei 10-18

## Konstanz

Archäologisches Landesmuseum  
Bis 12. April 2020  
**Stadt Land Fluss.**  
**Römer am Bodensee**  
Di bis So, Fei 10-18



## Kornwestheim

Museum im Kleihues-Bau  
Bis 15. März 2020  
**Farbenrausch. Die Natur im Werk des Spätimpressionisten Manfred Henninger**  
Fr bis So 11-18

## Künzelsau

Stadtmuseum  
Bis Ende 2019  
**Pork pies and sausages. Hohenloher Metzger ernähren das Vereinigte Königreich**  
Mi bis So 11-17

## Künzelsau-Gaisbach

Museum Würth  
Bis 15. März 2020  
**Christopher Lehmpfuhl in der Sammlung Würth**  
täglich während Sonderausstellungen 11 – 18, 24., 31. Dez. geschlossen, 25. u. 26. Dez. sowie 1. Jan. 12-17

## Langenau

KulturBahnhof Langenau  
27. Okt. – 1. Dez. 2019  
**Zeitgenössische Kunst zur Eiszeitkunst IV**  
So 14-17 (Führungen auf Anfrage:  
wandelt.b@lw-online.de)

## Leingarten

Museum «Altes Rathaus Schluchtern»  
Bis 8. März 2020  
**Otto Potsch.**  
**Sphärenkugel, Skulpturen und Bilder**  
Do 17-19 u. So 15-17 u. nach Vereinb.

## Lenningen-Schopfloch

Naturschutzzentrum Schopflocher Alb  
Bis 8. Dez. 2019  
**Heimische Pilze. Eine Ausstellung der Naturschutzbehörde im Landkreis Stade**  
Di bis Fr 13-16, So u. Fei 11-17

## Ludwigsburg

Kunstverein Ludwigsburg  
23. Nov. 2019 – 23. Jan. 2020  
**Faszination Holzschnitt – Werke aus der Sammlung Kreissparkasse**  
Di bis So 11-18, Do 11-21

## Mannheim

Reiss-Engelhorn-Museen  
Bis 13. April 2020  
**Javagold. Pracht und Schönheit Indonesiens (Museum Zeughaus C5)**  
Di bis So u. Fei 11-18



## Marbach am Neckar

Schiller-Nationalmuseum / Literaturmuseum der Moderne  
Bis 2. Febr. 2020  
**#Hölderlin 2020. Hegel und seine Freunde – Eine WG-Ausstellung**  
Bis März 2020  
**Hands on! Schreiben lernen, Poesie machen**  
Di bis So 10-18

## Meßkirch

Kreisgalerie Schloss Meßkirch  
3. Nov. 2019 – 23. Febr. 2020  
**Die Welt als Narrenschiff.**  
**Lothar Rohrer und Monika Spiller**  
Fr bis So u. Fei 13-17 u. nach Vereinb.

## Mössingen-Öschingen

Holzschnitt-Museum Klaus Herzer  
Bis 20. Sept. 2020  
**Kontraste im Dialog –  
Neue Holzschnitte 2019**  
So 14-17 u. nach Vereinb.

## Murrhardt

Städtische Kunstsammlung Murrhardt  
15. Dez. 2019 bis 22. März 2020  
**Trude Schüle**  
Sa, So, Fei 13-17



## Nagold

Museum im Steinhaus  
1. Dez. 2019 – 1. März 2020  
**Haushalt im Kleinen. Mädchenspielzeug aus dem 20. Jahrhundert**  
Di, Do, So u. Fei 14-17 u. nach Vereinb.

## Neuenbürg

Museum Schloss Neuenbürg  
Bis 6. Jan. 2020  
**Phänomen Universum. Utopie und Wirklichkeit**  
Mi bis Sa 13-18, So u. Fei 10-18 (Mo u. Di nur für Gruppen)

## Neuenstadt am Kocher

Museum im Schafstall  
Bis 26. Jan. 2020  
**Univers fantastique**  
bei Sonderausstellungen Mi u. So 10-17, ansonsten n. Vereinb.

## Nürtingen

Fritz und Hildegard Ruoff-Stiftung  
24. Nov. 2019 – 12. Jan. 2020  
**HAP Grieshaber –  
Wurzeln ist auch Wanderschaft**  
Do 15-18, So 14-18 u. nach Vereinb.  
Stadtmuseum Nürtingen mit literarischer Abteilung «Hölderlin»  
1. Dez. 2019 – 1. März 2020  
**LEGO-Stein auf Stein für Groß und Klein – eine Ausstellung zum Staunen und Spielen**  
Di, Mi u. Sa 14.30-17, So 11-18

## Oberderdingen

Museum und Galerie im Aschingerhaus  
1. Dez. 2019 – 12. Jan. 2020  
**Mit Bauch und Knopf.  
Kunstkreis Karlsdorf-Neuthard**  
Mi bis So u. Fei 14-17

## Ostfildern

Städtische Galerie Ostfildern  
17. Nov. 2019 – Jan. 2020  
**Sol LeWitt – Stein reich**  
Di, Do 15-19; Sa 10-12; So 15-18; Fei geschl.

## Pforzheim

Schmuckmuseum Pforzheim  
Bis 1. März 2020  
**Die Welt neu geordnet –  
Schmuck aus der Zeit Napoleons**  
Bis 26. Jan. 2020  
**6. Eligius-Schmuckpreis 2019 – aktueller Schmuck aus Österreich**  
Di bis So 10-17



## Pfullendorf

Städtische Galerie «Alter Löwen»  
ab 20. Okt. 2019  
**Michael Pickl – Skulpturen**  
während Ausstellungen Di bis Sa 14-18, So u. Fei 10-18

## Ravensburg

Kunstmuseum Ravensburg  
Bis 16. Febr. 2020  
**Mondjäger. Nathalie Djurberg & Hans Berg im Dialog mit Asger Jorn**  
Di bis So u. Fei 11-18, Do 11-19

Museum Humpis-Quartier  
24. Nov. 2019 bis 2. Febr. 2020  
**inszeniert! Klösterle-Krippe & Puppenstuben**  
Di bis So 11-18, Do 11 bis 20

## Reutlingen

Heimatemuseum Reutlingen  
Bis 9. Febr. 2020  
**Das hab' ich auch gehabt!  
Spielzeug aus dem Wirtschaftswunder**  
Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18

Kunstmuseum Reutlingen / Spendhaus  
Bis 6. Jan. 2020  
**Aspekte der Sammlung: Vierzig aus Achthundert.  
Ausgewählte Grieshaber-Neuerwerbungen**  
Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18

Naturkundemuseum  
15. Nov. 2019 – 2. Febr. 2020  
**Wildlife Photographer of the Year – Die besten Naturfotos des Jahres**  
Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18 (24. u. 31. Dez. geschlossen)

## Rottenburg am Neckar

Diözesanmuseum Rottenburg  
Bis 12. Jan. 2020  
**Salvador Dalí. Biblia Sacra**  
Di bis Fr 14-17, Sa 10-13 u. 14-17, So u. Fei 11-17

## Rottweil

Dominikanermuseum Rottweil  
**Sakrale Kunst des Mittelalters. Sammlung Dursch**  
Di bis So 10-17 (geschl. 24., 25. u. 31. Dez., 1. u. 6. Jan.)

## Sachsenheim-Großsachsenheim

Stadtmuseum Sachsenheim  
Bis 23. Febr. 2020  
**Auf nach Rom! Mitmachausstellung zu römischen Spuren in und um Sachsenheim**  
Di 14-18.30, So 14-17 u. nach Vereinb.

## Schorndorf

Stadtmuseum  
Bis 29. März 2020  
**Mammut, Römer, Kelten & Co. – Eine Mitmachausstellung für Familien**  
Di bis Sa 10-12 u. 14-17; So u. Fei 10-17 (nicht 24., 25. u. 31. Dez.)

## Schramberg

Eisenbahnmuseum Schwarzwalde  
Bis 30. April 2020  
**Luxuszüge**  
Di bis So 10-17

## Schwäbisch Gmünd

Museum und Galerie im Prediger  
Bis 9. Febr. 2020  
**Monika Baumhauer.  
Landschaft, Figur, Stilleben**  
Di, Mi u. Fr 14-17, Do 14-19, Sa, So u. Fei 11-17

## Schwäbisch Hall

Hällisch-Fränkisches Museum  
Dez. 2019 – Febr. 2020  
**Ada Isensee – Glaskunst**  
Di bis So 10-17

## Schwieberdingen

Museum Im Alten Pfarrhaus  
Bis 5. Jan. 2020  
**Das Dorf an der Straße.  
Auf der alten Route in die Neuzeit**  
1. u. 3. So im Monat 14.30-17

## Sindelfingen

Schauwerk Sindelfingen  
Bis 6. Jan. 2020  
**Lichtempfindlich 2. Fotografie aus der Sammlung Schaufler**  
Sa u. So 11-17; Führungstermine:  
Di u. Do 15-16.30  
Stadtmuseum Sindelfingen  
Bis 19. April 2020  
**Staunen, nichts als Staunen.  
Minna Moscherosch-Schmidt und Schultheiß Wilhelm Hörmann – eine Geschichte zwischen Chicago und Sindelfingen**  
Di bis Sa 15-18, So u. Fei 13-18

Webereimuseum  
Bis 8. Dez. 2019  
**Lebensfäden –  
150 Jahre Webschule Sindelfingen**  
Fr bis So u. Fei 15-18

## Stuttgart

Bibliorama. Das Bibelmuseum Stuttgart  
Bis 29. Febr. 2020  
**Als die Lettern laufen lernten**  
Mo, Mi bis Sa 13-17, So u. Fei 12-17 (Fü 1. So im Monat 14) u. nach Vereinb.

Haus der Geschichte Baden-Württemberg  
Bis Juli 2020  
**Attentat. Stauffenberg**  
Di bis So 10-18, Do 10-21

Linden-Museum Stuttgart, Staatliches Museum für Völkerkunde  
Bis 3. Mai 2020  
**Azteken – Große Landesausstellung**  
Di bis Sa 10-17, So u. Fei 10-18

Literaturhaus Stuttgart  
Bis 15. Dez. 2019  
**Nr. 20: Literatur Schaufenster.  
Bücher & Autoren, die wir nicht vergessen wollen – Birgitte Kronauer, Peter Hamm**  
Öffnungszeiten vor und nach den Veranstaltungen u. nach Vereinb.

Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart  
Bis 14. Juni 2020  
**Riesig im Meer**  
Di bis Fr 9-17, Sa, So u. Fei 10-18

Staatgalerie Stuttgart  
Bis 2. Febr. 2020

**Tiepolo. Der beste Maler Venedigs**  
Di bis So 10-17, Do 10-20

Theodor-Heuss-Haus  
ab 17. Okt.

**Satire und Justiz**  
Di bis So 10-18

Weißenhofmuseum im Haus Le Corbusier  
12. Okt. – 22. Dez. 2019

**Richard Döcker**  
Di bis Fr 11-18, Sa, So u. Fei 10-18

#### Stuttgart-Fasanenhof

EnBW Energie Baden-Württemberg AG  
Bis 12. Dez. 2019

**release und Kunst – Jahresgaben 2019**  
Mo bis Fr 10-18

#### Trossingen

Deutsches Harmonikamuseum  
Bis Ende 2019

**Trossingen und Klingenthal –  
die Weltzentren der Harmonika**  
Di bis Fr, So u. Fei 13.30-17 u. nach Vereinb.

#### Tübingen

Graphische Sammlung am Kunsthistorischen  
Institut der Universität Tübingen  
Bis 2. Febr. 2020

**50 Jahre Botanischer Garten. Pflanzenvielfalt  
1969–2019 (Ort: Foyer der Gewächshäuser)**  
Mi 11-12 u. 14-17 u. nach Vereinb.

Kunsthalle Tübingen  
30. Nov. 2019 – 15. März 2020  
**Max Pechstein – Tanz!**  
Di 11-19, Mi bis So 11-18

Stadtmuseum Tübingen  
Bis März 2020  
**Neuanfang?! Kunst und Kulturpolitik  
der 1950er-Jahre in Tübingen**  
Di bis So 11-17



#### Tuttlingen

Galerie der Stadt Tuttlingen  
30. Nov. – 20. Dez. 2019  
**Jahresausstellung 2019.**  
**Neue Arbeiten von Künstlern aus der Region**  
Di bis So u. Fei. 11-18

#### Uhingen

Schloss Filseck  
24. Nov. 2019 – Jan. 2020  
**Klaus Neumann**  
Di bis Fr 11-17, Sa, So, Fei 11-18

#### Ulm

Donauschwäbisches Zentralmuseum  
Bis 17. Mai 2020  
**Koffer-Geschichten. Migration verbindet**  
Di bis So 11-17

HfG-Archiv  
23. Nov. 2019 – 2. Febr. 2020  
**reclaim context. Bauhaus Studio 100**  
Di bis So u. Fei 11-17, Do 11-20

Kunsthalle Weishaupt  
Bis 19. April 2020  
**Alexander Kluge – Die Macht der Musik**  
Di bis So 11-17, Do 11-20

Museum Brot und Kunst  
Bis 8. März 2020  
**Steve McCurry. Lebensmittel**  
Mo 10-15, Di bis So 10-17, Mi 10-19

Museum Ulm  
Bis 20. April 2020  
**Alexander Kluge – Die Macht der Musik.**  
**Die Oper – Tempel der Ernsthaftigkeit**  
Di bis So 11-17, Do 11-20

15. Dez. 2019 – 22. März 2020  
**Heike Sauer. Unser Leben –  
süßsauer serviert**  
Mo bis Sa 10-18, Do 10-20, So u. Fei 11-18;  
1. Fr im Monat 10-24

Stadt Ulm  
Ulmer Museum

ulm

#### Villingen-Schwenningen

Franziskanermuseum  
12. Jan. – 29. März 2020  
**Familiengeheimnisse.**  
**De Narro un si ganz Bagasch**  
Di bis Sa. 13-17, So u. Fei 11-17

Uhrenindustriemuseum Villingen-  
Schwenningen  
Bis 1. März 2020  
**Zeit, Freiheit und Kontrolle.**  
**Johannes Bürk und die Folgen**  
Di bis So 11-17

#### Waiblingen

Haus der Stadtgeschichte  
Bis 23. Febr. 2020  
**Als Weihnachten ins Wasser fiel.**  
**Das Remshochwasser 1919**  
Di bis So 11-18

#### Waldenbuch

Museum der Alltagskultur – Schloss Waldenbuch  
Bis 3. Juli 2020  
**Adieu Plastiktüte!**  
Di bis Sa 10-17, So u. Fei 10-18

#### Weissach

Heimatmuseum Flacht  
ab 10. Nov. 2019  
**Gesundheitswesen im Nationalsozialismus/  
»Euthanasie«**  
So 14-17 u. nach Vereinb.

#### Wendlingen am Neckar

Galerie der Stadt  
20. Nov. 2019 – 5. Jan. 2020  
**Ingeborg van Loock / HATE Hirlinger:**  
**Malerei und Skulpturen**  
Mi bis Sa 15-18, So und Fei 11-18

#### Wildberg

Museum Kloster Reuthin  
1. Dez. 2019 – 16. Febr. 2020  
**Engel. Weihnachts-Ausstellung**  
So u. Fei 13-16 u. nach Vereinb.



Foto: Rose Hajdu, Stuttgart

**SHB** SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Ihr Ansprechpartner zum Thema „Stiftungen, Spenden und Nachlässe“:

Geschäftsführer Dr. Bernd Langner  
Schwäbischer Heimatbund e.V.

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart  
Tel. 0711 23942-0

langner@schwaebischer-heimatbund.de  
www.schwaebischer-heimatbund.de

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Reinhold Fülle

## Europäische Wildkatze gesichtet

(dpa) Die seltene Europäische Wildkatze ist nach Angaben des Nationalparks Schwarzwald erstmals dort nachgewiesen worden. Der Beweis sei ein Foto einer Wildtierkamera vom März, teilte der Nationalpark am 19. Juli 2019 in Seebach (Ortenaukreis) mit. Es habe schon vor einigen Jahren einmal Hinweise gegeben, dass dort eine Wildkatze unterwegs sein könnte, sagte Raffael Kratzer vom Nationalpark laut der Mitteilung. Das Raubtier ist streng geschützt und gefährdet. Es steht auf der Roten Liste sowohl im Südwesten als auch in Deutschland. Seit 1912 galt die seltene Wildkatze in Baden-Württemberg als ausgerottet. In den Jahren 2006 und 2007 sei sie wieder sicher nachgewiesen worden, teilte eine Sprecherin des Nationalparks weiter mit. Hauptverbreitungsgebiet des Tiers in Baden-Württemberg ist die Rheinebene. In den Hochlagen des Schwarzwalds habe es immer wieder Meldungen gegeben, die aber meist nicht bestätigt wurden.

## Geislingen/Steige bald ohne WMF-Topfproduktion

(StN) Schock und Enttäuschung hat am Sitz der Württembergischen Metallwarenfabrik (WMF) mit weltweit 6200 Stellen, davon 1800 Beschäftigte im Kreis Göppingen, die Nachricht ausgelöst, dass die angeblich defizitäre Edelstahltopfproduktion aufgegeben werden soll. Nach zwei Verkaufsrunden, zunächst an den amerikanischen Investor Kohlberg Kravis Roberts & Co (KKR), die das älteste börsennotierte Unternehmen für den Verkauf an die französische Groupe SEB 2016 durch die Abstoßung weniger lukrativer Sparten aufhübschte, liegen in Geislingen die Nerven blank. Nicht nur die Sorge

um die rund 170 Arbeitsplätze treibt die Menschen um, es ist der drohende Identitätsverlust, den die Geislinger fürchten – und das hat viel mit der Geschichte der WMF zu tun.

Lange durften in keinem schwäbischen Haushalt die blitzblanken Töpfe und das Edelstahlbesteck aus Geislingen fehlen. Im Jahr 1932 wurde mit dem Einsatz der Stahlgierung rostfreier Edelstahl entwickelt, und damit das erste Cromargan-Besteck. Dieser Besteck- und Topfschmiede galt viele Jahrzehnte lang der ganze Stolz der Geislinger, denn sie war das eigentliche Herz der Produktion, wie die WMFler sagen. Beim Besteck ist das inzwischen Geschichte, denn Rohbestecke werden seit 2010 aus dem chinesischen Heshan bezogen mit der Begründung, die Kosten in Geislingen seien viel zu hoch. Und wenn nun noch die Topffertigung nach Frankreich abwandert, wird es am Stammsitz keine Produktion mehr geben, die alle Fertigungsschritte umfasst.

Die Nähe zu der Fabrik, die künftig nur noch als – wohl äußerst lukrativer – Montagebetrieb für Gastro-Kaffeemaschinen dienen wird, ist bei der kampferprobten Belegschaft immer noch groß. Jahrzehntlang sicherte die WMF als größter Arbeitgeber in Geislingen das Auskommen vieler Familien. Im Jahr 1912 galt der Betrieb mit damals 4500 Mitarbeitern sogar als größter Arbeitgeber in ganz Württemberg.

Egal ob Max und Moritz, das legendäre Salz- und Pfefferstreuer-Gespann, das der Bauhausschüler Wilhelm Wagenfeld ebenso entwarf wie die elegante Butterdose aus Cromargan: Viele WMF-Klassiker wurden als Aussteuer verschenkt und galten lange als der Stolz jeder Hausfrau – nicht nur in Baden-Württemberg. Und seitdem auch immer mehr Männer in der Küche stehen, begeistern die sich genauso für die Haushaltshelfer aus Geislingen.

Das zeigt sich auch bei einem Besuch in der Fischhalle, wo Paare im gestandenen Alter die Einkaufswagen mit Haushaltswaren füllen. Wo vor gut hundert Jahren noch Fisch zu günstigen Preisen an die WMF-Mitarbeiter verkauft wurde, um in den Kriegszeiten ihre Ernährungssituation zu verbessern, befindet sich heute das Outlet, in dem die Klassiker von WMF angeboten werden. Alle paar Jahre entstehen rings um die Fischhalle weitere Verkaufsflächen. Dort werden schon längst nicht mehr nur Töpfe und Pfannen feilgeboten, auch Gläser, Schmuck, Kosmetik, Spiel- und Süßwaren warten auf Käuferinnen und Käufer.

Und seitdem der Bebauungsplan sogar den Verkauf von Textilien und Schuhen im Schatten der WMF erlaubt, können sich die Kunden, die aus ganz Süddeutschland anreisen, rundum versorgen. Erst jüngst kündigte die heutige Eignerin des Outlets, die Ulmer Mutschler-Gruppe, den Bau von sechs weiteren Läden und eines Cafés an. Die Investition von rund 1,5 Millionen Euro, samt Zufahrt von der Bundesstraße 10, begleitet jedoch das Zähneknirschen der örtlichen Einzelhändler, die unter sinkenden Umsätzen leiden.

## Augsburger Wassersystem ist neues Welterbe

(AFP) Das Erzgebirge in Sachsen und Böhmen sowie das Augsburger Wassersystem sind in die Liste des UNESCO-Welterbes aufgenommen worden. Die erste gemeinsame Welterbestätte Deutschlands und Tschechiens sei ein wichtiges europäisches Signal, sagte die Staatsministerin für internationale Kulturpolitik, Michelle Müntefering. Mit der Aufnahme des Augsburger Wassersystems werde auch der nachhaltige Umgang mit unserer wertvollsten Ressource seit über 700 Jahren gewürdigt.



## Heuneburg-Pyrene: 2025 als Ziel

An der oberen Donau blühte vor über 2500 Jahren eine Stadtkultur, die in Europa wenig Vergleichbares hatte. Was die Archäologen im Lauf der letzten Jahrzehnte Stück um Stück durch Grabungen und Forschung über die Heuneburg herausgefunden haben, hat selbst die Fachleute immer wieder in Erstaunen versetzt. Der griechische Geschichtsschreiber Herodot erwähnt Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. eine Stadt «Pyrene» nahe der Quelle der Donau und nannte den Ort eine «Polis». So bezeichnete er auch die Zentren seiner Zeit, etwa Athen oder Sparta. Pyrene war wohl eine Metropole der Antike, in der in einer Zeit, als sich Rom erst zur Stadt entwickelte, bis zu 5000 Menschen lebten. Dank der günstigen Lage an der Donau war die keltische Stadt ein Wirtschafts- und Machtzentrum mit Fern- und Handelsbeziehungen vom nördlichen Mitteleuropa bis ins heutige Marseille, ja bis in den süditalischen Raum.

Die Heuneburg als archäologisches Monument, dessen Bedeutung wohl gar nicht hoch genug einge-

schätzt werden kann, wird ab Saisonbeginn 2020 von den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg betreut, mit dem Ziel, die Heuneburg weiterzuentwickeln und die europaweite Bedeutung des Ortes und seiner Funde erlebbar zu machen. Eindrucksvoll ist schon jetzt die Situation, wenn man sich dem Bergplateau nähert. An der Geländekante erhebt sich weithin sichtbar die charakteristische weiße Lehmziegelmauer, eine Teilrekonstruktion der einstigen Stadtbefestigung. Eine Gruppe rekonstruierter Häuser deutet die einst dichte innerstädtische Bebauung der lebendigen Handwerkersiedlung an. Programm ist längst geboten, Führungen, museumspädagogische Aktivitäten und Keltenfeste machen die Heuneburg zu einem lebendigen Familienziel. Ein archäologischer Rundwanderweg erschließt auf sieben Kilometer Länge weitere Monumente in der Umgebung. Seit kurzem haben die Staatlichen Schlösser und Gärten ihr Team um einen eigenen archäologischen Konservator erweitert. Seine wesentliche Aufgabe: Das Monument behutsam weiterzuentwickeln. Am Ende des Prozesses soll 2025 eine «Keltenerlebniswelt»

stehen. Das Land stellt dafür erhebliche Flächen zur Verfügung, um zu sichern, dass keine weiteren Funde durch moderne Landwirtschaft zerstört werden.

## Große Lauter ist das «Naturwunder 2019»

(epd) Die «Große Lauter» auf der Schwäbischen Alb ist zu Deutschlands Naturwunder 2019 erklärt worden. Bei einer Abstimmung unter 6000 Naturfreunden habe fast jeder Vierte für dieses Gewässer gestimmt, teilten «Europaparc» und Heinz Sielmann Stiftung am 5. August 2019 in Berlin mit. Auf Rang zwei kam der Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer, auf Platz drei das Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe.

Die Große Lauter entspringt im Landkreis Reutlingen und schlängelt sich rund 40 Kilometer hin zur Donau. Dabei passiert sie das burgenreiche Lautertal und bietet seltenen und gefährdeten Tierarten Lebensraum. Das Gewässer sei ein «Hotspot der biologischen Vielfalt», hieß es weiter. Die Lauter durchfließt das Biosphärengebiet Schwäbische Alb, das

vor zehn Jahren von der UNESCO als Biosphärenreservat anerkannt worden ist.

## Im Südwesten wird weniger geschlachtet

(epd) Die Zahl der Schlachtungen in Baden-Württemberg geht zurück. Im ersten Halbjahr 2019 wurden rund 2,5 Millionen Tiere getötet – das waren gut sieben Prozent weniger als im Vorjahreszeitraum, teilte das Statistische Landesamt am 27. August 2019 in Stuttgart mit. Die Fleischmenge ist um 11.000 Tonnen gesunken (minus vier Prozent). Das meiste Fleisch kommt nach wie vor von Schweinen, die mit 185.000 Tonnen mehr als zwei Drittel der Gesamtmenge bei Schlachtungen ausmachen. Es wurden 6000 Tonnen weniger Schweinefleisch erzeugt als im ersten Halbjahr 2018. An Rindfleisch wurden 77.000 Tonnen produziert – ein Minus von knapp sechs Prozent. Andere Tiere wie Schafe, Ziegen und Pferde spielen in der Statistik kaum eine Rolle. Ihr Gesamtanteil lag von Januar bis Juni 2019 gerade mal bei 0,7 Prozent der gesamten Schlachtmenge. Allerdings ist Geflügel in den Zahlen des Landesamts nicht berücksichtigt, weil diese Statistik vom Bund geführt wird.

## Neu gestaltete Württemberger-Grablege

(epd) Das Landesmuseum Württemberg hat den Vorraum zur Württembergischen Königsgruft im Stuttgarter Alten Schloss neu gestaltet. Die öffentlich zugängliche Präsentation dort stelle seit 24. Juli 2019 die Beigesetzten und deren soziales Engagement vor und gehe auf die Themen Totenkult und Bestattungen im Hause Württemberg ein, teilte das Museum mit. Die Württembergische Königsgruft zähle mit ihren vollplastischen Marmorgrabmälern zu den authentischen Erinnerungsorten in Stuttgart, hieß es weiter. Fünf Mitglieder der Königsfamilie sind in der Gruft unter der Schlosskirche bestattet: Neben König Karl von Württemberg dessen Gemahlin Königin Olga, ihre Adop-

tivtochter Wera und deren Gatte Eugen sowie deren im Alter von zehn Monaten verstorbener Sohn Eugen, genannt «Egi».

Ein historischer Stadtplan zeigt, welche Spuren die Königinnen Katharina und Olga sowie Herzogin Wera in Stuttgart durch ihre wohlthätigen Gründungen hinterlassen haben. Auch die Russische Orthodoxe Kirche in Stuttgart verdanke ihre Geschichte wesentlich den beiden Königinnen aus der Zarenfamilie Romanow, die zeitlebens ihrer russisch-orthodoxen Konfession treu geblieben seien. Die Texte der Präsentation sind in deutscher, englischer und russischer Sprache verfasst und werden illustriert durch Reproduktionen von Grafiken, Zeichnungen, Gemälden und Fotografien. An einer Medienstation können sich die Besucher über weitere Orte informieren, an denen seit dem 13. Jahrhundert die Grafen, Herzöge und Könige von Württemberg beigesetzt wurden, von den Stiftskirchen in Beutelsbach, Stuttgart und Tübingen über die Grabkapelle auf dem Rotenberg bis zum Alten Friedhof in Ludwigsburg.

## Sanierung des Boller Blumhardt-Friedhofs

(epd) Der Alte Badfriedhof in Bad Boll wird mit Unterstützung der Denkmalstiftung Baden-Württemberg saniert. Der sogenannte Blumhardt-Friedhof gelte als wichtiges Zeugnis des schwäbischen Pietismus, teilte die Denkmalstiftung am 16. September 2019 in Stuttgart mit. Auf dem Friedhof sind sowohl Mitglieder der weitläufigen Familie Blumhardt beigesetzt als auch Menschen aus aller Welt, die Anhänger der Buß- und Erweckungsbewegung Pfarrer Johann Christoph Blumhardts und dessen Sohns Christoph Friedrich Blumhardt waren. Weil ein Großteil der 142 Grabmale verwittert und marode sei, müssten sie dringend restauriert werden. Die Denkmalstiftung gibt einen Zuschuss von 50.000 Euro.

Johann Christoph Blumhardt (1805–1880) hatte den Friedhof 1866 angelegt und ist dort auch selbst begraben. Bis 1918 wurde der Fried-

hof belegt. Blumhardt hatte mit der Heilung einer jungen Frau eine über die deutschen Grenzen hinaus wirkende Buß- und Erweckungsbewegung ausgelöst, hieß es in der Mitteilung weiter. Er übernahm 1852 das Kurhaus von Bad Boll und richtete ein Zentrum für Leib- und Seelsorge ein. Dorthin seien wohlhabende Gäste aus ganz Europa gepilgert. Sein Sohn Christoph Friedrich Blumhardt (1842–1919) führte das Kurhaus weiter, 1920 ging es in den Besitz der Herrnhuter Brüdergemeinde über.

In dem von einer niederen Mauer und einer Eibenhecke eingesäumten Friedhof gibt es den Angaben zufolge 103 Gräber aus der ersten und zweiten Blumhardt-Generation sowie weitere ältere Grabsteine aus der Zeit zwischen 1853 und 1864, die vom Boller Dorffriedhof dorthin gebracht wurden. Auffallend seien die zeituntypisch schlicht gehaltenen Gräber, die pietistische Werte wie Bescheidenheit, Zurückhaltung und Innerlichkeit ausdrücken. An der Finanzierung der Sanierung beteiligen sich unter anderem Blumhardt-Nachkommen, die Gemeinde Bad Boll und die Evangelische Akademie.

## Aber net fürs Finanzamt! Joy Fleming-Preis ist da

(MM) 62 Männer und Frauen haben sich um den der verstorbenen Soulsängerin gewidmeten Joy Fleming-Preis beworben. «Wir sind zufrieden mit der Zahl», sagte Bernd Peter Fleming, der Sohn von Joy Fleming, am 1. September 2019. Er hatte den Preis zum Gedenken an seine 2017 gestorbene Mutter («Ein Lied kann eine Brücke sein») und als Nachwuchswettbewerb ins Leben gerufen. Die Altersspanne der Kandidaten reiche von unter 20 bis Ende 50, so Fleming. Überraschend viele Männer hätten Videos mit Songs geschickt. Aufgabe war es, eines von 25 Liedern zu interpretieren, die die Pionierin der Blues- und Soul-Musik in Deutschland gesungen oder produziert hat. Ins Finale kamen am 25. Oktober neun Sänger, von denen eine Jury den Sieger ermittelte. Das Preisgeld beträgt 2.000 Euro.

## Stopp für «Volksbegehren Artenschutz» gefordert

(PM) «Gut gemeint ist manchmal das Gegenteil von Gut», so kommentiert Rolf Heinzelmann, Geschäftsführer des 103.000 Mitglieder starken Landesverbandes Obstbau, Garten und Landschaft (LOGL) Teile der Gesetzesinitiative Volksbegehren Artenschutz «Rettet die Bienen» in Baden-Württemberg. Heinzelmann kritisiert die Absicht, im Rahmen des Volksbegehrens eine Gesetzesinitiative voranzubringen, in deren Rahmen Obstwiesen unter bestimmten Bedingungen unter Schutz gestellt werden sollen. Unterstützt wird der LOGL dabei von der Umweltstiftung NatureLife-International, sowie den Verbänden der Klein- und Obstbrenner, der Landesgruppe Baden-Württemberg des Pomologenvereins, dem Verein WiesenObst, dem Verband der Bediensteten für Obstbau, Gartenbau und Landespflanze Baden-Württemberg und dem Verband der Agrarwirtschaftlichen Wirtschaft.

In einem offenen Brief an die Initiatoren des Volksbegehrens David Gerstmeier und Tobias Miltenberger, Ministerpräsident Winfried Kretschmann sowie die vom Thema berührten Ministerien und die Vorsitzenden der Landtagsfraktionen unterstreichen die Unterzeichner, dass man zwar einerseits die Grundabsicht des Vorhabens, die Artenvielfalt zu stärken und den Handlungsbedarf deutlich zu machen, unterstützt, jedoch dringend fordert, von der Unterschutzstellung von Obstwiesen, wie es im Gesetzentwurf der Initiative vorgesehen ist, Abstand zu nehmen. Die Initiatoren des offenen Briefes vertreten zehntausende von Mitgliedern sowie Bürgerinnen und Bürger, die unter mühevoller Arbeit das ganze Jahr hindurch ihre Obstwiesen pflegen.

«Diese Maßnahme steht dem eigentlichen Ziel, nämlich der Stärkung der Artenvielfalt und dem Erhalt der Obstwiesen, vollkommen entgegen. Landschaftselemente, die durch Nutzung entstanden sind, können auch nur durch weitere Nutzung bewahrt werden und für eine mannigfaltige Pflanzen- und Tierwelt zur

Verfügung stehen», so Prof. Dr. Friedhelm Göldenboth, Naturexperte und Kurator bei NatureLife. Heinzelmann ergänzt: «Die Bewirtschaftung und Pflege wird größtenteils ehrenamtlich getragen, wohlwissend, dass eine Gewinnabsicht oft nicht zu realisieren ist. Diese Motivation zur Pflege ohne wirklichen Lohn ist ein zartes Pflänzchen, das nicht durch unnötige Reglementierung wieder zum Absterben gebracht werden darf.» Die echte Herausforderung sei vielmehr der Generationenwandel. «Die jüngere Generation, welche Obstwiesen jetzt zunehmend vererbt bekommt, muss für die Pflege dieses Kultur- und Naturerbes motiviert und unterstützt werden. Schon jetzt wissen viele Erben der Obstwiesen nicht mehr, wo sich ihre Grundstücke befinden, noch sind sie bereit, die mit der Pflege einer Obstwiese verbundene Arbeit zu erbringen. Es ist schon ein Unterschied, den Schutz der Natur zu fordern und tatsächlich Hand anzulegen und etwas zu tun», so LOGL-Landesgeschäftsführer Rolf Heinzelmann. Er betont, dass es anstatt Reglementierungen motivierte Menschen braucht, die bewusst und mit Sachverstand und Freude ihre Obstwiesen pflegen. Dies könne man keinesfalls staatlich vorschreiben. Schon jetzt gäbe es gesetzliche Vorschriften zur Pflegepflicht von Grundstücken, die nicht durchgesetzt werden können.

Weiter heißt es in dem offenen Brief: Die Probleme beim Erhalt der heimischen Obstwiesen sind vielfältig und durch eine Unterschutzstellung nicht zu lösen. Im Gegenteil: Die Unterschutzstellung kann sogar Besitzer dazu motivieren, wertvolle Altbestände zu roden, wie dies bereits in Bayern geschehen ist. So wie die bereits langjährig bestehende gesetzliche Verpflichtung zur Mindestpflege, nach dem Landwirtschafts- und Landeskulturgesetz (§ 26 LLG), die mindestens einmalige Mahd pro Jahr durchzusetzen, kaum Erfolg zeigt.

Obstwiesen mit seit Jahrzehnten nicht gepflegtem Altbestand sind bereits häufig vorhanden und drohen zu verfallen. Es fehlen darüber hinaus vielerorts Neupflanzungen, die fachgerecht gepflanzt und gepflegt wer-

den. Weitere Probleme sind der zunehmende Mistelbefall in Altbeständen, der Feuerbrand in manchen Kernobstbeständen und der Birnenverfall (eine von Phytoplasmen ausgelöste Birnenkrankheit), der insbesondere vielen der großen, landschaftsprägenden und ökologisch wertvollen Birnenveteranen ein schnelles Ende bereiten kann.

Es würde bei einer Unterschutzstellung deshalb ein wertvolles Kulturlandschaftselement in Folge von übertriebener Reglementierung und dadurch resultierender Demotivation weiter verfallen, mit der Folge, dass wichtige Strukturen für eine Vielzahl an Insekten und andere Lebewesen verloren gehen. Die Unterzeichner des offenen Briefes warnen davor, dass das in jüngster Zeit an einigen Stellen des Landes gewachsene Interesse für die Erhaltung des Kulturgutes Obstwiese durch Unterschutzstellung wieder kaputt zu machen. Stattdessen fordern der LOGL und die unterzeichnenden Verbände: Eine Förderung der Wissensvermittlung in Sachen Natur, um die landschaftsökologischen Funktionen von Obstwiesen und die Bedeutung im regionalen Raum sowie deren Nutzungsvorteile begreifbarer zu machen. Des Weiteren ist eine praxisnahe Schulung und Unterstützung von Einzelpersonen und jungen Familien nötig, die Obstwiesen pflegen und bewirtschaften. Hierbei wirkt unter anderem bereits der Landesverband für Obstbau, Garten und Landschaft (LOGL) tatkräftig mit.

Artenkenntnisse der heimischen Fauna und Flora sollten bereits in Kindertagesstätten und Schulen vermittelt werden. Ebenso wie die Arten- und Sortenkenntnis unserer Obstgehölze. Alte und für den extensiven Anbau geeignete Sorten müssen auf die Veränderungen von Klimawandel und neue Krankheiten hin überprüft und züchterisch bearbeitet werden. Starkwachsende Birnenunterlagen müssen auf Krankheitstoleranz – insbesondere im Hinblick auf das Thema Birnensterben – getestet und weiterentwickelt werden. Die Vermarktung der aus Obstwiesen gewonnenen Produkte ist noch stärker zu fördern. «Wir bitten dringend vom eigentlich

gut gemeinten Ansatz, die Obstwiesen unter Schutz zu stellen, Abstand zu nehmen und zu begreifen, dass solche Landschaftselemente nur mit und nicht gegen die Menschen erhalten werden können. Hier klafft ein Unterschied zwischen theoretischem Ansatz und praktischer Wirklichkeit», so Heinzelmann. Wir rufen die Initiative Volksbegehren Artenschutz – «Rettet die Bienen» sowie alle hiervon berührten Entscheidungsträger in Politik und Verwaltung auf, gut gemeinte Ziele vom Ergebnis her zu durchdenken, da in Bayern bereits im Zuge des dortigen Volksbegehrens die ersten Obstbäume abgeholzt werden und dem eigentlichen Ziel ein Bärendienst erwiesen wurde, so Heinzelmann.

## Uni exploriert Potential alter Mais-Landrassen

(epd) Alte Mais-Landrassen sind nach Einschätzung der Universität Hohenheim gegen den Klimawandel gewappnet. Sie seien seit dem 16. Jahrhundert ohne systematische Züchtung entstanden und bis in die 1960er-Jahre angebaut worden, teilte die Uni am 1. August 2019 in Stuttgart mit. Ihr Potenzial solle nun durch neue Züchtungen erschlossen werden. Zu den Sorten zählen Badischer Landmais, Strenzfelder, Lacaune und Lizagarotte, hieß es weiter. Insgesamt gebe es rund 5000 Landrassen. Da sie heute nicht mehr angepflanzt würden, lagerten ihre Ressourcen vorwiegend in Genbanken. «Die Genbanken können leicht zum Friedhof werden», warnte Mais-Spezialist Albrecht Melchinger der Mitteilung zufolge. Darin liege «verborgenes Gold, das man allerdings noch schürfen und läutern muss».

Die Uni hat nach eigenen Angaben inzwischen ein Projekt zu alten Mais-sorten abgeschlossen, das mit 365.000 Euro vom Bundesforschungsministerium gefördert wurde. In einem komplizierten Verfahren wurden aus den heterogenen Sorten, bei denen keine Pflanze genetisch der anderen gleicht, reinerbige Mais-Linien gezüchtet. Diese seien weniger empfindlich gegen Spätfröste im Frühjahr sowie

gegen frühe Hitzeperioden. Bei der Weiterzüchtung haben die Forscher auch eine höhere Toleranz gegen «Wasserstress» und eine geringere Düngung im Visier.

## Stuttgarter Notkirche wird saniert

(epd) Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg unterstützt die Sanierung der Stuttgarter Ludwig-Hofacker-Kirche mit 20.000 Euro. Sie sei nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden als eine von 43 sogenannten Notkirchen des Architekten Otto Bartning, teilte die Stiftung am 15. August 2019 in Stuttgart mit. Nach einem Baukastenprinzip erhielten örtliche Kirchengemeinden damals vorgefertigte Holzträger für das Grundgerüst als Spende. Fundament und Ausfachungen übernahmen sie selbst, häufig mit Trümmersteinen. Die 1932 geweihte Ludwig-Hofacker-Kirche wurde bei den schweren Luftangriffen in der Nacht vom 24. auf den 25. Juli 1944 zerstört. Der Neubau von 1950 ist den Angaben zufolge eine von 15 erhaltenen Kirchen vom «Typ B mit angemauertem Chorraum» aus Bartnings Programm, das vom Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland organisiert und von

überwiegend internationalen Spendern finanziert wurde. Die Ludwig-Hofacker-Kirche steht seit 2005 unter Denkmalschutz. 2018 wurde sie außen erneuert, für 2019 steht eine umfassende Innensanierung an.

## Weniger Äpfel von Streuobstwiesen

(dpa) Schlechte Nachrichten für Saft- und Mostliebhaber: Apfelbauern mussten in diesem Jahr auf deutschen Streuobstwiesen mit deutlichen Ernteeinbußen rechnen. Die Landwirte kommen 2019 bei diesen Flächen auf rund 350.000 Tonnen Ertrag und damit lediglich auf ein Drittel der Vorjahresernte, wie der Verband der deutschen Fruchtsaft-Industrie am 24. Juli 2019 in Bonn mitteilte. Das sei eine vergleichsweise schwache Ernte. Verbandschef Klaus Heitlinger begründete das Minus mit einem sehr hohen Vorjahreswert: Im Rekordjahr 2018 sei die Witterung sehr gut für Äpfel gewesen. Die Bäume bräuchten «Erholung» und seien dementsprechend ertrags-schwach. Schwankungen bei den Streuobstwiesen sind nicht ungewöhnlich, da diese Flächen im Gegensatz zu Tafelapfel-Plantagen in der Regel nicht künstlich bewässert werden und keinen Schutz haben.



Fotos: Thomas Warnack

## Riedlingen an der Donau

Zwischen Bussen und Schwäbischer Alb, inmitten einer Bilderbuchlandschaft mit weiten Wiesen und Feldern, liegt das traditionsreiche Städtchen Riedlingen. Liebens- und erhaltenswert: Die Altstadt steht beinahe vollkommen unter Denkmalschutz. Türme und Tore, stolze Bürgerhäuser, Fachwerkgiebel, schöne Plätze und verwinkelte Gassen voller Geschichte prägen das Gesicht der Donaustadt – eines der schönsten in Oberschwaben. Kontakt: 0 73 71/183-0 info@riedlingen.de www.riedlingen.de



Brosche mit Portrait-Kamee Napoleons, frühes 19. Jahrhundert;  
Achat, Diamanten, Silber, Gold.

## Schmuckschätze aus napoleonischer Zeit

Das Schmuckmuseum Pforzheim rückt in den Jahren 2019/20 zwei zukunftsweisende europäische Persönlichkeiten in den Ausstellungsfokus. Nach der Humboldt-Schau «Offene Horizonte – Schätze zu Humboldts Reisewegen» widmet sich das Museum nun bis zum 1. März 2020 mit «Die Welt neu geordnet – Schätze aus der Zeit Napoleons» dem Wirken des großen Korsen unter dem speziellen Blickwinkel des Schmucks und der Mode seiner Epoche. Napoleon veränderte in kürzester Zeit die politische und gesellschaftliche Landkarte Europas tiefgreifend und nachhaltig. Seine Epoche, das wird oft übersehen, brachte aber auch hervor-

ragendes Kunsthandwerk hervor. Er selbst war ein Freund von Kameen und Gemmen im Stil der klassischen Antike, die – neben dem imperialen Anspruch – besonders schön die Vielschichtigkeit der Steine zum Vorschein brachten.

Der Schmuck war zu seinen Zeiten ganz anders geartet als im Ancien Régime vor der Französischen Revolution: schlichter in der Anmutung, aber nicht weniger wertvoll. Im Gegensatz zum üppigen Barockschmuck war er zart und delikater gearbeitet, teils vergoldet oder mit Gemmen oder Lorbeerblättern verziert. Typisch etwa ein Gürtel mit Malachit und Gemmen, der im Rücken mit Seidenbändern zusammengeknüpft wurde und so die weich fließenden, unter der Brust

zusammengefassten Gewänder hielt. Die Kleidung des Ancien Régime, etwa Kniehosen und Perücken, Schnürmieder und Reifröcke, geriet durch den Politikwechsel gänzlich aus der Mode, war nicht mehr tragbar. Mit dem Directoire entstand aber nur sechs Jahre nach der Revolution ab 1795 wieder eine eigenständige Pariser Mode: Nun wurden antikisierende kurzärmelige Kleider mit hoher Taille getragen, deren Schnitte und Formen auch neue Typen von Schmuckstücken erforderten.

Eine weitere Facette der Pforzheimer Ausstellung ist Berliner Eisenschmuck. In der Zeit der Befreiungskriege 1813–1815 waren die Damen aufgefordert, ihren Schmuck aus Edelmetallen gegen Eisenschmuck einzutauschen. Getreu dem Motto «Gold gab ich für Eisen» sahen sich die Spenderinnen als an der Rettung des Vaterlands beteiligte Patriotinnen.

## Hitler-Attentat wird in Hechingen erinnert

Mit dem erklärten Ziel, die Erinnerung an eine mutige Tat wachzuhalten, holt das Hohenzollerische Landesmuseum in Hechingen vom 15. Januar bis 1. März 2020 eine von der Landeszentrale für politische Bildung erstellte Dokumentation über Georg Elser missglücktes Hitler-Attentat am 8. November 1938 in den Zollernalbkreis. Unterstützt und ergänzt wird die Ausstellung mit originalen Objekten aus der Elser-Gedenkstätte in Königsbrunn. Der Schreiner Georg Elser hatte eine konfliktbelastete Kindheit erlebt. Der Vater verfiel dem Alkohol, die Familie in Königsbrunn verarmte. Doch besaß er einen ausgeprägten Gerechtigkeits Sinn und hatte sich früh als Gegner des Nationalsozialismus zu erkennen gegeben. Als Deutschland 1938 das Sudetenland besetzte, wusste Elser, dass «ein Krieg unvermeidlich ist». Daher beschloss er, die nationalsozialistische Führung zu beseitigen. Bestärkt wurde er in diesem Entschluss, als Deutschland am 1. September 1939 Polen überfiel.

Elser plante sein Attentat minutiös, sammelte zunächst den nötigen

Sprengstoff. Den Zündmechanismus aus zwei Uhrwerken fertigte er selbst. Im August 1939 zog er nach München, präparierte im Bürgerbräukeller in tagelanger Kleinarbeit die Säule neben dem Rednerpult und deponierte einen Sprengsatz. Das Attentat misslang, weil Hitler die Veranstaltung unerwartet früher verließ. Schnell kam man dem Attentäter auf die Spur. Er gestand die Tat und wurde im KZ Sachsenhausen inhaftiert, später ins KZ Dachau verlegt und dort nur wenige Wochen vor Kriegsende am 9. April 1945 ermordet. Georg Elser hatte sein Attentat auf Hitler selbstständig geplant und durchgeführt. Diese Tatsache brachte ihn zu Unrecht an den Rand des Vergessens und des Verleugnens. Seine Mutter wurde erst 1950 von seinem Tod informiert. Die Öffentlichkeit erfuhr erst ab 1969 und nur langsam von seiner mutigen und weitsichtigen Tat. Und erst ab den 1980er-Jahren erfuhr er die gebührende Achtung und posthume Ehrung.

## 90 Millionen für ein Offenes Haus der Musik

(red) Schon seit Jahren wird über die Zukunft der Stuttgarter Villa Berg mit ihrem Park diskutiert, seit fast 15 Jahren steht sie leer und verfällt immer weiter. Die Bürgerbeteiligung, bei der in einem moderierten Prozess viele Ideen und Anregungen eingebracht wurden, liegt schon über zwei Jahre zurück. Doch jetzt ist eine Entscheidung gefallen: Der Gemeinderat hat sich für eine Sanierungsvariante entschieden. Er stimmte für die teuerste Variante der in Auftrag gegebenen Machbarkeitsstudie; ihre Kosten für die Wiederherstellung des Architekturdenkmals und des Englischen Parks werden auf rund 90 Millionen Euro geschätzt.

Läuft alles wie geplant, werden die Bürger in fünf Jahren ein «offenes Haus für Musik und mehr» erhalten. Die ehemaligen SWR Fernsehstudios direkt hinter dem baulichen Kleinod sollen abgerissen werden. Die Überlegung, in den einstigen Sendestudios ein Pflegeheim einzurichten, wurde verworfen. Vorgesehen ist aber ein

dreigeschossiger Anbau an die Villa, in dem unter anderem eine ganztägige Gastronomie unterkommen soll. Die Villa soll unter dem Motto «Musik und mehr» für Musik und andere kulturelle Veranstaltungen genutzt werden – für namhafte Konzerte ebenso wie vom kleinen Stadtteilchor.

Vorgesehen sind auch Proberäume für Bands, Werkstätten, Büros und eventuell Übernachtungsmöglichkeiten für Künstler. Eine Tiefgaragensanierung ist geplant; ebenso werden die derzeit trockenen Brunnenanlagen im Park erneuert. Auch der Park selbst mit seinem schönen alten Baumbestand ist im Fokus.

## Architekturpreis für Bischofsgrablege aus Lehm

(lsw) Die Bischofsgrablege in der Rotenburger Sülchenkirche (Kreis Tübingen) erhielt beim Deutschen Architekturpreis eine Anerkennung. Der Preis ist mit 2000 Euro dotiert und wurde am 26. September 2019 in der Berliner Staatsbibliothek Unter den Linden verliehen. Von 2014 bis 2017 hat das Bregenzer Architekturbüro Cukrowitz Nachbaur einen neuen Andachtsraum für die Grablege gestaltet. Anders als die historische Gruft aus dem 19. Jahrhundert liegt er unter dem Langhaus der Kirche und ist längs ihrer Achse ausgerichtet. Das Besondere daran ist nach Angaben von Diözesankonservatorin Melanie Prange das verwendete Baumaterial Stampflehm.

## Rommel-Kasernen behalten Namen

(StN) Das Verteidigungsministerium sieht keinen Anlass, die beiden nach Erwin Rommel benannten Bundeswehr-Kasernen im nordrhein-westfälischen Augustdorf und in Dornstadt bei Ulm umzubenennen. Zwar räumt das Ministerium ein, dass Rommels Rolle im Widerstand gegen das NS-Unrechtsregime umstritten sei. Aber «für die Bundeswehr sind Rommels Missachten verbrecherischer Befehle und die Ablehnung des vom NS-

Regime geforderten ideologischen Feindbildes» sinn- und traditionsstiftend, sagte eine Sprecherin.

Das Gleiche gelte für seinen soldatischen Mut, unter Gefahr für Leib und Leben gegenüber Adolf Hitler die Beendigung des Krieges einzufordern. Damit stünde Rommel als Namensgeber im Einklang mit dem Traditionserlass der deutschen Streitkräfte, der diese Fragen regelt. Der Wissenschaftliche Dienst des Bundestags hatte im Februar einen Bericht zum aktuellen Stand der Forschung zu Rommel vorgelegt. Der Bericht kam zu dem Schluss, dass irgendein aktives widerständisches Verhalten für Rommel bis heute nicht belegt werden könne. Es sei eine Bewertungsfrage, ob man «die im besten Falle Mitwisserschaft um den Widerstand im Dritten Reich und die Nichtdenunzierung» als vorbildlich oder sinnstiftend für die Gegenwart einstufe.

In der Stadt Aalen, wo Rommel aufgewachsen ist, wird aktuell über eine Umbenennung der nach ihm benannten Straße in Manfred-Rommel-Straße diskutiert. In Heidenheim gibt es Überlegungen, das Rommel-Denkmal um einen Schattenriss eines Minenopfers zu ergänzen in Anspielung darauf, dass Rommel in Ägypten zig Millionen Landminen vergraben ließ, die bis heute Menschen verstümmeln. Nach Herrlingen, wo Rommel begraben liegt, pilgern bis heute am Todestag Anhänger zu einer Gedenkfeier. Bis 2004 entsandte dazu auch die Bundeswehr noch eine offizielle Delegation.

Auch Hans-Peter Bartels (CDU) sieht keinen Grund, erneut über eine eventuelle Umbenennung der Kasernen zu diskutieren. «Erwin Rommel musste sich umbringen, weil ihn das Naziregime für ein Mitglied des Widerstandes hielt», sagt der Wehrbeauftragte des Bundestags. «Wenn man die Kasernen jetzt umbenennen würde mit der Begründung, die Nazis haben sich geirrt – das erschiene mir ein bisschen zynisch.» Rommel hatte am 14. Oktober 1944 eine Zyankaliumkapsel geschluckt. So entging er einem möglichen Verfahren vor dem Volksgerichtshof und schützte seine Familie vor Sippenhaft.

## Förderverein für Rückbau der Brenzkirche

(StN) Karl-Eugen Fischer ist seit acht Jahren Pfarrer an der evangelischen Nord-Gemeinde in Stuttgart. Der 59-Jährige liebt seinen Beruf und auch seine Gemeinde. Mit seiner Brenzkirche am Killesberg konnte er sich jedoch in der langen Zeit nicht anfreunden. Und bleibt die Kirche wie sie ist, wird das auch nicht passieren. Viele Gemeindemitglieder sind mit dem Bau genau so unglücklich wie ihr Pfarrer. Denn aus dem ursprünglich architektonisch richtungsweisenden Kirchenbau ist im Nazi-Regime «eine hässliche Dorfkirche» geworden, sagt Fischer. Er und die Anwohner wollen, dass die Brenzkirche wieder wird, was sie war: Ein architektonisches Juwel ohne die Spuren des Nationalsozialismus. Ein entsprechender Vorschlag hat auch im Bürgerhaushalt 181 Befürworter gefunden.

Als die Brenzkirche 1933 erbaut wurde, gab es die benachbarte Weißenhofsiedlung bereits. In seinen Entwürfen für das Gotteshaus orientierte sich der Architekt Alfred Daiber an den Ideen seiner Bauhaus-Kollegen: Die Kirche bekam ein Flachdach. Darauf wurde ein Dachreiter mit offenem Glockenturm gesetzt. Die gerundeten Ecken und die asymmetrischen Fensterfronten setzten neue dynamische Akzente. Und genau diese Elemente mussten auf Verlangen der Nationalsozialisten wieder verschwinden. 1939 verpasste der Architekt Rudolf Lempp der Kirche ein Satteldach. Aus dem Dachreiter wurde ein Turm, die Rundungen wurden begradigt und die Fenster symmetrisch und mit Sprossen versehen. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Kirche zerstört und von Lempp 1947 mit weiteren Veränderungen im Kirchenraum und an den Fenstern im Sinne der Nationalsozialisten wieder aufgebaut. In den folgenden 36 Jahren wurde an der Brenzkirche noch einiges umgestaltet – bis sie 1983 unter Denkmalschutz gestellt wurde.

«Der einst weltoffene, internationalistische Kirchenbau ist im deutsch-tümelnden Kitsch gefangen», sagt Pfarrer Fischer. Um die Kirche von

ihrer Nazi-Vergangenheit zu befreien, wollen er und seine Mitstreiter jetzt Nägel mit Köpfen machen: Am 9. Juli ist im Dora-Veit-Saal in der Brenzkirche der Förderverein Brenzkirche gegründet worden. Der Verein will sich dafür einsetzen, dass die Kirche ihre ursprüngliche bauhistorische Bedeutung zurückgewinnt und wieder zu dem zukunftsweisenden Bau wird, der er einmal war. Außerdem sollen die Innenräume so gestaltet werden, dass sie der heutigen Nutzung entsprechen. Die Baugeschichte der Kirche soll dokumentiert werden. Und der Förderverein will die Neugestaltung des Kirchenvorplatzes im Zusammenhang mit der Neubebauung des Gebiets Rote Wand begleiten.

Darin, dass die Kirche sowieso grundlegend saniert werden muss, sieht Fischer die Chance, die Nazi-Architektur endlich wieder loszuwerden. Fischer: «Die Nord-Gemeinde ist eine offene Gemeinde. Zu ihr passt die abweisende Architektur der Kirche nicht.» Rückbau bedeutet für Fischer allerdings nicht, dass der Originalzustand der Kirche eins zu eins wieder hergestellt werden soll. Ihm geht es darum, dass unter Rückgriff auf die ursprüngliche Form etwas Neues entsteht.

## Schweizer Investor kauft Schleich

(StN) Die Kunststofftiere und «Schlumpf»-Figuren des schwäbischen Spielzeug-Herstellers Schleich bekommen eine neue Heimat. Der französische Finanzinvestor Ardian verkauft das Unternehmen aus Schwäbisch Gmünd an die schweizerische Beteiligungsgesellschaft Partners Group, wie beide Seiten am 9. Juli 2019 mitteilten. Zum Kaufpreis sei Stillschweigen vereinbart worden, erklärten Ardian und Partners Group. Zum Start des Verkaufsprozesses hatte es geheißt, dass die Franzosen auf einen Erlös von 400 Millionen Euro hofften. 2014 hatten sie 220 Millionen Euro für das 1935 gegründete Unternehmen gezahlt. Seither hat sich Schleich gut entwickelt. Der Umsatz stieg binnen fünf Jahren um 70 Prozent auf 183 Millionen Euro. In

Deutschland schnellte der Umsatz allein 2018 um ein Viertel nach oben.

Die Firma hat die Spiel- und Tierfiguren vom Pferd bis zum Dinosaurier in den vergangenen Jahren in komplette Spielumgebungen wie Bauernhöfe oder Reit-Turnierplätze eingebettet. Bekannt geworden war das Familienunternehmen durch die weiß-blauen «Schlumpf»-Figuren aus der Zeichentrick- und Comic-Serie. Sie machen aber heute nur noch einen Bruchteil des Umsatzes aus. Schleich beschäftigt 400 Mitarbeiter.

## 20 Schafe gerissen: War's ein Bär?

(dpa) In Tirol sind rund 20 Schafe gerissen worden. Es spreche vieles dafür, dass es sich dabei um das Werk eines Bären handelt, teilte das Land Tirol am 18. Juli 2019 mit. Sichtungen oder eine Bestätigung über eine DNA-Analyse gebe es aber bislang nicht. Die toten Tiere wurden bei Inzing im Almgebiet zwischen Sellraintal und Inntal gefunden. Die Tierhalter und die Jäger wurden gebeten, aufmerksam zu sein und Beobachtungen zu melden. Unmittelbare Gefahr für Wanderer bestehe nicht. Das Land empfiehlt aber, auf den offiziellen Wanderwegen zu bleiben und sich durch Reden oder Singen bemerkbar zu machen.

## «Königin des Schlagers» Irma Holder ist tot

(epd) Der Künstler Patrick Lindner nannte die gebürtiger Oberpfälzerin Irma Holder in einem SWR-Interview die «Rosamunde Pilcher des Schlagers» – nun ist die Schlagertexterin nach Angaben des Senders gestorben. Holder starb demnach bereits am 16. August im Alter von 93 Jahren in Gärtringen. Holder habe Texte für mehr als 1000 Schlager geschrieben, unter anderem stammen von ihr Hits der 1970er-Jahre für Monica Morell, Howard Carpendale («Hello Again») und den erfolgreichsten deutschsprachigen Unterhaltungs- und Schlagersänger: den in Österreich geborenen Udo Jürgens. Ihre Arbeit reicht aber

bis hin zu aktuellen Hits. Für Andrea Berg textete sie «Du hast mich tausendmal belogen», für Helene Fischer «Und morgen früh küsst ich dich wach». Die in Wald (Kreis Cham) geborene Holder war Schwester des Musikers Josef Ederer, dem Gründer der Nilsen Brothers. Ihr Beruf deutete nicht auf eine Karriere im Showgeschäft hin. Sie war Bankkauffrau. Von den 1970er-Jahren an textete sie für Michelle, Heino, Freddy Quinn, Anita & Alexandra Hofmann, Andy Borg und Kristina Bach. Fast 400 Titel von ihr landeten in den deutschen Charts, darunter das von Stefanie Hertel interpretierte «Über jedes Bacherl geht a Brückerl». Vor zwei Jahren erhielt sie den Deutschen Musikautorenpreis, die letzte in einer langen Reihe von Auszeichnungen. Holder wurde unter anderem mit dem Grand Prix der Volksmusik geehrt und bekam die «Krone der Volksmusik» verliehen.

## Pächterwechsel macht Hohenneuffen attraktiv

(StN) Obwohl das beliebte Burgrestaurant Hohenneuffen nach dem Pächterwechsel, der Renovierung und der Neuausrichtung der Gasträume erst am 3. April seine Pforten wieder geöffnet hat, sind in den ersten sechs Monaten des Jahres 42.585 Besucher auf die hoch über der Stadt Neuffen thronende Burgruine geströmt. Dabei werden an der neu angebrachten Zählstation an der Schranke hinter dem Parkplatz lediglich die Besucher gezählt, die über das Hochplateau kommen. Nicht erfasst werden die Hochzeitsgesellschaften, die sich mit dem Shuttlebus direkt bis ans Burgtor fahren lassen, und die Besucher, die sich zu Fuß direkt von Neuffen aus auf den Weg machen. «Ich rechne damit, dass es am Ende des Jahres mehr als 100.000 Besucher werden», sagt Pascal Vetter, der Pächter der höchstgelegene Liegenschaft, die das Land Baden-Württemberg in seinem Besitz hat. Damit lägen erstmals verlässliche Zahlen über die Anziehungskraft der Burgruine vor. Zum Vergleich: Das ebenfalls von den Staatlichen Schlössern und Gärten

betreute Heidelberger Schloss lockt als das beliebteste Monument im Land jährlich mehr als eine Million Gäste an, während im Residenzschloss Ludwigsburg im vergangenen Jahr 350.000 Besucher gezählt worden waren.

Auf dass nicht nur seine anerkannt gute Küche und der unschlagbare Ausblick die Besucher auf den geschichtsträchtigen Hohenneuffen locken möge, haben die Staatlichen Schlösser und Gärten, die seit knapp zwei Jahren die Schlüsselgewalt in der Burgruine haben, ein Programm aufgelegt, das auch die wechselhafte Geschichte der rund 1000 Jahre alten Mauern in den Blick nimmt. Dazu gehört, neben Sonder- und Themenführungen für Gruppen, auch das 15-Uhr-Angebot einer täglichen Führung ohne vorherige Anmeldung. «Das musste sich zuerst rumsprechen, aber inzwischen können wir ein positives Fazit ziehen», sagt Stefanie Leisentritt, die im Auftrag der Schlösser und Gärten die Verwaltung übernommen hat.

Während Stefanie Leisentritt die alten Mauern mit Leben füllen will, arbeiten Bauarbeiter daran, Teile dieser alten Mauern mit neuem Mörtel zu füllen. Über Wochen wurde der Wachsturenturm eingerüstet und mit einem Netz versehen. Der wuchtige, nach Osten weisende Turm muss mit einem Aufwand von 400.000 Euro wieder auf feste Beine gestellt werden. Unabhängig von den Arbeiten am Mauerwerk dient die Freifläche auf dem Turm weiter als Außenstelle des Standesamts Neuffen. «Wir haben hier rund 35 Hochzeiten im Jahr», sagt Vetter. Auch den Gottesdiensten im Grünen, die einmal pro Monat gefeiert werden, stehen die Arbeiten nicht im Weg.

Die Burgruine Hohenneuffen, rund 750 Meter hoch gelegen, ist um das Jahr 1100 errichtet worden. Für das Land hat die Anlage eine besondere Bedeutung, hat hier am 2. April 1948 doch die Dreiländerkonferenz stattgefunden, bei der die Länderchefs Badens, Württemberg-Badens und Württemberg-Hohenzollerns den Grundstein für das vier Jahre später aus der Taufe gehobene Bundesland Baden-Württemberg legten.



**Revolte in Beutelsbach!**

Landesgeschichte in Weinstadt:  
Museum zur Stammburg der Württemberger und zum Bauernaufstand 1514.

Landesgeschichte hautnah erleben im Württemberg-Haus Beutelsbach.

Weinstadt Museen



**Württemberg-Haus Beutelsbach**  
Museum Wiege Württembergs  
Museum Bauernkrieg

Telefon 07151 9854798  
Stiftstraße 11, 71384 Weinstadt  
[www.wuerttemberghaus-weinstadt.de](http://www.wuerttemberghaus-weinstadt.de)



*Abhängig von den Unwägbarkeiten der Natur – dies riefen und rufen die regelmäßigen Hochwasser der Rems wie hier in Waiblingen in Erinnerung. In Essingen bei Aalen entspringt der Fluss, um nach 78 Kilometern in den Neckar zu münden.*

## Weihnachten anno 1919: Das Rems-Hochwasser

Vor hundert Jahren fiel der Heiligabend in Waiblingen buchstäblich ins Wasser. Tagelanger Regen bei ungewöhnlich warmem Wetter bescherte der Stadt und dem Remstal von Schwäbisch Gmünd bis Neckarrens das schlimmste Hochwasser seit fast hundert Jahren. Schon 1905 und 1912

hatte es in Waiblingen Überflutungen gegeben, die aber 1919 mit einem Pegelhöchststand von 3,6 Metern deutlich übertroffen wurden. Noch schlimmere Hochwasserereignisse sind nur aus den Jahren 1817 (mit 4,6 Metern der höchste je gemessene Wasserstand in Waiblingen), 1824 (dem Jahr katastrophaler Fluten nicht nur in ganz Württemberg, sondern europaweit) und 1827 bekannt. Die

Winnender Straße, die Lange und Kurze Straße, die Bad- und die Sackgasse und die ganze Weingärtner Vorstadt, aber auch zahlreiche Straßen der Innenstadt waren 1919 überflutet. Eine Ausstellung im Haus der Stadtgeschichte Waiblingen bis 23. Februar 2010 schildert die Ereignisse an jenem Heiligabend, die Auswirkungen der Flut auf Waiblingen und das Remstal – und den Umgang mit dem Hochwasserproblem bis in die Gegenwart. Das Highlight der Ausstellung kommt aus dem 3-D-Drucker: Am interaktiven Stadtmodell können die Besucher das Wasser selbst steigen lassen. Viele Windungen, niedrige Fließgeschwindigkeit und ein flacher, sandiger Boden – so das Bild der Rems im 19. Jahrhundert. Hochwasser waren durchaus häufig: allein Waiblingen war sage und schreibe bis zu achtmal jährlich betroffen. Nicht immer entstanden Schäden in der Stadt, aber Anbauflächen und Vorräte wurden oft vernichtet. Schon nach den Hochwassern 1924 und 1827 erfolgten die ersten Remsdurchstiche zwischen Beinstein und Waiblingen; weitere Remskorrekturen und der Bau von Wehren folgten. Dennoch blieben weitere heftige Hochwasser wie etwa 1956 und 2011 nicht aus. Bis heute, und in Folge der Klimawandels in zunehmendem Maße, bleibt Hochwasserschutz eine Herausforderung für das Leben an und mit der Rems.

*Weitere Informationen:*

*haus-der-stadtgeschichte@waiblingen.de.*

## Rebhühner im Kreis Böblingen werden mehr

(StN) Durch ein Schutzprojekt in Bondorf, Jettingen, Mötzingen und Gäufelden werden wichtige Lebensräume für die vom Aussterben bedrohten Vögel geschaffen. Doch auch andere Tiere profitieren davon. Helmut Kayser beobachtet die Rebhühner auf seinem Land gerne: «Es macht Spaß, zuzuschauen, wie die Rebhühner hier herumspringen», erzählt der Landwirt und Jäger aus Gäufelden-Tailfingen. In diesem Jahr habe er fünf Paare beobachten kön-

nen und ein Mal sogar ein Paar mit zehn Küken. Kayser ist einer von 19 Landwirten, die sich an dem Rebhuhnschutzprojekt im Kreis Böblingen beteiligen.

Er und die anderen Landwirte säen Blühstreifen an ihren Äckern aus, lassen Grasstreifen stehen oder beginnen erst im August mit der Mahd, um die Aufzucht der Küken nicht zu stören. Dadurch bieten sie den vom Aussterben bedrohten Vögeln sichere Brutplätze mit genug Nahrung. Denn Rebhühner benötigen zur Deckung und zum Schutz vor Witterung und Feinden unkrautreiche Feldraine und Wegränder, Blühstreifen, Brachen, sowie niedrigere Gebüsche und Hecken.

Kayser beteiligt sich seit dem Start des Projekts im Jahr 2016 daran. Er hat das Gefühl, dass sich der Rebhuhnbestand seitdem zumindest nicht mehr reduziert hat. «Es bringt auf jeden Fall was. Vom Gefühl her würde ich sagen, es gibt seitdem wieder mehr Rebhühner.» In seiner Kindheit habe es viele Rebhühner gegeben, aber ihre Lebensräume seien nach und nach verschwunden – und mit ihnen die Vögel. Zum Schwund der Rebhühner hat aber auch der hohe Bestand ihrer natürlichen Feinde – also der Füchse, Marder und Greifvögel – beigetragen. Wenn den Rebhühnern jedoch geeignete Lebensräume zur Verfügung stehen, finden sie auch Schutz vor ihren Feinden.

Deswegen wurde das Schutzprojekt in Bondorf, Jettingen, Mötzingen und Gäufelden mit Jägern, Landwirten und Naturschützern und unter der Regie des Landschaftserhaltungsverbands Landkreis Böblingen (LEV) ins Leben gerufen. Zum Start des Projekts wurden nur noch 40 balzende Hähne gezählt, was auf ebenso viele Brutpaare schließen lässt. Für eine sichere Population wären aber 250 Paare nötig.

«Die Landwirte und Jäger haben uns in den vergangenen zwei Jahren vermehrt Sichtungen von Rebhühnern gemeldet, also gehen wir von einem Erfolg unserer Maßnahmen aus», sagt Moritz Mayer, der stellvertretende Geschäftsführer des LEV. Genaueres wisse man aber erst im

Jahr 2020, wenn die Rebhühner erneut für ein Gutachten gezählt werden. Doch inzwischen habe man die Fläche, die zum Schutz der Vögel dienen solle, von anfangs sieben Hektar auf 15 Hektar ausgedehnt. «Das soll aber noch mehr werden», betont Mayer.

Außerdem sei es für den Erhalt und die Entwicklung der Bestände in der Gegend wichtig, dass die Flächen langfristig gesichert sind und auch dann stehen bleiben, wenn sonst überall geerntet wird. Denn auch im Spätsommer, Herbst und Winter finden die Vögel dort ausreichend Samen und Deckungsmöglichkeiten.

Das Rebhuhn ist jedoch nur eines von vielen Tieren, die von den rebhuhnfrendlichen Biotopen profitieren. Auch andere selten gewordene Tiere wie die Feldlerche oder der Feldhase freuen sich über die hoch stehenden Wiesen. Schmetterlinge, Wildbienen und Käfer finden in den Blühstreifen viel Nahrung und in den Wintermonaten in den verwelkten Stängeln ein optimales Winterquartier. «Das Rebhuhn dient uns bei unserem Projekt sozusagen als Schirmherr des Offenlandes», sagt Moritz Mayer.

## Umpflanzung: Jeder 5. Baum ist schon tot

(StN) Sie waren einer der Streitpunkte in der Stuttgart-21-Schlichtung unter Heiner Geißler: Die großen Bäume im Schlossgarten. Beschlossen wurde Ende 2010, dass alle, die nicht ohnehin krank sind, versetzt werden müssen. Ganz so gekommen ist es nicht. Aber letztendlich sind 84 Bäume aus dem Bereich des Schlossgartens und des Kurt-Georg-Kiesinger-Platzes in den Jahren 2011 und 2012 umpflanzung worden. Das geht aus einer Antwort des Verkehrsministeriums auf eine Anfrage des Grünen-Landtagsabgeordneten Markus Rösler hervor.

Darin wird auch die Frage beantwortet, wie der Zustand der Bäume ist. Für den Großteil gilt: gut. Inzwischen zeigt sich aber auch, dass ein Teil die Maßnahmen nicht überstanden hat. Tot ist mittlerweile jeder

fünfte Baum. Acht sind bereits gefällt, neun weitere werden im Behördendeutsch als «abgängig» bezeichnet. Auffällig ist, dass von den 14 innerhalb des Schlossgartens verpflanzten Bäumen nur zwei betroffen sind. «Bäume umzupflanzen bedeutet generell Stress», heißt es aus dem Gartenamt der Stadt. Wenn die Vitalität eines Baumes ohnehin geschwächt sei, könne er sich am neuen Standort nur schwer entwickeln. «Die Mitarbeiter des Amtes kümmern sich um den Anwuchs und die Pflege der Bäume, seitdem sie von der Bahn übernommen wurden. Sie haben sie sorgsam gedüngt, gewässert oder die Kronen ausgelichtet – dies machen sie bei den vitalen Bäumen weiterhin», sagt ein Sprecher. Die Grünen wollen indes klären, ob Nachpflanzungen oder Entschädigungszahlungen notwendig sind, so Rösler.

## 14 Prozent Bio-Landbau in Baden-Württemberg

(epd) Der baden-württembergische Landwirtschaftsminister Peter Hauk (CDU) hat den Ökomonitoringbericht 2018 vorgelegt. Insgesamt würden 14 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche ökologisch bewirtschaftet, teilte das Ministerium am 31. Juli 2019 in Stuttgart mit. Ziel der Landesregierung sei es, die Märkte für Bio-Produkte bestmöglich mit heimischer Ware zu bedienen. Das Ökomonitoring zeige, dass Bio-Lebensmittel zu Recht einen guten Ruf hätten und den Vorschriften zum Verbraucherschutz entsprächen.

Den Angaben zufolge beschäftigen sich rund 12.000 Unternehmen im Land mit der Erzeugung, Verarbeitung und der Vermarktung von Öko-Produkten. Beim Ökomonitoring würden neben heimischer Ware auch ökologisch erzeugte Lebensmittel aus anderen EU-Mitgliedstaaten und Drittländern untersucht. Mit dem Untersuchen von heimischem Obst und Gemüse oder Garnelen und Kaffee aus den Tropen sollen Verbrauchertäuschungen erkannt und das Verbrauchervertrauen in die Qualität ökologisch erzeugter Lebensmittel gestärkt werden.

## Alte Siedlungsspuren beim Heidengraben

(dpa) Archäologen der Universität Tübingen haben die bisher ältesten Siedlungsspuren im Bereich der Keltenstadt Heidengraben auf der Schwäbischen Alb entdeckt. Bei den Funden handelt es sich unter anderem um Pfosten aus der Mittel- bis Spätbronzezeit (1600 bis 1300 vor Christus). Das teilte Gerd Stegmaier, wissenschaftlicher Referent der «Region am Heidengraben», am 1. Juli 2019 mit. Der Heidengraben bei Grabenstetten (Kreis Reutlingen) gilt mit einer Gesamtfläche von 1800 Hektar als größte befestigte Siedlungsanlage der Keltenzeit auf dem europäischen Kontinent. Der Ort soll ein wichtiges Handels- und Verkehrszentrum zwischen Rhein und Donau gewesen sein. 2018 fanden die Archäologen ein Urnengrab, ein Grubenhaus und Keramikscherben, die Stegmaier zufolge zu einem frühkeltischen Scherbenopferplatz gehörten. Außerdem wiesen die Forscher erstmals Bauelemente ritueller Grabenanlagen nach, an denen vermutlich Märkte oder andere Veranstaltungen stattfanden. Mit rund 200 Hektar ist es laut Stegmaier der größte bekannte Ritualplatz der keltischen Welt.

## Alle Störche sind jetzt weg

(lsw) Bei den Störchen in Baden-Württemberg zeichnet sich ein durchschnittlicher Bruterfolg ab. Die sehr gute Zahl von fast 2,5 Jungstörchen je Brutpaar aus dem Vorjahr werde deutlich verfehlt, sagte die Storchenauftraggeberin des Landes, Ute Reinhard. Endgültige Zahlen gebe es noch nicht. Sie rechne aber mit 1,5 bis zwei Jungvögeln je Brutpaar. Nicht so gut sei die Situation in diesem Jahr in der Ortenau und im Allgäu. Gründe seien kühle Temperaturen und Regen in der Zeit um die Eisheiligen. Besonders gefährdet seien Jungstörche, die zu groß sind, um noch unter den Flügeln der Elterntiere Schutz zu finden. Außerdem verringerten sich bei Regenwetter das Nahrungsangebot und wegen fehlender Aufwinde der

Radius, in dem die Störche Futter suchen könnten. Ein Nachteil in weiten Teilen Baden-Württembergs sei die Agrarstruktur mit zu wenig extensiv bewirtschafteten und abwechslungsreichen Flächen, auf denen Störche reichlich Nahrung finden können. Dazu gehören etwa Würmer, Eidechsen, Frösche oder Mäuse. Nach Reinhardts Angaben brüteten im vergangenen Jahr rund 1150 Storchpaare, in diesem Jahr seien es wohl etwas mehr gewesen.

## Maas gibt Raubkunst an Italien zurück

(StN) Nach 75 Jahren hat Deutschland ein im Zweiten Weltkrieg geraubtes Gemälde an die Uffiziengalerie in Florenz zurückgegeben. Bundesaußenminister Heiko Maas überreichte das Bild «Vaso di Fiori» (Blumenvase) des holländischen Malers Jan van Huysum (1682-1749) am 12. Juli 2019 in einer feierlichen Zeremonie an den italienischen Kulturminister Alberto Bonisoli und Außenminister Enzo Moavero Milanesi. «Es ist das glückliche Ende einer unfreiwilligen, langen Reise», sagte Maas in Florenz. «Hier gehört dieses Bild hin.» Bonisoli sprach in seiner Antwortrede von einem «historischen Tag». Er markiere einen «großen Erfolg für unsere kulturelle Diplomatie». Das Werk wurde 1944 von einem Soldaten der Wehrmacht aus einem Depot der Uffizien geraubt und war dann jahrzehntelang verschollen. 1991 tauchte es wieder auf, als die Familie des Soldaten versuchte, es über ein Auktionshaus verkaufen. Das Auswärtige Amt und das Bundeskriminalamt bemühten sich seitdem um eine unentgeltliche Rückgabe an die Uffizien, die erst jetzt gelang.

## «Signifikanter Ölfund» im Kreis Karlsruhe

(lsw) Auf der Suche nach Öl im Südwesten ist das Heidelberger Unternehmen Rhein Petroleum nach eigenen Angaben in Weingarten (Kreis Karlsruhe) fündig geworden. Bei den Probebohrungen im Bohrloch Steig-1 habe man einen «signifikanten

Ölfund» gemacht, teilte Rhein Petroleum, eine Tochter der niederländischen Tulip Oil und der Deutschen Rohstoff AG, mit. Größe und Wert müssten aber noch bestimmt werden. Die Bohrungen hatten Ende Mai in der Nähe eines Baggersees begonnen und sollten bis in etwa 900 Meter Tiefe reichen. Weingarten sei der einzige Ort im Südwesten, an dem derzeit nach Öl gesucht werde.

## Windradpläne wegen Auerhuhns gestoppt

(lsw) Zum Schutz des vom Aussterben bedrohten Auerhuhns haben die Behörden dem geplanten Bau von fünf Windrädern auf dem Schwarzwaldberg Gschasikopf bei Elzach im Kreis Emmendingen eine Absage erteilt. Aus Gründen des Natur- und Tierschutzes könnten die vom norddeutschen Windradhersteller Enercon beantragten Windkraftanlagen nicht genehmigt werden, teilten das Regierungspräsidium Freiburg und das Landratsamt Emmendingen mit. Diese Entscheidung sei endgültig.

## Wirtschaft macht Druck bei Gäubahn

(lsw) Der Ausbau der Gäubahn zwischen Stuttgart und Zürich muss endlich vorangehen – das fordern Wirtschaftsvertreter an Hochrhein und Bodensee. Die Verbindung sei elementar für die Region, sagte der Präsident der dortigen Industrie- und Handelskammer, Thomas Conrady, am 19. September 2019 in Singen (Kreis Konstanz). Zwar stehe der Ausbau im vordringlichen Bedarf des Bundesverkehrswegeplans und der Bundestag habe dafür bis 2030 rund 550 Millionen Euro eingeplant, die Sorge sei aber groß, ob die noch anstehenden Maßnahmen in diesem Zeitraum realisiert werden könnten. Die Finanzierung für den Ausbau stehe – jetzt müsse gehandelt werden, sagte auch der Konstanzer CDU-Bundestagsabgeordnete Andreas Jung. Bund und Bahn müssten nun zunächst Klarheit über ein Betriebskonzept auf der Strecke schaffen. Bislang ist etwa

noch strittig, ob auch Neigetechnik-Züge – also Züge, die sich in die Kurve legen können – auf der Verbindung eingesetzt werden sollen.

## Angekündigter «Notfall-Plan» für den Wald

(epd) Der baden-württembergische Forstminister Peter Hauk (CDU) will einen «Notfallplan für den Wald» entwickeln. Angesichts rasant wachsender Schäden sei es für den Wald im Südwesten «fünf vor zwölf, es muss jetzt gehandelt werden», so der Minister. Die Situation im Wald infolge des Klimawandels sei dramatisch. Nachdem zuerst die Fichte durch Borkenkäferbefall massiv geschädigt wurde, gebe es mittlerweile Schäden an sämtlichen Hauptbaumarten. Hauk führte an, dass es in großen Teilen des Landes immense Schäden bei der Tanne gebe, die eine der bisherigen Hoffnungsträgerinnen im Klimawandel war. Im gesamten Land seien zudem bisher nicht bekannte, drastische Schäden an der Buche aufgetreten. Im Rheintal

falle die Kiefer auf großer Fläche aus. Betroffen seien alle Waldbesitzer und nahezu alle Regionen im Land. «Der Wald droht sich in Teilen aufzulösen, dies hätte dramatische Folgen für den Klimaschutz und die Artenvielfalt», sagte Hauk. Das Problem sei weder temporär noch lokal. Deshalb sei auch die solidarische Unterstützung für die Waldbesitzer durch den Bund gefordert: «Ich werde die Bundesministerin anschreiben und sie um schnelle finanzielle Beteiligung bitten», so Hauk.

## Aqua Römer zieht sich aus Jebenhausen zurück

(HSt) Aqua Römer will den Stammsitz in Göppingen-Jebenhausen aufgeben und das Unternehmen mitsamt Verwaltung nach Mainhardt verlagern. Das gab die Geschäftsführung am 15. Juli 2019 bekannt. Durch die Schließung des Abfüllbetriebs würden 50 Arbeitsplätze wegfallen, hieß es. Die Marken Göppinger und St. Christopherus würden dann nicht mehr abgefüllt und vom Markt ver-

schwinden. Ursache für die geplanten Einschnitte sei, dass der Standort Göppingen seit Jahren Verluste schreibe, erläuterte Geschäftsführer Andreas Schubert. Alle Alternativen seien geprüft worden, die Unternehmensleitung habe sich aber zur Schließung entscheiden müssen. «Wir haben den festen Willen, das zu tun», sagte er. Nun würden Verhandlungen mit den Arbeitnehmervertretern aufgenommen. Aqua Römer kommt derzeit noch auf etwa 15 Millionen Füllungen in Göppingen, aber bereits mehr als 100 Millionen Füllungen in Mainhardt. Erst vergangenes Jahr wurde dort eine Einwegflaschen-Anlage in Betrieb genommen. Mit der Schließung würde sich das Unternehmen auf einen Standort konzentrieren, an dem nur noch die Marken Aqua Römer, Naturparkquelle, Römerquelle und Deit abgefüllt werden. Die Geschäftsleitung will den Betrieb in Göppingen bis Jahresende auslaufen lassen. Ein Umzug der Verwaltung wäre frühestens 2021 möglich, in Mainhardt gäbe es dann 150 Beschäftigte.

# VON HIER. VON UNS.

Große Denker.\*



\* Schiller, Hölderlin und Mörike – große Dichter, geboren in Württemberg.

Große Weine.



Entdecken Sie das Beste aus Württemberg: Zum Beispiel diese würzigen und fruchtigen Lemberger mit ihrem tief dunklen Rot oder diesen kräftigen Portugieser mit seinen Frucht- und Gewürzaromen: alle drei sind ein Gedicht!



Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft e. G.  
www.wzg-weine.de





*Nun auch im Ländlichen möglich – jungendliches Engagement in der Denkmalpflege!*

## Soziales Engagement in der Jugendbauhütte

(PM) Wer nicht gleich nach der Schule eine Ausbildung oder ein Studium beginnen möchte, kann sich in Baden-Württemberg ab sofort in der Denkmalpflege engagieren. Vom Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) oder Bundesfreiwilligendienst (BFD) Denkmalpflege profitieren alle Seiten. Ein Jahr ohne Prüfungsstress und müde Theorie, aber der Möglichkeit, die eigenen Stärken und Interessen besser kennenzulernen und Praxis beispielsweise in Denkmalpflege, Restaurierung, Handwerk, Archäologie, Architektur und Planung zu sammeln. Die erste Jugendbauhütte wurde vor 20 Jahren in Quedlinburg gegründet. Seither haben sich Einrichtungen einen Namen gemacht, erfreuen sich einer hohen Nachfrage, erhalten eine stabile Bundesförderung, werden von qualifizierten Einsatzstellen unterstützt und konnten bislang 5000 jungen Menschen helfen, sich über ihren beruflichen Werdegang Klarheit zu verschaffen.

Die Freiwilligen können eigene Interessen und Stärken einbringen und weitere Talente und Begabungen entdecken, die man vorher noch nicht kannte. Außerdem profitiert vom Einsatz der 16- bis 26-jährigen jungen Menschen die gesamte Gesellschaft. An zahlreichen Denkmalen konnten

Freiwillige der Jugendbauhütten ganz praktisch Hand anlegen. FSJ und BFD sind vielfältig und umfassend. Es gibt sie neben dem sozialen Bereich und dem Umwelt- und Naturschutz auch in Sport, Politik und Integration. Der Bereich Denkmalpflege eröffnet die Möglichkeit, sich auf eine weitere Weise zu engagieren. Möglich machen dies die internationalen Jugendgemeinschaftsdienste in Kooperation mit der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Eine der bundesweit 14 Jugendbauhütten sitzt nun in Esslingen am Neckar. Zu Beginn gibt es noch freie FSJ-Plätze sowie die Möglichkeit, selbst Einsatzstelle zu werden.

Weitere Infos unter:

[www.freiwilligesjahr-bw.ijgd.de](http://www.freiwilligesjahr-bw.ijgd.de)

## Neuer Bibliotheks-Chef Dr. Rupert Schaab im Amt

(PM) Dr. Rupert Schaab hat zum 1. Juni 2019 seine Tätigkeit als Leitender Bibliotheksdirektor der Württembergischen Landesbibliothek aufgenommen. Seinen Wohnsitz hat er mit seiner Familie nicht in der Landeshauptstadt, sondern in Marbach am Neckar genommen. Er ist kein Fremder im Südwesten. Schaab wurde 1962 in Heidelberg geboren. Nach dem Studium der Geschichte, Germanistik, Philosophie und der

Historischen Hilfswissenschaften in Bonn promovierte er 1998 mit einer Arbeit über das Kloster Sankt Gallen im Frühmittelalter.

Im Anschluss an die Laufbahnprüfung für den höheren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken war er ab 1996 in der Universitätsbibliothek Erfurt tätig und übernahm 1999 die Funktion des stellvertretenden Direktors der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt-Gotha, mit der auch die Leitung der Forschungsbibliothek Gotha verbunden war. 2005 wechselte er als stellvertretender Direktor an die Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, seit 2017 war er dort für die Gesamtleitung der Fachreferate verantwortlich. Dr. Rupert Schaab folgt dem im Juni 2018 überraschend verstorbenen Dr. Hannsjörg Kowark nach.

## Astrid Pellengahr löst Cornelia Ewigleben ab

(epd) Astrid Pellengahr wird neue Direktorin des Landesmuseums Württemberg in Stuttgart. Die bisherige Leiterin der Landesstelle der nichtstaatlichen Museen in Bayern tritt die Stelle zum 1. März 2020 an. Mit ihren Vorstellungen zur «Rolle und Zukunft von Museen in einer Gesellschaft, die sich in raschem Tempo wandelt», habe sie die Findungskommission überzeugt, teilte das baden-württembergische Forschungsministerium am 27. September 2019 mit. Pellengahr folgt auf Cornelia Ewigleben, die im Februar in Pension geht. Das Museum hat mehr als eine Million Objekte, jährlich zählt es rund 300.000 Besucher.

Pellengahr hat Kulturwissenschaften und Soziologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München studiert und wurde dort im Jahr 2000 promoviert. Nach Stationen in der Leitung des Stadtmuseums Kaufbeuren und des Deutschen Jagdmuseums München führt die 52-Jährige seit 2014 die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, die zum bayerischen Landesamt für Denkmalpflege gehört. Als solche betreut sie die Museumsleitungen und Museumsträger von rund 1250

Museen. Wiederholt nahm sie den Angaben zufolge Lehraufträge an verschiedenen Universitäten wahr und ist Mitglied in zahlreichen Gremien, Kuratorien und wissenschaftlichen Beiräten von Museen und Kultureinrichtungen.

## Christoph-Martin-Wieland-Übersetzerpreis

(red) Die in Hannover lebende Übersetzerin und Lektorin Eva Schweikart ist am 7. November 2019 mit dem Christoph-Martin-Wieland-Übersetzerpreis 2019 ausgezeichnet worden. Die Preisverleihung fand unter der Regie der Christoph Martin Wieland-Stiftung in Biberach an der Riß statt, der Heimatstadt des Namenpatrons. Eva Schweikart erhielt die Auszeichnung für ihre Übertragung des packenden Kinderromans «Emilia und der Junge aus dem Meer» vom Niederländischen ins Deutsche. Der Roman der Niederländerin Annet Schaap erschien 2019 im Thienemann Verlag. Der Freundeskreis zur Förderung literarischer und wissenschaftlicher Übersetzungen e.V. hatte den Preis in diesem Jahr erstmals für die Übersetzung eines Kinderbuches ausgeschrieben. Der mit 12.000 Euro dotierte Preis wird vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg finanziert. Die fünfköpfige Jury, der die ÜbersetzerInnen Friederike Buchinger, Andreas Jandl und Tobias Scheffel, die Germanistin Jutta Heinz und Lothar Schröder von der Rheinischen Post angehörten, begründet ihre Entscheidung wie folgt: «Annet Schaaps Roman für junge Leser ab 10 Jahren verbindet Märchen- und Fabelhaftes, knüpft an die verwunschenen Welten von Hans Christian Andersen an und verbindet Meeresmotivik mit Seeräuber-Jenny-esker Selbstbehauptung ihrer jungen Heldin. Emilia ist eine Figur, die auf ermutigende Weise für Menschlichkeit, Toleranz und Vielfalt steht. Annet Schaap findet für die Einsamkeit, die Härte und scheinbare Ausweglosigkeit ihrer Protagonistin, der jungen Leuchtturmwärtertochter Emilia, im Niederländischen einen

knappen, klaren Ton, der sich im Lauf des Romans um weitere Stimmen weitet und sich mit zunehmender Reife und Sicherheit der Protagonistin wandelt. Stimmung, Ton, Atmosphäre sind wesentliche Charakteristika des Romans. Es galt bei der Übersetzung, für einen ganzen Chor die jeweils passenden Stimmen zu entwickeln und die beschriebene Stimmung im Deutschen in all ihrer Vielfalt, Härte, Knappheit wiederzugeben. Eva Schweikart hat diese Herausforderung bravourös gemeistert. Ihr deutscher Text ist zunächst bedrückend, intensiv, karg, dann hoffnungsvoll schimmernd und märchenhaft magisch wie das Original. Die Stimmungen überzeugen, an keiner Stelle meint man, eine Übersetzung zu lesen, sondern zum Leser spricht eine reife, souveräne deutsche Vielstimmigkeit.» Beeindruckt von dieser Souveränität der Übersetzungsleistung hat die Jury Eva Schweikart einmütig den Christoph-Martin-Wieland Übersetzerpreis 2019 zugesprochen. Der Preis wird seit 1979 alle zwei Jahre verliehen.

## Europäischer Froschbiss: Wasserpflanze des Jahres

(epd) Der in Offenbach ansässige Verband Deutscher Sporttaucher hat den Europäischen Froschbiss (*Hydrocharis morsus-ranae*) zur Wasserpflanze des Jahres 2019 ernannt, um auf die Gefährdung dieser Bereiche aufmerksam zu machen. Dort ist nämlich nicht nur das Zuhause der Pflanze mit ihren typischen herzförmigen Blättern, erläutern der Tübinger Biologe Professor Ralph O. Schill und Fachbuchautor Volker Krautkrämer aus Nordrhein-Westfalen. Viele weitere Wassertiere und Wasserpflanzen schätzen die sonnendurchfluteten, ruhigen Flachwasserbereiche. Die glänzend grünen Schwimmblätter des Europäischen Froschbisses ähneln kleinen Seerosenblättern, doch sie sind zierlicher: nur etwa 1,5 bis 5 Zentimeter im Durchmesser. In dichten Verbänden schwimmt der Froschbiss an der Wasseroberfläche. Die Wurzeln hängen frei im Wasser und nehmen dort die Nährstoffe auf.

Nur an flachen Stellen haften sie im Erdreich. Die von Mai bis August erscheinenden Blüten, von denen es rein weibliche und rein männliche gibt, haben drei weiße Blätter mit einem gelben Grund. Vermehren kann sich die Pflanze nicht nur über Samen, sondern auch über Ausläufer. Das nutzt sie in kälteren Regionen, wo sie manchmal jahrelang gar nicht blüht. Der Froschbiss bevorzugt langsam fließende und geschützte stehende, warme und nährstoffreiche Gewässer bis zu einem Meter Wassertiefe, erklären die Experten. Unberührte Flachwasserbereiche an Seen, Bächen und Flüssen werden immer weniger. Kalkhaltiges Wasser meidet er. In Deutschland ist er häufiger im norddeutschen Tiefland zu finden. In Baden-Württemberg, Brandenburg, Hamburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Rheinland-Pfalz ist der Europäische Froschbiss gefährdet. In Bayern, Berlin, Nordrhein-Westfalen, Saarland, Sachsen und Sachsen-Anhalt ist er stark gefährdet und in Thüringen sogar vom Aussterben bedroht. Nur in Schleswig-Holstein gilt die Pflanze als nicht gefährdet.

## Sloterdijk schenkt Marbach Archiv

(dpa) Der Philosoph Peter Sloterdijk überlässt sein Archiv dem Deutschen Literaturarchiv Marbach. Dazu zählen Manuskripte, Entwürfe und Notizen sowie Fotos. Auch Briefwechsel mit Rüdiger Safranski oder Bazon Brock seien darunter. Als Besonderheit nannte das Archiv 140 Notizhefte mit Aphorismen, Reiseberichten oder Kommentaren zum politischen Tagesgeschehen. Der in Karlsruhe geborene Sloterdijk gilt als einer der wichtigsten Intellektuellen in Deutschland. Unter anderem trat er in der Sendung «Das Philosophische Quartett» auf, er schrieb die zweibändige «Kritik der zynischen Vernunft» und «Die Revolution der gebenden Hand» und ein Libretto zur Oper «Babylon» von Jörg Widmann. Bis 2017 hatte er den Lehrstuhl für Philosophie und Ästhetik an der Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe inne.



*Majestätisch, doch der Baustein ist teils marode – der Ulmer Münsterturm.*

## Glücks-Spirale-Gelder für das Ulmer Münster

Der höchste Kirchturm der Welt und die größte evangelische Kirche in Deutschland: Über Jahrhunderte hinweg wurde an dem Bauwerk als Wahrzeichen Ulms gebaut – zunächst nach dem Abriss der alten Pfarrkirche vor den Toren der Stadt zwischen 1377 und 1943 und dann bis zur Vollendung nach einer langen Pause wieder von 1844 bis 1890.

Seit 1890 misst der im gotischen Stil errichtete Turm exakt 161 Meter und 53 Zentimeter. Als der Grundstein anno 1377 gelegt wurde, war Ulm Freie Reichstadt und katholisch. Erst mit der Bürgerabstimmung im Jahre 1530 fiel die endgültige Entscheidung für das evangelische Bekenntnis. Bis 1894 war das Münster im Eigentum der Stadt Ulm und wechselte dann in den Besitz der evangelischen Kirche.

Wie durch ein Wunder überstand das imposante Kulturdenkmal in den Jahren 1944/45 die Luftangriffe des Zweiten Weltkrieges. Der Turm kann über 768 Stufen himmelwärts bis auf eine Höhe von 143 Metern bestiegen werden. Oben dringt der Blick bei Föhn bis zu den Alpen. Seit 2006 ist der Hauptturm des Ulmer Münsters nun schon eingerüstet und aus Sicherheitsgründen mit Netzen verhängt. Und das wird auch noch eine Weile so bleiben. Vor 13 Jahren begann man mit der Kartierung der Schäden, seit 2014 und wahrscheinlich noch bis 2025 wird der untere Teil des Turms restauriert, mehr als 4000 Steine ausgetauscht oder konserviert. Die Probleme liegen vor allem in den elf dort zum Bau verwendeten unterschiedlichen Steinsorten begründet, darunter Doggersandstein, Schlaitdorfer Sandstein, Molassesandstein, Muschelkalk, Obernkirchener Sandstein und Süßwasserkalkstein. Die Steine sind sich untereinander nicht grün, zerstören sich gegenseitig. Das hat sowohl physikalische wie auch chemische Ursachen. Hinzu kommt biologischer Befall durch Moos und Vogelkot. Ist der Stein komplett geschädigt, wird er ausgetauscht. Das Material dafür kommt unter anderem aus Steinbrüchen bei

Lauchheim im Ostalbkreis und Dettenhausen nahe Tübingen. Bei partieller Schädigung bekommt der Stein eine Art Plombe verpasst. Leichter geschädigte Steine werden mit Kieselsäureester behandelt, die Oberfläche wird mit einem Gesteinsmehl versiegelt.

So umfangreich die Schäden sind, so lang der für die Restaurierung angesetzte Zeitraum ist, so gigantisch sind auch die Kosten, die 2014 auf mehr als 25 Millionen Euro geschätzt wurden. Finanziert werden die Arbeiten u.a. durch beträchtliche Zuschüsse des Landesdenkmalamts und des Landes Baden-Württemberg, durch den Ausgleichstock der Evangelischen Landeskirche und den Münsterbauverein. Einen besonderen Anteil zum Erhalt des Ulmer Münsters trägt die Deutsche Stiftung Denkmalschutz bei: etwa 2008 für die Sanierung des Glockenstuhls, der Glocken und des Turms 150.000 Euro, im Jahr 2012 für die Restaurierung zweier Prophetenfiguren und zweier Chorfenster 100.000 Euro und 2016 für die Sanierung des Hauptturms 50.000 Euro. Und im Juli 2019 war es wieder so weit: Dr. Steffen Skudelny, Vorstand der Stiftung, und Georg Wacker, Geschäftsführer der Toto-Lotto Baden-Württemberg GmbH, überreichten eine weitere Förderzusage in Höhe von 50.000 Euro für die Restaurierung des Hauptturms. Das Münster gehört zu den über 320 Projekten, die die Stiftung unter anderem aus den Erträgen der Lotterie Glücks-Spirale allein in Baden-Württemberg fördern konnte.

### Parmotrema perlatum ist «Flechte des Jahres»

(epd) Die Auswirkungen des Klimawandels auf die Organismen in der Umwelt lassen sich an Flechten gut aufzeigen. Die Bryologisch-lichenologische Arbeitsgemeinschaft für Mitteleuropa (BLAM) verdeutlicht dies besonders an der Flechte des Jahres 2019, der Breitlappigen Schüsselflechte (botanischer Name: *Parmotrema perlatum*). In Baden-Württemberg sind es die Experten Wolfgang Brackel und Norbert J. Stapper von

der Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg in Karlsruhe, die die Flechten beobachten. Das Flechtenarten-Spektrum im Südwesten wachse, berichten sie. Konnten sie Mitte der 1980er-Jahre rund 80 Flechtenarten nachweisen, so waren es 2009 schon über 170. Sie führen dies darauf zurück, dass die Wirkungen saurer Immissionen, auch als «saurer Regen» bekannt, «nicht mehr nachweisbar» seien. Wohl aber eutrophierende Immissionen – solche mit Düngewirkung. «Die Wirkungen des Klimawandels auf Flechten wurden zuerst aus den Niederlanden berichtet», weiß von Brackel. Relevant sei dabei nicht an erster Stelle die gestiegene Temperatur selbst, sondern die damit einhergehenden Veränderungen, «beispielsweise die Verteilung von Niederschlägen oder der Zeiten, die zur Nettophotosynthese genutzt werden können». Die *Parmotrema perlatum* sei solch ein Wandel-Anzeiger. Die Flechte habe es vor der Industrialisierung im Westen Deutschlands schon gegeben, dann sei sie verschwunden. Seit etwa 2000 sei sie zurückgekehrt und etwa im Nordrhein-westfälischen Rheinland heute stellenweise an 20 Prozent der Alleebäume zu beobachten. Charakteristisch für die Breitlappige Schüsselflechte seien eine glatte, zum Zentrum hin gerunzelte, hellgraue Oberfläche und leicht wulstige Abschlüsse ihrer wellig gebuchteten Lappenenden. Sie besiedle die Rinde von Laubbäumen in lichten Laubwäldern und im Offenland in milden Lagen. Die Flechte gelte als empfindlich gegenüber Schwefeldioxid-Immissionen. Deutlich werde dies unter anderem daran, dass sie in vielen Ländern wieder häufiger vorkomme, in Polen dagegen, wo noch viel Braunkohle verfeuert wird, offenbar kurz vor dem Aussterben stehe oder bereits ausgestorben ist. In der Roten Liste der Flechten Deutschlands wird die Art nur noch auf der Vorwarnliste geführt, während sie in der Vorgängerliste von 1996 noch als «stark gefährdet» galt. In Baden-Württemberg wurde sie unter anderem im Nordschwarzwald wiederentdeckt.

## Jugend soll bei Glockenlandkarte helfen

(epd) Die geschätzt 100.000 kirchlichen und weltlichen Glocken in Deutschland sollen in einer digitalen Karte erfasst werden. Mit der Kampagne #createsoundscape wirbt der Beratungsausschuss für das Deutsche Glockenwesen bei Jugendlichen, sich an der Erstellung der Glockenlandkarte im Internet zu beteiligen. Bislang umfasst die virtuelle Landkarte etwa 1000 Einträge, vorwiegend aus dem Erzbistum Freiburg, das bereits vor acht Jahren mit der Glockenerfassung im Südwesten begonnen hatte. Nun soll die Glockenlandkarte bundesweit und perspektivisch auch europaweit erweitert werden, wie Projektleiter Martin Kares erläuterte, der auch Leiter des Glocken- und Orgelprüfungsamts der Evangelischen Landeskirche in Baden ist. In ganz Deutschland gebe es etwa 30.000 Gebäude mit mindestens einer Glocke. Die Geläute seien kulturelles Erbe und Gedächtnis und «Glockenklänge für viele Menschen Symbol für Heimat», sagte Kares. Finanziert wird das Projekt unter anderem aus Mitteln von Kulturstatsministerin Monika Grütters (CDU). Aufgerufen sind Schüler, Jugendfeuerwehren, junge Umweltschützer, Vertreter der Landjugend, Sportgruppen sowie Konfirmanden, Firmlinge und Ministranten. Sie sollen mit dem Smartphone Film-, Foto- und Audioaufnahmen von den Glocken in ihren Heimatorten oder Stadtteilen machen. Diese Daten sollen auf die Internetseite [createsoundscape.de](http://createsoundscape.de) gestellt werden. Hinzu kommen Angaben zu Material, Geschichte und Alter der Glocken. Auf der Website wird in fünf Schritten erklärt, wie dabei vorzugehen ist.

«Wir wollen die deutsche Glockenlandschaft in Gänze abbilden, nicht nur die prächtigen Domgeläute, sondern auch die kleinen Geläute auf den Dörfern», betonte der Co-Projektleiter und Leiter der Erzbischöflichen Glockeninspektion des Erzbistums Freiburg, Johannes Wittekind. Mitmachen könnten nicht nur Jugendliche, sondern alle, die sich für das Thema interessieren und denen es wichtig ist,

den Klang der Glocken ihres Heimatortes ins Internet einzustellen. «Wir hoffen dabei auf einen Schneeballeffekt», sagte Wittekind. Unterstützt wird die Mitmachkampagne von der Deutschen Bischofskonferenz und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Der Klang der Glocken – wo immer er auf der Welt ertönt – sei ein immaterielles Kulturerbe ersten Ranges, das mühelos Konfessions-, Nations- und Kulturgrenzen überbrücke, sagte der Leiter des Kommissariats der deutschen Bischöfe in Berlin, Prälat Karl Jüsten. Der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm betonte, Glocken sprächen die Herzen an. Sie verkündeten die «wunderbare Botschaft des Evangeliums.» Auch sei es eine schöne Aktion, den Sound der Glocken bundesweit ins Internet zu stellen, sagte der bayerische Landesbischof.

## Zeiten der Umbrüche Kongress Heimat

(PM) Redeweisen von Heimat spalten und einen; die Konjunktur des Begriffes in den vergangenen Jahren zeigt, wie drängend Fragen der Beheimatung, des Umgangs mit Natur und des gesellschaftlichen Zusammenhalts in Zeiten der Globalisierung geworden sind. Deshalb veranstaltet der Bund Heimat und Umwelt am 26. und 27. November in Berlin seinen Bundeskongress unter dem Motto «Heimat – Zeiten der Umbrüche».

Heimat hat etwas Beständiges und ist dennoch immer wieder von Umbrüchen geprägt. Auf dem Bundeskongress Heimat nimmt der Bund Heimat und Umwelt diese Umbrüche und ihre Bedeutung für Identität, Gesellschaft und Engagement zwei Tage lang genauer unter die Lupe. Am ersten Tag diskutieren hochkarätige Panels anhand der Schicksalsjahre 1919 – 1929 – 1949 – 1969 – 1989 über Demokratisierung, Wirtschaftskrisen, Aufbruch, Gestaltung von Wandel und Wertschätzung; dabei richtet sich der Blick nicht nur auf damals sondern insbesondere auch auf heute. Der zweite Tag steht unter dem Motto 2019: Heimat im Blick der Öffentlichkeit: Heimat ist in unserem

Alltag und medial so präsent und umstritten wie lange nicht. Die Rolle von Heimat für gleichwertige Lebensverhältnisse sowie für das gesellschaftliche Zusammenleben in Öffentlichkeit und Sprache soll deshalb intensiv beleuchtet und diskutiert werden.

Der Kongress richtet sich an Vertreterinnen und Vertreter von Organisationen des Themenfelds, von Politik, Wissenschaft und Zivilgesellschaft sowie an Heimatverbände. Neben fundiertem Input und spannenden Diskussionen setzen die Veranstalter auch auf inspirierende Freiräume für informellen Austausch und Vernetzung.

## Turteltaube ist Vogel des Jahres

(PM) Ihren Namen hat sie von den unverwechselbaren gurrenden Lauten – leider wird die Turteltaube als Symbol für Liebe hierzulande immer seltener. Aus guten Gründen wurde sie von Naturschützern und Naturschützerinnen deshalb zum Vogel des Jahres 2020 bestimmt. Als nicht nur in Deutschland, sondern auch global gefährdete Art stehe die kleine Taube auf der weltweiten Roten Liste, teilten der Naturschutzbund Deutschland (Nabu) und der bayerische Landesbund für Vogelschutz (LBV) mit.

«Seit 1980 haben wir fast 90 Prozent dieser Art verloren, ganze Landstriche sind turteltaubenfrei», sagte Nabu-Präsidiumsmitglied Heinz Kowalski. In Deutschland brüteten nur noch bis zu 22.000 Paare. Die meisten der etwa 5,9 Millionen Paare Europas lebten den Angaben zufolge in Spanien, Frankreich, Italien und Rumänien.

Früher hat man das markante Gurren der Turteltaube an jedem Dorf- oder Flussufer gehört, denn Wildkräutersamen an Feldwegen und Feldfrüchte aus Zwischensaat boten ausreichend Nahrung. Heute brüten Turteltauben häufig auf ehemaligen Truppenübungsplätzen oder in Weinbauregionen, wo sie noch geeignete Lebensbedingungen vorfinden. Vor allem die intensiv betriebene Landwirtschaft mache den

Vögeln Lebensraum streitig und bereite mit ihren industrialisierten Bewirtschaftungsformen wenig romantische Lebensbedingungen. Weil Anbauflächen ausgeweitet werden, verschwinden Nistplätze sowie Nahrungs- und Trinkstellen. Ackerwildkräuter, von denen sich die Turteltaube hauptsächlich ernährt, würden mit Herbiziden beseitigt, heißt es von Naturschützern. An chemisch behandeltem Saatgut würden sich die Samenfresser vergiften. «Durch die verschwundenen Kräuter erreichen immer weniger junge Turteltauben das Erwachsenenalter», sagte Nabu-Vogelschutzexperte Eric Neuling.

Die 25 bis 28 Zentimeter großen Vögel mit ihrem farbenfrohen Gefieder ernähren sich fast ausschließlich vegan. Sie bevorzugen Wildkräuter- und Baumsamen. Dem Jahresvogel schmecken Samen von Klee, Vogelwicke, Erdrauch und Leimkraut. Diese Pflanzen wollen Landwirte nicht auf ihren Feldern haben. Darum hat sich die Taube seit den 1960er-Jahren mit der Industrialisierung der Landwirtschaft angepasst und ihre Nahrung umgestellt. Der Anteil von Sämereien aus landwirtschaftlichen Kulturen macht nun in weiten Teilen ihres Verbreitungsgebiets mehr als die Hälfte der Nahrung aus statt wie früher nur 20 Prozent. Im Gegensatz zu Wildkrautsamen stehen diese aber nur für kurze Zeit bis zur Ernte zur Verfügung und fehlen während der kritischen Phase der Jungenaufzucht.

Eine zusätzliche Bedrohung für die Bestände in Deutschland stelle die nach wie vor betriebene Vogeljagd im Mittelmeerraum dar. Auf ihrem Zug in die Sahelzone südlich der Sahara fliegen die Tiere unter anderem auch über Frankreich, Spanien und Malta, in denen Turteltauben legal geschossen werden dürfen. «In manchen Ländern gilt das Schießen der stark gefährdeten Turteltauben als Sport zum eigenen Vergnügen», sagte Neuling. In Spanien allein würden pro Jahr bis zu 800.000 Tiere abgeschossen. Um die Tauben zu schützen, hat der Nabu eine Petition gestartet, mit der Bundesumweltministerin Svenja Schulze (SPD) dazu bewegt werden soll, sich für das dauerhafte Aussetzen der Abschussgenehmigungen in

den EU-Mitgliedsstaaten einzusetzen. Die 25 bis 28 Zentimeter großen Vögel sind bunt gefiedert und ernähren sich bevorzugt von Wildkräuter- und Baumsamen. Als einzige Taubenart zählen sie zu den Langstreckenziehern. Sie verlassen zwischen Ende Juli und Anfang Oktober Europa, um südlich der Sahara zu überwintern. Der Gesang der Turteltaube wirkt zarter, aber eintöniger als bei anderen Tauben und lässt sich gut von anderen Vogelstimmen unterscheiden. Ihr namensgebendes, fast schnurrendes, tiefes «turrr-turrr-turrr»-Gurren trägt sie ausdauernd und manchmal tonal wechselnd vor. Wie ihre Verwandten hat auch die Turteltaube eine rundliche Gestalt mit kleinem Kopf. Mit einer Körperlänge von 25 bis 28 Zentimetern und einer Flügelspannweite von 45 bis 50 Zentimetern ist sie jedoch kleiner und viel graziler. Auch ihre Flügel unterscheiden sich deutlich: Schlank und spitz zulaufend ermöglichen sie einen schnellen Flug für den weiten Zugweg.

Beringungsdaten deuten darauf hin, dass es drei Hauptzugrouten für europäische Turteltauben gibt. Mehr als zwei Drittel der in Frankreich, Deutschland und Großbritannien brütenden Vögel folgen der westlichen Zugroute über Gibraltar. Brutvögel aus dem östlichen Mitteleuropa fliegen zentral über Italien und Malta oder nutzen die östliche Zugroute über den Balkan. Auf dem Herbstzug liegen anstrengende Reise-Etappen vor den kleinen Tauben, deshalb legen sie zum Beispiel vor der Querung des Mittelmeers Pausen ein. Auf afrikanischer Seite übernachten sie dann gern in Akazienwäldchen in Wassernähe, bevor sie mit bis zu 60 Kilometern pro Stunde bis zu 700 Kilometer nonstop über Sandwüsten durch die Nacht fliegen. Turteltauben bleiben nicht nur ihrem Brutgebiet treu, sondern kehren anscheinend auch in angestammte Überwinterungsgebiete zurück. Das zeigen in Frankreich mit Sendern ausgestattete Vögel, die in Gambia wiedergefunden wurden. Im Gegensatz zum nächtlichen Herbstzug fliegen die Tauben im Frühling tagsüber zurück in die Brutgebiete Europas. An wichtigen Rastplätzen wie dem Senegal-

delta auf der Westroute versammeln sich mitunter viele Tausend Vögel, um dort Reserven für den kräftezehrenden Heimflug aufzubauen.

Traditionell gilt die Turteltaube schon seit biblischen Zeiten als Symbol des Verliebtheits und der Fruchtbarkeit.

## Vordenker Erhard Eppler in Schwäbisch Hall verstorben

(PM/Red.) Umstrittener Vordenker, Querkopf, Mahner, in jedem Fall ein immer konsequenter homo politicus: Im Alter von 92 Jahren verstarb am 19. Oktober Erhard Eppler in Schwäbisch Hall. Der schwäbische Bundes- und Landespolitiker prägte als SPD-Mann vor und hinter den Kulissen die Ära der gesellschaftlichen Reformen der 1960er-Jahre bis in die Gegenwart – ob seiner evangelischen Art als «Gewissen der Partei» von den einen geschätzt, von den anderen abgetan, von der Mehrheit jedoch quer durch die Parteienlandschaft respektiert. Früher als andere identifizierte er die großen Herausforderungen der Zeit, prägte als wichtiger Stichwortgeber die Friedens- und Ökologiebewegung und verwies auf die drohenden Folgen der Ungleichheiten zwischen Nord und Süd (mitunter etwas herablassend als «Entwicklungsländer» tituliert) mit all ihren globalen Folgen.

Von 1968 bis 1974 zunächst noch unter Kanzler Georg Kiesinger, dann unter Willy Brandt und schließlich unter Helmut Schmidt als Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit amtierend, war Erhard Eppler derjenige Schwabe, der Helmut Schmidt regelmäßig zur Weißglut brachte. Nach dem Wechsel der Kanzlerschaft 1974 kürzte Schmidt den Etat von Epplers Ministerium. Dieser reagierte konsequent und trat zurück – um Schmidt freilich in Fragen der Nachrüstung und Friedenspolitik weiterhin geduldig zu nerven. Oder als langjähriger Vorsitzender der Grundwertekommission seiner Partei. Egon Bahr umschrieb die Beziehung beider einmal sehr trefflich: «Helmut Schmidt und Erhard Eppler waren sich herzlich unsympa-

thisch, und die Herzlichkeit verlor sich rasch, nachdem der eine Bundeskanzler geworden war. Macher und Visionär sind Typenbezeichnungen mit positiven und negativen Seiten, chemisch rein weder in dem einen noch in dem anderen verkörpert, aber ganz überwiegend negativ gemeint, wenn der eine über den anderen sprach.» Ähnliche Erfahrungen mit Diktatur und Krieg – zwei unterschiedliche Antworten: Schmidt war Technokrat und Pragmatiker geworden, Eppler Moralist.

Nach seinem 15-jährigen Engagement als Bundestagsabgeordneter zwischen 1961 und 1976 zog es ihn von Bonn wieder zurück ins Land, um die unter der CDU-Übermacht dümpelnde SPD Baden-Württembergs aufzufrischen. Dies blieb ein glückloses Unterfangen. Früh dachte der im Geist der sich langsam formierenden Umweltbewegung über die «Grenzen des Wachstums» und eine ökologisch nachhaltige Wirtschaft nach – all dies durch seine Erfahrungen im «Entwicklungshilfeministerium» in weltläufigen Horizonten und getragen von hohen Maßstäben globaler Gerechtigkeit, die tief in seinem christlichen Glauben wurzelten, im Grunde ein Wertkonservativer. Zwei Mal präsiidierte er auch den Evangelischen Kirchentag.

Moral statt Macht: Dynamik brachte Epplers nachdenkliche Art in die Friedensbewegung der frühen 1980er-Jahre. Statt in Bundes- und Landesparlamenten sah man Eppler nun häufig als Redner wie im Oktober 1981 im Bonner Hofgarten, wo über 300.000 Teilnehmer und Teilnehmerinnen unter dem Motto «Gegen die atomare Bedrohung gemeinsam vorgehen» zur größten bundesdeutschen Nachkriegskundgebung zusammengekommen waren. Oder er mischte im Sommer 1983 mit bei den Blockaden gegen die Pershing-Atomraketen, die nach dem Nato-Doppelbeschluss in Mutlangen im Ostalbkreis stationiert werden sollten.

Seine Jugend erlebte Eppler sowohl in den Indoktrinationsanstalten der NS-Diktatur wie in den Sozialisationsmilieus eines liberalen schwäbischen Bildungsbürgertums.

Im Gegensatz zu anderen aus seiner Generation erinnerte er sich später gut an die Art und Weise, wie er 1943 im Alter von 16 Jahren Mitglied der NSDAP wurde und bezeichnete dies später als eine «Dummheit». Als Freiwilliger (Offiziersanwärter) ging er in die Wehrmacht und nahm als Soldat von Herbst 1943 bis Kriegsende am Zweiten Weltkrieg teil. Im Gegensatz zu vielen anderen aus dieser Generation der Flakhelfer und jungen Soldaten der 1926er- und 1927er-Jahrgänge beschwieg Eppler dies später nicht, sondern sprach vor allem in späteren Jahren erklärend und offen über die Motive, die einen jungen Menschen in die Nähe des Nationalsozialismus brachten.

Eppler holte 1946 in Schwäbisch Hall das Abitur nach, wo er u.a. vom späteren CDU-Kultusminister und Humanisten Gerhard Storz unterrichtet wurde, der seine Aufmerksamkeit nicht nur für die menschenfeindliche Sprache der Nazis sensibilisierte, sondern auch Orientierung in Richtung Demokratie geben sollte, wie Eppler später erinnerte: «Während der amerikanische Holzhammer «Umerziehung» mich mehr betäubte als erweckte, begriff ich bei Storz, was Demokratie sein konnte: Im Nationalsozialismus seien die Menschen um des Staates willen dagewesen, in der Demokratie gebe es den Staat nur um der Menschen willen. (...) Er war einer der wenigen Lehrer, von dem wir nicht nur ahnten, sondern auch wußten, daß er die Nazis nicht leiden konnte. Uns gefiel dies, nicht, weil wir Widerstandskämpfer gewesen wären, sondern weil es einmal etwas anderes war, und weil junge Leute Opposition gegenüber

der Obrigkeit zu schätzen wissen. (...) Kein Lehrer, auch nicht später auf der Universität, hat so stark auf mich gewirkt wie Storz, obwohl mein politischer Weg in eine andere Richtung führte.»

Eppler wollte es nun seinem schon 1941 verstorbenen Vater gleichen und Lehrer werden, studierte u. a. in Tübingen und Bern Englisch, Deutsch und Geschichte. 1951 wurde er mit der Arbeit «Der Aufbegehrende und der Verzweifelnde als Hel-

denfigur der elisabethanischen Tragödie» promoviert. Während er zwischen 1953 und 1961 am Gymnasium in Schweningen unterrichtete, organisierte sich Eppler politisch zunächst in Gustav Heinemanns Gesamtdeutscher Volkspartei, um mit seinem politischen Vorbild 1956 zur SPD zu wechseln. Die Hauptaufgabe der Politik sah er in der Bewahrung des Friedens und in der Überwindung der deutschen Teilung. Die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik in den 1950er-Jahren lehnte er deshalb ab.

Schon 1930 war seine Familie nach Schwäbisch Hall gezogen, wo er sich zeit lebens beheimatet fühlte und die Überschaubarkeit und menschliche Nähe im Leben einer nicht allzu großen Stadt von Herzen schätzte. Seine Lieblingsspaziergänge führten ihn in Hall häufig von seinem Wohnhaus über den Friedensberg, der einmal anders geheißen hatte. 1871 wurde aus dem ursprünglichen Galgenberg der Friedensberg, 1934 wurde daraus wieder der Galgenberg, seit 2006 steht erneut Friedensberg auf dem Haller Stadtplan. Dies war auch einer wenig geschichtsbewussten Einmischung Epplers zu verdanken. Der Haller Ehrenbürger hatte die jüngste Umbenennung mit der öffentlichen Äußerung erreicht, er würde lieber auf dem Friedensberg sterben als auf dem Galgenberg: «Es war eine mutige Entscheidung, den Berg 1871 nach Ende des deutsch-französischen Kriegs in Friedensberg umzubenennen», fand der prominente SPD-Politiker. Die meisten Städte damals hätten im Siegesrausch den Triumph über die verhassten Franzosen gefeiert – in Hall war stattdessen die Freude über den Frieden Anlass zum Jubel. «Aus diesem Grund war ich sehr dafür, dass wir dem Beschluss des Gemeinderats vom März 1871 wieder die Ehre geben.» Eine kleine Tafel mitten im Wald kennzeichnet seither auch die «Friedenseiche», die damals auf dem Platz der ehemaligen Richtigstätte gepflanzt wurde. Eppler hatte die Umbenennung bewirkt, verriet er gelegentlich, denn auf dem Galgenberg habe er nicht leben wollen.

# Buchbesprechungen

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler



Helmut Lorenz und Andreas Zekorn  
(Hrsg.)

## **Schätze am Wegesrand – Kleindenkmale im Zollernalbkreis**

Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2019.

376 Seiten mit zahlreichen farbigen  
Abbildungen. Fest gebunden € 20,-.

ISBN 978-3-7995-1226-8

116 Ehrenamtliche haben im Zollernalbkreis vier Jahre lang in allen 25 Städten und Gemeinden Kleindenkmale aufgespürt, fotografiert und beschrieben. Die Koordination der Aktion lag in den Händen von Helmut Lorenz und Kreisarchivar Dr. Andreas Zekorn, die nun auch als Herausgeber des im Anschluss an die Dokumentation erarbeiteten Buches fungieren. 3.392 Kleindenkmale wurden aufgespürt und erfasst, 450 davon sind im Buch dargestellt und beschrieben. Ausschlaggebend für die Auswahl waren für die jeweiligen Orte typische Denkmale, etwa hinsichtlich besonderer Aspekte der Regionalgeschichte und -kultur, beispielsweise für das örtliche Fastnachtsbrauchtum. Im ländlichen Raum zeugen insbesondere Weg-

kreuze von der Volksfrömmigkeit. Aufgenommen wurden auch zahlreiche Skulpturen, die sich im öffentlichen Raum finden. Manches unscheinbare Denkmal dokumentiert erschütternde Einzelschicksale, wie eine Hexenverbrennung 1596, Mordfälle oder auch der erste bemannte Raketentestflug im März 1945, den der Testpilot mit dem Leben bezahlte. Auch die Kleindenkmale für die Opfer der örtlichen Konzentrationslager des «Unternehmens Wüste» wurden herausgestellt sowie das Gedenken an die Hitlerattentäter, die Brüder Stauffenberg, deren Familie ihren Stammsitz im Kreisgebiet hat.

Eine bunte Palette unterschiedlichster Objekte enthält das Buch, Wegkreuze, historische Grenzsteine, Brunnen, Gefallenendenkmale, besondere Grabstätten, Freiplastiken, aber auch außergewöhnliche Kleindenkmale wie ein Glockenspiel, zwei Ofenfüße und eine Totenleuchte. Diese Vielfalt macht das Thema Kleindenkmale so interessant und spannend. Alle diese Denkmale sind Zeugen der Geschichte, des Brauchtums und der regionalen Kultur und sie gestalten die Kulturlandschaft. Dieser Aspekt wird in einem einleitenden Kapitel beleuchtet, das auch ausführlich auf den Sinn und Zweck einer solchen Dokumentation samt Publikation eingeht.

Nahezu jedes der 450 Kleindenkmale wird mit Hintergrundinformationen vorgestellt. Vermittelt wird damit ein Eindruck von der Unterschiedlichkeit der Kleindenkmale, die vom 12. Jahrhundert bis ins Jahr 2015 datieren. Zu bestimmten wurden vertiefende Informationen in insgesamt 22 Textkästen zusammengefasst, um Hintergrundwissen zu vermitteln. Ein Verzeichnis der Kunstschaffenden mit biographischen Daten und ein sachthematisches Verzeichnis der Kleindenkmalartern sollen übergreifende Orientierungen ermöglichen.

Das sehr gediegen aufgemachte Buch geht bei weitem über einen «Abschlussbericht» der erfolgten kreisweiten Dokumentation hinaus. Es bringt vielmehr «Kleindenkmale zum Reden», wie man so schön sagt, und gibt damit einen Einblick in das gesellschaftliche Leben früher und heute im heutigen Kreisgebiet, schildert die Vielfalt an Ausdrucksformen, wie sich das Leben der Menschen dauerhaft in der Landschaft in Erinnerung hält.

Das Buch ist sehr schön aufgemacht. Die blau hinterlegten Kennziffern der einzelnen Objekte erleichtern die jeweilige Zuordnung von Text und Bildern, sind jedoch beim Suchen eines Objekts nicht immer hilfreich, da die Reihenfolge der Beschreibungen oft von der Nummernfolge abweicht. «Neue Wege» der Dokumentation werden im Geleitwort angekündigt (S. X), dieser Hinweis zielt wohl auf die Verzeichnisse der Kunstschaffenden (S. 313–326) und das «Sachthematische Kleindenkmalverzeichnis» (S. 327–348) ab. Letzteres ist allerdings nicht so recht einleuchtend, bezieht es sich doch «nur» auf die 450 dargestellten Objekte. Wer sucht schon unter Stichworten wie «Aushängeschilder» oder «Freiplastiken»? Sinnvoll, wenngleich viel Platz beanspruchend, wäre diese Art von Verzeichnis eigentlich nur, wenn alle 3.922 Objekte aufgelistet wären, damit derjenige, der zu einem bestimmten Thema genaueres wissen will, Anhaltspunkte dafür bekommt, wo er in den beim Kreisarchiv gelagerten Originalunterlagen suchen soll.

Reinhard Wolf

Marianne Dimitrache

## **Die Konstanzer Marktstätte im Mittelalter und in der Neuzeit**

(Forschungen und Berichte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Band 5).

Herausgegeben vom Landesamt für

*Denkmalpflege im Regierungsbezirk Stuttgart. Ludwig Reichert Verlag Wiesbaden 2018. 455 Seiten mit 338 Abbildungen, 40 Tabellen, 6 Diagrammen, 28 Tafeln und 21 Beilagen. Fest gebunden € 69,-. ISBN 978-3-95490-293-4*

Schon seit langem bildet neben Ulm die Konstanzer Altstadt einen Schwerpunkt der Mittelalterarchäologie des Landes. Sie verdankt dies zum einen der Tatsache, dass sie im Zweiten Weltkrieg weitgehend verschont blieb, zum anderen den vielen und hervorragend erhaltenen archäologischen Überresten, die seit den 1980er-Jahren in verschiedenen Grabungskampagnen ans Tageslicht kamen. Allerdings sind mit Ausnahme der am Fischmarkt im Bereich des ehemaligen Salemer Klosterhofs 1984-1986 stattgefundenen Grabungen nur wenige Auswertungen gefolgt. Dies galt auch für die auf Grund einer Kanalisationssanierung und der Neugestaltung der Konstanzer Marktstätte samt Brotlaube vom Landesdenkmalamt in den Jahren 1989 bis 1992 veranlassten umfangreichen Notgrabungen im Marktstättenquartier, das einst ab dem 12. Jahrhundert südlich der damaligen Bischofsstadt durch Aufschüttung einer Flachwasserzone zusammen mit einer Hafenanlage entstanden war. Doch nach über 25 Jahren konnten nun endlich die dabei erhobenen Befunde und die zahlreich geborgenen Fundstücke



ausgewertet und die dabei gewonnenen Ergebnisse publiziert werden: Was lange währt, wird endlich gut.

Der Band ist nach einer Einleitung (S. 13–32) zur Geschichte der Marktstätte, ihrer schriftlichen und bildlichen Quellen sowie zu den Grabungen und den dabei aufgeworfenen Fragestellungen in zwei Teile gegliedert. Der erste (S. 33–268) beschäftigt sich mit den Befunden, also mit den Fundumständen, der zweite (S. 269–432) mit den Funden, insbesondere mit der Keramik. Den Abschluss bieten dann zwei Beiträge zu den mittelalterlichen Lederfunden aus Konstanz (S. 433–446: Prof. Dr. Willy Groenmann-van Waateringe, Niederlande) und zu den mittelalterlichen Pflanzenresten von der Marktstätte und der Brotlaube (S. 447–454: Prof. Dr. Hansjörg Küster, Hannover).

Es war ein Glücksfall, dass die Leiterin der Grabungen von 1989/92 Marianne Dumitrache, nun im Ruhestand, den ersten Teil des Buches, die wissenschaftliche Aufarbeitung der Befunde, übernehmen konnte. Mit vielen Fotos, Skizzen und Plänen versehen stellt sie zunächst ausführlich und detailliert die Befunde vor, rekonstruiert die Grabungsergebnisse Schicht für Schicht und Raum für Raum. Sodann bettet sie die Untersuchung in ihren archäologischen und historischen Kontext ein. Deutlich werden die Phasen einer Auffüllung des Ufergeländes ab etwa 1130, frühe Siedlungsspuren ab etwa 1165 und schließlich eine kontinuierliche Hausbebauung von der Pfostenbauweise zum Schwellenbau, die um 1300 Veränderungen durch Großbauten erlebt. Ein abruptes Ende dieser aus den Grabungsergebnissen rekonstruierbaren Entwicklung bildete ein verheerender Stadtbrand 1398. Danach wurde im Bereich der oberen Marktstätte auf eine Bebauung weitgehend verzichtet, das sich daran anschließende Hafengelände mit dem Brandschutt aufgefüllt und die neu gewonnene Fläche nun als Marktplatz genutzt. Ein Katalog mit den periodisierten Grabungsbefunden rundet diesen ersten Buchteil ab.

Den zweiten Teil des Werkes, die Beschreibung und Auswertung des hoch- und spätmittelalterlichen

Fundmaterials, übernahm die freischaffende Archäologin Dr. Dorothee Ade und ein Team von Mitarbeitern. Spektakuläre Funde waren ausgeblieben. Das Gros bestand aus eher alltäglicher Gebrauchsware, aus der nur wenige Gegenstände – sechs hübsche Würfel aus Knochen, ein Petschaft aus Buntmetall, allerdings ohne Umschrift, eine Ringfibel – herausragen. Am häufigsten vertreten sind die Keramikfunde, denen dann aber im Verlauf der Untersuchung eine besondere Bedeutung zufiel. Denn bald zeigte sich, dass die sonst so wertvolle und zuverlässige Dendrochronologie zur Datierung nur bedingt taugte, da die aufgefundenen Hölzer – Balken, Bretter, Verbindungselemente – relativ häufig Spuren einer Wiederverwendung zeigten und eben nicht mehr am ersten Einsatzort anzutreffen waren. So erhielt die Keramikdatierung vor allem für das 13. und 14. Jahrhundert eine wichtigere Rolle als sonst. Auch dieser Teil zeichnet sich durch eine vorzügliche Bearbeitung und Beschreibung des Fundmaterials aus.

Alles in allem: Die vorliegende Publikation ist kein unterhaltsames «Lesebuch», auch kein Nachschlagewerk. Entstanden ist eine interessante, gut bebilderte, detail- und datenreiche Dokumentation zur topographischen Entwicklung von Konstanz. Sie liefert neue Erkenntnisse zur Entwicklung der Marktstätte und des Hafens vom Mittelalter bis in die frühe Neuzeit. Deutlich wird darüber hinaus, welche überregionale Bedeutung die Stadt im Mittelalter als Knotenpunkt des Fernhandels hatte.

*Sibylle Wrobbel*

*Hans Offenwanger*

### **Grünkraut anno 1900**

*Hrsg. von der Gemeinde Grünkraut.*

*Biberacher Verlagsdruckerei 2018.*

*128 Seiten mit ca. 220 teils farbigen*

*Fotos, Karten und Plänen. Kartoniert*

*€ 15,-. ISBN 978-3-947348-21-3*

*(Erhältlich bei der Gemeinde).*

Ortsgeschichte ist seit jeher ein bedeutendes Element der Beschäftigung mit «Heimat». Die Spanne reicht von opulenten Chroniken in all ihren Facetten bis hin zu ausschnitt-

haften Betrachtungen. Die einen sind wissenschaftlich fundierte Bearbeitungen, die anderen nicht selten von Laien verfasst, aber deshalb nicht weniger wichtig. Zum «Woher kommen wir?» gehört spätestens seit dem Verlust zahlloser bäuerlicher Anwesen seit den 1960er-Jahren auch die Frage, wie unsere Vorfahren gewohnt haben, welchen Tätigkeiten in welcher baulichen Struktur sie nachgegangen sind, wie ihre Häuser und Höfe beschaffen waren und einiges mehr.

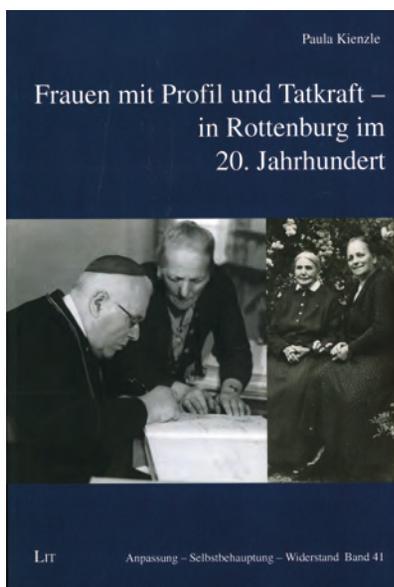
In Hans Offenwangers Buch über die Häuser der oberschwäbischen ländlichen Gemeinde Grünkraut um 1900 sind in knapper Form alle 125 Wohnhäuser und 46 weitere Einrichtungen der Gemeinde zum Beginn des 20. Jahrhunderts durch Fotos oder Zeichnungen dokumentiert. Der Autor stellt kurz die soziale Stellung der Besitzer dar, gliedert die Hofgrößen nach Vollerwerb, Selden und Kleinbauern und geht nebenbei auch auf einige für ein Dorf bedeutende Fragen ein wie Wasserversorgung oder Stromanschluss. Es entsteht so ein Einblick in eine Zeit, in der die Gestalt der Gemeinden um Ravensburg und das Leben in ihnen weitgehend von der Landwirtschaft geprägt war. Es ist eine Zeit, die längst vergangen ist, die aber an manchen Stellen im Straßenbild wieder lebendig wird, wenn man – wie im vorliegenden Fall – Hilfestellung an die Hand bekommt. Hans Offenwanger bietet eine gelungene Seh- und Verständnishilfe für Menschen, die mehr über ihre Heimat erfahren möchten. Mag eine Fleißarbeit wie diese inhaltlich schon einen Ort weiter auf geringeres Interesse stoßen, ist sie doch in ihrer Art beispielhaft für ähnliche Betrachtungen andernorts. *Bernd Langner*

*Paula Kienzle*

**Frauen mit Profil und Tatkraft – in Rottenburg im 20. Jahrhundert**

*(Anpassung – Selbstbehauptung – Widerstand, Band 41). LIT Verlag Berlin 2017. 362 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Faksimiles. Broschur € 19,90. ISBN 978-3-643-13826-2*

Schon seit langem beschäftigt sich Paula Kienzle mit dem «Frauenleben



in Rottenburg rund um die und in der NS-Zeit». In zahlreichen Büchern hat sie seit 2009 ihre Ergebnisse publiziert. In ihrem neuesten Band hat sie sich nun fünf Frauen ausgesucht, die «durch ihr Engagement in Rottenburg am Neckar in den Rang öffentlicher Personen aufstiegen und damit das Leben anderer Frauen nachhaltig beeinflussten». Dabei handelt es sich um Frauen aus verschiedenen Zeiten – Geburtsdaten zwischen 1873 und 1912 –, ganz unterschiedlicher sozialer Herkunft und ungleicher Lebenserfahrungen. Gemeinsamkeiten sieht die Autorin vor allem im «gesellschaftlichen Druck durch die nationalsozialistischen Umbrüche».

Bei der ersten Frau, Ottilie Sproll (1873–1955), geht es um die älteste Schwester von Bischof Joannes Baptista Sproll, Leiterin des Bischofshaushaltes im bischöflichen Palais in Rottenburg, deren Leben einerseits «durch die Karriere ihres Bruders getaktet» war, das andererseits aber auch sehr eigenständige Züge trägt. Von seiner Gründung 1920 leitete sie über 25 Jahre lang den Rottenburger Zweig des deutschen Katholischen Frauenbundes und vertrat ihn auf Bezirks- und Landesebene. Wie Paula Kienzle belegt, entfaltete sie, kaum im Amt, ein «Feuerwerk an Aktivitäten» zur staatsbürgerlichen Bildung katholischer Frauen, musste dann allerdings nach dem Reichskonkordat 1933 mit ihrem Verein den Rückzug aus der Öffentlichkeit und eine Ver-

gung seiner Wirksamkeit hin zur einzigen Aufgabe, der «religiösen Vertiefung des Glaubens», hinnehmen.

Das zweite Lebensbild ist Ottilie Kiefer geb. Langenstein (1893–um 1970) gewidmet, einer «Kämpferin in Wort und Schrift» gegen den Nationalsozialismus, verheiratet mit dem Journalisten Fritz Kiefer, der 1927 Redakteur der «Rottenburger Zeitung» geworden war. Schon vor der Machtübernahme durch die Nazis 1933 erlebte sie und ihre Familie deren Repressalien und Feindschaft. 1934 sah sie sich zusammen mit ihrem Mann, der gerade einige Zeit in «Schutzhaft» hinter sich hatte, und ihren sieben kleinen Kindern gezwungen, nach Brasilien auszuwandern. Versuche nach Kriegsende in der Heimat wieder Fuß zu fassen scheiterten mehrfach. Ab 1959 pendelte das Ehepaar zwischen Deutschland und Brasilien. Fritz Kiefer starb 1969 in Sao Paulo. Das Sterbedatum von Ottilie Kiefer konnte Paula Kienzle nicht ermitteln.

Nach diesen beiden Lebensläufen von zwei Frauen, die unter dem NS-Regime gelitten haben und zu dessen Opfern zählten, folgen nun zwei «Täter-Profile». Das macht dieses Buch spannend, zumal in der Frage nach der Täterrolle von Frauen in der NS-Zeit es noch immer größere Graubereiche gibt. In diesen beiden Biografien offenbart sich aber auch eine Schwachstelle: Beide Frauen haben nur wenige Stunden ihres Lebens (bei zwei, drei Vorträgen) in Rottenburg verbracht, sind dem übergeordneten Thema Frauen in Rottenburg eigentlich kaum zuzurechnen. Bei ihnen handelt es sich zum einen um Anny Haindl (1902–1968), eine fanatische Nationalsozialistin, seit 1930 Kreisleiterin der NS-Frauenschaft in Stuttgart, 1933 Gauleiterin der NS-Frauenschaft von Württemberg-Hohenzollern, die 1945 noch drei Tage vor der Kapitulation von Stuttgart die Frauen zum Kampf mit den Waffen aufrief. Die zweite «Täterin» ist Luise Lampert (1891–1962), Gründerin der ersten Mütterschule in Stuttgart 1916, seit 1933 Gau-Abteilungsleiterin des NS-Mütterdienstes für Württemberg-Hohenzollern in Stuttgart, die sich bis zum Kriegsende für die Förderung

«erbtüchtiger» Familien einsetzte, trotzdem danach weiterhin fleißig zum Thema Mutter und Kind referierte und publizierte.

Den Portrait-Reigen beendet Paula Kienzle mit Hedwig Baur (1912–1993). In ihrer Biografie spiegelt sich im Vergleich mit den vier vorigen die Geschichte einer anderen Generation. Als alleinerziehende Mutter von vier Söhnen (als ihr Mann im Krieg 1944 fiel, waren diese zwischen vier und elf Jahre alt) fand sie die Kraft und den Mut sich in der Gesellschaft zu engagieren und half als CDU-Kommunalpolitikerin mit beim Aufbau eines neuen demokratischen Deutschland: 1948 wurde sie erste Stadträtin in Rotenburg, 10 Jahre lang war sie Kreisrätin, zudem Jugendschöffin und engagierte sich als Vorsitzende des Vereins Lebenshilfe für Behinderte. Allen fünf Biographien fügte Paula Kienzle über viele Seiten hin Faksimiles von Originaltexten bei, damit der Leser «neben der damaligen Denkart die ganz andere Atmosphäre vergangener Zeiten erspüren» kann, «die mit Worten nur schwer zu beschreiben ist».

Sibylle Wrobbel

Stefan Keppler-Tasaki

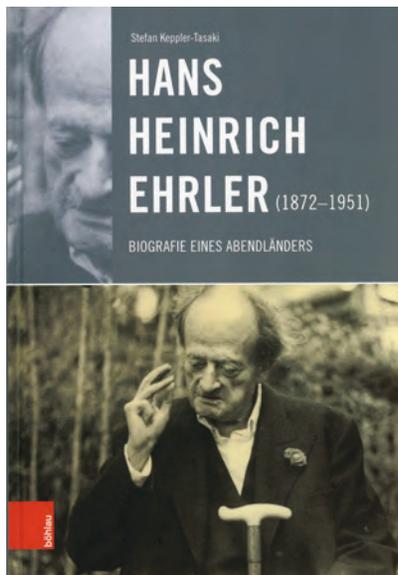
**Hans Heinrich Ehrler (1872–1951).**

**Biografie eines Abendländers**

Böhlau Verlag Wien, Köln, Weimar

2018. 547 Seiten mit einigen Abbildungen. Fest gebunden € 65,-.

ISBN 978-3-412-51107-4



Weitgehend vergessen ist heute der ehemals nicht nur im Schwäbischen Dichterkreis gefeierte Schriftsteller Hans Heinrich Ehrler (1872–1951). Für wie wichtig man ihn und sein Werk einst hielt, zeigt sich beispielsweise beim Schwäbischen Heimatbund, der ihm zu seinem Tod 1951 ein Heft seiner Vereinszeitschrift «Schwäbische Heimat» widmete. «Hans Heinrich Ehrler, der Liebende und Schenkende», sei, heißt es im dortigen Nachruf, «vom Sinn der Dinge tief beschwert durch unsere Zeit gegangen. Sein Schaffen ist ein geistiges Erwandern der Heimat und ein glühendes Ringen um die innersten Seelenkräfte der Menschen gewesen. Er hat das Blutserbe, das er von seinen Vorfahren empfangen hat, ganz in geistiges Sein umgewandelt.» Doch gab es damals auch andere Stimmen: «Wie hübsch und liebenswert hatte Ehrler mit seiner frühen Lyrik begonnen und was ist aus ihm geworden», meint Hermann Hesse mit Blick auf die Entwicklung, die sein einstiger Bodensee-Kollege in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg und in der NS-Zeit genommen hatte.

Und dann, nach seinem Tod, wurde es immer stiller um den «Nestor der württembergischen Dichter», der die letzten Lebensjahrzehnte in Waldenbuch verbracht hat. Dort gibt es auch eine nach ihm (schon zu Lebzeiten) benannte Straße. In der «Schwäbischen Heimat» fand Ehrler nach 1951 nur noch zweimal Erwähnung: 1974 druckte Willy Leygraf eine kleine Passage aus seinem Werk, ohne allerdings auf den Schriftsteller selbst einzugehen. 1997 wagte sich dann Manfred Bosch im Heft drei des Jahrgangs an eine Würdigung des Gesamtwerkes von Ehrler. Sie musste, bedingt durch die Redaktionsrichtlinien, knapp und eher skizzenhaft ausfallen. Ein Hauptaugenmerk lenkte Bosch dabei auf die von Hermann Hesse hinterfragte Verstrickung Ehrlers in die NS-Kulturpolitik. Seine «deutschnationale Einstellung» habe Ehrler «zur leichten Beute völkisch-nazistischer Ideologie» werden lassen, schreibt Bosch, doch sei er «kein Propagandist oder Parteigänger» der Nationalsozialisten gewesen, wengleich hinter seiner

Idee vom «reinen deutschen Judentum» durchaus auch «Ausgrenzung und Pogrom» durchschimmerten.

Der deutsch-japanische Wissenschaftler Stefan Keppler-Tasaki, Professor für moderne deutsche Literatur in Tokio und Einstein Visiting Fellow an der Freien Universität Berlin, hat sich nun erstmals umfassend, ausführlich und gründlich mit Hans Heinrich Ehrler, seinem Lebensweg und Lebenswerk beschäftigt. Wer sich auf dieses nicht immer leicht zu lesende Buch einlässt, wird eine reiche Ernte einfahren, die ihn nicht nur mit Hans Heinrich Ehrler und der Vielgestaltigkeit seines Werks vertraut macht. Der Autor entfaltet am von Linkliberalismus, Katholizismus und völkischer Bewegung geprägten Leben Ehrlers einen «politisch-religiösen Vorstellungskosmos», dem viele anhängen. Zur Sprache kommt der weite Freundes- und Bekanntenkreis Ehrlers, der Literaturwissenschaftler wie den Tübinger Professor Paul Kluckhohn oder den Stuttgarter Germanisten Hermann Pongs ebenso umfasste wie Heimatdichter, darunter Albrecht Goes und Anna Schieber oder den Antisemiten Ludwig Finckh (einst Freund von Hermann Hesse) und den am Bodensee lebenden Juden Jakob Picard. Eingordnet wird das Werk Ehrlers in das weite Feld von Literatur «als netzwerkbasierter und traditionsgestützter Dienstleistung», das in vielfältiger Weise Brücken baute zwischen Heimatbewegung und Abendlandvorstellungen hin zum Nationalsozialismus und dessen «Gebrauchskultur».

Minutiös zeigt Keppler-Tasaki auf, dass es sich bei den 28 Büchern und den vielen Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln Ehrlers um «Fest-, Gelegenheits- und Tendenzdichtung» handelt, die nicht nur bei der Hitlerpanegyrik geprägt ist von «Hochseilrhetorik und ihrer selbstgefälligen Präntention». Pointiert doch überzeugend charakterisiert er Ehrler als einen «populären Verfasser einer antimodernen-modernen Form von Erbauungsliteratur, die im Zeitalter zweier Weltkriege den Trost aufzeigen wollte, dass «deutsche Heimat» und «christliches Abendland» miteinander verbundene Heilmittel

seien». Mit Blick auf Ehrlers Rechtfertigungsversuche nach 1945 kommt Keppler-Tasaki schließlich zum Schlussurteil, dass der Schriftsteller «im Übrigen hauptsächlich dafür zum Exempel» geriet, «wie man in Prozessen der Entkanonisierung von einem bekannten zu einem unbekanntem Dichter, zu einem literaturhistorisch unbewältigten Produzenten ästhetisch-heteronomer Kitsch- und das heißt Nicht-Literatur wird.»

Wilfried Setzler

Stephan Molitor (Hrsg.)

**Der «Schwäbische Dichterkreis» von 1938 und seine Entnazifizierung**

*Begleitpublikation zu der Ausstellung des Staatsarchivs Ludwigsburg vom 5. Juni bis 6. September 2019. W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2019. 134 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschur € 14,-. ISBN 978-3-17-036527-8*

Zum 50. Geburtstag des «Reichsstathalters in Württemberg» schlossen sich im Dezember 1938 23 württembergische Literaten zum «Schwäbischen Dichterkreis» zusammen. Geschäftsführer des Dichterkreises wurde Emil Wezel, Herausgeber von «Brot und Wein», der Jahressgabe schwäbischer Dichtung. Sechs aus dem Kreis der schwäbischen Dichter (Ludwig Finckh, Karl Götz, August Lämmle, Otto Link, Hans Reyhing und Georg Schmückle) waren oder wurden Ehrenmitglieder des Schwäbischen Heimatbundes. Das Ehrenmitglied Lämmle folgte im Dezember 1939, nach eigenen Worten, «dem Ruf des Herrn Reichsstathalters» und übernahm den Vorsitz des Schwäbischen Heimatbundes. Emil Wezel war zuvor schon vom Heimatbund zum Sekretär erwählt worden.

Wie sehr der Heimatbund diesem Kreis auch nach dem Ende der NS-Herrschaft verbunden blieb, zeigt sich unter anderem darin, dass nur einem, dem ehemaligen Gaukulturleiter Georg Schmückle, die Ehrenwürde wieder aberkannt wurde und mit Wilhelm Kohlhaas ein weiterer aus dem ehemaligen «Schwäbischen Dichterkreis» 1956 zum Vorsitzenden



des Schwäbischen Heimatbundes gewählt wurde.

Mit seinen Studentinnen und Studenten hat nun Stephan Molitor, Stellvertretender Leiter des Staatsarchivs Ludwigsburg und Honorarprofessor am Institut für geschichtliche Landeskunde der Universität Tübingen, diesen Dichterkreis unter die Lupe genommen und damit ein wenig auch den Schwäbischen Heimatbund. Das Ergebnis war eine Ausstellung und eine sie begleitende, hier vorliegende Publikation. In ihr werden auf je etwa vier Seiten alle schwäbischen Dichter und ihr Werk skizzenhaft vorgestellt. Den jeweiligen biografischen Daten folgt ein Blick auf das Oeuvre. Dabei stützen sich die Studierenden nicht nur auf das mehr oder weniger bekannte Werk der einzelnen Schriftsteller. Sie berücksichtigen dabei auch deren Gelegenheitslyrik in der Tagespresse sowie deren Verlautbarungen in Zeitungen und Zeitschriften. Ausführlich gehen sie zum Schluss des Artikels auf die Entnazifizierungsakten und die Spruchkammerurteile ein und zeichnen die Verteidigungslinien der «Dichter» nach.

Deutlich wird, dass sich fast alle erfolgreich, wenngleich auch meist «erdichtet», als Opfer der NS-Herrschaft stilisierten. Insgesamt ergibt die von den Studierenden vorgenommene Konfrontation von Selbstdarstellung der Dichter mit ihrem in der NS-Zeit entstandenen Werken ein differenziertes Bild von Vereinnahmten, Mitläufern, Trittbrettfahrern, Nutznießern und Tätern. Bei manchen wird gar offenkundig, dass sie auch

nach 1945 ihren alten Überzeugungen treu geblieben sind. Ein Lichtblick unter den vom Schwäbischen Heimatbund dekorierten Persönlichkeiten bietet immerhin einer, nämlich der Forstmann Otto Link, dem bescheinigt wird, dass er «offenbar» den Nazis keine «Zugeständnisse» gemacht hat. Natürlich ist mit dieser Publikation das Thema «Schwäbischer Dichterkreis» nicht abgeschlossen. Wie Molitor im Vorwort betont, war dies auch nicht das Ziel des Projekts. Dieses sollte vielmehr «Anregung und erste Ansätze für weitere Forschungen liefern». Gelungen sind das Projekt und seine Publikation auf jeden Fall. Ob weiteres folgt, wird man sehen. Es wäre zu wünschen, auch für den Schwäbischen Heimatbund.

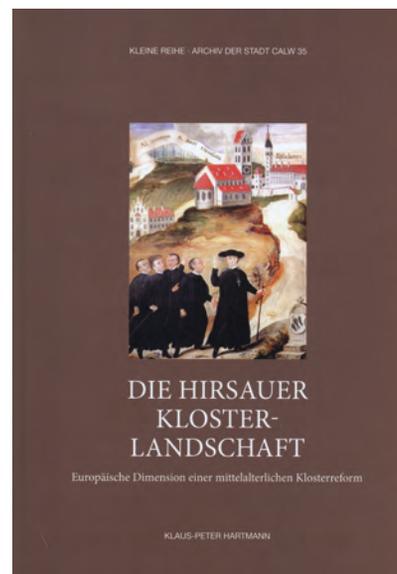
Wilfried Setzler

Klaus-Peter Hartmann

**Die Hirsauer Klosterlandschaft. Europäische Dimension einer mittelalterlichen Klosterreform**

*(Kleine Reihe des Archivs der Stadt Calw, Band 35). Stadtverwaltung Calw 2018. 216 Seiten mit zahlreichen meist farbigen Abbildungen, Karten und Grafiken sowie einer Faltkarte. Fester Einband € 24,80. ISBN 978-3-939148-41-8*

Im sogenannten Investiturstreit, der großen Auseinandersetzung um die Rangordnung von Kaiser und Papst im Hochmittelalter, fiel dem Schwarzwaldkloster Hirsau als konsequenter



Vertreter einer kirchlichen Reform eine bedeutende Rolle zu. Im sogenannten Hirsauer Formular von 1075 konnte Abt Wilhelm die freiheitlichen Rechte und die eigenständige Stellung seines Klosters schriftlich fixieren. Die dem päpstlichen Stuhl tradierte Abtei wurde darin nach außen abgesichert gegen eine Bevormundung durch die Stifter oder andere weltliche Mächte. Zudem erhielt sie das Recht der freien Wahl des Abtes und des Vogtes. Eine den gesamten klösterlichen Alltag umfassende Ordnung regelte 1079 das innere Leben nach den strengen Prinzipien des Klosters Cluny. Mit seiner «libertas Romana» von 1075 und seinen «Consuetudines» (Lebensgewohnheiten) von 1079 wurde Hirsau nun nicht nur zum Hort der gregorianischen Kirchenreform und des Widerstands gegen den Canossa-König Heinrich IV., sondern auch zum Vorbild anderer Klöster. Rund fünfzig Klöster wurden von Hirsau aus direkt neu gegründet – u.a. Klosterreichenbach 1082, St. Georgen 1084, Blaubeuren 1085, Zwiefalten 1089 – oder reformiert: u.a. Anhausen, Ellwangen, Gengenbach, Weingarten. Insgesamt schlossen sich bis zum Ausklingen der Bewegung Anfang des 13. Jahrhunderts über 150 Klöster der Hirsauer Reform an.

Das alles ist durch grundlegende Forschungen von Hermann Jakobs (Die Hirsauer. Ihre Ausbreitung und Rechtsstellung im Zeitalter des Investiturstreites, Köln 1961) und durch zahlreiche Publikationen von Klaus Schreiner längst bekannt. Was bisher fehlte, war eine kartografische Darstellung der gesamten Bewegung, eine Karte zur europaweiten Verbreitung der Hirsauer Klosterreform. Und genau dies ist der Ausgangspunkt und das Ziel vorliegender Arbeit, deren Autor dafür geradezu prädestiniert ist. Dr. Klaus-Peter Hartmann hat in den 1960er-Jahren in Tübingen Theologie, Geographie und Kartographie studiert, war von 1973 bis 1983 Angestellter am Sonderforschungsbereich «Tübinger Atlas des Vorderen Orients» und leitete danach zwanzig Jahre lang (bis 2005) die Calwer Volkshochschule. Bis heute betätigt er sich als Vorsit-

zender des Vereins Freunde Kloster Hirsau.

Das Ergebnis seiner langjährigen Arbeit kann sich sehen lassen. Entstanden ist eine Landkarte, die 212 Klöster oder klösterliche Siedlungen verortet, die alle (bei manchen vermutlich) die Hirsauer Reform eingeführt haben. Sie zeigt sehr klar und präzise das große Verbreitungsgebiet, das weit über den südwestdeutschen Raum hinaus reichte. Den Hirsauern angeschlossen haben sich damals eben Klöster aus ganz Deutschland sowie aus der heutigen Schweiz, aus dem Elsass, aus Südtirol und dem Friaul, aus Kärnten und Steiermark, aus dem Vorarlberg und Salzburg.

Das Buch selbst ist gewissermaßen ein «Abfall-Produkt» «auf dem Weg zu diesem Zielobjekt», so der Autor. Gesammelt, nummeriert, aufgelistet und beschrieben hat er mehr oder minder lexikalisch nicht nur die 212 Orte (Seite 81–195), sondern vieles mehr, was zum großen Reform-Thema gehört: Karolingische, Cluniazensische, Lothringische, Englische, Fruttuarische, Kanoniker, Eremiten, Sanblasianische, Siegburger-Reform, Zisterzienser, Prämonstratenser, Kartäuser, Bettelorden (S. 18–36). Und natürlich geht er auch auf die einzelnen Elemente der Hirsauer Reform ein, stellt sie vor, erläutert und bewertet sie, beispielsweise deren Liturgie, Predigtaktivität, Zeichensprache oder Sakralarchitektur. Vieles belegt er mit signifikanten Quellentexten. Alles was die Karte nicht bieten kann, soll der Betrachter bzw. Leser in dem Buch erfahren. Das ist sehr hilfreich, aber weniger lesefreundlich, eben mehr oder weniger lexikalisch, zum Nachschlagen, zur schnellen Einstiegs-Information. Buch und Karte bilden eine sich gegenseitig ergänzende Einheit, zeigen und verdeutlichen die Hirsauer Klosterlandschaft anschaulich genau so, wie sie der Autor definiert «unter der religionsgeographischen Prämisse der Darstellung religiös motivierter kulturlandschaftlicher Leistung im Lebensraum des Menschen und der dadurch erfolgenden Überprägung».

Wilfried Setzler

Roland Deigendesch (Redaktion)

**Reutlinger Geschichtsblätter 2018**

*Neue Folge Band 57, herausgegeben vom Stadtarchiv und dem Reutlinger Geschichtsverein 2019. 480 Seiten mit zahlreichen, teils farbigen Abbildungen. Leinen mit Schutzumschlag € 25,-. ISSN 0486-5901*

Die in diesem Jahr erschienenen Reutlinger Geschichtsblätter versammeln mit zwei Ausnahmen (zum «Reformationsgedenken», S. 409–440, und zum Reutlinger Barockmaler Johann Christoph Hermann 1643–1712, S. 441–457) fast ausschließlich Beiträge, die sich mit der Geschichte der Stadt zur Zeit der Weimarer Republik befassen. Zugute kommt dem Band, dass sich 2017 eine Gruppe von Tübinger Studenten am Seminar für Neuere Geschichte unter Leitung von Professor Dr. Ewald Frie mit der Novemberrevolution in Reutlingen 1918 und dem Beginn der Demokratisierung der Stadt befasst hat. Das Ergebnis ihrer Spurensuche sind sieben Aufsätze (S. 65–232), die von Ewald Frie mit einem achten allgemeineren Aufsatz «Zur Bedeutung der Städte in der Weimarer Republik» (S. 11–28) in einen größeren Zusammenhang eingebettet werden.

In den studentischen Arbeiten geht es dann um den Verlauf der Novemberrevolution vor Ort, die «ohne eigentliche Störung der öffentlichen Ordnung» vonstatten ging (Lukas Kuhn), um die ersten Wahlen in Reutlingen (Andreas Bauer), um die Frage nach der Kontinuität im Gemeinderat (Gabriel Johannes Pscheidt), um den Generalstreik 1920 (Nils Marvin Schulz), um die Rolle der evangelischen Kirchen (Jonathan Mall) sowie um demokratisches Erinnern in den folgenden Jahren am Beispiel der «Feiern zum Schutz der Republik» (Miriam Adler) und dem Gedenken an Matthias Erzberger (Elena Müller).

Ergänzt werden die Beiträge dieser Projektgruppe durch weitere Untersuchungen zu einzelnen Aspekten der Weimarer Jahre. Stadtarchivar Roland Deigendesch fragt nach dem «Krisenmanagement der jungen Demokratie am Beispiel von Wohnungspolitik und kommunalem Bauen 1919–1929», Bern-

hard Mandel zeichnet die Entwicklung der einstigen Reutlinger Straßenbahn 1918–1932 nach. Geradezu spannend zu lesen ist der Aufsatz von Sike Knappenberger-Jans, die umfangreiche Akten eines Hochverratsprozesses gegen Reutlinger Kommunisten im Jahr 1925 auswertet. Den Reigen beenden zwei biografische Studien zu dem liberalen Politiker Friedrich Payer (1847–1931) und zu Adolf Kommerell (1866–1931), dem ersten Reutlinger Landrat in der «neu angebrochenen Zeit».

Alles in allem ist den Herausgebern wieder einmal ein guter Jahressband gelungen, der die Reutlinger Stadtgeschichte in der Weimarer Republik in vielfältiger Weise aufhellt. *Wilfried Setzler*

## In einem Satz

*Andreas Illgen*

### **Die END. Straßenbahn Esslingen – Nellingen – Denkendorf**

VGB Verlagsgruppe Bahn Fürstentfeldbruck 2019. 192 Seiten mit 365 Fotos, Skizzen und Faksimile. Fester Einband, Hochformat € 39,95.

ISBN 978-3-8375-2094-1

Dieser Band lädt zu einem Spaziergang in Bildern ein, entlang der 1926 eröffneten und 1978 stillgelegten Strecke der END von Esslingen über Nellingen nach Denkendorf, einer der letzten klassischen Überlandstraßenbahnen in Deutschland: für alle an Verkehrsgeschichte interessierte Leser mehr als nur ein Muss.

*Brigitte Walde-Frankenberger und Paul Walde*

### **Wildkräuter und Wildfrüchte auf der Schwäbischen Alb**

Silberburg-Verlag Tübingen 2019. 112 Seiten mit rund 60 Abbildungen. Klappenbroschur € 12,99.

ISBN 978-3-8425-2158-2; ebenso:

### **Wildkräuter und Wildfrüchte in der Region Stuttgart:**

ISBN 978-3-8425-2159-9

Aus beiden Regionen werden je 25 besonders häufig anzutreffende Wildpflanzen – vom Bärlauch über das Gänseblümchen, das Johanniskraut und den Spitzwegerich bis zur Wegwarte und dem Weißdorn – vorge-



stellt mit vielen Tipps zum Sammeln und Anwenden der Kräuter und Früchte, sei es als raffinierte Zutat zum Essen, sei es als bewährtes Heilmittel in Heilkunde und Medizin.

*Annette Maria Rieger*

### **Waldbaden. Orte zum Kraft tanken in Baden-Württemberg**

Belser Verlag Stuttgart 2019. 144 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschur € 18,-. ISBN 978-3-7630-2832-0

An Hand dieses schön bebilderten Buches, das anschaulich und unterhaltsam rund 30 verschiedene Waldgebiete in Baden-Württemberg beschreibt, kann man erproben, ob das in Japan beliebte «Baden in Waldluft» auch in heimischen Gefilden «den Blutdruck, den Puls und die Atmung verbessert».

*Iris Lemanczyk und Andreas Forch*

### **Weltreise am Küchentisch.**

#### **Stuttgarter Einwanderer kochen**

Silberburg-Verlag Tübingen 2019.

144 Seiten mit rund 180 Abbildungen.

Hardcover € 24,90.

ISBN 978-3-8425-2125-4



Die Autoren stellen dreißig Stuttgarter Migranten vor, die ihrerseits Rezepte aus ihrer Heimat präsentieren, beispielsweise

Kartoffel-Pita aus Italien, gefüllte Zucchini und Auberginen aus Syrien, Hähnchen-Reis-Torte aus dem Iran, gefüllte Zwiebeln aus Israel oder Roter Bohneneintopf und Kochbananen aus Ghana: ein guter und nachahmenswerter Beitrag zu Migration und Integration.

*Dieter Buck*

### **«hochgehberge» zum Runterkommen. Wandern im und um das Biosphärengebiet Schwäbische Alb**

Silberburg-Verlag Tübingen 2019.

160 Seiten mit etwa 100 Abbildungen.

Broschur € 14,99.

ISBN 978-3-8425-2128-5

In bekannter Qualität hat Dieter Buck wieder einmal schöne Wander-Touren zusammengestellt und beschrieben, die zum unbeschwerten Erkunden des Biosphärengebiets Schwäbische Alb und seiner Umgebung einladen; zur Ergänzung: der «Schilling-Gedenkstein» ist einem adligen Herren Schilling von Cannstatt gewidmet, dessen Wappenbild, wie man auf S. 32 sieht, eine Kanne ist.

*Roland Seiter*

### **Erlebnis Schwarzwaldhochstraße ... zu Großvaters Zeiten**

Verlag regionalkultur Ulstadt-Weiher 2019. 108 Seiten mit rund 400 Abbildungen. Fester Einband € 17,90.

ISBN 978-3-95505-087-0



Liebevoll porträtiert der Autor anhand von 384 historischen Postkarten die berühmte mit Sehenswürdigkeiten

und glanzvollen Aussichtspunkten reich versehene Touristikstraße, die 60 Kilometer lang von Baden-Baden bis Freudenstadt durch prachtvolle Tannenwälder führt.

*Volker Grub*

### **Von Welzheim nach Ludwigsburg. Auf Spurensuche zur Geschichte einer bürgerlichen Familie namens Fischer**

Verlag regionalkultur Ulstadt-Weiher 2019. 264 Seiten mit 228, meist farbigen Abbildungen. Fest gebunden € 19,80.

ISBN 978-3-95505-134-1

Der bekannte Insolvenzverwalter legt hier eine sehr schön und anschaulich aufgemachte, auch gut und unterhaltsam zu lesende Familiengeschichte vor, die weit mehr bietet als nur die Aneinanderreihung von Biographien, nämlich zugleich eine Schilderung der Zeitverhältnisse vom 18. Jahrhundert bis ins Heute, insbesondere in den Städten Ludwigsburg und Welzheim.

*Ulrich Hägele (Hrsg.)*

### **Alltag auf der Alb – Fotografien von Botho Walldorf**

Katalog zur Ausstellung des Staatsarchivs Sigmaringen und des Instituts für Medienwissenschaft der Universität

Tübingen. W. Kohlhammer Verlag  
Stuttgart 2018. 128 Seiten mit 117 far-  
bigen Abbildungen. Kartoniert € 12,-.  
ISBN 978-3-17-035359-6



Der beeindruckende Fotoband zeichnet mit Fotos, die in den zwei Jahrzehnten von 1960 bis 1980 entstanden sind, das einstige Leben der Menschen auf der Schwäbischen Alb nach, zeigt sie im Alltag wie im Feiertag in ihren Häusern, in geselligen Runden im Wirtshaus, auf dem Feld bei der Arbeit, auf den Straßen – gelungen ist dabei die Dokumentation einer weitgehend untergegangenen Welt.

Dieter Buck

### Wandertouren mit Schirm und Charme im Ländle

Silberburg Verlag Tübingen 2018.  
160 Seiten mit zahlreichen farbigen  
Abbildungen. Broschur € 16,99.  
ISBN 978-3-8425-2105-6



Schön bebildert stellt der als Wanderführer bekannte Autor 31 kurze Touren vor, die auch bei Regen gut machbar sind, auf sicheren Pfaden verlaufen, Tipps zum Aufwärmen und Trockenwerden enthalten, auch bei Nässe Spaß machen.

Harald Derschka

### Der Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Ein Rückblick auf einhundertfünfzig Jahre Vereinsgeschichte 1868–2018

Aufsatz in Schriften des Vereins für die  
Geschichte des Bodensees und seiner  
Umgebung, 136. Heft, 2018. 306 Seiten  
mit zahlreichen Abbildungen. Fest  
gebunden € 19,90. JSSN 0342-2070  
ISBN 978-3-7995-1725-6

Dieser Jahrgang kennt nur ein Thema, das dann aber umso sorgfältiger angegangen wird, nämlich die 150-jährige Geschichte des im Dreiländereck angesiedelten Vereins, wobei – sauber und gründlich recherchiert – eingegangen wird auf die den Verein

leitenden und prägenden Personen, seine Publikationen, seine Aufgaben und deren Bewältigung, seine Veranstaltungen und Finanzen; bemerkenswert, da selten, wie es diesem «Heimatverein» gelang, sich in der NS-Zeit mit einer Vereinspolitik zwischen Anpassung und Widerstand ohne Gleichschaltung zu behaupten.

### Sabine Holtz und Gerald Maier (Hrsg.) Von der Monarchie zur Republik. Beiträge zur Demokratiegeschichte des deutschen Südwestens 1918–1923

(Veröffentlichungen der Kommission für  
geschichtliche Landeskunde in Baden-  
Württemberg, Reihe B, Band 224).  
W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2019.  
210 Seiten. Fest gebunden € 24,-.  
ISBN 978-3-17-036524-7



Der interessante Sammelband gibt Antworten auf die Fragen, wie sich im Königreich Württemberg, im Großherzogtum Baden und in den Hohenzollerischen Fürstentümern die Revolution von 1918, das Ende der Monarchie und der Beginn der Demokratie gestalteten und inwieweit die Räte- und die Frauenbewegung den Umbruch vor Ort beeinflusste?

## Personalie

### Prof. Dr. Hermann Trautwein gestorben

Hermann Trautwein war 55 Jahre Mitglied im Schwäbischen Heimatbund und davon zwölf Jahre im Vorstand der Regionalgruppe Nürtingen tätig. Auch nach seinem Ausscheiden aus dem Vorstand stand er dem Heimatbund mit Rat und Tat zur Seite. Sein vielfältiges Engagement in der Vereinsarbeit reichte von der Mitgestaltung des Jahresprogramms mit Vorträgen, Führungen und landeskundlichen Fahrten bis zur Erfassung

von Kleindenkmälern und historischen Veröffentlichungen. Vor allem aber führte er als Schatzmeister die Vereinskasse. Er legte die Grundlagen für eine solide Kassenführung. Später waren seine Kassenprüferberichte ein Erlebnis – humorvoll und amüsant vorgetragen.

Seine beruflichen und privaten Kontakte, sein großes Ansehen in Nürtingen und in der Region nutzte er, um sehr erfolgreich um Spenden für verschiedene Projekte des Heimatbundes zu werben. Wir erinnern an die Restaurierung von vier Epitaphien auf dem Alten Friedhof, die augenblicklich mit weiteren Epitaphien ihre Fortführung findet. Die Informationstafeln an historischen Gebäuden sowie die Tafeln zur Erläuterung der Straßennamen sind heute im Straßenbild präsent. Sein routinierter Umgang mit einschlägigen Behörden half, so manches Projekt umzusetzen.

Vor einem Jahr erhielt er für diese Arbeit den Ehrenamtspreis der Stadt Nürtingen. Im März noch besuchte Hermann Trautwein in Begleitung seiner Frau unter großer Anstrengung und Selbstdisziplin die Mitgliederversammlung der Regionalgruppe. Dies war ein großer Beweis für Zugehörigkeit und Interesse an der Sache.

In all seinen Handlungen erlebten wir ihn als zugewandten Menschen, offen, ohne einen Hintergedanken, verlässlich und solidarisch. Die Zusammenarbeit mit ihm war eine Freude, aber auch Stütze. Wir waren uns mit ihm in einem Grundanliegen des Schwäbischen Heimatbundes einig: Nürtingen auf dem Weg zu einer leistungsfähigen Stadt zu unterstützen, mit dem Respekt vor den kulturellen Werten und Leistungen früherer Generationen.

Die Regionalgruppe Nürtingen des Schwäbischen Heimatbundes möchte mit diesem Nachruf ihre große Verbundenheit mit Prof. Dr. Hermann Trautwein zum Ausdruck bringen. Sein Tod ist für unseren Heimatbund ein großer Verlust.

Für die Regionalgruppe Nürtingen:  
Der Vorstand: Uwe Beck, Lothar Döbler,  
Ernst Grünzner, Dieter Metzger, Eberhard Roos

---

# Inhaltsverzeichnis für den 70. Jahrgang 2019

---

## Aufsätze

Alber, Wolfgang	«Drüben wogt das bunte Spiel». UNESCO adelt Schäferläufe als Immaterielles Kulturerbe	389
Baumann, Dorothee	Global denken – lokal handeln. Vor Ort den eigenen Weg finden, um die Welt zu verändern	415
Blümcke, Martin	«König Pumpan» als Hauslehrer im Langenburger Schloss	65
Bönisch, Rudolf	Die Gemälde der Nürtinger Schranktüren und deren druckgraphische Vorlagen	328
Brändle, Wolfgang	Steigerung der Naturerlebnisse. Der Drackensteiner Verschönerungsverein von 1838	315
Braun, Jürgen	Erwanderte Begegnung mit der Kochertalbrücke. Naturwunder ist sie selbstverständlich keines – aber eine bewundernswerte Erscheinung allemal	286
Davidis, Michael/ Gündert, Gisela	Wiederentdeckt: Katharina Pawlowna postum in Ganzfigur. Ein Schlüsselbild der württembergischen Geschichte	144
Ehmer, Hermann	Die Belagerung des Hohenasperg 1519. Albrecht Dürers Zeichnung von der Beschießung des Aspergs	309
Endemann, Fritz	Judenbilder der Christen. Was ist aus ihnen geworden? Wie ist mit ihnen umzugehen?	168
Finke, Karl Konrad	Zwischen Hochverrat und Karrieredenken. Der Anteil juristischer Amtsträger Herzog Ulrichs von Württemberg an dessen Sturz 1519	28
Fitzel, Andreas Udo	Stettener Brotwasser. Ursprünge und Bedeutung eines besonderen württembergischen Weins im 18. Jahrhundert	201
Hägele, Ulrich	Dörfer, Menschen, Artefakte – Botho Walldorfs Fotografien von der Schwäbischen Alb	5
Hägele, Ulrich	«Film und Foto» – die Ausstellung des Deutschen Werkbundes 1929 in Stuttgart	437
Heinzelmann, Fritz	Wurde 1761 das Kirchheimer Feldhäusle als ein herzogliches «Pürschhäußlen» errichtet?	75
Heißenbüttel, Dietrich	Stuttgart ohne Geschichte?	11
Heißenbüttel, Dietrich	«... in frischer Luft und heilwirkender Sonne baden».	
Hockenjos, Wolf	Das Haus auf der Alb in Bad Urach von Adolf Gustav Schneck	160
Hockenjos, Wolf	Baumdenkmäler – Vereinnahmung und Gefährdung. Nicht nur im Dienst des Donau-Quellenstreits	36
Hockenjos, Wolf	(Draht-)Eseleien	301
Hockenjos, Wolf	Fünf Jahre Nationalpark: Was wird aus der Schwarzwaldtanne?	432
Johannsen, Jörg	Wilhelm Hauff und Adolph Carl August von Eschenmayer. Der weltmännische Dichter und der christliche Philosoph	322
Knubben, Thomas	<i>Heimat, einmal mit anderen Augen gesehen ...</i>	
Kracht, Volker	Kulturgenossenschaften – ein altes Konzept auf neuen Wegen	261
Krämer, Christine	Bewahren, schützen, pflegen im Einklang mit der Natur – die Kulturlandschaftspreise des Jahres 2019	452
Kuckenburg, Michael	Die Stadt im Weinberg. Weinbau und Stadtentwicklung in Stuttgart	397
Langner, Bernd	Hauptsache «fest in der Hand». Die Bereitschaftspolizei Göppingen in den ersten Nachkriegsjahrzehnten	446
Langner, Bernd	Zur Sache: Kulturelles Erbe ist nicht verhandelbar	3
Langner, Bernd	Schätze des Heimatbundes (I) – St.-Blasius-Kapelle in Burgrieden-Rot	141
Langner, Bernd	Schätze des Heimatbundes (II) – 300 Jahre Stuttgarter Stadtgeschichte: Die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes	306
Langner, Bernd	Schätze des Heimatbundes (III) – Der historische Kalkofen Untermarchtal	443
Loose, Rainer	Schweizer Vieh und Zuckerrüben. Die Centralstelle des landwirtschaftlichen Vereins in Oberschwaben	405
Mährle, Wolfgang	Blutbad am Fuß des Ätna. Vor dreihundert Jahren kämpften württembergische Soldaten in der Schlacht von Francavilla di Sicilia	193
Schwäbische Heimat 2019/4		509

Maier, Ulrich	Asyl im Zabergäu. Das Flüchtlingsschicksal der Waldenserfamilie Conte und die Gründung Nordhausens	185
Matthies, Mika Raoul Maria	Der Rosenkranzaltar in Heiligkreuztal. Zum Kupferstich von Hendrick Goltzius, zur Wasserwirtschaft und Zisterzienserkultur	53
Philipzig, Yannick	Die Entwicklung der tragbaren Nachtwächterkontrolluhr und ihre Bedeutung für die Schwenninger Kontrolluhrenindustrie	426
Rittmann, Albrecht	Vor 200 Jahren: Die Gründung der Brüdergemeinde Korntal	18
Rittmann, Albrecht	Zur Sache: Denkmalschutz braucht den Schwäbischen Heimatbund	259
Rößler, Willi	Die Eisenbahn erobert das Obere Donautal – vor 125 Jahren	59
Schmoll, Friedemann	Die Gegenwart der Tiere. Jörg Steiner beobachtet und porträtiert unsere Mitbewohner und Gefährtinnen	133
Schmoll, Friedemann	Zur Sache: Müll ins Museum – Adieu Plastiktüte!	387
Schormann, Agnes	Die Kleidung der geistlichen Frauen in süddeutschen Kanonissenstiften	47
Schuetz, Thomas	Max Eyth und die Industriespionage	41
Sedlarz, Claudia	Im Zeichenwald. Die Skizzenbücher von Hans Bucher (1929–2002)	271
Seitz, Bernd-Jürgen	Der französische Naturforscher Georges Cuvier – vor 250 Jahren in Württemberg geboren	177
Trentin-Meyer, Maike	Mythos und Wahrheit. Deutscher Orden im Südwesten	152
Urban, Wolfgang	Zur Frage der Identität des «Meisters von Meßkirch»	290
Wegner, Tjark	... <i>kain münch ist nichtz zu vertrauen</i> – Die Besetzung des Ulmer Dominikanerklosters 1531	208
Werner, Heiner	«Gypsapostel», Seelsorger und Aufklärer – Pfarrer Johann Friedrich Mayer zum 300. Geburtstag	279
Wolf, Reinhard	Zur Sache: So stoppen wir das Artensterben nicht!	131
Zimmermann, Michael J.H.	«Ungebeugt als treuer Streiter für Humanität und Gesetzlichkeit». Der Demokrat Johannes Bürk, ein vielfältiger Pionier des Fortschritts aus Schwenningen a.N.	421

## Buchbesprechungen

Ackermann, Frank	Die Villa Gemmingen und das Gustav-Siegle-Anwesen auf der Karlshöhe	379
Adam, Hans-Christian (Bearb.)	Hans Hildenbrand. Hofphotograph und Pionier der frühen Farbfotografie. Hrsg. vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg	120
Angres, Volker/ Hutter, Claus-Peter	Das Verstummen der Natur. Das unheimliche Verschwinden der Insekten, Vögel, Pflanzen – und wie wir es noch aufhalten können	118
Arbeitskreis für Hausforschung (Hrsg.)	Keltern, Brauen, Brennen – Baulichkeiten der Produktion und der Lagerung (Jahrbuch für Hausforschung, Band 67)	254
Beiergrößlein, Katharina/ Lotterer, Jürgen (Hrsg.)	Die Reise der Frau Lotter aus Herrenberg nach America in den Jahren 1786 bis 1787 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Bd. 112)	374
Breising, Karsten (Einf.) Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.)	Brehms Tierleben – die Gefühle der Tiere  Natura 2000 und Artenschutz in der Agrarlandschaft (Naturschutz und biologische Vielfalt, Bd. 164)	249  117
Deigendesch, Roland (Red.)	Reutlinger Geschichtsblätter 2018. Neue Folge Band 57, hg. vom Stadtarchiv und dem Reutlinger Geschichtsverein 2019	506
Dimitrache, Marianne	Die Konstanzer Marktstätte im Mittelalter und in der Neuzeit (Forschungen und Berichte zur Archäologie in BW, Bd. 5). Hg. vom Landesamt für Denkmalpflege im Regierungsbezirk Stuttgart	501
Ebel, Frank (u.a.)	50 historische Gasthäuser im Nördlichen und Mittleren Schwarzwald	378
Gedigk, Marvin	Spielball der Obrigkeit? Studentenverbindungen in den Jahren 1830/31 und 1847 mit dem Fokus auf Tübingen	380
Graf, Klaus	Ein politischer Kopf aus Ostschwaben: Johann Gottfried Pahl 1768–1839. Pfarrer und Publizist	124
Gürtler, Franziska (u.a.)	50 historische Gasthäuser im Südlichen Schwarzwald	378
Hartmann, Klaus-Peter	Die Hirsauer Klosterlandschaft. Europäische Dimension einer mittelalterlichen Klosterreform (Kleine Reihe des Archivs der Stadt Calw, Bd. 35)	505

Haug, Volker M. (Hrsg.) Hirbodan, Sigrid/ Wegner, Tjark (Hrsg.)	Verfassung des Landes Baden Württemberg. Handkommentar Tübingen. Aus der Geschichte von Stadt und Universität (Landeskundig. Tübinger Vorträge zur Landesgeschichte, Bd. 4)	116 247
Hockenjos, Wolf Hofmann, Gregor	Unterhölzer – Liebeserklärung an einen alten Wald Der VfB Stuttgart und der Nationalsozialismus (Wissenschaftliche Schriftenreihe des Instituts für Sportgeschichte, Bd. 12)	248 372
Keppler-Tasaki, Stefan Kienzle, Paula	Hans Heinrich Ehrler (1872-1951). Biografie eines Abendländers Frauen mit Profil und Tatkraft – in Rottenburg im 20. Jahrhundert (Anpassung – Selbstbehauptung – Widerstand, Bd. 41)	504 503
Kuckenburg, M./Setzler, W./ Warneken, B. J. (Hrsg.)	Tübinger Revolten: 1848 und 1968 (Tübinger Kataloge 106). Stadtmuseum Tübingen	122
Landesstelle f. Museums- betreuung und Arbeits- gemeinschaft der Freilichtmuseen in BW Lipp, Peter	Anders. Anders? Ausgrenzung und Integration auf dem Land Heilbronn geprägt und gegossen. Stadtgeschichte auf Münzen und Medaillen vom Mittelalter bis heute	246 124
Lorenz, Helmut/ Zekorn, Andreas (Hrsg.) Molitor, Stephan (Hrsg.)	Schätze am Wegesrand – Kleindenkmale im Zollernalbkreis Der «Schwäbische Dichterkreis» von 1938 und seine Entnazifizierung (Begleitpublikation zu der Ausstellung des Staatsarchivs Ludwigsburg 2019)	501 505
nurinst 2018	Beiträge zur deutschen und jüdischen Geschichte. Schwerpunktthema: Flucht, Vertreibung, neue Heimat (Jahrbuch des Nürnberger Instituts für NS-Forschung und jüdische Geschichte des 20. Jahrhunderts, Bd. 9)	253
Offenwanger, Hans	Grünkraut anno 1900 (hg. von der Gemeinde Grünkraut)	502
Plavec, Jan Georg (Hrsg.)	Stuttgart von oben – Eine Stadt entwickelt sich	373
Rheinheimer, J./Hassler, M.	Die Blattkäfer Baden Württembergs	118
Rüth, B./Braun, A. (Hrsg.)	Kleindenkmale im Landkreis Rottweil	377
Schedler, J./Maier, U.	Aufgewachsen in Heilbronn in den 50er- und 60er-Jahren	252
Schöbel, Gunter (Hrsg.)	Uhltingen-Mühlhofen. Chronik und Geschichte (Schriftenreihe des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen, Bd. 14)	377
Seibold, Wolfgang	Clara Schumann in Württemberg (Stuttgart – Wildbad). (Schumann-Studien, Sonderband 7)	375
Steinke, Klaus	Teehaus, Tanz und Berg der Wahrheit. Zeitreisen rund um die Stuttgarter Weissenburg	121
Stutz, S./Mattern, H. (Hrsg.)	Beiträge zu den Algen Baden Württembergs. 2 Bände	376
Wieland, Kai	Amerika	250
Wollmershäuser, Friedrich R. (Hrsg.)	Auswanderungen aus dem Königreich Württemberg vor 1850. Auswanderer und Abwesende aus dem Königreich Württemberg und seinen Nachbarregionen	119

## Sonstiges

Anschriften der Autoren und Bildnachweise	128, 256, 384, 512
Ausstellungen in Baden-Württemberg	92, 224, 353, 477
Buchbesprechungen	116, 246, 372, 501
Impressum	128, 256, 384, 512
Jahresinhaltsverzeichnis 2019, 70. Jahrgang	509
Kulturlandschaft des Jahres	83
Leserforum	78, 335
Mitgliederversammlung	337
Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf	89, 220, 349, 475
Personalien	127, 382, 508
SH aktuell	95, 228, 357, 481
SHB intern	79, 214, 337, 469
SHB-Reiseprogramm	90, 223, 352, 476

## Anschriften der Autoren

Wolfgang Alber, Eschenweg 6/1,  
72770 Reutlingen  
Dorothee Baumann, Staffelstraße 4,  
70190 Stuttgart  
PD Dr. Ulrich Hägele, Uhlandstraße 11,  
72072 Tübingen  
Wolf Hockenjos, Alemannenstraße 30,  
78166 Donaueschingen  
Dr. Volker Kracht, Saint-Claude-  
Straße 120, 72108 Rottenburg  
Dr. Christine Krämer, Mönchhalden-  
straße 71, 70191 Stuttgart  
Michael Kuckenburg, Zehrenbühl-  
straße 26, 72070 Tübingen  
Dr. Bernd Langner, SHB-Geschäftsstelle,  
Weberstraße 2, 70182 Stuttgart  
Prof. i.R. Dr. Rainer Loose, In der  
Blumenküche 19, 72116 Mössingen  
Yannick Philipzig, Kronenstraße 16,  
78054 Villingen-Schwenningen  
Prof., Dr. Friedemann Schmoll,  
Achalmstraße 26, 72072 Tübingen  
Dr. Michael J.H. Zimmermann,  
Karlsruhe 19, 78054 VS-Schwenningen

## Bildnachweise

Titelbild: <https://pixabay.com/de/photos/windrad-schwarzwald-windkraftanlage-1056108/>; S. 389: Museum Biberach; S. 391, S. 392, 394 oben: Stadt Wildberg; S. 393 oben, S. 394 unten, S. 395: Stadt Bad Urach; S. 393 unten, S. 396: Stadtarchiv Markgröningen; S. 397: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart; S. 398: Mährische Landesbibliothek Brünn, Sammlung Moll; S. 399: Städtisches Weingut Stuttgart; S. 400, S. 403 unten: Stadtarchiv Stuttgart; S. 401: Library of Congress, Washington; S. 402: Nachlass Joseph von Egle, Universitätsbibliothek Stuttgart; S. 403 oben: privat; S. 404: ETH Zürich; S. 405, 412: August von Weckerlin: Abbildungen der Rindvieh- und anderen Haustierrassen auf den Privatgütern Seiner Majestät des Königs von Württemberg, 2. Auflage, Stuttgart 1856 / UB Tübingen; S. 406 oben: Universitätsarchiv Hohenheim; S. 406 unten: Landesmedienzentrum Stuttgart, S. 407, 411: Universitätsbibliothek Tübingen; S. 408, S. 413: Hauptstaatsarchiv Stuttgart; S. 410: Archiv des Hauses Württemberg, Altshausen, Hofdomänenarchiv, Bü 335; S. 415: Landeshauptstadt Stuttgart; S. 416: BMU, Umweltbundesamt; S. 417 oben: <https://pixabay.com/de/photos/protest-demo-klima-protestaktion-455717/>; S. 417 unten: architekturagentur, Stuttgart / Bobingen; S. 418: <https://pixabay.com/de/photos/windrad-schwarzwald-windkraftanlage-1056112/>; S. 420: Pflanzentauschbörse Denzlingen; S. 421: Heimatmuseum

Schwenningen, Foto Michael J. H. Zimmermann; S. 422 oben, S. 423, S. 425, S. 426: Michael J. H. Zimmermann; S. 422 unten, S. 424: Stadtarchiv Villingen-Schwenningen; S. 427: TECHNOSEUM, Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim; S. 428, S. 431: ual artwork / Lutz Hugel; S. 429, 430: Archiv des Uhrenindustriemuseums Villingen-Schwenningen, Kopie; S. 432, S. 433, S. 434: Wolf Hockenjos; S. 436: Nationalpark Schwarzwald; S. 437, S. 438 oben: Stadtarchiv Stuttgart; S. 438 unten: Museum Ludwig, Köln /Foto: Rheinisches Bildarchiv Köln, Rolf Zimmermann; S. 439 oben: Staatsgalerie Stuttgart, Graphische Sammlung (Überstellung 1973 Landesgewerbeamt Baden-Württemberg); S. 439 unten: Florence Henri © Galleria Martini & Ronchetti, Genova; S. 440 oben, S. 441: Privatsammlung; S. 440 Mitte: Stadtmuseum Tübingen; S. 440 unten: aus: foto-auge. 76 fotos der zeit, zusammengestellt von Franz Roh und Jan Tschichold, Verlag Ernst Wasmuth, Tübingen, 1973, Ill. plate 31; S. 441: Screenshot Ulrich Hägele; Film: vimeo.com; S. 443, S. 445: Archiv des Schwäbischen Heimatbundes, Wolfgang Kurz; S. 444: Archiv des Schwäbischen Heimatbundes; S. 446: Stadtarchiv Göppingen; S. 447: Landespolizeipräsidium Baden-Württemberg; S. 448 links: Bundesarchiv Koblenz; S. 448 rechts: Staatsarchiv Ludwigsburg; S. 449 links: aus: Dein Dienstort bei der Bereitschaftspolizei Göppingen (Broschüre), Göppingen 1969; S. 449 rechts: Bundesarchiv Koblenz; S. 450: Hauptstaatsarchiv Stuttgart, EA 2/150, Bü 1849; S. 452: privat; S. 453: Hendrik Beierstettel, Tauberbischofsheim; S. 454, S. 455: Marco Haaf, Neckarsulm; S. 456 links: Andrea Reuschle, Bietigheim; S. 456 rechts oben: Reinhold Reuschle, Bietigheim; S. 456 rechts unten: Umweltakademie BW, Stuttgart; S. 458: Jörg Schmid, Owen; S. 459: Thomas Lange, Rottenburg; S. 460, S. 461: Lothar Ellinger, Bergfelden; S. 464 links oben: Simone Schellenbaum, Irndorf; S. 464 rechts oben: Ute Raddatz, Irndorf; S. 464 unten: Achim Schellenbaum, Irndorf; S. 466: Hendrik Beierstettel, Tauberbischofsheim; S. 467: Reiner Saltin, Wittighausen; S. 468: Förderverein Heimat und Brauchtum, Eutingen; S. 469: Dr. Bernd Langner; S. 473 oben: Manfred Hagen; S. 473 unten: Heimatverein Backhäusle e.V. Roßwag; S. 474 oben: Manfred Schmidt-Lüttmann; S. 474 unten: Erwin Beck; S. 476 rechts: Hohenloher Freilandmuseum; S. 476: Deutsches Literaturarchiv Marbach; S. 482: M. L. Preiss / Deutsche Stiftung Denkmalschutz; S. 486: Albion Art Collection, Tokyo; S. 490: Stadtarchiv Waiblingen; S. 494: Deutsche Stiftung Denkmalschutz, S. 496: M. L. Preiss / Deutsche Stiftung Denkmalschutz.

## Impressum

ISSN 0342-7595

Die **Schwäbische Heimat** erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES erhalten die Zeitschrift als Vereinsgabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 48,- im Jahr. Für noch in Berufsausbildung stehende Personen € 10,-, für juristische Personen € 70,-.

Der Preis für das Jahresabonnement beträgt € 48,-, für Einzelhefte € 12,-, zuzüglich Versandkosten, inkl. 7% MwSt.

Zahlungen für den SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND nur auf dessen Konto: LBBW Stuttgart  
IBAN DE33 6005 0101 0002 1643 08,  
BIC SOLADEST600. Spendenkonto:  
Schwäbische Bank Stuttgart  
IBAN DE98 6002 0100 0000 0019 92,  
BIC SCHWDESSXXX.

### Gesamtherstellung

druckpunkt tübingen, Schloßgartenstraße 15,  
72070 Tübingen  
Telefon 07071 91506-11  
Telefax 07071 91506-20  
info@druckpunkt-tuebingen.de

### Bildbearbeitung und Titelgestaltung

Creative Case • Torsten Müller  
www.creativecase.de • tm@creativecase.de

### Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd  
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart  
Telefon 0711 60100-41  
Telefax 0711 60100-76  
sh@anzeigengemeinschaft.de

Nachdruck und andere Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Besprechungsexemplare usw. wird keine Garantie übernommen.

### Anschrift von Herausgeber und Redaktion:

Schwäbischer Heimatbund e.V.  
Weberstraße 2, 70182 Stuttgart  
Telefon 07 11 23942-0,  
Telefax 07 11 23942-44  
info@schwaebischer-heimatbund.de  
www.schwaebischer-heimatbund.de  
Vertretungsberechtigte Vorstandsmitglieder:  
Josef Kreuzberger (Vorsitzender),  
Dr. Karl Epple (stv. Vorsitzender), Prof. Dr.  
Albrecht Rittmann (stv. Vorsitzender).  
Vereinsregister AG Stuttgart, Nr. 2326

### Geschäftsführer:

Dr. Bernd Langner 0711 23942-22

### Verwaltung und Organisation:

Beate Fries 0711 23942-12  
Sabine Langguth 0711 23942-47

### Buchhaltung:

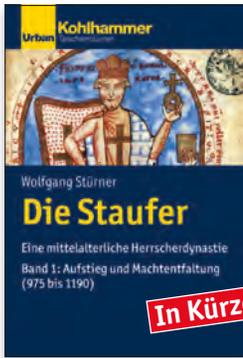
Astrid Weinaug 0711 23942-21

### Studienreisen:

Gabriele Tesmer 0711 23942-11  
Beate Fries 0711 23942-12

### Geschäftszeiten:

Montag bis Freitag:  
9.00–12.00 und 14.00–16.00 Uhr



Wolfgang Stürner

## Die Staufer

Eine mittelalterliche Herrscherdynastie – Bd. 1: Aufstieg und Machtentfaltung (975 bis 1190)

392 Seiten. Kart. € 29,- ISBN 978-3-17-022590-9

Urban-Taschenbücher

Das Buch erzählt die Geschichte der Staufer auf ihrem Weg zur Kaiserwürde. Lange Regierungszeiten (besonders von Friedrich I. und Friedrich II.) ermöglichten den Staufern ein langfristiges Handeln und Wirken. Zeiten tiefgreifender Veränderungen, wie das Erstarken von Adel, Bischöfen und der neuen städtischen Oberschichten, stellten die staufischen Herrscher vor große Herausforderungen. Wohl nicht zuletzt deshalb gehören sie noch heute zu den faszinierendsten Herrscherdynastien des Mittelalters.



Jürgen Sarnowsky

## Die geistlichen Ritterorden

Anfänge – Strukturen – Wirkungen

2018. 273 Seiten, 11 Abb. Kart. € 26,- ISBN 978-3-17-022579-4

Geschichte der Christlichen Orden, Urban-Taschenbücher

Die geistlichen Ritterorden entstanden im 12. und 13. Jahrhundert vor dem Hintergrund der Kreuzzüge im Heiligen Land, auf der Iberischen Halbinsel und im Baltikum. Schon bald erfuhren sie breite Unterstützung und konnten sich im gesamten lateinischen Europa ausbreiten. Sie führten die Gegensätze von weltlicher Krieg- und geistlicher Lebensführung zusammen. Vor dem Hintergrund dieses Spannungsfeldes zeichnet Sarnowsky die Entwicklung der Ritterorden anhand übergeordneter Themen pointiert und fundiert von ihren Anfängen bis in die Gegenwart nach.

alle Titel auch als **EBOOK**

Leseproben und weitere Informationen unter [www.kohlhammer.de](http://www.kohlhammer.de)

W. Kohlhammer GmbH  
70549 Stuttgart

# Kohlhammer

  
**Burg**  
HOHENZOLLERN



## Königlicher Weihnachtsmarkt 2019

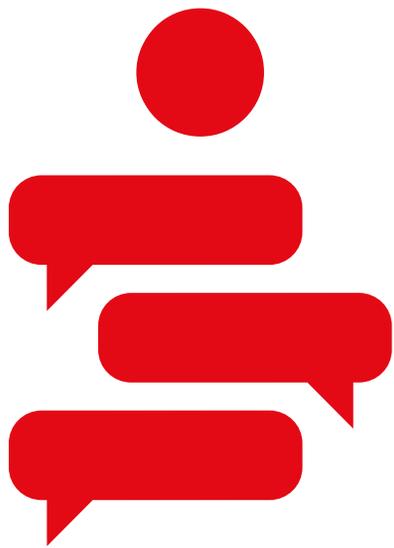
Freitag 29. November 14:00 – 20:00  
Samstag 30. November 11:00 – 20:00  
Sonntag 01. Dezember 11:00 – 19:00

Freitag 06. Dezember 14:00 – 20:00  
Samstag 07. Dezember 11:00 – 20:00  
Sonntag 08. Dezember 11:00 – 19:00

[www.burg-hohenzollern.com](http://www.burg-hohenzollern.com) | T: 07471.2428



Über Geld sprechen  
ist einfach.



Weil die Sparkasse  
nah ist und auf  
Geldfragen die richtigen  
Antworten hat.

[sparkasse.de](https://www.sparkasse.de)

Wenn's um Geld geht

